

Canitz von
Nachrichten und Betrachtungen

über

die Thaten und Schicksale der Reuterei

in

den Feldzügen Friedrichs II.

und

in denen neuerer Zeit.

~~Bibliothek der 7^{ten}
Artillerie-Brigade~~

Erster Theil.

Von 1740 bis 1806.

55, 135

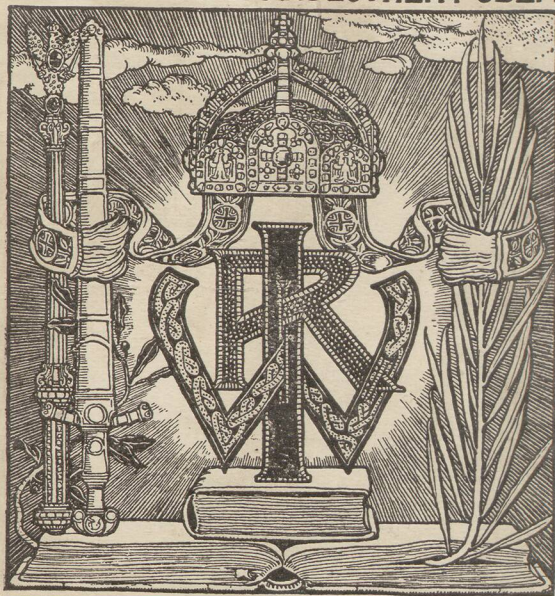
Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.
(Steinbahn Nr. 3.) (Am Markt Nr. 90.)

1823.



Wypożycza się
tylko do czytelní

KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK POSEN



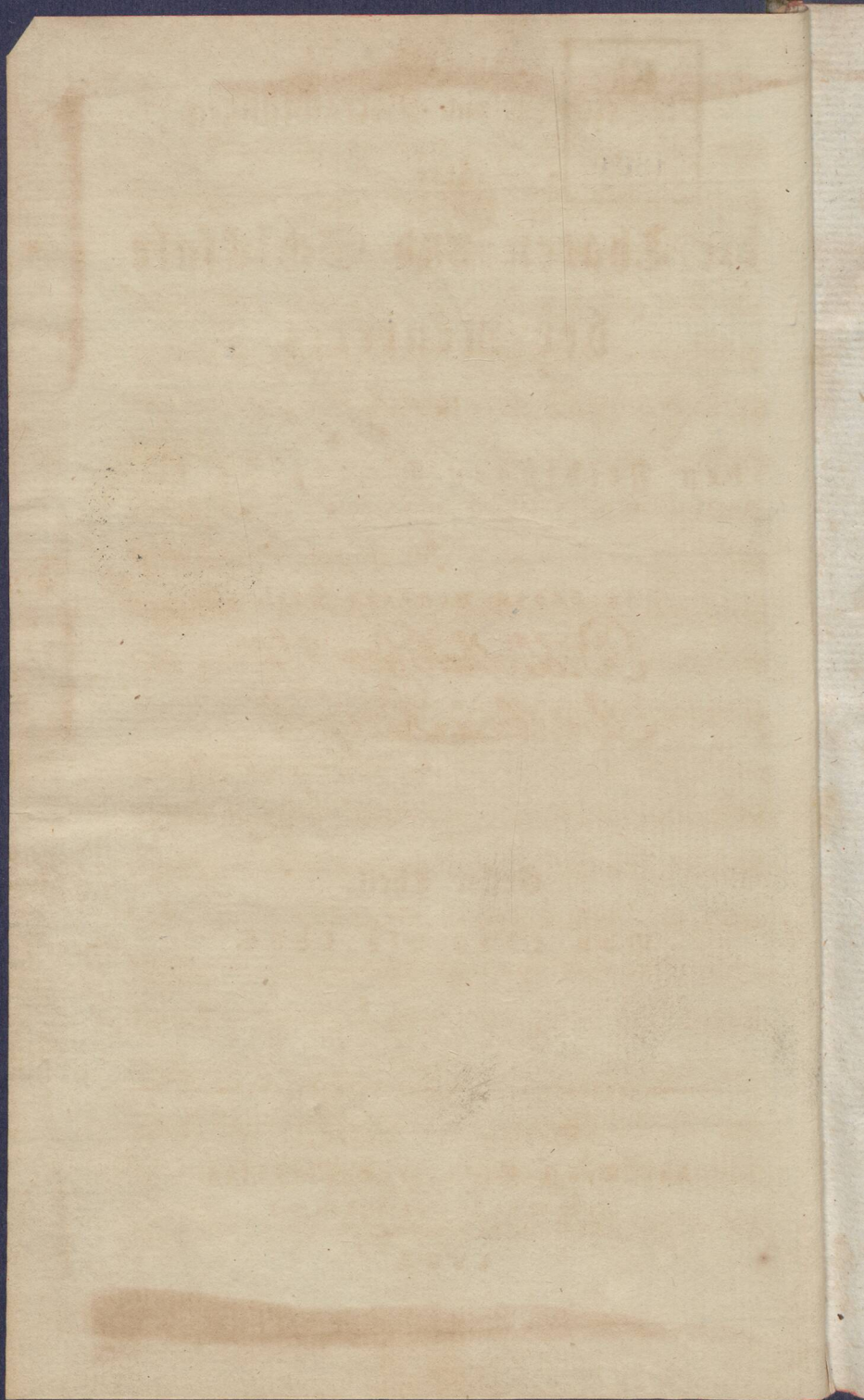
Geschenk der Militair-Bibliothek,
Wesel. 1898-1899.

E.D. d.J.

1898

Ek

1800



Canitz von
Nachrichten und Betrachtungen

über

die Thaten und Schicksale
der Reuterei

in

den Feldzügen Friedrichs II.

und

in denen neuerer Zeit,

*Bibliothek der 7. u.
Artillerie-Brigade*

Erster Theil.

Von 1740 bis 1806.

55, 135

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.

(Eisenbahn Nr. 3.) (Am Markt Nr. 90.)

1823.





V o r r e d e.

Die Idee, eine Uebersicht geschichtlicher That-
sachen zusammen zu stellen, welche die Verwen-
dung der Reuterei in den Schlachten der neuern
Kriege und die daraus gefolgten Resultate,
zunächst betreffen, hat dies Buch veranlaßt.

Das Studium der Kriegsgeschichte ist der
beste Unterricht in der Kriegskunst; die Ge-
schichte soll das Ganze der Kunst umfassen,
denn in jedem Fache ist der Rückblick auf das
Historische nützlich und nothwendig um zu einer
klaren Ansicht zu gelangen; aber sie soll auch
die einzelnen Zweige beachten, deren jeder einer
besondern geschichtlichen Darstellung fähig ist.
Alles zugleich mit gleicher Aufmerksamkeit zu
behandeln ist schwer, eine beschränkende Thei-

lung der Aufgabe, die Bearbeitung eines Abschnitts oder eines Kapitels der Kriegsgeschichte, sowohl der Zeit als dem Gegenstande nach, dürfte deshalb nicht zu verwerfen seyn, ohne daß daraus eine ausschließliche, übertriebene Wichtigkeit eines Abschnitts oder Gegenstandes zu folgern wäre. — Von dieser Idee ausgehend, hat der Verfasser diese Nachrichten gesammelt, einige Betrachtungen hinzugefügt und da, wo es ihm zum Verständniß der Thatfachen nöthig schien, seine Ansichten ausgesprochen, denn er glaubte seinen Zweck zu verfehlen, wenn er sich ganz auf eine bloße Erzählung der Thatfachen hätte beschränken wollen, so wenig es auch seine Absicht war, ein System aufzustellen, und alle Verhältnisse, Thaten und Begebenheiten mit leichtfertig absprechender Kritik nach einem selbstgeschnihten oder entlehnten Maasstab zu messen. Wohlunterrichtete, unbefangene Leser mögen es entscheiden, ob es ihm gelungen, zwischen einer frechen, unbesonnenen, willkürlichen, und einer blöden, nichtsagenden

Beurtheilung, die gerechte Mitte zu finden, seine redliche Absicht ist es gewesen, die erste Forderung aller Geschichte — Wahrheit — nie aus dem Auge zu verlieren. Die Quellen, aus denen die Notizen geschöpft sind, weist das beigefügte Verzeichniß nach; es fehlt viel, daß für den ganzen Zeitraum hinlängliche, ausführliche und zuverlässige Nachrichten vorhanden wären, um alle Schlachten so beschreiben zu können, daß sie für den vorgesezten Zweck interessant und lehrreich würden und daß sich das Einzelne in den Aufstellungen, Bewegungen und Verhältnissen beider Theile überall so klar herausfinden ließe, wie es zu einer lebendigen Anschauung nöthig wäre. Viele der vorhandenen Schriften enthalten darüber nichts, andere nur zerstreute, unvollständige Angaben; der Verfasser hat die Aushülfe gescheut, solche Lücken aus eigenen Mitteln füllen zu wollen und der Phantasie Eingriffe in das Gebiet der Geschichte zu gestatten; die vorhandenen Materialien glaubt er nach Maassgabe ihrer Brauch-

barkeit, sorgfältig benutzt zu haben; wo sie nicht ausreichten, ist die Beschränkung auf strengere Richtigkeit der größern Vollständigkeit vorgezogen worden.

Eine allgemeine Kenntniß der Kriegsgeschichte mußte vorausgesetzt oder dem Leser überlassen werden, den Zusammenhang der Operationen in den angeführten Schriften nachzulesen, denn es konnte hier unmöglich eine vollständige Geschichte von zwanzig Feldzügen, sondern der Natur der Aufgabe nach, nur eine Reihe von Fragmenten geliefert werden. Um jedoch den Abweg zu vermeiden, wodurch nur allzuleicht der Geschichte Gewalt angethan wird, wenn man willkürlich, ohne sich an den Gang der Begebenheiten zu binden, aus ihrem ganzen weiten Gebiet, Beispiele für irgend einen Gesichtspunkt sammelt, und um dem Werke innerhalb seiner Bestimmung einige Vollständigkeit zu geben, sind die wichtigsten Punkte der Feldzüge Friedrichs II., der Revolutions-Kriege und der ersten Feldzüge

Napoleons, in ihrer chronologischen Folge durchgegangen worden. — Zeichnungen sind weggelassen, da die vorhandenen Pläne, welche in dem Verzeichniß ebenfalls angeführt sind, zur Erläuterung ausreichen, und es zu weit geführt hätte, jedem Gefecht einen Plan beizufügen.

Vielleicht würde es manchem Leser zweckmäßiger scheinen, wenn die Betrachtungen früher in der Vorzeit begonnen hätten, etwa mit dem dreißigjährigen Kriege oder mit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo der spanische Successionskrieg und der heldenmüthige König Karl XII. eine Fülle von Materialien dargeboten hätte. Da aber — wenn auch die Grundprincipe des Krieges dieselben bleiben, so lange es überhaupt Kriege giebt, (was wohl so lange dauern wird, als die drei großen Herrscher der Welt, „das Recht, der Schein und die Gewalt“ auf Erden regieren) wenn auch der Gegensatz zwischen alt und neu in der Kriegskunst, immer sehr rela-

tiv bleiben wird — doch die Art der Kriegsführung dem Wechsel unterworfen ist, dem alle menschlichen Dinge unterliegen, und da die Verhältnisse der Welt sich im vorigen Jahrhundert so wesentlich geändert haben, daß ein großer Absatz bei den Feldzügen Friedrichs unvermeidlich gewesen wäre, da überdem das Detail der Kriegsgeschichte der früheren Zeit und alles das, was bei der Betrachtung der Kriegsbegebenheiten einer Periode, vorausgeschickt oder vorausgesetzt werden muß, uns fremder ist als in der neuern Zeit, folglich eine andere Bearbeitung erfordert hätte, so ward dieser Anfangspunkt vorgezogen. Aus einem ähnlichen, wiewohl entgegengesetzten Grunde, ward das Jahr 1806 als Endpunkt des ersten Theils angenommen.

Wenn das Buch einem Kriegsmanne, der über seinem Beruf nachzudenken liebt, die Mühe erleichtert eine Reihe von Thatsachen zu übersehen, die (soweit der Verfasser die Litteratur der Kriegsgeschichte kennt) unter

diesem Gesichtspunkte geordnet keinem vorliegt, der nicht ein mühsames Studium darauf verwenden kann, wenn es dem Jüngeren vielleicht Aufschluß giebt über einen Punkt, worüber seine Ansichten dunkel und schwankend gewesen, wenn es eine Idee in seiner Seele anregt die einst Früchte tragen kann, wenn der Erfahrene darin Belege findet zu den Ideen, die eigene oder fremde Erfahrungen ihm gegeben, wenn Männer, die sich für den Gegenstand interessieren, die mit unbefangenen Sinn die Geschichte, auch in einem einzelnen Zweige des Kriegswesens gern betrachten — wenn solche Leute das Unternehmen nicht unnütz und die Ausführung nicht verfehlt finden, so ist der Verfasser belohnt, obgleich er die Unvollkommenheit seiner Arbeit deutlich genug erkennt. Für diese Unvollkommenheit werden gerade die Leser, welche sich viel mit kriegsgeschichtlichen Studien beschäftigt haben, manche Entschuldigung in den Schwierigkeiten finden, die mit jedem Unternehmen dieser Art verknüpft sind.

Der Name des Verfassers thut nichts zur Sache, es kam ihm nicht darauf an in der litterarischen Welt genannt zu werden, sondern nur darauf, etwas nütliches für den Gegenstand zu thun. Berichtigungen, wo er unrichtigen Angaben gefolgt seyn könnte, gründliche Widerlegungen wo er irrt, werden ihm willkommen seyn, um oberflächliche, von Nebenrücksichten eingegebene, oder bekriittelnde Kritiken, wird er sich nicht bekümmern. —

I n h a l t.

	Seite.
Einleitung. Blick auf das Verhältniß der Reuterei in den Kriegen des Mittelalters und der alten Welt	1
Einfluß des Feueergewehrs auf die Reuterei	4
Idee, die Vortheile aller Waffen in einer Truppe zu vereinigen	5
Napoleons Ausspruch darüber und über das Verhält- niß der Reuterei	8
Gegenseitige Unterstützung und Verbindung der ver- schiedenen Waffen	12
Veränderte Fechtart der Infanterie	14
Anwendung der Massenstellung auf die Reuterei . .	15
Verhältniß der Reuterei in den Schlachten Friedrichs II.	21
Reitende Artillerie	24
Einfluß der Strategie auf die Reuterei	25

Erstes Buch. Feldzüge Friedrichs II.

Erster Schlesischer Krieg.

Schlacht von Mollwitz. Die preussische Reuterei wird von der österreichischen in die Flucht geschlagen und nimmt keinen Antheil an dem Siege, den die Infanterie erkämpft	29
Schlacht von Czaßlau. Die preussische Kavallerie ver- liert mehr als die Infanterie, bewirkt aber auch die Entscheidung	32

Zweiter Schlesischer Krieg.

Anmerkung über den Feldzug von 1744 und über das was Friedrich II. vom Marschall Traun gelernt habe . .	35
Schlacht von Hohenfriedberg. Merkwürdige An- ordnung des Königs; berühmter Angriff des Drago- ner-Regiments Bayreuth	39
Schlacht von Soor. Zwölf preussische Schwadronen schlagen funfzig feindliche, des Königs Urtheil über diese Begebenheit	44

Schlacht von Kesselsdorf. Das Dragoner-Regiment Bonin erscheint in dem Verhältniß, der, nach unserer jetzigen Einrichtung, den Infanterie-Divisionen zugetheilten Reiterei

46

Siebenjähriger Krieg.

Feldzug von 1756.

Schlacht von Lowositz. Unentscheidendes Kavallerie-Gefecht, Aufstellung der preussischen Kavallerie hinter der Infanterie, des General Tempelhofs Bemerkung darüber

47

Feldzug von 1757.

Treffen bei Reichenberg. Maassregeln des Herzogs von Bevern gegen eine feindliche Umgehung

49

Schlacht von Prag. Stärke beider Armeen, Anordnung. Die Hauptmacht der österreichischen Reiterei wird von dem Schlachtfelde vertrieben, die preussische bleibt ihr gegenüber stehen. Attacke des Regiments Schönaich, welches sich durch die Infanterie durchzieht

51

Schlacht von Collin. Aufstellung des Marschalls Daun, Disposition des Königs. Das Dragoner-Regiment Normann unterstützt den Angriff der sächsischen Infanterie-Brigade. Die Kürassier-Division des Generals Pennavaire kommt zu spät zum Angriff und wird geschlagen. Die österreichisch-sächsische Reiterei wirft 14 Bataillone über den Haufen. Rückzug. Anmerkung über diese Schlacht

57.

Schlacht von Rossbach. Betrachtung über diesen denkwürdigen Tag

64.

Schlacht von Breslau. Stärke, Stellung, Vertheilung der Kavallerie. Angriff von 15 Schwadronen bei Kleinburg, die übrigen bewirken nichts.

70

Schlacht von Leuthen. Anordnung, Hauptmomente, ungeheures Resultat.

77

Schlacht von Groß-Jägerndorf

79

Feldzug von 1758

Schlacht von Zorndorf, Gegenstück zu Rossbach, Anmerkung darüber

83

Schlacht von Cresfeldt.

95

Ueberfall von Hochkirchen, die Kavallerie sichert den Rückzug

101

Feldzug von 1759.

Schlacht von Kay. Anmerkung über die Kavallerie-Angriffe, welche die Vorzeiſung anordnet

102

Schlacht von Minden. Beispiel, wie man die Kavallerie nicht gebrauchen soll 104

Schlacht von Cünersdorf. Die preussische Kavallerie versucht vergebens eine verlorne Schlacht wieder herzustellen, die feindliche wird sehr zweckmäßig gebraucht 107

Zweite Periode des siebenjährigen Krieges.

Feldzug von 1760.

Anmerkung über die veränderte Kriegsführung und deren Einfluß auf die Reuterei 114

Schlacht von Liegnitz 116

Schlacht von Torgau, die Reuterei stellt das Gefecht wieder her 120

Feldzug von 1761.

Lager von Bunzelwitz, Beweis, daß Friedrich auch, wo er sich auf die Defensiv beschränkte, seine Armee nicht in einen Kordon auflöste 129

Feldzug von 1762.

Verschiedene Erfolge der verschiedenen Kriegsführung der Russen und der Franzosen jener Zeit 130

Treffen bei Reichenbach. Aufstellung der preussischen Armee zur Deckung der Belagerung von Schweidnitz, reitende Artillerie 133

Schlacht von Freiburg. Vertheilung der Kavallerie zu den vier Abtheilungen. Seidlitz letzte That 136

Anmerkung über den Feldzug von 1778. Fouragirungen, keine Siege 139

Zweites Buch. Die Revolutions-Kriege.

Erster Abschnitt. Von 1792 bis zum Frieden von Campo Formio.

Feldzug von 1792. Versäumte Gelegenheiten. 143

Feldzug von 1793. Blick auf den Feldzug am Rhein. 146

2. Feldzug in den Niederlanden. Eintheilung der österreichischen Armee. 149

Wiedereroberung der österreichischen Niederlande. 150

Congreß in Antwerpen, veränderte Idee des Krieges. 152

Gefecht bei Avesnes le sec 153

— bei Watignie 155

— bei Arlon 157

Feldzug von 1794. Anmerkung über den Operationsplan .	157
Feldzug in den Niederlanden.	
Gefecht von Willers und Troisville . . .	161
Anmerkung über die großen Erfolge kleiner Abtheilungen.	163
Diversiön der Franzosen in Flandern. Gefecht von Tournay.	164
Schlacht von Fourcoing. Disposition. Vertheilung von 114 Schwadronen, so daß nur ein Drittheil an den Feind kömmt; trauriges Resultat dieser Anordnung.	165
Schlacht von Fleurus, erstes Erscheinen einer französischen Reserve-Cavallerie. Anmerkung darüber.	170
2. Feldzug am Rhein. Stärke der Armee, politisches Verhältniß.	175
Gefecht von Kaiserslautern den 23ten May.	177
Gefechte bei Ebesheim. Blüchers erstes Auftreten als General.	179
Letztes Gefecht von Kaiserslautern. Rühmliches benutzen günstiger Umstände.	180
Anmerkung über die Reuterei bei den andern Armeen in Italien, Spanien und der Vendée.	182
Feldzüge von 1795. Gefecht von Handschuhheim. Eroberung der Mainzer Linien. Waffenstillstand.	183
Feldzüge von 1796. 1) in Deutschland.	
Uebersicht der Armeen.	185
Anmerkung zu den Grundsätzen der Strategie, erläutert durch die Geschichte dieses Feldzugs.	186
Jourdan rückt an die Lahn vor und geht über den Rhein zurück.	
Moreau geht über den Rhein. Gefechte bei Kuppenheim und an der Rench.	189
Gefecht von Malsch, völlig unbedeutend für die Kavallerie.	191
Rückzug des Erzherzogs nach dem Lech, die Kavallerie sichert diesen Rückzug. Anmerkung über diese beschränkte Wirksamkeit.	193
Gefecht von Amberg	195
Schlacht von Würzburg. Verhältnisse beider Armeen vor der Schlacht. Anmerkung über den nachtheiligen Einfluß der Verpflegung durch Requisitionen, auf die Lage der Jourdanschen Armee. Die österreichische Kavallerie schlägt die französischen, begnügt sich aber den Sieg entschieden zu haben, statt ihn zu benutzen und zu vervollständigen.	197
Notiz über den Feldzug von 1797. in Deutschland.	205
Blick auf den Feldzug in Italien	206

Zweiter Abschnitt. Feldzug von 1799 bis
zum Frieden von Lüneville.

Feldzug von 1799.

1. In Deutschland. Uebersicht der Armeen.	209
Schlacht von Stokach.	210
Anmerkung über die Verirrungen der Strategie ohne taktisches Supplement. Trauriger Einfluß irriger Theorien auf die Praxis der Reuterei.	216
2. Feldzug in Italien. Schlacht von Magnano, Su- warows Ankunft und Marsch nach Piemont.	220
Schlacht an der Trebbia. Betrachtung über die- sen merkwürdigen Kampf.	224
Schlacht von Novi	230
Feldzug von 1800.	
1. In Deutschland, Ueberblick der Verhältnisse. Man- gelhaftigkeit der vorhandenen Quellen über die Ge- schichte dieses Feldzuges, Anmerkung über Napo- leons Memoiren.	236
Stärke und Aufstellung der Armee. Eröffnung des Feldzugs. Rückzug der Oesterreicher nach Ulm.	239
Gefecht von Hochstädt.	241
Rückzug nach Bayern. Gefecht von Neuburg. Der erste Grenadier der französischen Armee wird von einem Ulanen erstochen. Ende des Krieges.	246
2. Feldzug in Italien.	
Marengo.	249
Anmerkung, weshalb die Feldzüge in Italien in die- ser Schrift so kurz abgehandelt sind.	255
Zusatz über den Krieg in Egypten.	256

Drittes Buch. Feldzüge des Kaisers Napoleon.

Erster Abschnitt. Feldzug von 1805.

Uebersicht der Armeen. Französische Kavallerie Korps.	264
Gefecht von Wertingen. Märsche der Franzosen gegen Ulm etc.	267
Marsch nach Mähren, Gefecht von Hollabrun. An- merkung über nächtliche Ueberfälle.	227
Schlacht von Austerlitz. Situation beider Armeen, Anordnung. Die Hauptmacht der russischen In- fanterie soll eine Umgehung ausführen, während die Hauptmacht der Reuterei der feindlichen Fronte gegenüber bleibt. Napoleons Maasregeln gegen diese Umgehung, Niederlage der Russen. Be- trachtungen.	275

Zweiter Abschnitt. Feldzug von 1806.

Uebersicht, Stärke und Eintheilung der Armeen.	294
Die gesammte preussische Kavallerie ist den Infan- terie Divisionen zugetheilt, die französische größtent- theils in ein Reserve Korps vereinigt, den Infan-	

teriesKorps sind leichte Kavallerie: Brigaden beige:	
geben. Situation vor der Schlacht.	295
Schlacht von Jena.	301
Schlacht von Auerstädt	310
Betrachtungen über diese Begebenheiten und über das,	
was die Reiterei bei beiden Schlachten hätte be-	
wirken können.	318
Anmerkung über die Kapitulation von Prenzlau.	
Nuhmwürdiger Widerstand des Grenadier: Batail-	
lons des Prinzen August.	322
Schlußbetrachtung.	326
Beilagen.	
I. Instruktion Friedrichs. II., wie sich die Führer der	
Reiterei in den Schlachten verhalten sollen.	337
II. Verzeichniß der benutzten und verglichenen Schriften	346

D r u c k f e h l e r .

S. 3.	3.	2.	von u.	st.	noch lese man auch.
11.	8.	von o.			die l. m. der.
21.	9.	o.			das Einzelne dem Ganzen, l. m. das Ganze dem Einzelnen.
23.	11.	u.			erschieden l. m. erschien.
38.	7.	u.			dem l. m. den.
43.	9.	o.			Dagroner l. m. Dragoner.
44.	14.	u.			31. l. m. 30.
63.	15.	u.			rechts l. m. links.
98.	15.	u.	nach:		die allirte, fehlt Kavallerie.
101.	10.	u.	st.		dessen Folgen: l. m. der.
110.	5.	o.	vor		Artillerie, fehlt preussische.
113.	6.	bis 12.	von oben,		ist der Satz „welcher 2c. bis
					entschied“ in Parantese zu fassen.
117.	13.	von o.	st.		Marcksheide, l. m. Münchsheide.
119.	9.	u.			ihm l. m. ihr.
131.	2.	o.			welche l. m. welcher.
135.	10.	u. 11.	von oben,		warf u. nahm, l. m. warfen, nahmen.
143.	4.	von u.	st.		errinigte l. m. vereinigte.
144.	3.	o.			dem l. m. den.
182.	7.	u.			westlichen l. m. östlichen.
188.	15.	u.			Säckler l. m. Szepler.
204.	4.	o.			konnte l. m. konnte.
206.	4.	u.			renvoyer l. m. renvoyés.
207.	13.	u.			von l. m. vor.
224.	12.	u.			einzelner l. m. einzelnen.
240.	2.	o.			der l. m. die.
300.	2.	u.			in der Note, st. Triumph l. m. Triumph.
302.	6.	o.			Apolda l. m. Apolda.
314.	6.	u.			Tiralleurs l. m. Tirailleurs.
334.	7.	o.			angreiffsfähig l. m. angriffsfähig.

Einleitung.

In den Kriegen des Mittelalters bildete die Reiterei fast in ganz Europa den Kern jedes Kriegsheeres, das Fußvolk erschien im Felde meist als ein in jeder Rücksicht untergeordnetes Nebending, manche Fehde, mancher Krieg ward nur mit Reiterei geführt, und nur durch ihre Gefechte entschieden, das Fußvolk war hauptsächlich auf die Vertheidigung der Burgen und Städte beschränkt.

Blick auf
die Kriege
des Mit-
telalters
und der
alten Welt

Es ist nicht die Erfindung des Feuergewehrs allein, was dies Verhältniß geändert hat, sondern die ganze Verfassung aller heutigen europäischen Staaten hat dahin geführt, daß die Hauptmasse ihrer Kriegesheere aus Infanterie besteht und bestehen muß. Wie diese Veränderung allmählig herbeigeführt worden, kann hier nicht untersucht werden, diese Untersuchung würde nur durch eine vollständige Geschichte des ganzen europäischen Kriegswesens zu führen seyn. Daß das Feuergewehr nicht die direkte und alleinige Ursache davon ist, kann eines Theils dadurch bewiesen werden, daß lange nach jener Erfindung

das Uebergewicht der Reuterei fortbauerte, denn das Feueergewehr zerrüttete weit früher die Vertheidigung der Städte und Burgen, ehe die Infanterie die Hauptwaffe in freiem Felde wurde, andern Theils aber auch dadurch: daß in der alten Welt, in den römischen Heeren, das Fußvolk entschieden die Hauptwaffe war, und die Reuterei, der damals kein Feueergewehr entgegenstand, in jenem unübertroffenen Vorbild von kriegerischer Tugend, Ordnung und Stärke immer nur eine sehr untergeordnete Nebenrolle spielte, eben weil hier die blanken Waffen den ganzen Kampf aller Truppen entschieden, und der Gegensatz zwischen dem Feueergewehr des Fußgängers und dem Schwert des Reuters wegfiel.

Die Römer benutzten von ihrer Reuterei hauptsächlich nur die Schnelligkeit, sie gebrauchten sie meist nur zum Dienst der leichten Truppen, zur Beobachtung des Feindes, (*exploratores*) zur Verfolgung des Fliehenden *ic.*, es bedurfte dazu nur weniger; im Gefecht sind die Reuter öfters von den Pferden gestiegen, weil sie sich zu Fuß sicherer und selbstständiger fühlten, als auf dem Pferde, was bei ihrer Ausrüstung ohne Sättel, und da sie überhaupt nie vorzügliche Reuter waren, wohl begreiflich ist. Uebrigens ist auch dies Verhältniß der Reuterei in der römischen Staats- und Kriegs-Versassung begründet, und beruht keinesweges auf einer bloß willkürlich oder zufällig getroffenen Anordnung.

Ein merkwürdiger Ausspruch über die Reuterei, der die Ansicht eines der scharfsinnigsten Autoren der alten Welt von ihrem Wesen charakterisirt, findet sich in Tacitus Germania cap. 30., wo es heißt: *Equestrium sane virium id proprium, cito parare victoriam cito cedere. Velocitas juxta formidinem cunctatio proprior constantiae est.* *) — Das „cito parare victoriam“ ist noch jetzt der innerste Kern der ganzen Reutertaktik. So sehr die Feuerwaffen sich auch dazu eignen, und so leicht sie dazu verführen, die Entscheidung in tagelangem Hin- und Herschießen, Tirailiren und Kanoniren zu verschleppen, um so glänzender und größer ist auch der Erfolg, wenn die blanke Waffe, unterstützt von der Stärke der Kasse, aus dem Qualm des meist unnütz verknallten Pulvers einmal aufblitzt, und in die feindlichen Schaa- ren einbricht. Die schnellsten Siege der Reuterei pflegen auch die vollständigsten zu seyn, die heutigen Tages überhaupt ersochten werden können. Diese, durch überall wiederkehrende Beispiele leicht zu erweisende Bemerkung, kann als Widerspruch gegen die oft wiederholte Klage dienen, daß die Reuterei eine zu kostbare Waffe sey. Eine jede Waffe, die nicht gebraucht wird, ist unleugbar zu kostbar; neun Zehnteile der Munition, die jedes Heer verzehrt, werden noch nutzlos verschwendet, keine Waffe aber kann durch so

*) Der Reuterei ist es eigenthümlich, rasch zu siegen, rasch zu weichen. Schnelligkeit ist dem Schrecken, Zögern der Standhaftigkeit näher.

vollständige Erfolge die darauf verwandte Sorgfalt und Kosten lohnen, als eine tüchtige gut gebrauchte Reuterei. Oft haben 1000 Schwerdter in wenigen glücklichen Minuten einen Vortheil ersochten und ein Ziel erreicht, nach welchem 10000 Gewehre stundenlang vergeblich geschossen hätten.

Einfluß
des Feuer-
gewehrs
auf die
Reuterei.

Die Erfindung des Feuergewehrs, wodurch es so leicht gemacht wurde, daß der tapferste Krieger vom Ersten Besten, ja selbst von einem feigen Gegner überwunden werden konnte, mußte natürlicher Weise einen bedeutenden Einfluß auf die Fechtart und auf die Kriegsführung haben. Imponirt von einer Waffe, gegen welche die heldenmüthigste Tapferkeit nichts zu vermögen schien, so lange man den ferntreffenden Feind nicht mit gleichen Waffen bekämpfte, haben seitdem Viele geglaubt, die Tapferkeit habe überhaupt an Werth verloren, die Geschicklichkeit des Einzelnen, das Feuergewehr zu handhaben, und die Kunst des Feldherrn, die feuernden Linien zu bewegen, entscheide den Sieg ganz allein, oder die größte Menge von Feuergewehren müsse nothwendig die ihr gegenüberstehende kleinere zu nichte schießen. Es bedarf keines Beweises, wie bei dieser mechanischen Ansicht des Krieges das lebendige Prinzip vergessen wird, die Erfahrung aller Zeiten hat es in unzähligen Beispielen von Siegen und Niederlagen bewiesen, daß die Tapferkeit und innere Tüchtigkeit durch keine Stellung, durch keine Bewaffnung, durch keine Kunst, durch nichts ersetzt und ent-

behrlich gemacht, daß überhaupt nirgends der Körper, die Form und die Masse, den Geist entbehrlich machen, noch ihn übertragen könne.

Was die Einführung des Feuegewehrs in Bezug auf die Reuterei insbesondere anlangt, so bildete sich der Gegensatz der blanken Waffen gegen jenes keinesweges so, daß die Infanterie den ganzen Vortheil der Erfindung gehabt hätte. Im ganzen 17ten Jahrhundert bis in's 18te hinüber, behielt ein Theil des Fußvolks seine Piken, während die Reuter sich bereits Pistolen und Karabiner zugelegt hatten, und ehe sie die Klinge gebrauchten, die Wirkung ihrer Kugeln versuchten. Die Kaiserliche Reuterei behielt diesen Gebrauch noch im siebenjährigen Kriege bei, die Französische hat ihn bis in den letzten Feldzügen zuweilen angewendet; König Friedrich II. verwarf ihn gänzlich; bei seiner Reuterei sollten nur die Glanqueurs schießen, die geschlossenen Regimente nie, obgleich im Reglement die Uebungen mit dem Feuegewehr beibehalten wurden.

Um die Vortheile beider Waffen zu vereinigen, als das Feuegewehr ziemlich allgemein eingeführt war, kam man auf den Gedanken, eine berittene Infanterie zu bilden, was so viel heißen soll, als eine Truppenart zu errichten, die sich als Reuter schnell bewegen, im Gefecht selbst aber mit Feuegewehr bewaffnet, als Fußvolf auftreten sollte, da man sich bald überzeugt hatte, daß zu Pferde die Wirkung des Feuegewehrs noch viel unsicherer, der Unterschied zwischen

Idee, die Vortheile aller Waffen in einer Truppe zu vereinigen.

Schießen und Treffen noch ungeheurer, die Handhabung der Waffe, Laden und Zielen unendlich beschwerlicher sey, als zu Fuß.

Eine Menge zum Theil wohl als unüberwindlich anzuerkennende Schwierigkeiten in der Ausführung, haben dieser Idee, den Vortheil aller Waffen in einer Truppe zu vereinigen, ihren praktischen Nutzen entzogen. Wäre es ausführbar, Reuterschaaren zusammenzubringen, die mit gleicher Gewandtheit und Energie zu Pferde geschlossen in den Feind einbrächen, im einzelnen Gefecht den Vortheil geübter Schützen geltend machten, und wo die Beschaffenheit des Bodens das Gefecht zu Pferde hindert, als tüchtige Infanterie-Bataillone bald zerstreut, bald geschlossen fechten könnten, so würde freilich damit die ganze Aufgabe gelöst seyn, die einer Truppe gegeben werden kann, zum Angriff wie zur Vertheidigung, in freiem Felde und in Defileen, Wäldern, Dörfern, kurz überall wäre ein solches Korps vortrefflich zu benutzen, aber, nach Allem strebend erreicht der Mensch gewöhnlich nur eine vielseitige Mittelmäßigkeit; jene Idee ist deshalb als unausführbar im Großen ziemlich aufgegeben worden, und nur der Name geblieben, die reitenden Jäger, Grenadiere, Karabiniers und Dragoner der jetzigen Armeen sind mit der Reuterei verschmolzen, und in der Hauptsache nur auf den Gebrauch ihrer Klinge und ihrer Pferde angewiesen, Schnelligkeit der Bewegung und Gewalt des Angriffs sind ihr, wie aller Reuterei, Zweck und Bestimmung.

Damit, daß es so ist, soll indessen nicht behauptet werden, daß es so seyn müsse. Eine Unterstützung durch Feuergewehre, und zwar durch Schützen, welche in solchem Terrain, wo eine handvoll feindlichen Fußvolks die beste Reuterei aufhalten kann, sich in ihrem eigentlichen Element befänden, wenn sie den Bewegungen der Reuterei zu Pferde folgend, im Gesecht zu Fuß austräten; eine solche Unterstützung würde vielmehr jetzt mehr als jemals, wichtig und nothwendig seyn. Es liegt außer dem Gebiete dieser Blätter, Vorschläge machen zu wollen, durch welche Organisation dieser Zweck zu erreichen seyn dürfte, doch scheint hier eine Notiz über die Truppengattung, von der die Rede ist, nicht an der unrichtigen Stelle zu stehn.

Rogniat macht in seinen *considerations sur l'art de la guerre*, *) die Bemerkung: „daß die Erziehung der französischen Dragoner „nur dazu führe, sie beiden Waffen mißtrauen, „und beide gering achten zu lehren, indem man „ihnen, wenn sie zu Pferde saßen, erzählte, die „Infanterie könne ihren Angriffen nicht wider- „stehn, sobald sie aber abgeseßen wären, ihnen „einzubilden suchte, daß sie unüberwindlich gegen die Kavallerie seyen.“ Der vollkommene Krieger würde für alle Waffen und in allen Verhältnissen gleich brauchbar seyn, er würde jenen Widerspruch lösen und beide Verheißungen erfüllen, da aber die Menschen, und folg-

*) Chap. II. pag. 115.

lich auch die Soldaten, und vollends die Soldaten, wie sie nach den gegenwärtigen Kriegs-Verfassungen fast überall sind, nicht als vollkommen angenommen werden können, so wird sich Rogniats Bemerkung überall wiederholen; es wird bei der Bildung, Organisation und Uebung einer Truppe eine Wahl getroffen werden müssen, welche Waffe sie als ihre eigentliche Bestimmung ansehen solle; über den Vorwurf der Einseitigkeit kann man sich damit trösten, daß eine Einseitigkeit, die eine starke Seite hat, in vielen Verhältnissen, besonders aber im Kriege, einer schwachen Vielseitigkeit vorzuziehen seyn dürfte. Das angeführte Buch hat Napoleon in der Muße seines Exils auf St. Helena, Veranlassung gegeben, seine Ansicht über die Dragoner und über die Reuterei überhaupt auszusprechen, wovon Folgendes die Hauptpunkte sind, die sich auf diesen Gegenstand beziehen *).

- 1) Die leichte Reuterei darf nicht an die Infanterie-Divisionen gefesselt bleiben, denn sie ist zur Avantgarde und zu Vorposten bestimmt; sie soll die Stellungen und Bewegungen der Armee sichern, und muß folglich häufig weit voraus.

Die Infanterie-Divisionen sollen eigne Eclaireurs haben.

- 2) Die leichte Reuterei der Avantgarde muß möglichst disciplinirt, exerziert, und regulair organisiert seyn,

*) Memoires de Napoleon, Notes et melanges Tom I. pag. 215. und folgende.

3) Zur Unterstützung dieser leichten Reuterei sind vorzüglich die Dragoner bestimmt, welche im Nothfall auch zu Fuß fechten müssen, weshalb sie Infanterie-Gewehre mit Bajonetten haben sollen.

Uebrigens muß jeder Reuter ein Feuer-gewehr haben, um sich dessen im Nothfalle bedienen zu können.

4) Die Kuirassiere, unterstützt von reitender Artillerie, gehören in die Reserve, sie müssen zu Avantgarden, Detachements und dergl. nur so viel gebraucht werden, als nöthig ist, sie in Alchem zu erhalten und sie an den Krieg zu gewöhnen.

5) Das Verhältniß der verschiedenen Waffen in einem Armeekorps von 40000 Mann soll folgendes seyn:

27000 Mann Infanterie in 4 Divisionen,
5000 Mann Artillerie mit 120 Geschützen
in 15 Batterien,

8 bis 9000 Mann Kavallerie wenigstens $\frac{1}{4}$ so
viel als Infanterie oder $\frac{1}{5}$ des Ganzen.

Diese Kavallerie wäre folgendermaßen organisirt:

1 leichte Kavallerie-Division 2500 Pferde
mit 1 reitenden Batterie,

1 Dragoner-Division 2000 Pferde mit 1 rei-
tenden Batterie,

1 Kuirassier-Division 2000 Pferde mit 2 rei-
tenden Batterien,

Eclaireurs bei den schweren Kavallerie-Divi-
sionen und bei der Infanterie 2000 Pferde.

6) Diese Eclaireurs sollen aus gedienten Infanteristen gebildet, mit kleinen Pferden (4 Fuß 6 Zoll französisch Maaß) beritten, sowohl den Infanterie- als den schweren Kavallerie-Divisionen in Abtheilungen von 2, 3 bis 400 Mann zugegeben werden, um Ordonanzen, Transporte, Kommandos und dergl. zu thun, auch den Dragonern, wenn diese zu Fuß fechten, die Pferde zu halten. Sie sollen unter dem Befehl der Divisions-Kommandeure stehen, und wie es ausdrücklich heißt, kleine Pferde haben, um auch die, welche die Kavallerie verschmäh't, zu benutzen.

Offenbar würde diese Truppe kein beneidenswerthes Loos haben, und die Befetzung eines guten Infanteristen zu diesen Eclaireurs würde keine Verbesserung seines Verhältnisses genannt werden können; die Reuter würden vollends höchst ungern ihre Pferde gegen einen Eclaireurs-Klepper vertauschen, das moralische Selbstgefühl dieser Truppe würde sehr schwierig zu erhalten, und die Vorstellung kaum zu bekämpfen seyn, daß sie sich wie von allen Waffen verstoßene Stiefkinder ansähen. — Ueberhaupt würde dies Verhältniß, was für eine gewisse Zeit unter gewissen Umständen sehr ehrenvoll und angenehm seyn kann, dadurch unerträglich werden, daß diesen Eclaireurs ein für allemal nicht bloß eine untergeordnete, sondern fast eine Knechts-Rolle zugetheilt würde. In einem, in dieser Beziehung ähnlichem Verhältniß, standen ehemals bei

der Artillerie die unglücklichen Zwitter zwischen Krieger und Knecht, die Fuhrleute; ohne Zweifel ist es eine wesentliche Verbesserung, daß jetzt die fahrenden Artilleristen mit ihren andern Kameraden gleich gestellt sind, mit diesen ihre Verrichtungen wechseln können, und sich nicht mehr als dienende Brüder betrachten, die ihren vollen Antheil an die Mühe und Arbeit, aber nur einen sehr spärlichen, an dem Ruhm und der Freude des Kriegers haben. Die Reciprocität und der Wechsel der Dienstleistungen giebt denselben einen ganz andern Charakter, als die ein für allemal festgesetzte Bestimmung.

Der Kaiser Napoleon hat diese Idee, wie sie hier der Schriftsteller aufstellt, nie ausgeführt, wahrscheinlich wäre er davon zurückgekommen, wenn er sie erprobt hätte, vielleicht wäre er aber auch nie darauf gekommen, wenn er Kaiser geblieben wäre. Es scheint fast, Rogniats Lobpreisungen der irregulären leichten Reiterei haben ihn darauf geführt.

Von den Dragonern heißt es in der angeführten Stelle, daß eine Division von 3000 Mann sich nicht besinnen müsse, 2000 Mann feindliche Infanterie, auch in einer günstigen Stellung anzugreifen, indessen die eben daselbst angeführten Thatsachen scheinen doch zu beweisen, daß die französischen Dragoner neuerer Zeit nur dann etwas Bedeutendes geleistet haben, wenn sie ganz als Kavallerie gebraucht wurden, es wird nehmlich von ihnen gesagt: „daß sie in den Feldzügen von 1796 und 97 sich mit

„Ruhm bedeckt hätten, daß in Egypten und
 „in den Feldzügen von 1806 und 7 sich Vor-
 „urtheile gegen sie erhoben hätten, und daß es
 „ihnen geschadet, daß man sie vor jenem Kriege
 „fast ganz wie Infanterie betrachtet, zum Theil
 „unberitten ins Feld geschickt, mit größtentheils
 „unbrauchbaren Pferden beritten gemacht habe,
 „daß sie endlich 1813 und 14 mit den Kuiras-
 „siren rühmlichst gewetteifert hätten.“ Es folgt
 hieraus, wo man sie gerühmt hat, sind sie nur
 als Reuter gebraucht worden, wenigstens ist uns
 kein Beispiel bekannt, daß sie 1796 und 97,
 1813 oder 14 zu Fuß ein bedeutendes Gefecht
 gemacht hätten.

Es liegt in der Natur der Sache, daß
 die Ausbildung eines Dragoners, wie er seyn
 mußte, sehr große Schwierigkeiten haben würde,
 man würde entweder zu dieser Truppe aus ei-
 ner großen Zahl die Brauchbarsten auswählen,
 oder bei weitem mehr Zeit und Mühe auf ihre
 Bildung verwenden müssen, als für alle andere Reu-
 terei erforderlich ist; hätte man aber solche Leute,
 so wäre es wohl nicht zweckmäßig, deren einige
 Tausend in eine Division zu vereinigen, sondern
 man würde sie weit besser benutzen, wenn sie in kleinen
 Abtheilungen den Regimentern zugetheilt würden,
 was jedoch näher zu erörtern hierher nicht gehört.

Idee der
 gegensei-
 tigen Un-
 terstütz-
 ung und
 Verbin-
 dung der

In der neuern Zeit, seit dem sich die Ar-
 meen so bildeten, wie sie mit einigen Abände-
 rungen im Einzelnen, im Ganzen noch jetzt sind,
 aus Fußvolk, Reuterei und Geschütz zusammen-
 gesetzt, hat man sich vielfach bemüht, die Wir-

fung aller dieser Waffen, die zerschmetternde ^{verschie-} fernwirkende Kraft der Geschütze, das möglichst ^{denen} vervollkommnte Feuer des Infanterie-Gewehrs, und die rasche Gewalt des Angriffs der Reiterei mit blanker Waffe zu einem Zweck durch gegenseitige Unterstützung zu vereinen.

Diese Idee gegenseitiger Unterstützung ist nichts weniger als eine neue Erfindung unserer Tage, aber die Art und Weise, wie man sie zu bewerkstelligen suchte, ist dem mannigfachen Wechsel verschiedener Ansichten, den aus verschiedenartigen Erfolgen abstrahirten Erfahrungen, Hoffnungen und Besorgnissen unterworfen gewesen, aus der Anwendung desselben Principis sind sehr verschiedene Maaßregeln hervorgegangen, und man ist öfters, um das eine Extrem zu vermeiden, in das entgegengesetzte verfallen.

So hielt man z. B., nachdem man anfänglich die Artillerie völlig isolirt, als eine eigene Kunst angesehen hatte, die Vertheilung der Geschütze zu 2 und 2 bei allen Infanterie-Bataillonen für die zweckmäßigste Verbindung beider Waffen; von den Nachtheilen dieser Verbindung überzeugt, ist diese Anordnung abgeschafft worden, ohne daß man deshalb die Idee gegenseitiger Unterstützung aufgegeben hätte. — Derselben Idee gemäß, worauf wir später zurückkommen werden, stellte Gustav Adolf einzelne Pelotons Fußvolf zwischen seine Reuter-Schwadronen und der Erfolg schien die Zweckmäßigkeit dieser Maaßregel zu bewähren. Friedrich II. bediente sich einer ähnlichen

Art Unterstützung einmal bei Mollwitz, und seitdem nie wieder; Er verwarf alles Feuern der Reiterei, verlangte, daß sie ohne zu schießen der feindlichen Kavallerie und Infanterie, wo es möglich war, mit dem Degen oder Säbel rasch zu Leibe gehen sollte, und eine Reihe der gländzendsten Triumphe rechtfertigte die Zuversicht, mit der Er sie dem feindlichen Feuer entgegenschickte.

Veränderie
Fechtart
der Infanterie.

Man hielt damals, um das Feuer möglichst zu benutzen, die Aufstellung der Infanterie in drei Gliedern für die beste; das schnelle Feuern ward für höchst wichtig angesehen und die eisernen Ladestöcke waren deshalb eine sehr wesentliche Verbesserung der Ausrüstung. Sucht man das ganze Wesen der Infanterie in dem Feuer, so ist jene Aufstellung offenbar zweckmäßig, denn auf diese Weise werden alle Kräfte benutzt, was bei einer tieferen Aufstellung nicht möglich ist, da höchstens drei Glieder feuern können. Die durch veränderte Verhältnisse herbeigeführte Ueberzeugung, daß das Feuern allein die Entscheidung nicht garantire, daß die Bewegung langer Linien unendlichen Schwierigkeiten unterliege, daß die Widerstands-Fähigkeit erhöht, die Bewegung erleichtert werde, wenn man die Bataillone in dichte Massen formirte, hat die jetzige Aufstellung und Fechtart der Infanterie begründet, wodurch sie beweglicher und folglich stärker geworden ist, indem eines Theils durch das Tirailiren, anderer Seits durch die Massenformation der Gegensatz

der Beweglichkeit der leichten und der Festigkeit der Linien-Infanterie gelöst, und die Vortheile beider vereinigt und erhöht sind.

Ein absolutes Uebergewicht der einen Waffe über die andere ist indessen durch diese Veränderung keinesweges bewirkt worden, noch hat ein solches umgekehrt vorher existirt, noch kann es jemals durch eine Form der Aufstellung bewirkt werden, da in jedem Gefecht Umstände mitwirken, von denen die entscheidendsten selten oder niemals bei beiden Theilen gleich sind, wenn man sie auch in der Theorie als gleich annimmt. Auch in drei Gliedern hat manches Infanterie-Regiment den Anfällen der Reuterei widerstanden, auch in Massen und Kolonnen ist sie eingebrochen. Die Frage, ob ein Angriff gelingen werde, läßt sich selten a priori voraus berechnen, der Streit, welche Waffe der andern widerstehen oder sie besiegen werde, kann durch keine Regel entschieden werden. Daß die Reuterei bei den Schlachten früherer Zeit gegen die in drei Gliedern formirte Infanterie nicht eben immer nur leichtes Spiel gehabt, beweist nichts deutlicher, als die Verluste, die sie häufig erlitten.

Die Massenstellung der Infanterie und ihre Anwendung verändert: Fechtart könnte auf die Ansichten über den Gebrauch der Reuterei eine ähnliche Wirkung äußern, als die Erfindung des Feuer-
gewehrs; man könnte von neuem an der Tapferkeit verzweifeln, oder auf ähnliche Weise, wie man den Reutern Feuergewehre gab, die Gleich-

Anwen-
dung der
Massen-
stellung
auf die
Reuterei.

heit der Waffen dadurch herstellen wollen, daß man auch die Kavallerie in tiefe Massen und Kolonnen formirte. Daß für die Bewegung durch die Kolonnen-Bildung die Schwierigkeiten langer Linien bedeutend vermindert werden, bedarf keiner Erörterung, es ist hier nur die Rede von dem eigentlichen Gefecht, und insbesondere vom Angriff, da die Reuterei ihrer Natur nach nur angreifend ihre Waffen gebrauchen kann. Daß nun der Reuterei dadurch geholfen werden würde, wenn sie jetzt die Stellung des Fußvolks annimmt, wie sie damals seine Waffen annahm, dagegen dürften sich mehrere bedenkliche Zweifel erheben. Ohnstreitig verstärkt die tiefe Stellung die Widerstandsfähigkeit jeder Truppe, die Macht der Kavallerie besteht aber keinesweges im Widerstehen, sondern im Angriff, und denke man sich eine Kolonne angreifend, so ist es offenbar, daß nur die vordersten Glieder wirklich fechten können, die folgenden aber zu nichts dienen, als dazu, daß sie die vordersten am Umkehren hindern. Der moralische Impuls, den man sich davon verspricht, beruht auf einer Täuschung, indem die Vordern sich stärker wähnen sollen, wenn ein dichter Klumpen hinter ihnen folgt, effektiv helfen kann dieser jenen nichts, wohl aber muß der Verlust einer solchen Kolonne gegen einen tüchtigen Feind, insbesondere, wenn er von einer guten Artillerie unterstützt wird, immer so groß seyn, daß der moralische Impuls nach der ersten Erfahrung sich völlig umkehren würde. Eine recht erprobte
tapfere

tapfere Schaar würde niemand so an den Feind führen mögen, daß drei Viertheile ihrer Schwerdä-
ter gänzlich unbenutzt in der Scheide bleiben
können, keiner aus einer solchen Schaar würde
Lust haben, bei einer Attaque hinter seinen fech-
tenden Kameraden im achten Gliede zu reiten,
und das Signal zum Deplohyren würde ihr ein
besserer Impuls zum Angriff seyn, als das Zu-
sammendrängen in einen Haufen. Diese Stel-
lung hat ihre großen Vortheile zur Bewegung,
sie kann, als Nothbehelf im Gefecht dienen,
unter Umständen, die das Entwickeln gefährlich
oder unmöglich machen, wie es im Kriege viele
Fälle giebt, wo man aus der Noth eine Tugend
machen muß, als allgemeine Regel wird sie sich
niemals bewähren. Mit dem Grundsatz, daß
man in einer Schlacht die Masse der Reuteret
zusammenhalten, sie nicht zerstückeln solle, damit
man nicht in dem Fall komme, überall etwas,
und überall zu wenig zu haben, ist keinesweges
gesagt, daß man nur mit monströsen Klumpen
attakiren, noch weniger daß man große Massen
ins feindliche Geschützfeuer stellen und da halten
lassen möge. Der Sinn jenes Grundsatzes ist
vielmehr, daß man beim Anfang eines Gefechts
die Kräfte zusammenhalte, weil es unendlich
leichter ist, sich, wo es die Umstände fordern,
zu theilen, als aus einer zersplitterten Aufstel-
lung sich im Laufe des Gefechts zu konzentriren,
daß die Einheit des Kommandos, eine der noth-
wendigsten Bedingungen eines großen Erfolgs,
erhalten, und der Uebelstand vermieden werde,

daß nicht bei den Anordnungen vor einer Schlacht viele mitreden, und wenn der Moment der Entscheidung naht, keiner die zerrissenen Abtheilungen kommandire, wie es nur zu oft geschehen, und daß man endlich sich eine Reserve aufspare, die dem erschütterten Feinde den Todesstoß geben könne. Es versteht sich von selbst und die Erfahrung aller Zeiten bestätigt es, daß die bloße Quantität, — die Masse — als solche, zu nichts hilft, als den Verlust und die Schmach einer Niederlage recht groß zu machen, je größer eine Masse, um so nothwendiger ist die Ordnung, die innere Organisation und Tüchtigkeit, ohne welche ein großer Haufe dem Feinde wehrloser in die Hände fallen kann, als eine kleinere beweglichere, geschicktere Abtheilung gekonnt hätte, ein höchst wichtiger Satz, den der Herzog Alexander von Parma im Niederländischen Kriege sehr passend mit dem Gleichniß ausdrückte: „an einer Lanze, sie sei noch so lang, tödtet „nur die Spitze;“ man könnte hinzufügen, daß die große Länge und Breite eines Schwerdtes keinem Kämpfer helfen kann, sondern nur die Hiebe und Stöße, die er damit führt. — Eine Kavallerie-Masse muß sich nie angreifen lassen, es ist deshalb höchst bedenklich, sie dem Feinde gegenüber zu stellen, wo man nicht selbst angreifen will und kann. Man rechtfertigt solche Aufstellungen wohl mit der Hoffnung, der Feind werde davor erschrecken, der Anblick werde ihm imponiren, — wenn er nun aber nicht erschrickt? — man muß niemals seine Hoffnung auf eine

Drohung setzen, die nicht wirklich ausgeführt werden kann, nie auf eine strategische Demonstration, der das taktische Supplement fehlt; mancher Feldherr ist auf diese Weise in die eigene Grube gefallen, die Festigkeit des Feindes imponirte dem Drohenden, und er empfand den blutigen Schaden der Unvorsichtigkeit, ohne die Vortheile einer kraftvollen Kühnheit zu erlangen. Die Reiterei ist, wo sie nicht angreifen kann, die schwächste aller Waffen, und bedarf der Unterstützung und des Schutzes der andern; seitdem die Infanterie sich in jedem Terrain schlagen kann, kommen öfters Fälle vor, daß sie erst wirksam seyn kann, nachdem diese ihr den Weg gebahnt hat, oder wo sie überhaupt von den andern Waffen abhängig bleibt, wo sie nur helfen, aber nicht selbstständig auftreten kann. Daß es großen Vortheil einbringt, den ersten Stoß im Kampfe zu thun, ist eine uralte unbestrittene Wahrheit, die alle Helden der Vorwelt wohl eingesehen und danach gehandelt haben; nichts destoweniger wäre es eine nichts sagende Kriegsregel, wenn man als Grundsatz aufstellen wollte, man müsse sich nur schlagen, wo man die Vortheile der Initiative für sich habe, der klügste und der kräftigste Heerführer kann wohl in den Fall kommen, daß er gegen einen übermächtigen Angriff sich wehren muß. Mit dem Grundsatz, daß man, so viel nur immer möglich, offensiv zu Werke gehen solle, ist demnach der Kavallerie keinesweges verheißen, daß sie überall die Hauptrolle zu

spielen habe, und der Mühe überhoben seyn solle, minder glänzende, schwerere und undankbarere Tagewerke zu übernehmen. Der Feldherr soll allen seinen Truppen ohne Unterschied das Schicksal so viel wie möglich ersparen, daß sie mehr zu leiden als zu thun haben, eine Waffe auf Kosten der andern schonen, oder eine nutzlos aufopfern; eins wie das andere heißt so viel als: mit keiner umzugehen verstehen — die Extreme berühren sich — aber in dringender Noth muß jeder Theil sich dem Heil des Ganzen opfern, und jeder Krieger, gleichviel von welcher Waffe, ist rühmlich gefallen, der in solchen Fällen, für die keine Regel gegeben werden kann, der Rettung seiner Kameraden und der Ehre seiner Fahnen aufgeopfert wurde. Die Fälle, wie der Krieg sie in unendlich verschiedenen Konjuncturen herbeiführt, pflegen sich jedoch in praxi nicht so scharf zerspalten zu lassen, höchst selten dürfte es vorkommen, daß eine Waffe allen Vortheil für sich, die andere allen gegen sich haben sollte; was die Theorie getrennt und eins dem andern entgegengesetzt betrachten muß, um ihre Regeln nicht zu verwirren, steht in der Praxis oft so dicht zusammen, verschiedene Fälle, Situationen und Momente folgen oft so rasch aufeinander, daß eine gänzliche Trennung der Waffen immer eine bedenkliche, nur durch besondere Umstände begründete Maaßregel seyn dürfte; es wird deshalb in der Regel am zweckmäßigsten seyn, einen Theil der Reiterei als Hülfswaffe zur Unterstützung der

Infanterie, die Hauptmacht aber, wo es nur immer angeht, zu selbstständigen Angriffen zu verwenden. Es wäre ein arges Mißverständniß, wenn man in dem Verhältniß der Reuterei, wo sie als Hülfswaffe auftreten soll, eine Herabwürdigung sehen wollte. — Seidlitz war unendlich entfernt von solch verkehrtem Hochmuth, der den Beruf des Kriegers dem Interesse des Reuters, das Einzelne dem Ganzen unterordnet, obgleich er die Selbstständigkeit der ihm anvertrauten Reuterschaaren aufs glänzendste zu beweisen verstand.

In den meisten Schlachten, welche Friedrich II. lieferte, ist das Prinzip des Angriffs, der Initiative, unverkennbar vorherrschend, nicht den Feind durch drohende Manöver zu vertreiben, sondern ihn möglichst zu Grunde zu richten, war sein Zweck; und der Kavallerie ward bei jeder Schlacht ein Auftrag, der hierzu mitwirken sollte, zu Theil. Daß seine Reuter dem Kampf müßig und passiv zusehen hätten, kommt in der Geschichte der Feldzüge Friedrichs selten oder nie vor. Um nun zum Siege mitzuwirken, ward die Reuterei einer Armee in Abtheilungen zu 20, 30 bis 50 Schwadronen, je nachdem die Totalstärke war, getheilt; und wenn das Terrain nicht eine Abweichung von der Norm forderte, was auch damals oft vorkam, auf den Flügeln aufgestellt, weil da, bei der damaligen Fechtart ihr Angriff am entscheidendsten und ihre Gegenwart zum Schutze der eigenen Armee am nützlichsten war. Das Durchziehen durch die Infanterie

Verhältniß der Reuterei in den Schlachten Friedrichs II.

war mißlich und unbequem, da die Infanterie immer in Linien focht, und in den Intervallen der Bataillone die Regiments-Kanonen ihren Platz hatten, es geschah wohl auch, doch nur ausnahmsweise; es liegt am Tage, daß bei der jetzigen Stellung der Infanterie das Hervorbrechen der Reuterei leichter, folglich ihre erste Aufstellung, ehe sie zum Gefecht kommt, hinter der Infanterie unendlich vortheilhafter ist, als sie damals war.

Außer diesen auf den beiden Flügeln aufgestellten Kavallerie-Korps, welche man nach ihrer Aufstellung „Flügel“ zu nennen pflegte, existirte gewöhnlich noch ein drittes, entweder bei der Avantgarde oder bei dem Theil der Infanterie, welcher den Hauptangriff zu machen bestimmt war, oder als disponible Reserve. Bei den schrägen Angriffen bildete der refusirte Flügel die Reserve des angreifenden, oft bildeten auch dieselben Regimenter, welche in der Ordre de Bataille die Reserve genannt wurden, in der Schlacht die Unterstützung der Avantgarde, wie dies auch jetzt bei unserer Reserve-Kavallerie wohl vorkommt. Die Vertheilung der Reuterei auf den Flügeln galt gewissermaßen als Normal-Aufstellung, nämlich als eine vorläufige Anordnung, welche getroffen wird, ehe sich die speziellen Verhältnisse übersehen und beurtheilen lassen; in diesem Sinn ist eine Normal-Aufstellung vom wesentlichsten Nutzen, da keine geordnete Bewegung statt finden kann, die nicht von einer geordneten Aufstellung ausginge; eine für alle

Fälle passende Regel geben zu wollen, wäre schon damals, obgleich die Schlachten eher in eine Regel gebracht werden konnten, als jetzt, wo man sich überall schlagen kann, ein unausführbares Problem gewesen. Nächst der Aufstellung auf den Flügeln, galt als Regel, zwei Treffen zu formiren, häufig ward hinter den Flanken noch ein drittes Treffen gestellt; größere Angriffsfronten als 10, 15 bis 20 Schwadronen dürften schwerlich vorgekommen seyn, selbst nicht bei Massen von 100 Schwadronen, die immer in mehrere Unterabtheilungen zerfielen; die gewöhnliche Eintheilung war in Brigaden zu 10 bis 15 Schwadronen, für mehrere Brigaden kommt der Ausdruck Division öfters vor; das Wort Kavallerie-Korps findet sich nicht, wohl aber die Sache. Im Anfang des siebenjährigen Krieges standen nur die Husaren gewöhnlich in zwei Gliedern, Seidlitz zuerst ließ die ganze Kavallerie in zwei Glieder rangiren. Die Schlacht von Roßbach ist die erste, wo sie so rangirt erschienen, wenigstens fehlen die Nachrichten, ob es früher, (etwa bei Kollin, wo Seidlitz zuerst eine große Abtheilung gegen den Feind führte), geschehen sei. Bei der Affaire von Gotha den 19. September 1757, wird es ausdrücklich erwähnt, dies war indessen mehr eine Demonstration als ein Gefecht.

Nach und nach ward diese Anordnung allgemein und in den späteren Feldzügen des 7jährigen Krieges stand die ganze Preussische Kavallerie in zwei Gliedern, die Oesterreichische

hingegen bezieht das dritte Glied bei, überhaupt bezieht sich das hier Gesagte hauptsächlich auf die Preussische Armee; bei der allirten Armee des Herzogs Ferdinand, bei der Kaiserlichen und Französischen Armee modifizierte die Einteilung in Korps auch die Vertheilung, Aufstellung und den Gebrauch der Kavallerie, wie es bei mehreren Gelegenheiten bei den Stellungen und Anordnungen einiger Schlachten angeführt wird.

Wie die Kavallerie in den Schlachten der Schlesischen, siebenjährigen, der Revolutionskriege und in den ersten Feldzügen Napoleons gebraucht worden, ist in diesen Blättern zu beschreiben versucht worden.

Die Reuterei Friedrichs würde noch gegenwärtig als Vorbild dienen können; die aufmerksame Betrachtung dessen, was der große König mit ihr ausgerichtet, wird die wesentlichsten Punkte ihrer Taktik und ihrer Führung sicherer beleuchten, als es durch eine theoretische Abhandlung geschehen könnte; die Grundprinzipie sind noch jetzt dieselben, auf deren Anwendung damals ihre Siege beruhten, doch hat sich seitdem die Fechtart der anderen Waffen bedeutend verändert und diese Veränderungen sind nicht ohne Wirkung auf die Fechtart der Reuterei geblieben.

Reitende
Artillerie.

Der größeren Beweglichkeit und Widerstandsfähigkeit der Infanterie ist schon oben gedacht worden. Wie auf der einen Seite die Erfolge der Kavallerie dadurch beschränkt seyn mögen, so hat sie auf der andern durch die rei-

tende Artillerie um so mehr gewonnen, da gerade gegen die Stellung des feindlichen Fußvolks, in der seine größte defensive Stärke besteht, gegen die Massen, die Wirkung der Geschütze, die jetzt mit der ganzen Schnelligkeit der Kavallerie ihren Bewegungen folgen, ihre Angriffe unterstützen, und vorbereiten können, am allerentscheidendsten ist. In den letzten Feldzügen des siebenjährigen Krieges existirte die reitende Artillerie zwar schon, aber nur in ihrem ersten Entstehen. Aus einer Betrachtung der neuesten Feldzüge würde sich ergeben, ob? wo? und in wie fern die ganze Macht der beiden vereinigten Waffen hervorgetreten ist, was einer künftigen Fortsetzung der hier begonnenen Arbeit vorbehalten bleibt. —

Wie der Charakter eines Menschen sich bis ins Einzelne seiner Aeußerungen, Mienen und Gebärden ausdrückt, so trägt der Charakter der Kriegsführung sich in die einzelnen Anordnungen über; wo die belebende Kraft im Innern erlosch, erstarren die Glieder; wo die Idee, die einem Krieg zum Grunde lag, aufgegeben, verwirrt und vergessen wird, kann kein großes Resultat ersochten werden.

Einfluß
der Strategie auf
die Reuterei.

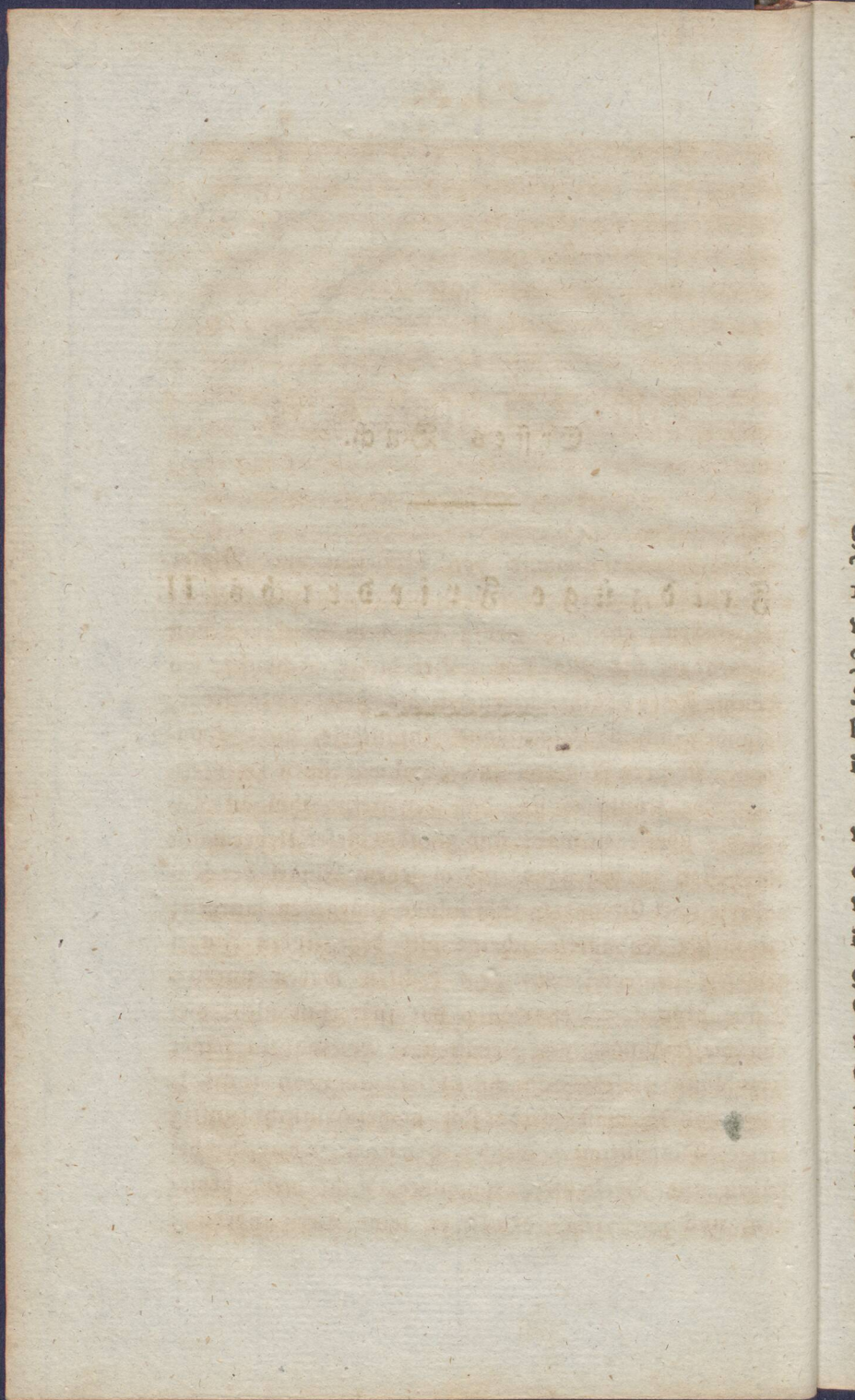
Nur die Reuterei der Feldherren, deren Strategie in kraftvollen offensiven Schritten ging, hat sich großer Thaten zu rühmen gehabt, sie kann gute Dienste leisten in mannigfachen Situationen, ihr eigenthümliches Element findet sie nur, wo es vorwärts geht und wo der Plan aufs Vorwärtsgehen angelegt ist. Je unsicherer

die Strategie wird, je ungewisser werden ihre Erfolge; das beste Schwert nützt dem wenig, dessen gelähmter Arm es nicht zu führen vermag, oder der es mit zwecklosem Geflapper abnützt. Wo der leitende belebende Geist sich in großen Thaten offenbart, da ist es leicht, in einfachen Umrissen die Begebenheiten zu beschreiben, schwieriger ist die Aufgabe in Perioden, wo wenig geschehen, die Thatfachen darzustellen, zugleich aber die negativen Gründe zu entwickeln, die das vorliegende Resultat beschränkend bestimmen, ohne eine Menge von Verhältnissen zu berühren, die nicht zum Gegenstand dieser Betrachtung gehören. Die Erwägung dieser Schwierigkeit möge zur Entschuldigung gegen den Vorwurf dienen, daß manches in diesen Blättern aufgenommen ist, was sich nur indirekt auf die Kavallerie-Gefechte bezieht.

Nicht, indem wir die Data, welche die Geschichte uns überliefert, dem Gedächtniß einprägen, um nachahmend zu wiederholen, was früher geschehen, sondern indem wir durch die Anschauung mannigfacher Verhältnisse, die Erfahrungen vergangener Zeiten uns anzueignen, fremde Gedanken und Ansichten zu verstehen, zu prüfen, zu behalten, oder zu verwerfen, die eigene Ansicht zu bilden und zu befestigen streben, wird die Geschichte unsere Lehrerin, wird insbesondere die Geschichte der Kriege die ewige Schule des Kriegers.

Erstes Buch.

Feldzüge Friedrichs II.



Erster Schlesischer Krieg.

Schlacht von Mollwitz.

Bei der Besignahme von Schlesien im Winter 1740 und 41 war kein erhebliches Kavallerie-Gefecht vorgefallen, eben so wenig bei dem Rückzuge von Jägerndorf bis Mollwitz. Bei dieser Schlacht, wo König Friedrich II. zuerst als Feldherr auftrat, befanden sich 27 Bataillone Infanterie, 29 Schwadronen schwere Reiterei und 3 Schwadronen Husaren.

Der König wußte, daß der Feind ihm an Kavallerie überlegen war; und glaubte dieser Uebermacht am besten zu begegnen, indem jedem Flügel der Kavallerie zwei Grenadier-Bataillone zugegeben wurden; die meiste Kavallerie scheint auf dem linken Flügel gewesen zu seyn, auf dem rechten waren nur 10 Schwadronen. Der König hat späterhin nicht viel von dieser Anordnung gehalten. Er sagt in seiner Erzählung dieser Schlacht (*Hist. de mon tems I. pag. 158.*): man werde sich wahrscheinlich künftig dieser Disposition, welche Gustav Adolph bei Lützen und Breitenfeld anwandte, nicht mehr bedienen, und pag. 161. drückt er seine Verwunderung

darüber aus, daß diese Bataillons, als der rechte Flügel der Kavallerie geworfen wurde, nicht aufgerieben wurden, sondern sich an den rechten Flügel der Infanterie anschließen konnten. Im siebenjährigen Kriege kommen Unterstützungen der Kavallerie durch kleine Infanterie-Abtheilungen bei mehreren Gelegenheiten vor, so ward z. B. den Morgen vor der Schlacht von Rosbach ein Freibataillon einem starken Kavallerie-Korps, welches die feindliche Stellung bei Mückeln rekognosziren sollte, beigegeben; wäre die Kavallerie geworfen worden, so war der Rückzug dieses Bataillons freilich auch mißlich, aber ohnstreitig konnte es bei der projektierten Rekognoszierung zur Unterstützung der vorrückenden Kavallerie sehr nützlich seyn, indem es hinter ihr einen Hohlweg besetzte; — diese Maaßregel war nicht anders als zweckmäßig zu nennen, da der wahrscheinliche Vortheil mit dem möglichen Verlust in gar keinem Verhältniß stand. Doch jene Art der Vermengung beider Waffen zur gegenseitigen Unterstützung, wie sie Gustav Adolph hundert Jahre früher zweckmäßig gefunden haben mochte, war ein Versuch, den Friedrich nicht wiederholte, wie er überhaupt seine späteren Schlachten anders anordnete als diesen ersten Versuch.

Der österreichische General Römer griff mit 30 Schwadronen die Kavallerie des preussischen rechten Flügels an, welche der General Schulenburg, um das Dorf Hennersdorf zu erreichen, höchst unpassender Weise mit Eskadrons rechts schwenken ließ, so daß im Moment des Angriffs, den der Feind mit eiligem Ungestüm benutzte, ohne sich erst zu formiren,

alle Schwadronen dem Feinde die Flanke boten, und in aufgelöster Flucht über den Haufen geworfen wurden; ein Angriff, den einige wiedergesammelte Schwadronen unternahmen, mißglückte, Schulenburg fand einen rühmlichen Tod, indem er den Fehler seiner Anordnung durch verdoppelte Anstrengung verbessern wollte, seine Truppen mußten nochmals weichen. Auf dem linken Flügel hatte die preussische Kavallerie zwar die österreichische geworfen, aber der Ruhm dieses Tages gebührt der tapferen Infanterie, die mit eiserner Festigkeit allen Angriffen widerstand, ein fünf Stunden langes heftiges Feuer aushielt (in welchem die eisernen Ladestöcke der Preußen ein nicht unwichtiges Uebergewicht über die hölzernen österreichischen gewannen), bis endlich ein vom Marschall Schwerin angeordneter Angriff, auf des Feindes rechte Flanke den Sieg entschied. — Dies erste Austreten der preussischen Reiterei war keinesweges glänzend gewesen, und es fehlte viel, daß sie gleichen Antheil mit der Infanterie am Ruhm dieses ersten Sieges gehabt hatte; unläugbar waren die Umstände ihr ungünstig gewesen; der Feind war bedeutend überlegen, und nichts wog diese Ueberlegenheit auf; der preussische rechte Flügel erwartete den feindlichen Angriff, obgleich der Feind von dem Anmarsch erst sehr spät Nachricht bekam und hätte überrascht werden können, und zwar ließ sich dieser Flügel angreifen in einer Aufstellung unter aller Kritik, die nur ein unglücklicher Zufall erklären kann, (ihr Führer muß nicht geglaubt oder nicht gesehen haben, daß der Feind ihm schon so nahe war), der glücklichere linke Flügel bewirkte auch nichts Entscheidendes,

von einer Reserve war nicht die Rede, der König glaubte, wie er (pag. 162.) sagt, die Reiterei sammeln zu können, wie man eine Kuppel Hunde aufhält, statt dessen riß sie ihn selbst in ihrer Flucht mit fort. Glücklicher Weise fand sich die Gelegenheit bald, diese Scharke auszuweihen, und mehr Antheil an den Vorbeeren zu nehmen, welche die preussischen Fahnen noch in diesem Kriege schmückten.

Schlacht von Czaslau.

Bei der Schlacht von Czaslau oder Chotusitz befanden sich 60 Schwadronen. Die Armee des Königs in Böhmen bestand aus 36 Bataillonen und 60 Schwadronen, 8 Bataillone und 30 Schwadronen waren noch im Marsch aus Oberschlesien. Es war dem Könige gelungen, noch zu rechter Zeit seine Armee zusammenzuziehen, und so dem Angriff zu begegnen, den Graf Königsek dem Korps des Prinzen Leopold zugebracht hatte. In der Aufstellung der Kavallerie, wie in ihrem Gebrauch, fällt schon hier eine große Verschiedenheit gegen Mollwitz in die Augen; das erste Treffen der Kavallerie des rechten Flügels, 15 Schwadronen, besetzte eine Höhe bei Neuhoß vor dem rechten Flügel der Armee; 10 Schwadronen Dragoner bildeten das zweite Treffen, 10 Schwadronen Husaren wurden hinter den Flanken aufgestellt, „denn“, sagt der König“), „man hatte bei Mollwitz einsehen lernen, wie wichtig es ist, die Flanke zu sichern.“ Der Marschall Buddenbrock eröffnete den Kampf mit seinem ersten Treffen durch eine wohl gelungene Attaque; ein Irrthum, indem

*) Histoire de mon tems I. pag. 150.

die Preußen das neu errichtete Husaren-Regiment Bronikowski für Feinde hielten, da eine dicke Staubwolke das Schlachtfeld bedeckte, störte den Erfolg, obgleich das zweite Treffen indessen auch angegriffen, den feindlichen linken Flügel über den Haufen geworfen, und die österreichische Infanterie übel behandelt hatte.

Von einer feindlichen Kavallerie-Abtheilung im Rücken genommen, mußte die preussische zurück, aber sie raillirte sich rasch wieder, und als der Staub sank und beide Theile sich wieder übersehen konnten, war das österreichische Dragoner-Regiment Würtemberg allein auf dem Kampfsplatz geblieben. Während dieses Gefechts auf dem preussischen rechten Flügel ließ Königsek den linken angreifen, der, da die befohlene Schlachtordnung zu dem Terrain nicht passen wollte, und die Kavallerie das ihr angewiesene von Gräben durchschnittene Land bei dem Park von Spitzlau nicht besetzen konnte, sehr lustig stand. Indessen „der gute Wille der Kavallerie ließ sie das Unmögliche versuchen“, *) sie defilirte durch und neben dem Dorfe Chotusitz über mehrere Brücken, fand aber die feindliche Kavallerie-Abtheilung des Generals Bathiany völlig formirt vor sich. Es bewährte sich auch hier, wie das scheinbar Unmögliche oft möglich wird, wenn man nur wagt es zu versuchen. Das erste Treffen, bestehend aus den Kürassier-Regimentern Prinz von Preußen, Waldow und Bredow (zusammen 15 Schwadronen) griffen sofort an, brachen durch beide feindliche Treffen, vernichteten

*) Histoire de mon temps I. pag. 245.

die beiden ungarischen Infanterie-Regimenter Palfy und Vetesch, welche die Reserve bildeten, und als man bemerkte, daß indessen das minder glückliche zweite Treffen, indem es durch Chotusitz desilirte, ehe es sich hatte formiren können, angegriffen und jenseits des Dorfs zurückgeworfen war, schlugen sich die tapferen Kürassiere durch beide feindliche Treffen durch, und kehrten mit Trophäen beladen zur Armee zurück. Der Angriff der Oestreicher, den einige Infanterie-Regimenter mit dem Säbel in der Faust auf dem preussischen linken Flügel unternahmen, ward abgeschlagen, der feindliche linke geworfen, der Marschall Buddenbrok mit 40 Schwadronen, unterstützt von 10 Bataillonen, verfolgte bis eine Meile vom Schlachtfelde; 18 Kanonen, 2 Fahnen, 1200 Gefangene fielen dem Sieger in die Hände. Die preussische Kavallerie hatte 900 Tode, die Infanterie 700. Die Zahl der Blessirten betrug zusammen 2000, was deutlich beweist, daß die Reiterei die Hauptrolle gespielt, das meiste gethan und das meiste gelitten hatte.

Die Kritik, welche der König (*Histoire de mon tems* I. pag. 256) von seinen und des Feindes Maaßregeln bei dieser Schlacht hinterlassen hat, enthält über die Verwendung der Kavallerie und über seine Ansicht von der gegenseitigen Unterstützung der Waffen folgende sehr bemerkenswerthe Stelle: „Der Prinz Leopold“, heißt es, „hätte den Park von Spislaw mit einigen Kompagnien Infanterie besetzen sollen, wodurch die feindliche Kavallerie abgehalten worden wäre; seine Reiterei hätte sich dann an den Park anlehnen sollen, dann würde

„sie die Bäche, die ihr so hinderlich waren, da sie
„dieselben in Gegenwart des Feindes passiren muß-
„te, weit hinter sich gelassen, und vor sich ein
„Terrain gefunden haben, auf dem sie fechten konnte.“

Der Hauptfehler in den Anordnungen preussischer Seits war der, daß man auf keinen Angriff rechnete, bis der Feind wirklich da war, und da war es freilich zu spät, die zweckmäßigste Aufstellung anzuordnen, „aber,“ setzt der König hinzu, „die Tapferkeit der Truppen triumphte über die Feinde, über die Hindernisse des Bodens und über die Fehler ihrer eignen Anführer; solch eine Armee war fähig, einem General aus der Verlegenheit zu helfen, und der König erkennt es an, daß er ihr mehr als eine Verpflichtung der Art gehabt hat.“ Die österreichische Reiterei feuerte in diesem Gefechte, während die ungarische Infanterie mit dem Säbel attackirte; beiden brachte diese wunderliche Verwechslung der Waffen keinen Vortheil, die feuernden Reuter wurden in die Flucht geschlagen, die einhauende Infanterie größtentheils niedergeschossen. Es soll mit dieser Bemerkung nicht sowohl der österreichischen Infanterie ein Vorwurf gemacht werden, daß sie angriff, als vielmehr der Kavallerie, daß sie das den braven Ungarn zu Fuß überließ, weshalb sie selbst zu Pferde saß.

Zweiter Schlesischer Krieg.

Der König erwähnt in der Geschichte seines Feldzuges von 1745 (*Histoire de mon tems* II. pag. 197) des Gefechts von Neustadt den 22. Mai,

in welchem der Markgraf Carl mit 12000 Mann 20000 Oestreicher schlug, und der General Schwerin mit den Kavallerie-Regimentern Prinz Ludwig v. Württemberg und Gesler zwei österreichische Infanterie-Regimenter und das Dragoner-Regiment Gotha vernichtete, als merkwürdige Epoche für den Ruhm seiner Reuterei, indem er bei dieser Gelegenheit über ihren Zustand, wie er sie 1741 gefunden, das harte Urtheil äußert, sie sey das schwerfälligste und geistloseste Korps der europäischen Heere gewesen; im 24. Kap. des Unterrichts für die Generale heißt es: sie sey damals so weit herunter gewesen, „daß sie „glaubte, ich lieferte sie auf die Schlachtbank, wenn „ich nur ein kleines Detachement. ausschickte, um sie „zum Kriege zu gewöhnen,“ und an einem anderen Orte nennt er die österreichischen Kürassiere „die Pfeiler des Reichs,“ es scheint demnach, als ob die Schlacht von Mollwitz das Uebergewicht der feindlichen Reuterei dem Könige so anschaulich gemacht habe, daß selbst der Sieg von Chotusitz diesen ersten Eindruck nicht habe verwischen können. Je treffender jenes Urtheil des Königs gewesen ist, je mehr muß man ihn und diejenigen, welche diese Metamorphose bewirken halfen, bewundern, indem eine so wenig versprechende Truppe bald als das beste Kriegsvolk der Erde von Freund und Feind anerkannt wurde.

Friedrich verdankte die Grundlage seiner kriegerischen Größe ohnstreitig seinem Vater Friedrich Wilhelm I., der ihm ein tüchtiges, geordnetes, wohl ausgerüstetes Heer, eine weise Kriegsverfassung und eine gefüllte Kasse hinterlassen hatte. Indessen

die Kriegsverfassung eines Reichs mag noch so zweckmäßig seyn, im Frieden kann keine Armee vollkommen für den Krieg gebildet werden; die Preußen hatten seit 20 Jahren keine ernstliche Kriegsübung gehabt, (in dem Feldzuge von 1732 — 35 war nur ein Korps von 10000 Mann, und es geschah nichts Bedeutendes); die Künste des Friedens hatten sich gewaltig in die Kriegskunst eingedrängt, und besonders hatte die Kavallerie, um die sich Niemand ernstlich bekümmerte, über das Äußere der Proprietät und Egalität das Wesentliche vernachlässigt. Die Infanterie, wenn auch auf das Zollmaß der Leute, auf Handgriffe und sonstige Nebendinge, mehr als nöthig gewesen wäre, gehalten wurde, gewann durch Vervollkommnung des Feuergewehrs und des Feuerns sehr wesentlich. Die Reuterei gewann nichts durch alle ihre Uebungen, selbst das Reuten ward vernachlässigt, von ihrer eigentlichen Bestimmung war kaum die Rede. Friedrich Wilhelm I. hatte in seinen Feldzügen keine Gelegenheit gehabt, die Reuterei von der glänzenden Seite zu sehn, der Fürst von Anhalt war in demselben Fall, auch er, der nächst dem Könige die entscheidende Stimme in allem was die Armee betraf, hatte, betrachtete diese Waffe als Nebensache; „diese unseligen Vorurtheile waren unserer Kavallerie so verderblich,“ heißt es, *) „daß sie unausgebildet blieb, und zu nichts nütze war, als man sie in der Folge gebrauchen wollte.“

Die österreichischen Truppen waren in fast ununterbrochenem Kriege gewesen, die Ungarn hielten

*) Memoires de Brandenbourg 345.

sich nicht mit Unrecht für das Vorbild aller leichten Reiterei, die österreichische schwere Kavallerie sah auf die preussische mit Geringschätzung herab; ihr erstes Zusammentreffen bei Mollwitz war nicht geeignet, diese Idee zu ändern, so sehr sie auch das preussische Fußvolk schon da respektiren lernten; erst im Jahre 1745 verschwand diese theils eingebilddete, theils aber auch wirklich begründete, und durch mehrere Kämpfe bewährte Ueberlegenheit.

In dem Feldzuge von 1744 kam die preussische Kavallerie zu keinem bedeutenden Gefecht, die feindlichen Husaren leisteten dem Prinzen Carl von Lothringen sehr wesentliche Dienste, und trugen, indem sie den Preußen jeden Schritt erschwerten und die Verpflegung hinderten, viel dazu bei, die Manöver dieses Feldzugs gelingen zu machen. Der König nennt diesen Feldzug seine Schule, den Marschall Traun seinen Lehrer, dessen Maafregeln ein vollendetes Muster. Das erste mag sein völliger Ernst gewesen seyn, denn Traun ließ es den König empfinden, daß auf diese Weise kein Heil für ihn blühe, als Muster aber hat der König ihn nie genommen, man müßte denn das so nennen, daß er grade das entgegengesetzte System annahm, und dem feindlichen Manövers kräftige Schläge entgegensezte, was ihm in Böhmen, im Jahre 1744, nirgend recht glücken wollte, weil ihm die feindliche Vorsicht noch imponirte und die Strategie des Marschalls Belisle seine Schritte irre führte. *) Das Glück der Schlachten ward in dem ganzen Feldzuge nicht ver-

*) Histoire de mon tems II, pag. 142.

sucht. *) Mit dem Frühjahr 1745 ging der preussischen Kavallerie ein neuer Frühling auf, schon im April hatte Winterfeld in Oberschlesien einige sehr glückliche Gefechte, wodurch die preussischen Husaren anfangen, „einen Ton von Ueberlegenheit über die Ungarn anzunehmen.“ **)

Eine bedeutende Vorbereitung zu dieser Regeneration der Kavallerie ist die Instruktion des Königs vom 25. Juli 44, wie sich die Führer in einem Treffen verhalten sollen. So viel der Verfasser weiß, ist diese Instruktion nicht gedruckt, es schien ihm deshalb nicht unpassend, sie als Beilage abdrucken zu lassen; der Kern davon wird, so lange es Reuterei giebt, seinen Werth behalten.

Schlacht von Hohenfriedberg den 4. Juni 1745.

Bald nach dem Gefechte von Neustadt wurde die Armee im Lager von Frankenstein zusammengezogen, und von da zog der König über Schweidnitz nach der Gegend von Striegau, um dem Prinzen von Lothringen die Spitze zu bieten, der über Schatzlar und Landsbut in Schlesien eingerückt war.

Der Prinz von Lothringen, von falschen Nachrichten, oder falschen Ansichten getäuscht, übersah den Umstand, daß eine Armee von 60000 Mann ihm gegenüber stand, die er überwinden mußte, ehe an eine Eroberung Schlesiens gedacht werden konnte;

*) Wir übergehen deshalb hier diesen Feldzug, und verweisen die Leser auf die *Histoire de mon tems*, oder auf die neue Ausgabe (Leipzig 1819) des Unterrichts Friedrichs II. für die Generale seiner Armee, wo als Zusatz zum 8. Kapitel eine kurze Uebersicht dieses Feldzugs gegeben ist.

**) *Histoire de mon tems*. II. pag. 190.

er glaubte zu gleicher Zeit, Schweidnitz nehmen, Glogau belagern, und die Preußen bis Breslau jagen zu können.

Der König war entschlossen den Feind anzugreifen, sobald er in die Ebene herabsteigen würde, was aus seinem Lager bei Hohen-Hennersdorf nur auf den vier Wegen über Schweidhaus, (Straße von Volkshayn nach Zauer) Rander, Hohenfriedberg und Freiburg füglich geschehen konnte; die preussische Armee hinter dem Nonnenbusch bei Zauernig gelagert, ihre Vortruppen bei Striegau und in den Nonnenbusch vorgeschoben, war völlig diesem Zweck gemäß aufgestellt, ohne daß der Feind sie übersehen konnte; der König hatte Wege bahnen lassen, um sich zwischen den genannten Punkten leicht bewegen zu können, „durch welche Anordnung dem Zufall „genommen war, was die Vorsicht ihm abgewinnen „konnte.“ *) Diese merkwürdigen Worte charakterisiren die Ansicht des großen Königs über die Art, wie er Schlesien zu vertheidigen gedachte, vollkommen; von einer Stellung, in der man den Feind stehenden Fußes erwarten wollte, war nicht die Rede, noch weniger von einer Verzettlung der Truppen auf allen Wegen, die der Feind hätte betreten können, vielmehr nennt der König ein Projekt, auf diese Weise Schlesien vertheidigen zu wollen, unsinnig (insensé pag. 187). Die modernste Kriegskunst würde schwerlich eine zweckmäßigere Anordnung treffen können, und ein Vergleich mit den Anstalten, wie man 40 Jahre später die deutschen und nieder-

*) Pag. 204 a. a. D. (Cetoit ôter au hazard ce que la prudence lui pouvoit dérober.)

ländischen Gränzen gegen die Franzosen vertheidigen wollte, führt zu der bejammernswerthen Ueberzeugung, welche Rückschritte die Kriegskunst, von einer pedantischen falschen Theorie und von einer zaghaften Politik verführt, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht hat.

Den 3. Juni sah man die feindliche Armee in acht Kolonnen aus dem Gebirge herunterziehen, ihr rechter Flügel lehnte sich an das Striegauer Wasser, die Mitte stellte sich bei Hausdorf und Konstok auf, der linke Flügel, das sächsische Korps des Herzogs von Weissenfels, bei Pilgramshayn. Der König ließ sogleich das Dumoulinsche Korps (seine Avantgarde 6 Bataillone 28 Schwadronen) auf den Topasberg vor Striegau rücken, die Armee marschirte Abends 8 Uhr treffenweise rechts ab, um dem Feinde gegenüber, den rechten Flügel gegen Pilgramshayn, den linken an den Striegauer Bach gelehnt, aufmarschiren zu können. Um Mitternacht erreichten die Spitzen der Kolonnen die Gegend von Striegau; den 4. Juni um 2 Uhr Morgens versammelte der König die kommandirenden Offiziere, und gab die Disposition zur Schlacht, die in den Hauptzügen folgendes enthält: Die Kavallerie wurde, nach der damals geltenden Normal-Aufstellung, auf die Flügel vertheilt, mit Ausnahme jedoch von 30 Schwadronen, welche als Reserve hinter der Mitte des zweiten Treffens aufgestellt wurden, um nach Umständen gebraucht zu werden. Die Kavallerie jedes Flügels wurde in zwei Treffen formirt, hinter jedem Flügel ein Husaren-Regiment (10 Schwadronen) im dritten Treffen, um Rücken

und Flanken zu sichern, wo das Terrain sich ausdehnte, und um zu verfolgen; der gesammten Kavallerie ward anbefohlen, ungestüm anzugreifen, sich nicht mit Gefangenen aufzuhalten, ihre Streiche gegen die Gesichter zu richten, (wie Cäsar seinen Legionen bei der Pharsalischen Schlacht anempfahl,) und sich, nachdem sie die feindlichen Reuter geworfen haben werde, der Infanterie in Rücken und Flanke zu werfen, wie sich Gelegenheit dazu finden würde. Die Infanterie ward instruiert, im Sturmschritt gegen den Feind anzurücken; wenn gefeuert werden mußte, erst auf 150 Schritt zu feuern, in den Dörfern aber, Gärten und Häuser nicht zu besetzen, weil die Verfolgung dadurch aufgehalten würde.

Das sächsische Korps, welches Striegau wohlfeilen Kaufs zu nehmen dachte, kam zuerst in's Gefecht, und ward von dem preussischen rechten Flügel, nach einem lebhaften kurzen Kampfe, total geschlagen, die Kavallerie dieses Flügels verjagte die sächsische, die Garde du Korps und Gensd'armen hieben zwei Bataillone nieder; der Prinz von Lothringen erfuhr diese Wendung des Gefechts in seinem Hauptquartier zu Hausdorf erst, als die Niederlage der Sachsen bereits entschieden war. Bis dahin war der Sieg leicht zu erkämpfen und festzuhalten gewesen.

Die Kavallerie des linken Flügels ward, als sie anrückte, aufgehalten, indem die Brücke, auf der sie das Striegauer Wasser passiren sollte, zerbrach, als die erste Brigade (10 Schwadronen) hinüber war.

Diese 10 Schwadronen, vom General Ryaugeführt, unterstützt von der Reserve, (30 Schwadronen) welche General Zieten führte, attakirten

und warfen die feindliche Kavallerie, das Uebrige folgte durch eine Furth, und da indessen die feindliche Infanterie mürbe geworden war, wandte sich der Marschall Gesler, der das zweite Treffen des linken Flügels führte, (20 Schwadronen, die Dragoner-Regimenter Baireuth, Rottenburg und Bonin) nachdem die Kavallerie verjagt war, der Instruktion eingedenk, gegen jene, und machte jenen berühmten Angriff, bei dem das Dragoner-Regiment Baireuth 21 Bataillone überrannte, 66 Fahnen, 5 Kanonen und 4000 Gefangene nahm, von dem der König sagt, daß diese That mit goldenen Buchstaben in die preussischen Annalen geschrieben zu werden verdiente. Diese Abtheilung des Generals Gesler hatte sich, da die feindliche Kavallerie bereits geschlagen war, ehe sie ankam, durch die preussische Infanterie in 3 Kolonnen durchgezogen, umging darauf die bereits wankende österreichische Infanterie, und fiel ihr, als diese eben abmarschiren wollte, in Flanke und Rücken, daher der fast ans Wunderbare grenzende Erfolg. Es giebt eine Sage, die Menge von Fahnen seyen den Preußen in die Hände gefallen, weil der Feind sie habe retten und zurückschicken wollen; der österreichische Bericht sagt davon nichts, wohl aber gesteht derselbe freimüthig, daß ein großer Theil ihrer Reuterei und einige Infanterie-Regimenter sich nicht so gehalten, wie sie gesollt hätten. *) Im Ganzen verlor der Feind 7000 Mann, 83 Fahnen und Standarten, 60 Geschütze, 8 Paar Pauken. Der preussische Verlust betrug 1800 Mann. Von

*) Gesammelte Papiere des Herzogs Ferdinand, Vol. I.

64 Bataillonen, welche auf dem Schlachtfelde waren, kamen nur 27 in's Feuer, diese und die Reuteret erfochten den Sieg; um 10 Uhr Morgens war das Gefecht zu Ende. Obgleich die gesammte Macht des Feindes 90000 Mann betragen haben soll, so scheint die preussische Kavallerie der feindlichen doch überlegen gewesen zu seyn, und sie benutzte diese Stärke zu den entscheidendsten Angriffen auf die glänzendste Weise. Die österreichisch-sächsische Armee bestand nach der ordre de Bataille aus 61 Bataillonen und 158 Schwadronen, die Korps der Generale Wallis und Nadasti, kamen aber nicht zum Gefecht, sondern blieben ganz intakt und deckten den Rückzug.

Schlacht von Coor den 30. September 1745.

Durch viele Detachirungen geschwächt, betrug die Armee des Königs am 31. September im Lager bei Staudenz nur 18 bis 20000 Mann, wobei sich 61 Schwadronen Kavallerie befanden, als der Prinz von Lothringen von Königshof her, gegen die rechte Flanke des Lagers anrückte. Der König, welcher wußte, daß der Feind ihm bei weitem überlegen war, (seine Stärke betrug über 40000 Mann) befürchtete bei einem Rückzug durch die schwierigen Defileen, die ihn von Schlesien trennten, der Uebermacht zu erliegen; entschlossen, lieber einem herzhafteu Angriff, als einen mißlichen Rückzug sein Heil zu vertrauen, befahl er: daß die Armee etne Schwenkung rechts machen, um den Feind parallel sich zu formiren, und die Kavallerie des rechten Flügels, noch wäh-

rend diese Bewegung ausgeführt wurde, die ihr gegenüberstehende feindliche angreifen sollte. Die Maassregeln des Feindes begünstigten die Ausführung dieses kühnen Entschlusses; 50 österreichische Eskadrons, auf dem Felde zwischen Burkersdorf und Georgengrund in drei Treffen mit 20 Schritt Distance dicht aufeinander gepackt, einen steilen Grund im Rücken, wurden vom Marschall Buddenbrok mit seinem Kürassier-Regiment, den Gensd'armes und 2 Schwadronen Husaren attackirt, sie erwarteten den Stoß mit einer Karabiner-Salve, das erste Treffen ward, ehe es das Gewehr aufnehmen konnte, auf das zweite, die ganze Masse theils in den Grund, der hinter ihrem Rücken lag, theils auf die eigene Infanterie geworfen.

Der General-Lieutenant Bonin, der den rechten Flügel der Infanterie kommandirte, ging indessen mit 5 Bataillonen durch das Dorf Burkersdorf, 5 Bataillone folgten ihm zur Unterstützung, diese 10 Bataillone bemächtigten sich einer Batterie von 28 Geschützen; ein Versuch des Feindes, sie zurückzuwerfen, ward abgeschlagen, der König ließ, nachdem der rechte Flügel diese Vortheile erfochten hatte, nur das Kürassier-Regiment Buddenbrok nebst einigen Husaren auf diesem Flügel, der, durch den Grund gesichert, welcher der österreichischen Kavallerie so verderblich geworden war, ihrer Unterstützung nicht mehr bedurfte, und schickte 20 Schwadronen nach dem linken. Auf diesem Flügel wich die feindliche Kavallerie, ohne den Angriff abzuwarten, nach dem Gehölz von Soor zurück. Das Kürassier-Regiment Bornstädt hieb in die Infanterie, nahm

10 Fahnen und machte 1700 Gefangene, die übrige Kavallerie kam nicht zum Gefecht.

Die Wälder bei Soor nahmen die fliehende Armee auf, welche 22 Geschütze, 12 Fahnen und Standarten, und 2000 Gefangene verlor. Der preussische Verlust betrug gegen 3000 Blessirte und Todte. Der König nennt, als die vorzüglich ausgezeichneten Helden dieses Tages, die Generale Buddenbrok und Goltz, welche mit 12 Schwadronen eine Masse von 50 feindlichen Schwadronen schlugen. Unter den Fehlern, die der Feind beging, nennt der König zuerst den, daß derselbe seine Kavallerie in eine unbehülfsiche Masse formirt aufstellte, statt sie mit verhängtem Zügel gegen das preussische Lager loszulassen, wodurch das Formiren der preussischen Armee unmöglich geworden wäre; eine Konfusion in dem Korps des Herzogs von Ahremberg, das sich verirrt und mit dem Rücken nach dem Feinde aufgestellt habe, soll dem Prinzen von Lothringen veranlaßt haben, mit Verbesserung dieser Verfehrtheit den Moment zur Ausführung eines großen Schlages zu versäumen. Die Fehler zu beleuchten, welche der König sich selbst Schuld giebt, gehört nicht hierher, sondern in eine strategische Kritik dieses Feldzuges, seine taktische Maaßregeln waren ohne Zweifel des glänzenden Erfolges vollkommen würdig.

Schlacht von Kesselsdorf.

Bei derselben hatte die Kavallerie nur eine Nebenrolle, merkwürdig indeß ist, daß das Dragoner-Regiment Bonin, welches zum Soutien der ge-

gen Kesselsdorf in drei Treffen vorrückenden Infanterie-Division folgte, zur rechten Zeit und mit großem Erfolge in die sächsische Infanterie einhieb, (als diese den Angriff abgeschlagen hatte, und die weichenden Preußen verfolgte,) also ganz in dem Verhältnisse erschien, wie die jetzige Brigade- oder Divisions-Kavallerie. Die schöne sächsische Kavallerie, die viel hätte thun können, that gar nichts, sie stand hinter der Infanterie aufmarschirt, und marschirte ab, als diese geschlagen war.

Siebenjähriger Krieg.

Feldzug von 1756.

Schlacht von Lowositz den 1. Oktober.

Während die preussische Hauptarmee die Sachsen im Lager von Lützenstein blokirte, rückte ein Korps von 28 Bataillonen und 69 Schwadronen dem Marschall Brown nach Böhmen entgegen, um diese Blokade zu decken und einen etwaigen Entsatz abzuhalten. Den 30. September stand dies Korps, dessen Anführung der König den 29. selbst übernommen hatte, dem bei Lowositz hinter dem Morellbache aufgestellten Feinde gegenüber. *)

Den 1. Oktober, als der König im Begriff war, die Stellung zu rekognosziren, formirte sich die feindliche Kavallerie im Thale, die Kroaten hatten den Abhang des Loboschberges besetzt, ein

*) Siehe den Tempelhoffschen Plan.

dichter Nebel hinderte das Ganze zu übersehen, der König glaubte nur eine Arriergarde vor sich zu haben, es war seine Absicht, diese, indem er seinen rechten Flügel vordringen ließ, an die Elbe zu drücken. Die Infanterie ward zu dem Ende in ein Treffen formirt, mit dem Befehl, daß der linke Flügel den Loboschberg halten, und nicht weiter vorgehen, der rechte aber die Höhen vorwärts von Kinig gewinnen sollte, die Kavallerie in drei Treffen formirt, ward hinter der Infanterie aufgestellt. Bis gegen Mittag hatte das Ganze das Ansehen eines Arriergarden-Gefechts, da fiel der Nebel, und mit ihm verschwand die Täuschung, in der man den Feind viel zu schwach tarirt hatte, seine Stärke betrug 50000 Mann, also bedeutend mehr als die preussische.

Die Kavallerie griff die feindliche an, warf sie, ward aber wieder geworfen, und mußte sich hinter die Infanterie zurückziehen, ohne etwas Erhebliches ausgerichtet zu haben; das Schlachtfeld war ihr nicht günstig, der Morellbach mit sumpfigen Wiesen-Ufern, die Berge, und die mit Infanterie und Artillerie besetzten Orte Lowositz und Sulowiz machten es ihr höchst schwierig, den stärkern Feind zu besiegen. Dennoch machte sie einen zweiten Angriff, in welchem die feindliche Kavallerie gänzlich über den Haufen geworfen wurde.

Einige Eskadronen verfolgten in der Hitze bis Prosmik, alles mußte aber, des heftigen Flankenfeuers wegen, sich zurückziehen.

Die Infanterie des linken Flügels schlug wiederholte Angriffe auf den Loboschberg ab, eine Bajonet-
 Attacke

Attake, die der Herzog von Bevern sehr zu rechter Zeit machen ließ, warf den Feind hinter Lomosis zurück. Der Marschall Brown entsagte einer weiteren Offensive und zog sich zurück. Des Königs Absicht, ihn vom Entsaß der Sachsen abzuhalten, war erreicht.

Der preussische Verlust betrug: von der Kavallerie, 47 Offiziere, 943 Mann todt, blessirt und vermißt; von der Infanterie: 63 Offiziere, 2255 M.

Die Aufstellung der Reiterei hinter der Infanterie veranlaßt den General Tempelhof zu der Bemerkung *), daß er diese Aufstellung, überhaupt, das Terrain möge beschaffen seyn wie es wolle, zweckmäßiger halte, als die Vertheilung auf den Flügeln. Die Gründe, die er für seine Ansicht anführt, beziehen sich auf eine defensive Aufstellung, in der man den Angriff abwartet, darauf waren aber die Anordnungen Friedrichs selten berechnet. Der Sinn der Aufstellung auf den Flügeln war: daß man immer in schlachtfertigen Linien stehen wollte, und die Stellung in zwei Treffen galt damals für die zweckmäßigste Norm; es finden sich indessen auch im siebenjährigen Kriege mehrere Ausnahmen von der Regel, wie sich aus der Betrachtung des Antheils, den die Kavallerie an den Schlachten nahm, ergeben wird.

Feldzug von 1757.

Treffen bei Reichenberg.

Das Treffen bei Reichenberg, den 21. April, war wenig erheblich. Der Herzog v. Bevern mit

*) S. Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges, Anmerkung über die Schlacht von Lomosis I. pag. 69.

20 Bataillonen und 20 Schwadronen vertrieb das Königsecksche Korps, welches ziemlich eben so stark war, aus seiner verschanzten Stellung*).

Die Kavallerie eröffnete das Gefecht, indem sie die feindliche zurückwarf; 2 Grenadier-Bataillone trieben die feindlichen Vortruppen aus einem Walde, an den sich sein linker Flügel lehnte, die Verschanzungen wurden verlassen, ehe der eigentliche Angriff begann.

Merkwürdig ist dies Gefecht als ein Beweis, daß man in jener Zeit keinesweges den Brodwagen, eine so unbedingte und entscheidende Wichtigkeit beilegte, als später wohl behauptet worden ist. Während des Gefechts attackirte ein österreichisches Detachement unter dem General Macquire (7 Bataillone und 2 Kavallerie-Regimenter) den Train des Herzogs v. Bayern, den der Oberst Warnery mit 6 Schwadronen eskortirte; der Herzog schickte 5 Bataillone ab, um dieser Umgehung zu begegnen, ohne sich in der Hauptsache irre machen zu lassen. Es gingen einige Wagen verloren, für deren Ersatz Warnery's Husaren auch einige Equipagen, unter andern die des Generals Macquire nahmen; so ward und blieb dieser Vorfall eine unbedeutende Nebensache. Hätte der Herzog für seine Kommunikation, Basis und Nachfuhr zitternd, Halt gemacht, oder wäre er gar umgekehrt, so konnte eine sehr unangenehme Störung der ganzen Operation daraus werden.

*) Oesterreichische Zeitschrift 1822. I. S. 40. wird die Stärke des österreichischen Korps auf 14000 Mann incl. 2700 Mann Reiterei angegeben.

Schlacht von Prag, den 6. Mai.

Nachdem die Vereinigung der beiden preussischen Armeen, von denen eine unter des Königs Anführung aus Sachsen, die andere unter dem Marschall Schwerin aus Schlessien kam, aufs Beste gelungen war, befand sich der König am Morgen des 6. Mai an der Spitze von 63000 Mann, (68 Bataillonen und 123 Schwadronen) bei Prossitz, der ungefähr 70000 Mann starken Armee des Prinzen Carl v. Lothringen gegenüber; die österreichische Macht soll 60 Infanterie-Bataillone, 8 Bataillone Kroaten, 70 Grenadier-Kompagnien, 19 Kavallerie-Regimenter zu 6 und 7 Schwadronen betragen haben*). Am linken Ufer der Moldau bei Welleslawie war der Marschall Keith mit 30 Bataillonen und 38 Schwadronen geblieben; in Prag befand sich eine Besatzung von 7 Bataillonen.

Die Disposition der Schlacht von Prag ging auf die grandioseste Weise darauf hin, das feindliche Heer nicht bloß aus seiner Stellung zu vertreiben, sondern es zu vernichten, was, wenn die Idee in ihrem ganzen Umfang ausgeführt worden wäre, den ganzen Feldzug, vielleicht den ganzen Krieg entschieden hätte. Die Front der feindlichen Stellung war sehr stark**), der linke Flügel stützte sich auf dem Tizfaberge an das Thal der Moldau; der König beschloß den rechten zu überflügeln, dahin seinen Hauptangriff zu richten; zugleich sollte der Fürst Moriz bei Branik oder Klein-Ruchel mit 3 Bataillonen und

*) Nach der österr. Zeitschrift 1822. 2tes Stück: 117 Schwadronen und 15 Karabinier-Kompagnien, gegen 12600 Pferde.

**) S. den Plan in der österr. militairischen Zeitschrift.

30 Schwadronen über die Moldau gehen. Der König versprach sich viel von dem Erfolge dieses Kavallerie-Korps*), welches den Feind im Rücken fassen und ihn zwingen sollte, sich nach Prag zu werfen. Der Uebergang über die Moldau, und folglich dieser ganze Angriff unterblieb, weil die Pontons nicht an den Fluß gebracht werden, und das Schlagen der Brücke nicht zu Stande kommen konnte. Vergebens versuchte Seidlitz, der (damals noch Oberst) diese 30 Schwadronen kommandirte, den Fluß ohne Brücke zu passiren. Um den Angriff des linken Flügels auf des Feindes rechten zu verstärken, ward ein Theil der Kavallerie des preussischen rechten dahin gezogen, so daß 85 Schwadronen auf dem Punkte der Entscheidung auftreten sollten. Die Armee marschirte treffenweise in drei Kolonnen links ab, durch und neben dem Dorfe Pötschernitz, um des Feindes linke Flanke zu gewinnen.

Der Feind folgte dieser Bewegung sich rechts ziehend; auf den Höhen marschirend ward ihm diese Bewegung leichter als den Preußen, deren Kolonnen in dem sumpfigen Thale bei Pötschernitz stockten, so daß die Artillerie zurückbleiben mußte, da sie nur durch das Dorf passiren konnte. Man hatte diese Schwierigkeit des Bodens, wodurch der beabsichtigte Vortheil, durch ein einfaches Einschwenken der Kolonnen die neue Schlachtlinie zu gewinnen, verloren ging, aus der Ferne nicht erkannt, die Karten, die man hatte, gaben darüber keine deutliche Ansicht; es blieb nur die Wahl, ob man Zeit verlieren und dadurch dem Feinde Muße lassen wollte,

*) Resow Charakteristik des siebenjährigen Krieges. I. pag. 97.

seine Aufstellung zu sichern und zu verstärken, oder ob man, ohne die gesammte zum Angriff bestimmte Macht, insbesondere die Artillerie, die ihn unterstützen sollte, abzuwarten, mit den Truppen, die sich bei Sterbeholz formirt hatten, angreifen wollte. Das letztere geschah und der Angriff begann, als sich 22 Bataillone des linken Flügels des ersten Treffens formirt hatten, während die Kavallerie-Abtheilung des Prinzen v. Schönau, (20 Kürassier-Schwadronen,) die Dämme bei Sterbeholz passirte; die übrige hieher bestimmte Kavallerie, 20 Schwadronen Dragoner und 45 Schwadronen Husaren, folgten indessen bald und wurden successive engagirt. (Nach der Darstellung in der österreichischen Zeitschrift bemerkte man den günstigen Moment österreichischer Seits wohl, die preussische Kavallerie, ehe und während sie aufmarschirte, anzugreifen, es unterblieb aber, weil Niemand dazu Befehl gab.) Die Geschichtschreiber erzählen es verschieden, ob des Königs eigener Befehl, oder ob der ungeduldige Muth des tapferen Schwerin diese Uebereilung veranlaßt habe; es gehört nicht hieher dies aufklären zu wollen, noch zu untersuchen, ob man wohl daran gethan, die Eile für das Entscheidende zu halten; eine ausgemachte Thatsache ist es, daß nach dieser Ansicht gehandelt wurde.

Um 10 Uhr begann der Angriff der Infanterie, der, ohngeachtet die Truppen dem verheerenden Kartätschfeuer muthig entgegen gingen, mit großem Verlust abgeschlagen wurde. Der Prinz v. Schönau, der die zuerst formirte Kürassier-Abtheilung (20 Schwadronen) führte, griff die feindliche Neu-

terei, die sich indessen (gegen 90 Schwadronen) in drei Treffen formirt hatte, an, die Oesterreicher feuerten ihm entgegen und ihr erstes Treffen wurde geworfen, doch, von der Uebermacht umwickelt, mußten die preussischen Kürassiere weichen, der Prinz v. Württemberg mit den 20 Schwadronen Dragoner schloß in diese Melée, und die zuletzt anrückenden Husaren, welche den Feind, der indessen ziemlich in Unordnung gerathen war, in die Flanke nahmen, nachdem sie um den Micholuper Teich herumgegangen waren, entschieden das Kavallerie-Gefecht. Die feindliche Reiterei ward fast ganz über den Sabieliger Bach verjagt, nur die unter dem General Odonel auf dem linken Flügel aufgestellten 20 Schwadronen, die bis gegen das Ende der Schlacht da ruhig gestanden hatten, und ungefähr 1300 Pferde aus den geschlagenen Regimentern gesammelt, blieben auf dem Schlachtfelde, und deckten einigermassen den Rückzug der Armee, welche sich nach Prag rettete. Die Details des Kavallerie-Gefechts werden, wie es der Natur der Sache nach nicht anders seyn kann, mit verschiedenen Variationen erzählt, in den Hauptzügen, wie sie hier kurz zusammengefaßt sind, kommen alle überein, das Ausmalen der einzelnen Momente eines so verworrenen Gefümmels trägt wenig dazu bei, der Uebersicht des Ganzen ein helleres Licht zu verschaffen. Wichtig für unsern Zweck wäre allerdings eine bestimmte Beantwortung der Frage: wie sich die preussische Kavallerie zum Angriff formirte? leider enthält keine der vorhandenen Quellen darüber eine bestimmte Auskunft. Der Umstand, daß sie einige schmale

Dämme passiren mußte, ehe sie auf dem Kampfsplatz kam, und daß die Dragoner-Abtheilung des Prinzen von Württemberg, wie Gaudi ausdrücklich sagt, in das Getümmel der bereits fechtenden preussischen und österreichischen Kürassiere eohirte, (wobei das Dragoner-Regiment Stechow sich vorzüglich hervorthat,) macht es wahrscheinlich, daß die Regimenter, wie sie ankamen, Schwadrons formirten, deponirten und sofort attakirten. Die gewöhnliche Art, ins Allignement zu traben, ist hier schwerlich ausgeübt worden, wenigstens wäre es höchst mißlich gewesen, dem nahen Feinde die Flanke zu bieten; so bequem diese Art Aufmarsch ist, wo sie mit Sicherheit ausgeführt werden kann, so gefährlich und unpraktisch ist sie nahe am Feinde.

Der Umstand, daß ein Theil der österreichischen Kavallerie des Morgens zum Fourage-Empfang in der Stadt war, mag die Anordnung verzögert haben, indessen war er im Ganzen nicht entscheidend, da Zeit genug war, die Leute zurückzuholen, nur ein Regiment zog unbewaffnet und ungerüstet *) nach Beneschau, da sein Lager bereits genommen war, als es aus der Stadt dahin zurückkehren wollte, die übrigen kamen noch zu rechter Zeit zurück. Die geschlagene preussische Infanterie hatte sich indessen wieder gesammelt, die Artillerie war in's Gefecht gebracht worden, 13 Bataillone des zweiten Treffens verstärkten den wiedervorrückenden preussischen linken Flügel, der rechte des Feindes ward geworfen und floh aufgelöst nach Prag, einige Schwadronen (ungefähr 400 Pferde nach Gaudi) hieben in die

*) Oesterreichische Zeitschrift a. a. O. „in Ritteln und Marodehauben“

Infanterie ein, das Gros der Kavallerie blieb bei Bratsch und Sabielitz der geschlagenen feindlichen gegenüber stehen, konnte dieser aber weiter nichts anhaben, da der Feind diese Dörfer und die Uebergänge über den Bach mit Infanterie besetzt hatte, und einen Theil seines rechten Flügels dahinter sammelte. Ohne Zweifel hätte diese Masse von circa 8000 Pferden gegen den noch stehenden Theil der feindlichen Armee und gegen den nach Prag fliehenden mit großem Erfolg gebraucht werden können, und nach dem Sinne der Disposition gebraucht werden sollen; ein von Gaudi *) angeführter Umstand erklärt diese Versäumnis dadurch, daß die genommene feindliche Bagage, insbesondere mit Lebensmitteln und Branntwein beladenen Wagen, die Truppen mehr als billig, beschäftigt und festgehalten hätten; auch der König erwähnt dieses Vorfalles, **) und die Darstellung in der österreichischen Zeitschrift ***) stimmt völlig damit überein.

Diese Versäumnis, den größten Theil der Kavallerie des linken Flügels nicht nach dem Schlachtfelde zurückzuführen, nachdem die feindliche hinter den Bach von Sabielitz verjagt war, wo sie, als die Oesterreicher aus ihrer letzten Aufstellung bei Wolschan nach Prag gedrängt wurden, den allervollständigsten Erfolg gehabt haben würde; und der Unfall, der die Seidlische Abtheilung hinderte, Theil an der Schlacht zu nehmen, rettete den Prinzen v. Lothringen von einer totalen Niederlage.

*) Dessen Journal. II. pag. 65.

**) Histoire de la guerre de sept ans pag. 158.

***) Jahrgang 1822. 2.

Von der Kavallerie des rechten Flügels kam nur das Kürassier-Regiment Schönaich zum Gefecht. Dies Regiment ward zur Unterstützung der Infanterie herbeigeholt, als die feindliche Mitte hinter dem Dorfe Malleschütz sich wieder gesetzt hatte. Das Regiment ging im Galopp durch die Intervallen der Infanterie vor und machte eine schöne Attacke, ward aber unglücklicher Weise aus Irrthum von der eigenen Infanterie beschossen, wodurch es 2 Offiziere und 50 Mann verlor, und der Angriff nicht den Erfolg hatte, den er ohne diese üble Irrung wohl gehabt hätte.

Schlacht von Collin den 18. Juni 1757. *)

Obgleich die Schlacht von Collin die erste war, welche König Friedrich II. gegen die Oesterreicher verlor, so verdient nichts destoweniger die Disposition zu dieser Schlacht eine Stelle unter den lehrreichsten Anordnungen dieses großen Feldherrn, und so wenig auch der Erfolg der Absicht entsprach, so deutlich zeigt die Anlage, daß die Rolle, welche die Reuterei übernehmen sollte, nicht übersehen worden, sondern daß ihr vielmehr ein wichtiger Antheil zur Erreichung des vorgesteckten Ziels zugebracht war.

Mit geschickter Vorsicht hatte der Marschall Daun seine 60000 Mann starke Armee, bei welcher sich 168 Schwadronen befanden, aus dem Lager von Krichenau auf die Höhen hinter Krczefor und Chosemitz geführt, und da, in einer sehr starken Stellung aufgestellt, als der König seine erste Stel-

*) S. den Tempelhoffschen oder Regowschen Plan.

lung umgangen hatte. Von der gewöhnlichen Regel abweichend, wies er seiner Kavallerie ihre Stelle nicht auf den Flügeln, sondern zum Theil in der Mitte an, wo das Terrain ihr am günstigsten schien; da wo zwischen Chosemitz und Bressan zwei Wege auf die Höhen führen, standen 9 Kavallerie-Regimenter in drei Treffen, die übrige Linien-Kavallerie größtentheils auf dem rechten Flügel; das Nadastische Korps, 48 Schwadronen Husaren, vor dem rechten Flügel, à cheval des von Planian nach Collin führenden Kaiserweges. —

Die preussische Avantgarde, 35 Schwadronen und 4 Bataillone, vom General Zierhen geführt, ging den 18. Juni Morgens um 6 Uhr durch Planian, vertrieb das Nadastische Korps bis hinter Kutlitz und marschirte gegen dasselbe auf, während die Armee auf und neben dem Kaiserwege treffenweise links abmarschirt folgte, und gegen 10 Uhr bei dem Wirthshause zur goldenen Sonne (Blatzlunz) Halt machte, wo der Angriff folgendermaßen angeordnet wurde. Die Zierhensche Abtheilung, 4 Bataillone und 35 Schwadronen, sollte Nadasti vertreiben, General Hülsen mit 7 Bataillonen ihm folgen, und sich der Höhe bei Krzefor und eines Eichenwäldchens hinter diesem Dorfe bemächtigen; zu Hülsens unmittelbaren Unterstützung ward Seidlitz mit 25 Schwadronen bestimmt. Außerdem ward der größte Theil der Kavallerie nach dem linken Flügel beordert, so daß gegen 100 Schwadronen da zusammen gewesen seyn würden, um den projektirten Angriff auf den feindlichen rechten Flügel auszuführen, wenn diese erste, durchaus zweck-

mäßige Anordnung nicht abgeändert, gestört und aufgegeben worden wäre. Der ersten Bestimmung nach sollte, nachdem Nadasti vertrieben, ein Angriff en échelon gegen den feindlichen rechten Flügel geschehen, die Hülsensche Brigade sollte das erste Echelon bilden, der linke Flügel der Armee dasselbe unterstützen, einige 50 Schwadronen à portée seyn, um in den Feind einzubrechen, sobald seine rechte Flanke entblößt seyn würde; der rechte Flügel der Armee sollte durchaus zurückgehalten werden. Das Dragoner-Regiment Normann, zur Seidlitzschen Abtheilung gehörig und von ihm selbst angeführt, folgte der Hülsenschen Brigade unmittelbar, und nahm den thätigsten Antheil an diesem ersten glücklichen Gefecht, indem es sowohl in die retirirende feindliche Infanterie einhieb und 7 Fahnen erbeutete, als auch die sächsischen Karabiniers zurückwarf, welche zur Aufnahme dieser Infanterie vorrückten. So rühmlich dieses Regiment, welches die Hülsensche Infanterie auf ähnliche Weise unterstützte, wie oben bei der Schlacht von Kesselsdorf bemerkt worden ist, als die Ziehensche Abtheilung, welche Nadasti verjagte, ihren Zweck erfüllte, so blieb doch die Hauptsache, wozu dies nur eigentlich die Einleitung seyn sollte, unausgeführt; der ersten Disposition zuwider schwenkte die Armee früher ein, als sie gesollt hatte, und griff den Feind in der ganzen Stärke seiner Front an, statt seinen rechten Flügel zu fassen. Hülsen erhielt deshalb keine Unterstützung an Infanterie, deren er sehr bedurfte, da seine 7 Bataillone sehr geschmolzen waren, er mußte das Eichenwäldchen wieder verlassen; der General Pennavaire,

der mit 20 Schwadronen Kürassiere die Seidlische Abtheilung unterstützen sollte, hielt sich lange unnützer Weise bei dem Dorfe Bristi auf, und als er endlich ankam, mißlang sein Angriff, und seine Regimenter flohen aufgelöst über den Kaiserweg zurück. Die Kaiserliche Kavallerie, und hauptsächlich die sächsische, obgleich theilweise von der preussischen geworfen, behauptete das Uebergewicht, welches ihr die Mehrzahl, die höchst vortheilhafte Unterstützung der Infanterie in dem Eichenwäldchen, und die ganze Wendung der Schlacht gaben. Das Nadastische Korps vertrieb das Zietzhensche, Hülse mußte seine halb aufgeriebene Brigade zurückziehen, diese und einige Regimenter des linken Flügels der Armee, zusammen 14 Bataillone, wurden von der feindlichen Kavallerie über den Haufen geworfen; die Mitte der Armee, welche durch das zu frühe Einschwenken, mit Ausnahme von 4 Bataillonen, in eine Linie gekommen war, war in ein Gefecht verwickelt, wobei sie viel verlor und nichts gewinnen konnte; in dieser Lage der Sache, um 4 Uhr Nachmittags, gab der König die Hoffnung, einen Sieg zu erkämpfen, auf. Nachdem er vergebens versucht hatte, die geschlagenen Truppen des linken Flügels wieder zu sammeln, befahl er dem Herzog von Bevern, die Armee hinter das Defilee von Planian zurückzuführen, und ging von seiner Garde du Korps begleitet, nach Nimburg. Der rechte Flügel ward nun auch engagirt, widerstand aber allen Anfällen, wobei sich besonders das erste Bataillon Garde und das Dragoner-Regiment Meineke auszeichneten, letzteres machte acht Attacken und warf jedesmal den

andringenden Feind zurück. Der Verlust der preussischen Armee, die am Morgen wenig über 32000 Mann gezählt hatte, (33 Bataillone und 116 Schwadronen) betrug 326 Offiziere, 13447 Mann, 22 Fahnen und 45 Geschütze.

Ziethen und Seidlitz mit 65 Schwadronen deckten den Rückzug und blieben bis spät Abends auf dem Schlachtfelde *). Hätten die Oesterreicher ihren Sieg benutzen wollen, so wäre ein Angriff auf diesen den Rückzug deckende Kavallerie das erste gewesen, was sie hätten unternehmen müssen, wäre dieser gelungen, so konnten sich große Folgen an diesen Tag knüpfen, es geschah aber nichts; — möge nun die Festigkeit der preussischen Arriergarde, oder die eigene Strategie das Entscheidende dabei gewesen seyn, gewiß ist es, daß der preussische Grenadier Recht behielt, der auf seine Weise den König trösten wollte, indem er sagte: „nun! die Kaiserin kann ja auch „wohl einmal eine Schlacht gewinnen, davon wird „uns der T..... noch nicht holen!“ welcher Zuruf, so roh er auch klingt, ein Vertrauen ausdrückt, was nach verlorenen Schlachten sich selten so keck vernehmen läßt. —

Wenn des Marschalls Daun Maßregeln vor und während der Schlacht weise erscheinen, so wird doch die Behutsamkeit, mit der er nach diesem Siege wieder in sein Lager von Krichenow zog, selbst von seinen eifrigsten Lobrednern als eine lächerliche Kari-

*) Nach Warnerns Erzählung waren diese Truppen größtentheils in einem sehr übeln Zustande, er redet indessen zu viel von sich selbst, als daß man ihn über alles andere als sicheren Gewährsmann aufstellen könnte, von Ziethen sagt er gar nichts.

fatur seines Vorbildes, des Fabius Cunctator anerkannt werden müssen.

Für die österreichische Armee, insbesondere für die österreichische und sächsische Kavallerie war dieser Tag ohne Zweifel sehr rühmlich; ihren Angriffen erlagen vierzehn Bataillone des besten Fußvolks, ihr verdankte Daun seinen Sieg; dies kann als eine erwiesene, unbestrittene Thatsache angenommen werden, ohne daß es erforderlich wäre, die Anekdoten hier zu wiederholen, die von dem Befehl zum Rückzug nach Suchdol, und von der kühnen Besonnenheit des sächsischen Oberst-Lieutenants Benkendorf von mehreren Geschichtschreibern erzählt werden *). Auch die verschiedenen Kritiken über diese Schlacht, die Loyd, Tempelhof, Reşow und Zomini gegeben, sollen hier nicht auseinandergesetzt werden; jede vernünftige Kritik der Anordnung des Königs muß den Umstand immer im Auge behalten, daß das Unternehmen bei der bestmöglichen Anordnung immer schwer blieb. Mutatis mutandis dürfte ein Urtheil Friedrichs II. über die Schlacht von Pul-tava ziemlich passend auf diese seyn, „der Feind „hatte den Vortheil einer großen Uebermacht, das „war viel, dazu kamen die Vortheile des Bodens „den er inne hatte, man überließ ihm die der Kunst,“ (indem von der ersten durchaus zweckmäßigen Anordnung abgegangen wurde) „das war zu viel!“ **)

Ein unfehlbares Mittel, mit 32000 Mann 60000 tüchtige Gegner in einer vortheilhaften Stellung zu

*) G. Tempelhof I. pag. 216 und 222.

**) *Reflections sur Charles XII. Oeuvres de Fred. du vivant auteur.* III. pag. 406.

überwältigen, giebt die Kunst überhaupt nicht, sie kann nur die Schwierigkeit vermindern, den Erfolg erleichtern und vergrößern, unumstößlich gewiß kann nichts im ganzen Kriegswesen angenommen werden, als ein ehrenvolles Ende, und diese Sicherheit behauptete die preussische Armee auch bei der Niederlage von Collin, so wie die Disposition des Königs das völlig erfüllte, was eine Disposition enthalten kann. Die Reuterei wäre völlig richtig verwendet worden, wenn diese Disposition ausgeführt worden wäre, die allgemeine Abweichung davon störte auch sie, die Kürassier-Abtheilung des General Pennavaire kam deshalb erst zum Angriff, als der rechte Punkt verfehlt war.

Londs Meinung: daß es besser gewesen wäre, die Hauptmacht der preussischen Kavallerie gegen die feindliche Mitte zu führen, mag Daun wohl auch gehabt haben, die Aufstellung von 9 Regimentern in der Mitte seiner Stellung scheint zu beweisen, daß er da einen Angriff erwartete. Was Lond gegen die Ausführbarkeit des Königs Unordnung sagt, ist durch die Thatsache widerlegt, daß sie bereits halb ausgeführt war, ehe sich die Entscheidung wendete. Die Reuterei konnte nicht bloß auf dem Boden fechten, wohin sie der König schickte, sondern sie hat wirklich darauf gefochten. In dem Zeitpunkte aber, als die Kürassiere von Bristi nach dem linken Flügel geholt wurden, wo Hülsen seine Vortheile schon wieder verloren hatte, und das Gefecht bereits auf der ganzen Linie engagirt und es nicht mehr möglich war, die erste Disposition jetzt noch auszuführen; da dürfte allerdings ein Angriff dieser Kürassier-

Division auf den ihr zunächst erreichbaren Feind besser gewesen seyn und mehr genutzt haben, als nun noch nach dem Punkte zu marschiren, wo sie eine Stunde früher ganz andere Verhältnisse gefunden hätte. Der hohe Werth einer richtigen Anordnung, um die Streitkräfte auf den rechten Fleck zu richten, soll keinesweges bestritten werden, es bleibt jedoch nicht minder wahr: daß es häufig im Kriege Fälle giebt, wo es ungleich wichtiger ist, daß überhaupt etwas geschieht, als daß gerade das, was von Hause aus für das richtigste angesehen wird, geschehe; daß die Reiterei, deren Erfolge oft von kurzen Momenten abhängen, vorzüglich in solchen Fall zu kommen pflegt, und daß die Kürassier-Division des Generals Pennavaire bei Collin in einem solchen Fall war.

Schlacht von Roßbach den 5. November.

Die kombinierte französische und Reichsarmee hatte, wiewohl sie dem Korps, mit welchem der König ihr in Sachsen entgegenrückte, weit überlegen war, ihm den Uebergang über die Saale nicht streitig gemacht, und sich nach Mülheln zurückgezogen, wo der Herzog von Broglie, von der Richelieu'schen Armee detachirt, zum Prinzen Soubise stieß, so daß dieser jetzt, mit Inbegriff der Reichstruppen, über 50000 Mann beisammen hatte, als der König mit 30 Bataillonen und 43 Schwadronen den 4. November bei Roßbach lagerte, (circa 22000 Mann incl. 5000 Reuter.) Den 5. Morgens, sollte Seidlitz rekognosziren, das Korps des Gr. St. Germain, 9 Bataillone und 15 Schwadronen, auf den Höhen bei Schortau aufgestellt, verhinderte ihn

nahe

nahe heran zu kommen; der König hielt dies Korps für eine Arriergarde, welche den Abmarsch und Rückzug decken sollte, die Scheu, mit welcher derselbe Feind sich einige Wochen vorher aus Gotha verjagen lassen und hinter dem Defilee von Eisenach versteckt hatte, machte ihn glauben, daß er hinter die Unstrut ziehen, und einem Gefecht ausweichen werde, er ward noch mehr in dieser Meinung bestärkt, als man um 11 Uhr bemerkte, daß die Armee ausbrach und treffenweise in 3 Kolonnen rechts abmarschirte.

Der König befahl, daß 10 Bataillone und 20 Schwadronen die vermeinte Arriergarde des Feindes bei Schortau angreifen sollten, ehe dieser Befehl aber ausgeführt wurde, bemerkte der Flügel-Adjutant Gaudi, der von dem Boden des Roßbacher Schlosses den Marsch beobachtete, daß die Spitzen der feindlichen Kolonnen bei Zeugfeld sich rechts nach dem Lustschiff wendeten; es ward klar, daß der Feind keinen Rückzug, vielmehr einen Angriff beabsichtigte, welcher, wenn er gelang, das schwächere preußische Korps von der Saale abschneiden und in eine sehr schlimme Lage bringen konnte. So erwünscht es dem Könige seyn mogte, die Sache durch ein Gefecht zur Entscheidung zu bringen, so wollte er doch keinesweges sich in seiner Stellung bei Roßbach angreifen lassen; nach 2 Uhr ward das Lager abgebrochen und die Armee marschirte treffenweise links ab, ein Detachement blieb bei Schortau dem Grafen St. Germain gegenüber stehen, der sich während des Gefechts nicht rührte, und Abends nach Freiburg abmarschirte.

Die Kavallerie marschirte an der Zete, in zwei Treffen formirt, 15 Schwadronen bildeten das erste, 18 das zweite, 5 Schwadronen Husaren cotoyirten diesen Marsch, um die feindlichen Vortruppen nöthigenfalls von der Höhe abzuhalten, welche die marschirende Kolonne dem Auge des Feindes entzog.

Der Feind, sorglos ohne eine Avantgarde marschirend, ahndete nichts von dem, was hinter den Hügeln vorging, die preußische Kavallerie trabte der Infanterie voran, und mit erstaunenswerther Schnelligkeit wurden 16 schwere Geschütze *) auf den Janus-Hügel gebracht, welche den Angriff der Kavallerie so zweckmäßig und wirksam unterstützten, daß von unseren reitenden Batterien, so unbehülflich jene Artillerie sich auch gegen diese ausnehmen mag, kaum ein besserer Erfolg zu erwarten seyn dürfte. Bei Reichertswerben angekommen ließ Seidlitz seine Schwadronen einschwenken und attakirte die feindliche Kavallerie, die im Aufmarschiren begriffen, alsbald in die Flucht geschlagen wurde. Es waren 12 österreichische und 12 französische Schwadronen, und 3 Regimenter Reichstruppen. Die beiden österreichischen Regimenter und das französische Regiment Fitz James setzten sich einigemal, und versuchten durch einen tüchtigen Widerstand die elenden Maaßregeln ihrer Feldherren zu verbessern, das letztere warf auch ein preußisches Regiment, doch riß die Unordnung sie alle fort, ein Hohlweg bei Reichertswerben verschlang eine Menge Flüchtiger, und aufgelöst jagte bald alles nach Markroelitz zurück.

*) Zwölf 12pfündige, vier 24pfündige und zwei Haubitzen, nach Gaudi.

Indessen war die Fete der preussischen Infanterie bei Reichertswerben angekommen. Die feindliche Infanterie drängte sich vergebens in Massen und Kolonnen zusammen, das Kartätschfeuer der preussischen Geschütze that eine um so bessere Wirkung. Sobald die ersten Bataillone des linken Flügels formirt waren, ließ der König sie anrücken, nur 7 Bataillone kamen überhaupt in's Feuer, und von diesen hatte keins mehr als 12 bis 15 Patronen verschossen, das Gewehrfeuer dauerte kaum $\frac{1}{4}$ Stunde, als die Kavallerie dem Kampf ein Ende machte; die Garde du Korps und Gensd'armen (8 Schwadronen) hieben in den französischen rechten Flügel ein und warfen ihn gänzlich über den Haufen, der feindliche linke Flügel retirirte, ohne gefochten zu haben. Der Feind verlor 6 — 700 Todte, gegen 2000 Blessirte, 5000 Gefangene, worunter 3 Generale und gegen 300 Offiziere, 63 Geschütze, 22 Fahnen und Standarten, so daß auf jeden Preußen, der mitgefochten, ein erlegter oder gefangener Feind kommt.

Seidlitz selbst war nicht unbedeutend verwundet, sonst wäre der Verlust des Feindes durch einen nochmaligen Angriff vielleicht noch größer geworden. Die Lage der Angelegenheiten in Schlesien bestimmte den König, die geschlagene Armee laufen zu lassen, ohne sie ernstlich zu verfolgen.

Wohl niemals ist eine an und für sich zweckmäßige Unternehmung schwachvoller fehlgeschlagen, als das Angriffs-Projekt des Prinzen Soubise und Hildburghausen. Die Raisonsnements Loyds, Tempelhofs und Jominis erklären die Ursache dieses Fehlschlages nicht genügend, die französischen

Feldherrn hätten freilich eine Schmach erspart, wenn sie ohne zu schlagen fortgegangen wären, als strategisches Prinzip wird dies indeß Niemand gelten lassen; wenn sie es einmal unternommen hatten, Krieg zu führen, so war der Entschluß zu schlagen nicht zu tadeln, auch war die französische Armee nicht so schlecht, daß die Truppen verdient hätten, das Gespött Europas zu werden, wie sie es wirklich durch diese Niederlage wurden, die Idee des Angriffs war ohne Zweifel der Lage der Sache angemessen, aber die Unordnung, oder vielmehr das verworrene Durcheinanderreden der Führer dieser kombinierten Armee; als bei Zeugfeldt der Prinz v. Hildburgshausen sofort angreifen wollte, der Prinz v. Darmstadt dagegen Bedenklichkeiten äußerte, so daß man für heute zwischen Pettstadt und Reichertswerben ein Lager nehmen, und den andern Tag abwarten wollte, der Prinz Soubise unentschlossen, was er eigentlich thun wollte, die Armee ihren Marsch fortsetzen ließ, ohne irgend eine Anordnung zu treffen; diese Verhältnisse, wie Gaudi sie nach der Erzählung eines Augenzeugen schildert, die konfuse Unentschlossenheit auf der einen, die kräftige schnelle Kühnheit auf der andern Seite, lösen das Räthsel, und machen den Ausfall des Unternehmens nur allzu begreiflich.

Mit Recht nennen wir diesen Tag einen der schönsten der preussischen Reuterei und ihres großen Führers. Bewunderungswürdig fügte sich alles aneinander, was zu einem Siege dieser Waffe gehört. Mit raschem Entschluß wird die Maaßregel ergriffen, welche die drohende Gefahr auf des umgehenden Feindes Haupt zurückwerfen sollte, auf dem kürzesten

einfachsten Wege wird die dazu nöthige Bewegung schnell ausgeführt, treffenweise aus der Flanke in Zügen links abmarschirt trabt die Reiterei dahin, wo sie angreifen soll, dort angekommen, ist mit einer Schwenkung der Züge die Schlachtordnung gewonnen, ohne Zeitverlust erfolgt ein tüchtiger Angriff, — doch wird nichts desto weniger über die Eile, die Vorsicht keineswegs vernachlässigt, ein Husaren-Regiment deckt als Seitenkorps den Marsch, das Terrain, auf welchem gefochten werden soll, wird mit scharfem Blick betrachtet und beurtheilt; der Hohlweg bei Reichertswerben hätte den Preußen wie dem Feinde gefährlich werden können, wenn Seidlitz ihn nicht weise vermieden, die Höhen zwischen Reichertswerben und Rosßbach wurden eben so zweckmäßig von der Kavallerie benutzt, welche dahinter marschirte, um die Bewegung dem Feinde zu verbergen, als von der Artillerie, welche darauf gestellt wurde, die Attaque zu unterstützen. Denken wir uns statt dessen, was hier wirklich geschah, eine andere Verwendung der Reiterei, etwa: daß ihr Führer es für das Höchste gehalten hätte, das Terrain zu decken, eine drohende Stellung zu nehmen, eine Demonstration zu machen, um dem Feinde eine Jalousie zu geben u. s. w., oder daß er gefürchtet hätte, sich in etwas einzulassen, ehe die Infanterie heran war, oder daß man die Idee gegenseitiger Unterstützung der Waffen so hätte ausführen wollen, daß jeder Infanterie-Brigade ein Kavallerie-Regiment gefolgt wäre, — würden die feindlichen Feldherren dann nicht Zeit gewonnen haben, sich zu besinnen und ihre Armee zu ordnen? würde nicht wahrscheinlich, wenn

der günstigste Moment unbenutzt verflögen war, eine Schlacht daraus geworden seyn, wie es unzählige giebt, wo sich aus halben Maaßregeln beider Theile ein halbes Resultat für einen mühselig loswindet, statt daß so wie sie ist, diese Schlacht einen der schönsten Zweige in den unverwelklichen Kranz Friedrichs flocht, und die Nachricht davon seinen Nahmen und den Ruhm seiner tapfern Reuter von einem Ende Europas zum andern trug, so daß Rossbach im ernstesten Sinn die Hippokrene wurde, die selbst seine Feinde zu seinem Lobe begeisterte, wie Kästner einst in scherzhafter Uebersetzung des griechischen Wortes angedeutet hat.

Schlacht von Breslau den 22. November.

Der Herzog v. Bevern glaubte seinen mißlichen Auftrag, Schlesien in Abwesenheit des Königs gegen einen übermächtigen Feind zu vertheidigen, den Umständen nach am Besten zu erfüllen, indem er sein Korps in einem befestigten Lager vor Breslau aufstellte. 39 Bataillone und 110 Schwadronen, durch frühere Verluste, Krankheiten und Desertion geschwächt, machten kaum 30000 Mann aus; über 80000 Oesterreicher standen ihm am linken Ufer der Lohe gegenüber.

Es kann hier nicht die Rede davon seyn, ob und wie der Herzog diese üble Lage hätte vermeiden können; sobald es entschieden war, daß er einen Angriff des Feindes in seiner Stellung erwarten und eine Defensiv-Schlacht liefern wollte, so war das Verhältniß ohne Zweifel höchst ungünstig, und was die Kavallerie insbesondere anlangt, so ließ sich schon

am Morgen des 22. Novembers voraussehen, daß sie vielleicht einen schweren und rühmlichen, schwerlich aber einen sehr glücklichen und glänzenden Tag haben würde. Der Herzog soll die unter ähnlichen Verhältnissen häufig erwähnte und häufig mißglückte Absicht gehabt haben, einen Theil der feindlichen Macht über den Fluß vorrücken zu lassen, und dann die Offensive zu ergreifen; abgesehen von der Zweckmäßigkeit dieser Ansicht, wo man frei handeln kann, ist nicht zu verkennen, daß hier, wie die Sache einmal stand, dem Feinde der Uebergang über die Lohe gar nicht zu verwehren war, seit er bei Hartlieb die Vortruppen seines rechten Flügels schon auf dem rechten Ufer dieses Flüsßchens hatte.

Zwischen den Dörfern Pilsnis, (welches vor dem rechten Flügel lag,) Schmiedefeld, Gräbschen und Kleinburg, welches letztere vor dem gegen Breslau zurückgezogenen linken Flügel lag, war eine Stellung theils durch zusammenhängende Brustwehren, theils durch einzelne Redouten verschanzt worden, deren nähere Charakteristik hier übergangen werden kann; der General Zietzen mit 7 Bataillonen und 50 Schwadronen ward neben der verschanzten Stellung zwischen Neudorf und Kleinburg aufgestellt, welches letztere Dorf 1 Frei-Bataillon besetzt hatte. Die übrige Kavallerie war zur Unterstützung der Infanterie vertheilt, 10 Schwadronen zwischen den Redouten, zwischen Gabitz und Gräbschen, 10 Schwadronen zwischen Gräbschen und Klein-Mochbern hinter der Infanterie-Brigade des General Schulz, 10 Schwadronen hinter der Infanterie-Division des General-Lieutenants Lestwitz,

die hinter Höschen und Schmiedesfeld stand, 15 Schwadronen hinter dem rechten Flügel bei Kossel, und 15 Schwadronen auf dem rechten Oberufer bei Prottsch. Es scheint, als ob diese Vertheilung der Kavallerie mehr auf der Vorstellung, sie die leeren Räume der weitläufigen Aufstellung ausfüllen zu lassen, als auf der Absicht, sie offensiv zu verwenden, beruht hatte; auch nahm ein Theil der Zietzenschen Kavallerie allein, einen tüchtigen Antheil an dem Kampfe. Von den Thaten der übrigen an diesem Tage schweigt die Geschichte, und mit einem Regiment war der König, der die ganze Anordnung höchlich mißbilligte, so unzufrieden, daß er dasselbe vor der Schlacht von Leuthen nach Glogau zurückschickte, um die zur dortigen Besatzung kommandirten 300 Husaren abzulösen.

Um 8 Uhr Morgens marschirte die feindliche Armee den Uebergängen der Lohr gegenüber auf, und eröffnete aus 54 Geschützen eine lebhafte Kanonade, Nadasti ging bei Klettendorf über und stellte sich hinter Wonschwig und Kritttern auf, die 16 Grenadier-Kompagnien dieses Korps, von 3 Bataillonen unterstützt, griffen das Frei-Bataillon Angenelli in Kleinburg an, und warfen dasselbe heraus, 3 preussische Bataillone bemächtigten sich des Dorfes wieder, 15 Husaren-Schwadronen benutzten dies in die österreichische Infanterie einzuhaufen, nahmen 200 Gefangene und 6 Geschütze; das Uebrige zog sich auf das Nadastische Korps zurück, welches diesem Gefecht zusah, ohne sich zu rühren, obgleich sieben Kavallerie-Regimenter auf seinen Flügeln standen.

Nachmittags 1 Uhr ward der Uebergang bei Mochbern erzwungen, Mißverständnisse und Irrungen erleichterten dem Feinde das Vordringen, das Kürassier-Regiment Krokow bemühte sich vergebens, ihm die erlangten Vorthelle wieder zu entreißen, nach der tapfersten Gegenwehr ward um 4 Uhr auch Schmiedefeld verlassen, und der Rückzug nach Breslau angetreten; der rechte Flügel hielt seine Stellung bei Pilsniß, bis die Nacht einbrach, gegen wiederholte heftige Angriffe, und zog, nachdem es dunkel geworden, ab, es ist ungewiß geblieben, wer den Befehl dazu gegeben. Der Herzog v. Bevern hatte die Absicht, durch einen Ueberfall um Mitternacht des Feindes rechten Flügel zurückzuwerfen, und so seine sehr mißliche Lage wiederherzustellen, durch den gegen seinen Willen geschehenen Abmarsch der Truppen blieb das Vorhaben unausgeführt. Die Preußen verloren 6174 Mann, 36 Geschütze und 5 Fahnen. Wenige Tage nach der Schlacht erfolgte die Uebergabe von Breslau. Das Korps marschirte auf Befehl des Königs über Glogau nach Parchwitz, wo es sich mit ihm vereinigte, und bei Leuthen den erlittenen Verlust glänzend wieder gut machte.

Schlacht von Leuthen den 5. Dezember.

Als der General Zietzen mit dem bei Breslau geschlagenen Korps den 1. Dezember bei Parchwitz zu dem Könige gestoßen war, betrug diese Armee nach dem Gaudischen Journal 48 Bataillone, 128 Schwadronen und 167 Geschütze, zusammen

33 bis 34000 Mann *); ein siegreiches Heer von 80000 Mann stand ihr entgegen, nach den glaubwürdigsten Nachrichten betrug die Stärke des Feindes auf dem Schlachtfelde von Leuthen mindestens 70000 Kombattanten; nur an Artillerie war die preussische Armee überlegen, da das österreichische Geschütz fast ganz in und bei Breslau zurückgeblieben war, als der Prinz v. Lothringen nach Lissa vorrückte.

Den 4. Dezember ward ein feindlicher Vorposten aus Neumarkt vertrieben, den 5. brach die Armee von da in 4 Kolonnen auf, flügelweise abmarschirt, so daß die beiden äußeren Kolonnen von der Kavallerie, die beiden innern von der Infanterie gebildet wurden. 9 Bataillone und 45 Schwadronen machten die Avantgarde, 10 Schwadronen Husaren die Arriergarde. Bei Borne stieß die Avantgarde auf 3 sächsische Kavallerie-Regimenter unter den General Nostitz, welcher, um den Anmarsch der Preußen zu beobachten, sich länger aufhielt, als für seine Sicherheit rathsam war, er ward von der Kavallerie der Avantgarde, im Moment, wo er abmarschiren wollte, angegriffen, mit Verlust von 600 Mann bis Frobelwitz getrieben, und da von einigen österreichischen Regimentern aufgenommen. Das Schlachtfeld, die Stellung der österreichischen Armee von Mypern bis an den Gohlauser Teich, die Disposition des Königs und die ganze ewig denkwürdige Schlacht ist vielfach beschrieben worden, wir beschränken uns hier auf

*) Tempelhof giebt 47 Bataillone und 132 Schwadronen an, berechnet sie aber nur auf 28 — 29000 Mann.

das, was die Reuterei betrifft. Es verdient bemerkt zu werden, daß, da die österreichische Armee Korpsweise geordnet war, (das Reserve-Korps auf dem rechten, das Nadastische auf dem linken Flügel, die Haupt-Armee in der Mitte,) die Kavallerie in der Schlachtordnung des Ganzen nicht ganz auf den Flügeln, sondern zum Theil in der Mitte hinter Leuthen und Grobelwitz stand.

Bei Borne angekommen ließ der König die Kavallerie der Avantgarde bis gegen Heide vorrücken, er selbst begab sich auf einen Hügel bei diesem Dorf, um die feindliche Stellung zu betrachten, dies veranlaßte die Oesterreicher zu glauben, der Angriff würde, wenn der König ja den kühnen Entschluß dazu fassen werde, (was Viele bezweifelten,) ihrem rechten Flügel gelten. Der König fand aber vortheilhafter, das unebene Terrain auf dieser Seite zu vermeiden, seinen rechten Flügel durch das Schweidnitzer Wasser zu sichern, und den feindlichen linken anzugreifen. Demzufolge wandten sich die Spitzen der Kolonnen, nachdem sie durch und neben Borne defilirt waren, rechts, nach Lobetin und Sagschütz, während dieses Marsches formirte sich die Armee, die, wie gesagt, flügelweise in 4 Kolonnen abmarschirt war, treffenweise in 2 Kolonnen, und schwenkte hinter den beiden genannten Dörfern, in 2 Treffen aufmarschirt, ein. Ein Detachement blieb bei Borne, 6 Bataillone der Avantgarde, geführt vom General Wedel, blieben vor dem rechten Flügel und machten den ersten Angriff, der, unterstützt von einer Brigade dieses Flügels, alsbald das Nadastische Korps von Sagschütz zurückwarf,

außer den 45 Schwadronen der Avantgarde, befanden sich 33 Schwadronen auf diesem, 50 auf dem linken Flügel, nachdem die Arriergarde hinzugekommen war. Um 1 Uhr begann der Angriff. — Während die Infanterie das Dorf Sagschütz und einen daneben liegenden Busch nahm, und eine feindliche Batterie eroberte, hatte die Kavallerie der Avantgarde und des rechten Flügels Mühe, über die Gräben zu kommen, die von hier nach dem Gohlauer Teich und dem Schweidnitzer Wasser gehen.

Durch diese Hindernisse aufgehalten, kamen die Regimenter einzeln zum Angriff, mehrere wurden in diesen partiellen Gefechten zurückgeworfen, doch nahmen die folgenden sie rasch auf, man bildete mehrere Treffen, da der Raum nicht gestattete, große Fronten zu entwickeln, erneuerte die Angriffe, und das Madastische Korps ward bald völlig in die Flucht geschlagen, wobei sich besonders die Garde du Korps und Gensd'armes gegen die feindliche Kavallerie, und die im dritten Treffen gestandenen Ziethenschen Husaren gegen die bayerische und württembergische Infanterie hervorthaten und 2000 Gefangene machten. Madasti zog gegen Lissa zurück, der rechte preussische Flügel war bereits bis vorwärts von Gohlau vorgeedrungen. Die Armee hatte sich beständig rechts gezogen, so daß Lobetin; jetzt hinter dem linken Flügel lag. Der Feind zog sein Reserve-Korps nach Leuthen, seine ganze Armee war in einer Aen-Schwenkung begriffen, um hinter Leuthen eine neue Linie zu bilden; daß es bei dieser Bewegung, da der linke Flügel (Madasti) bereits geschlagen, die Mitte in ein heftiges Gefecht verwickelt, beson-

ders einem sehr wirksamen Kanonen-Feuer ausgesetzt, und der rechte Flügel im Aufmarsch begriffen war, nicht an Verwirrung fehlte, läßt sich leicht denken. Das Tagebuch des Prinzen de Ligne schildert diesen Zustand mit kurzen Zügen auf eine recht anschauliche Weise. Indessen leistete die in und bei Leuthen zusammengedrückte Masse einen heftigen Widerstand, es bedurfte der ganzen Anstrengung der Infanterie, ehe es dem Hauptmann Möllendorf gelang, mit dem dritten Bataillon Garde in den Kirchhof einzudringen, und als dies geschehen, dauerte noch eine halbe Stunde ein mörderisches Gefecht fort, ehe man aus dem Dorfe debouchiren konnte, der linke Flügel der preussischen Infanterie stuchte und wich *), doch ging der kritische Moment schnell und glücklich vorüber. Um 4 Uhr attakirte die Kavallerie des linken Flügels, die der General Driesen führte, die feindliche unter dem General Lucchesi, der sich zwischen Leuthen und Heide aufgestellt hatte, das Dragoner-Regiment Baireuth (10 Schwadronen) fiel ihm in die Flanke, der Feind vermochte diesem Angriff nicht zu widerstehen, zu gleicher Zeit ward die noch auf den anderen Flügel wieder gesammelte Kavallerie vertrieben, und sobald dies geschehen war, wandten sich die siegenden Schaaren gegen die nun entblößte Flanke der Infanterie, 2 feindliche Regimenter wurden gänzlich gefangen; von da an kam es nur noch darauf an, dem fliehenden Feinde Abbruch zu thun, was dann auch in solchem Maasse geschah, daß kaum ein ähnl-

*) G. Neßow. I. 250.



liches Resultat in der Geschichte aufzufinden ist, was mit dem, welches hier 34000 Mann erschoten, verglichen werden könnte. 12000 Gefangene wurden auf dem Schlachtfelde gemacht, rechnet man die unmittelbaren Folgen dieses Sieges hinzu, so ist es nicht übertrieben zu sagen, daß dieser Tag eine Armee von mehr als 80000 Mann auf 17000 reduzirte, welche nach Böhmen entflohen. Die Reuterei hatte ihr gutes Theil an diesem Erfolge, die kühnste Kritik dürfte verlegen seyn, anzugeben, wie sie besser verwendet worden seyn, und wie sie mehr geleistet haben könnte. Der kühnste Angriff war das Prinzip der Bataille, der König hatte dies in seiner berühmten Anrede an die Offiziere ausgesprochen, und jedem Kavallerie-Regiment, das umkehren würde, es sey vor was es wolle, gedroht, es absetzen zu lassen, und zum Garnison-Regiment zu erklären. Daß eine große Kavallerie-Masse müßig zugesehen habe, kommt in seinen Schlachten überhaupt selten vor, hier begünstigten die Umstände ihre Wirksamkeit, obgleich das erste Vorrücken des rechten Flügels Schwierigkeiten hatte, denn daß man eine kleine Unbequemlichkeit der Bewegung für einen Grund ansah, nichts zu thun, lag nicht im Geist jener Kriegsführung. Die Eintheilung und Verwendung der Kavallerie würde, wenn man die Benennungen, welche durch Abänderungen der Organisation herbeigeführt wurden, übertrüge, noch heute, unter ähnlichen Verhältnissen, als die Beste anerkannt werden müssen.

Schlacht von Groß-Jägerndorf den 30. August.

Seit dem Monat Juni befanden sich circa 70000 Russen in Preußen, sie hatten Memel erobert, und es schien, als ob sie sich Königsbergs und vielleicht des ganzen Ostpreußens bemächtigen wollten, was bei ihrer Uebermacht schwer zu verhüten war, da sich kaum 30000 Mann Truppen im Lande befanden, und der König nicht daran denken konnte, mehr Streitkräfte diesem Feinde entgegen zu stellen; dennoch schickte der König aus Leitmeritz dem Feldmarschall Lehwald den Befehl, sobald sich eine günstige Gelegenheit darbieten würde, anzugreifen.

Leicht dürfte sich eine günstigerer Zeitpunkt zur Ausführung dieses Befehls für ihn gefunden haben, ehe der Feind seine ganze Macht an den Ufern des Pregels zusammengezogen hatte, als der, den er wirklich wählte, es ist jedoch dem Schwächeren in der Regel schwer, die Bewegungen des stärkeren Feindes zu übersehen. Die leichten Truppen der Russen, zwar wenig geeignet, in offener Feldschlacht Siege zu erfechten, überschwemmten das Land mit ihren Streifparchien, und machten es den preussischen Patrouillen unmöglich, ihre Armee im Auge zu behalten, die Schrecken, die ihre Erzesse verbreiteten, veranlaßten eine Menge falscher oder übertriebener Gerüchte, so daß die Schritte des Feldmarschalls Lehwald eben so leicht, wie wir die Sache jetzt übersehen, kritisiert werden können, als es schwierig war, unter den damaligen Verhältnissen den besten Moment zu treffen.

Den 28. August hatte der Marschall Apraxin bei Morkitten ein Lager bezogen, dessen rechter Flü-

gel sich bei Weinoten an den Pregel stützte, die Mitte stand zum Theil in einem Busch hinter Zau-
pelfen, der linke Flügel bei Sitterfelde. Der Au-
rinne Bach, der, so unbedeutend seine Wassermasse
ist, doch steile Thälwänder hat, bildete im Rücken
der Armee ein beschwerliches Desilee, das Detail
der Aufstellung braucht hier nicht beschrieben zu
werden; alle Nachrichten stimmen darin überein,
daß sie, nach der in der russischen Armee üblichen
Art, tief in mehrere Treffen war. Der Vor-
theil einer tiefen Aufstellung bewährte sich auch hier,
zugleich aber auch der Nachtheil, der zugleich mit
der tiefen Aufstellung in den Türken-Kriegen ange-
nommenen Sitte, die Vorposten bei Nacht dicht
vor der Fronte auszustellen, so daß es, wenn die
Kosaken und Kalmucken nicht herumschwärmten, eben
so leicht war, an eine russische Armee heranzukommen,
als schwer, ihre tiefe Stellung auseinanderzusprengen.

Den 29. rekognoszirte Lehwald die feindliche
Stellung, das heißt, er wollte sie betrachten, es
gelang ihm aber keinesweges, sie zu übersehen, man
hielt die Mitte für den linken Flügel, von dem
wirklichen linken Flügel erfuhr man nichts, da der
Feind vorrückte, und ein Gefecht, was sich engagirte,
die Annäherung und die Uebersicht verhinderte.
Weshalb man nicht versuchte, ohne durch einen
Allarm, durch Rauch, Staub und Bewegung sich
die Aussicht zu benehmen, durch eine kleine Pa-
tronille von den Höhen des rechten Pregel-Ufers
die Stellung zu erspähen, kann nur damit erklärt
werden, daß Niemand auf diesen einfachen und wahr-
scheinlich zweckmäßigeren Gedanken kam.

Den

Den 30. früh um 1 Uhr brach die preußische Armee, 22 Bataillone und 51 Schwadronen, aus ihrem Lager bei Ranglaken auf, und marschirte auf den breiten Wegen, die durch den Wald gegen Groß-Jägerndorf führen, in 3 Kolonnen vor, die Infanterie aus der Mitte flügelweise, der rechte Flügel links, der linke Flügel rechts abmarschirt, 11 Schwadronen Husaren und Bosniaken vor der Zete der Infanterie in ganzen Eskadronen marschirend. 11 Bataillone und 5 Schwadronen bildeten die erste, 11 Bataillone und 10 Schwadronen die zweite, und 25 Schwadronen die dritte Kolonne, die gegen den feindlichen rechten Flügel gerichtet war, weil man da die meiste feindliche Reiterei gesehen zu haben glaubte.

Es wäre möglich gewesen, die Russen zu überfallen, der Vortheil der Ueberraschung ging jedoch gänzlich verloren, denn es dauerte bis 4 Uhr, ehe die Armee aufmarschirte; es war indessen Tag geworden und das Lager in Bewegung gerathen. Während des Marsches ward ein Dragoner-Regiment vom linken Flügel nach dem rechten gezogen; auf beiden Flügeln verjagte die preußische Reiterei die russische mit leichter Mühe, die des linken Flügels (20 Schwadronen) hieb in die Infanterie ein und erbeutete 8 Kanonen, mußte sich jedoch wieder zurückziehen, um dem heftigen Feuer der, hinter einem Damm und in dem Busch von Norkitten aufgestellten Artillerie und Infanterie auszuweichen.

Der rechte Flügel hatte indeß seinen Angriff begonnen; man überzeugte sich jetzt, daß man nicht, wie Lehwald gewollt hatte, die feindliche linke

Flanke, sondern sein Zentrum attackirte. Die Armee sollte sich rechts ziehen, um dem Sinn der Disposition einigermaßen nachzukommen, aber die bereits engagirten Truppen konnten diese Bewegung nicht mehr ausführen, und es blieb nichts übrig, als dem Feind auf den Leib zu gehen, wie man ihm nun einmal gegenüber gekommen war. Die Infanterie des ersten Treffens drang mit größter Energie vor, nahm mehrere Batterien und warf das erste Treffen des Feindes fast ganz über den Haufen, er benutzte jedoch seine tiefe Aufstellung zu neuem Widerstand, und zog seinen linken Flügel zur Unterstützung heran. Das zweite preussische Treffen sollte die im ersten entstandenen Lücken ausfüllen; unglücklicherweise fing ein Bataillon des Garnison-Regiments Sydom *) zu früh an zu feuern, wodurch eine Unordnung entstand, die den ungleichen Kampf zum Nachtheil der Preußen wendete. Lehwald gab die Bataille auf, und befahl um 10 Uhr den Rückzug.

3000 Mann und 29 Geschütze ließen die Preußen auf dem Schlachtfelde, die Kavallerie deckte den Rückzug, bei dem sogar die meisten Blessirten gerettet und durch die Kavallerie zurückgeschafft wurden. Der General Plathen rückte mit einem Dragoner-Regiment vom linken Flügel nochmals vor, um die Kosaken in Respekt zu halten. Die feindliche reguläre Kavallerie nahm eigentlich nur sehr geringen Theil an dem Gefecht, sie floh beim ersten Angriff, und viele eilten direkt nach Insterburg; sie war damals in keinen musterhaften Zustande, weder

*) Nach Behrenhorsts Betrachtungen ic. III. 74.

stark noch geschickt, noch gut geführt, auch hat sie in dem ganzen Kriege wenig gethan, was der Rede werth wäre; ihr Widerstand bei der Niederlage von Zorndorf war das Beste, was sie leistete.

Nach Behrenhorsts aus russischen Quellen geschöpfter Angabe bestand die russische Armee aus 31 Regimentern Infanterie, die meisten zu 3 Bataillone, 18 Regimenter Kavallerie, (wovon eins unbewaffnet) zu 5, 4 und 3 Schwadronen, und 9 — 10000 Kosaken, Kalmücken, Baschkieren &c.; dem von mehreren Geschichtschreibern erzählten Umstande, daß ein Korps von 9 Regimentern Kavallerie, als der Angriff geschah, bereits auf dem Marsch nach Allenburg gewesen und wieder umgekehrt sey, widerspricht Gaudi, es scheint jedoch, daß ein Theil der Kavallerie wirklich abwesend war, wenigstens ist es gewiß, daß nicht die oben angeführten 18 Regimenter, die mit den Kosaken gegen 15000 Pferde ausgemacht hätten, in's Gefecht kamen, und daß die russische Reiterei überhaupt wenig oder nichts zum Gewinn der Schlacht beitrug.

Feldzug von 1758.

Schlacht von Zorndorf den 25. August.

Die Operation nach Mähren, mit welcher der Feldzug, nachdem Schweidnitz erobert war, begonnen hatte, war mißlungen; durch einen kühnen, rasch und glücklich ausgeführten Marsch nach Böhmen hatte der König seinen Rückzug von Olmütz in eine neue offensive Operation zu verwandeln, und sich bis zum Monat August auf der böhmisch-schlesischen

Grenze zu behaupten gewußt, während Prinz Heinrich Sachsen vertheidigte, und Herzog Ferdinand die Franzosen über den Rhein getrieben hatte, und nachdem er über den Stroom zurückgekehrt war, sie in Hessen und Westphalen festhielt. Die Annäherung einer 70000 Mann starken russischen Armee, die, das seit Lehwalds Zug gegen die Schweden wehrlose Preußen überschwemmt, die Weichsel überschritten hatte und jetzt in die Neumark eindrang, zwang den König, sich gegen sie zu wenden, und zu versuchen, durch eine Niederlage sie vorläufig unschädlich zu machen; sie zurück zu manövriren konnte ihm wenig helfen, da nur eine kurze Frist zu der Unternehmung verwendet werden konnte, und auf die Länge weder die in Sachsen noch in Schlesien gebliebenen Korps der feindlichen Uebermacht die Spitze bieten konnten. Schon seitdem die Belagerung von Olmütz aufgehoben worden war, hatte die ganze große Masse der österreichischen und Reichsarmee so viel als gar nichts unternommen, und es gehörte die ganze langweilige Vorsicht des Marschalls Daun, die zögernde Weitläufigkeit der politischen Strategie Oesterreichs und die jämmerlichen Maaßregeln der französischen Feldherren dazu, um sich mit einem kleinen Krieg in Sachsen, Böhmen und Westphalen zu amüsiren, in einem Zeitpunkt, der für eine große Entscheidung sehr geeignet gewesen wäre. Friedrich konnte bei diesem Zögern nur gewinnen.

Den 11. August brach der König mit 14 Bataillonen und 38 Schwadronen von Landshut auf, den 21. war er mit dem Dohnaschen Korps bei Küstrin vereinigt; seine gesammte gegen die Russen

verwendete Macht betrug 40 Bataillone und 88 Schwadronen, von denen, nach Abzug der Besatzung von Küstrin, eines Detachements an der über die Oder geschlagenen Brücke, 34 Bataillone und 83 Schwadronen (30 bis 32000 Mann) den Sieg von Zorndorf erfochten.

Den 23. geschah der Uebergang über die Oder bei Güstebiese, den 24. lagerte die Armee bei Darmitzel, von wo sie den 25. aufbrach, die Mägel überschritt und in 4 Kolonnen über Baglow und Wilkersdorf gegen Zorndorf marschirte, einige Husaren-Schwadronen deckten diesen Marsch und scharmuzirten mit den feindlichen leichten Truppen, die den Marsch zu beunruhigen suchten.

Der russische General Fermor hatte, ehe der König angekommen, und nur das schwache Dohnasche Korps ihm am linken Oder-Ufer entgegenstand, einen Versuch gemacht, Küstrin durch ein Bombardement zu bezwingen, welches zwar die Stadt zerstörte, den Kommandanten Oberst Schack von Wuthenow aber nicht irre machte. Ein Detachement von 4000 Mann, meist Kavallerie, ward nach Schwedt geschickt, ein anderes von 4000 Mann Infanterie, bewachte die bei Ramin aufgefahrene Wagenburg.

Als Fermor den Uebergang des Königs über die Oder den 24. erfuhr, hob er die Belagerung von Küstrin auf, und nahm ein Lager bei Ruhdorf, mit dem linken Flügel an der Mägel, den rechten hinter Zorndorf; das Korps des Generals Braun (13 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter) stieß an diesem Tage zu ihm, so daß nunmehr seine

Armee mindestens 50000 Kombattanten zählte; den 25. ward die Stellung verändert, und die Armee zwischen Quartschen, Zicher und Zorndorf in eine Masse zusammengezogen.

Auf dem Tempelhoffschen Plane hat diese Aufstellung, nach der Angabe des Ingenieur-Hauptmanns Tielke, eine so seltsame künstliche Form, insbesondere die mit Nr. 29 bezeichnete vierte Musketier-Region auf dem spitzen Winkel gegen Zicher eine so widernatürliche Aufstellung, daß es schwer zu glauben ist, man habe am Morgen vor einer Bataille wirklich eine solche Grillenspiels-Figur aufgestellt, noch weniger, man habe sie 5 Minuten lang behalten, als das Gefecht wirklich angefangen. Die Gaudische Angabe der Stellung in 4 Treffen, Kavallerie und Infanterie ziemlich konfuse durcheinander, der Form nach ein längliches Viereck bildend, dessen Flanke sich natürlicherweise schloß, wenn man gegen den Feind Front machte, der sie angriff, scheint weit glaublicher. Sie sieht der von Zägerndorf so ähnlich, wie ein Zwilling Bruder dem andern, zu der Tielkeschen dürfte man ein passendes Gegenstück wohl nur in kunstreichen Manöver-Plänen finden.

Es war die Absicht des Königs, dem Feinde den Rückzug nach Landsberg abzuschneiden, ihn in die morastige Mägel zu werfen, ihn möglichst aufzureiben, im Fall des Mißlingens aber einen sicheren Rückzug nach Küstrin zu haben. Ein Angriff von Zicher her ist von ausgezeichneten Kriegeren für zweckmäßiger gehalten worden; es gehört auf keine Weise in den Umfang dieser Blätter, darüber abzusprechen zu wollen, historisch gewiß ist es, daß der

König, um den Rückzug nach Küstrin frei zu haben, beschloß, mit seinem linken Flügel von der Seite von Zorndorf anzugreifen, möglich ist es überdem, daß die Stellung des Feindes, insbesondere die Spitze gegen Zicher, ihm nicht so erschien, wie sie auf dem Tempelhoffschen Plan aussieht, auch muß bei der Betrachtung dieser Bataille in Erwägung gezogen werden, daß die Mägel und die damit zusammenhängenden Bäche jetzt, wie das Warthebruch, ihre Beschaffenheit wesentlich verändert haben, und damals bei weitem bedeutender waren, als sie jetzt sind.

Seidlitz, der bekanntlich nicht so leicht impraktikables Terrain sah, würde jetzt den sumpfigen Bach kaum wiederfinden, der seine tapferen Schaa-ren aufhielt, nachdem sie den feindlichen rechten Flügel niedergehauen hatten.

Die Disposition zur Schlacht war denen von Prag, Collin und Leuthen ähnlich, die Armee, aus der linken Flanke abmarschirt, sollte des Feindes rechten Flügel gewinnen, und dann einschwenken, die Avantgarde, 8 Bataillone vom General Mantoufel geführt, sollte von Zorndorf her, ihren linken Flügel an das Hopfenbruch gelehnt, gegen den feindlichen rechten Flügel anrücken, zu ihrer Unterstützung sollte General Kanitz mit 12 Bataillonen, (8 im ersten, 4 im zweiten Treffen) dann die Kavallerie des linken Flügels (25 Schwadronen) folgen, Seidlitz mit einigen 30 Schwadronen ward angewiesen, durch die Drewitzer Heide vorzugehen, um in der linken Flanke zur Unterstützung oder zur Benutzung des Vortheils bei der Hand zu seyn;

60 schwere Geschütze, außer den Bataillons-Kanonen, in zwei große Batterien vor der Front vereinigt, (20 vor dem linken Flügel, 40 vor der Mitte) sollten den Angriff vorbereiten. Es waren also auf einem Punkte und zu einem Zwecke gegen den feindlichen rechten Flügel, oder gegen die Zorndorf gegenüber liegende Ecke des Poligons, 20 Bataillone, gegen 60 Schwadronen und 60 Geschütze vereinigt. Der rechte Flügel sollte durchaus zurückgehalten werden, der Kavallerie ward anempfohlen, sich nicht eher zu engagiren, bis der Feind erschüttert sey; nie ist eine Vorschrift rühmlicher übertreten worden, als Seidlitz hier die seinige übertrat, indem er die Erschütterung bewirkte, die er abzuwarten angewiesen worden war.

Um 3 $\frac{3}{4}$ Uhr erschallten die ersten Kanonenschüsse. Die Avantgarde trat an, rückte durch und links neben Zorndorf vor, die Division des linken Flügels folgte 300 Schritte hinter ihr, die Kavallerie etwas weiter zurück, die Batterie wurde näher an den Feind gebracht, man hatte sie anfänglich auf zu weite Entfernung feuern lassen, um 11 Uhr fing das Gewehrfeuer an. Der General Mantoufel mit den 8 Bataillonen der Avantgarde warf das erste und zweite Treffen des Feindes auf das dritte, der rechte Flügel ward nach der Disposition zurückgehalten, der General Kanitz aber, statt hinter der Avantgarde zu folgen, wie die Disposition vorschrieb, verließ das Hopfenbruch, fürchtete zu spät an den Feind zu kommen, kam neben die Avantgarde zu stehen, und ließ seine Bataillone, sobald er nahe genug war, auch anfangen zu charginen.

Verschiedene Gründe dieses Verstoßes gegen den ausdrücklichen Befehl werden von verschiedenen Geschichtschreibern angegeben. Gaudi sagt: Kanis habe die Disposition mißverstanden, geglaubt, sich nach dem rechten Flügel richten zu müssen, und gefürchtet, zu spät an den Feind zu kommen, wenn er Manteufel folgte, der bei Zorndorf, da das Dorf in Brand gesteckt war, schon aufgehalten wurde; nach Rehow und Tempelhof veranlaßte dieser Brand des Dorfes den General Kanis, das Dorf links zu lassen, wo es denn ganz natürlich ist, daß er, als das Gefecht begonnen hatte, nicht mehr seiner Instruktion folgen konnte. Tempelhof erwähnt auch eines Vorprellens des linken Flügels der Avantgarde, wodurch es noch schwieriger werden mußte, gehörig Vordermann zu halten. Dies Ausdehnen der Feuerlinie entsprach dem Zweck, Manteufels Angriff zu unterstützen, gar nicht, indem eine dünne Linie dem dicken Klumpen der Russen gegenüber kam, hier, wie bei Jägerndorf, bewährte sich der Vortheil der tiefen Aufstellung; die geworfenen russischen Regimenter, von frischen aufgenommen, sammelten sich wieder, die Manteufelschen Bataillone sängen an, dünne und lose zu werden, die russische Kavallerie benutzte den günstigen Augenblick, brach rasch hervor, warf in wenig Minuten die ganze Avantgarde und die nächste Brigade der Kanisschen Division (im Ganzen 15 Bataillone) über den Haufen, und nahm 26 Geschütze, die russische Infanterie setzte sich alsbald in Bewegung, und rückte mit Siegesgeschrei vor. Die 25 Schwadronen, welche hinter dem linken Flügel folgten,

waren in einiger Entfernung zurückgeblieben, 10 Schwadronen waren nach dem rechten Flügel beordert worden, und bereits durch Zorndorf getraßt, sie erhielten jedoch den Gegenbefehl noch zur rechten Zeit, um dahin zu eilen, wo ihre Gegenwart so höchst nothwendig war, da mehrere preussische Infanterie-Regimenter heute keinen glänzenden Tag hatten, und vom Strudel der Unordnung ergriffen, auf eine bis dahin in der preussischen Armee unerhörte Weise zurückkamen. Seidlitz, der mit seinen 33 oder 36 Schwadronen das Hopfenbruch rechts gelassen hatte, ließ sie dasselbe in mehreren Punkten überschreiten, und warf die russische Kavallerie alsbald mit großem Verlust auf ihre Infanterie zurück. So wie sich die Regimenter wieder formirt hatten, brach er mit den Garde du Corps und Gensd'armen in den dichtesten Haufen der Infanterie, während das Kürassier-Regiment Seidlitz nebst den Husaren von Zieten und Malachowsky sie im Rücken nahmen; der ganze rechte Flügel ward niedergehauen, denn die Russen liefen nicht auseinander, sondern wehrten sich so lange es gehen wollte, in dichte Haufen zusammengedrängt; bis zu dem Graben, der sich bei Quartschen in die Mägel ergießt, war gegen Mittag kein Russe mehr in wehrhaftem Zustande, alle Artillerie des rechten Flügels war genommen. Das Feuer vom rechten Rande dieses Grabens, hinter dem der Feind sich von neuem setzte, hielt die Reiterei auf, Seidlitz verstand seine Sache zu gut, als daß er hätte da stehen bleiben sollen, wo für den Moment nichts mehr zu thun, sondern nur unnütz zu verlieren war;

gegen 1 Uhr zogen sich die siegesmüden Schwadronen gegen Zorndorf zurück, wo sich nunmehr die ganze Kavallerie, mit Ausnahme von 13 Schwadronen, (1 Dragoner-Regiment und 8 Schwadronen Husaren) die auf dem rechten Flügel geblieben waren, versammelte. Die russische Kavallerie, die dem rächenden Schwerdt entronnen war, während ein großer Theil ihres Fußvolks ihm erlag, sammelte sich wieder hinter dem bis dahin noch intakt gebliebenen linken Flügel ihres Heeres.

Der preussische rechte Flügel war bis dahin noch nicht in's Gefecht gekommen, die geschlagene Infanterie des linken und der Avantgarde war gesammelt und geordnet worden, so gut sich's thun ließ, der König mußte, wenn er sich nicht mit einem halben und zweideutigen Siege begnügen wollte, seine erste Disposition aufgeben, und den zurückgehaltenen rechten Flügel vorrücken lassen; so geschah es, und um den Angriff einzuleiten, ward die Artillerie vorgebracht; ein Bataillon ward zum Schutz einer, wie Tempelhof sagt, „etwas weit“ vor der Fronte auf eine kleine Höhe vorgeschobene schwere Batterie aufgestellt, die ganze Linie avancirte. Da versuchte eine Abtheilung russischer Reuterei, sich der vorgeschobenen Artillerie zu bemächtigen, sie brach rasch hervor, umzingelte das Bataillon, hieb darin ein und nahm es gefangen, erschrocken jagten die Knechte mit den Proßen und Munitions-Wagen der avancirenden Infanterie des rechten Flügels entgegen, die Standhaftigkeit eines Bataillons vom Regiment Prinz von Preußen widerstand dem Anlauf und empfing die Russen mit einem wirksamen

Feuer auf 50 Schritte, zugleich eilten mit größtem Ungestüm 28 Schwadronen herbei, jagten den Feind mit großem Verlust bis hinter Zicher zurück, befreiten das Bataillon, und stellten das Gefecht wieder her; der rechte Flügel der Infanterie rückte von neuem vor, der linke wich abermals, als die russische Kavallerie auch da einen Angriff versuchte, und Seidlich war es vorbehalten, die Kavallerie nochmals zu einem Angriff zu führen, der die feindliche Kavallerie bis Quarttschen zurückwarf, worauf er wiederum in die Infanterie einbrach, und damit den Sieg entschied. Dieser Angriff geschah von ungefähr 40 Schwadronen gegen 6 Uhr. Die Nacht machte dem verworrenen Kampf ein Ende, indem am Abend gegen 8 Uhr die preussische Armee mit dem rechten Flügel gegen Quarttschen, mit dem linken gegen Zorndorf stand, wo die Kavallerie sich aufstellte, die seit Tages Anbruch zu Pferde gewesen war, und seit 9 Uhr, also ziemlich 11 Stunden lang, gefochten hatte, wie es seitdem selten mehr vorgekommen ist. Der Feind brachte die Nacht am Rande der Demüßer Heide zu.

Der preussische Verlust betrug

63	Offiziere,	3495	Mann	Todte
247	=	6051	=	Blessirte
17	=	1457	=	Vermißte

Summa 327 Offiziere, 11003 Mann;
 der russische in Summa 21529 Mann, incl. 2800
 Gefangene, worunter 3 Generale, 71 Offiziere,
 101 Geschütze und 27 Fahnen.

So erschüttert und verwirrt die russische Armee nach dieser Niederlage seyn mußte, so scheint der General Fermor doch einen Rückzug durch die Ebene nach Landsberg mehr, als einen Angriff auf seine konfuse Masse gefürchtet zu haben, er blieb bis den 27. gewissermaßen auf dem Schlachtfelde stehen, und marschirte dann um Mitternacht, unter dem Schutze eines Allarms, nach Klein-Kamin ab, von wo er seinen Rückzug nach Pohlen weiter fortsetzte. Unter den obwaltenden Umständen, und nach den Erfahrungen, die er gemacht, dürfte er wohl gethan haben, indem er unter mehreren Uebeln das schlimmste zu vermeiden wußte, nemlich im Marsch angegriffen zu werden.

Der Mangel an Munition soll den König verhindert haben, den 26. die Bataille zu erneuern, er hielt auch wohl seinen Zweck für ziemlich erreicht, für dies Jahr die Russen los zu seyn, und besorgte, ein zweiter blutiger Sieg mögte ihm allzuviel kosten, denn theuer erkauft war der erste mit einem Drittheil seiner Armee allerdings, die Eroberung der Wagenburg bei Kamin, die man ihm vorgeschlagen, würde zwar weniger gekostet, aber schwerlich so gründlich geholfen haben. Der Feind wäre dadurch zu einem momentanen Rückzug veranlaßt, aber schwerlich für den ganzen Feldzug zu Grunde gerichtet worden.

Dieser blutige Tag bildet gewissermaßen ein Gegenstück zu dem von Rossbach; hier wie dort erscheint die Reiterei im höchsten Siegesglanze, hier wie dort sank das feindliche Fußvolk vor ihrem Schwerdte, und Seidlitz mögte die Wahl schwer

geworden seyn, wenn er hätte entscheiden sollen, welchen Sieg er für den schönsten hielte; indessen sind beide Schlachten, wenn wir auch nur bei dem stehen bleiben, was unsere Waffe betrifft, doch sehr von einander verschieden. Wenn der Sieg von Roßbach durch die Gunst der Gelegenheit dargeboten wurde, und es hauptsächlich zu rühmen ist, wie die tapfere Hand rasch zugriff und festhielt, so daß in einer halben Stunde geschah, weshalb man sich sonst wohl halbe Jahre lang vergeblich abmüdet, so mußte hingegen hier jeder Schritte mühsam erfochten werden; die Reiterei mußte die geschlagene Infanterie retten, dem Feinde einen schon fast errungenen Sieg entreißen, es genügte nicht, einen verwirrten Haufen zu zersprengen, er mußte zerstört werden. Die feindliche Infanterie lief nicht auseinander, noch warf sie die Gewehre weg, sondern was einem Angriff entronnen war, widerstand von neuem und mußte abermals angegriffen werden, es gehörte die ganze Anstrengung und Ausdauer der Truppen dazu, um den Widerstand eines ungeschickten aber unbiegamen Feindes zu überwältigen; es sind in neuerer Zeit bei keiner Gelegenheit mehr Menschen mit blanker Waffe niedergemacht worden, als hier.

Die Schlacht von Roßbach verhält sich zu der von Zorndorf, wie ein treffender Witz, der den Gegner überraschend ad absurdum führt, zu einer bündig überzeugenden Schlußfolge, die ihn Punkt vor Punkt widerlegt, oder wie ein plötzlich zerschmetternder Witz zu einem Sturm, der rastlos tobend bis in die Wurzeln einen Baum erschüttert, bis Stamm und Krone zu Boden liegt.

Beide Siege wären nicht in der Geschichte, wenn man bei diesen Gelegenheiten über die Theorie von Verknüpfung der Waffen versäumt hätte, die Reiterei dazu zu gebrauchen, wozu sie die Schärfe des Schwertes und die Stärke des Rosses hat; bei Roßbach wäre, wie oben bemerkt, wahrscheinlich eine sehr ordinaire Begebenheit daraus geworden, hier wäre die preussische Armee wahrscheinlich zu Grunde gerichtet worden *), wenn überall ein Häuflein und nirgends eine tüchtige Schaar erprobter Reuter gewesen wäre. Denkt man sich hier eine Schlachordnung nach den spätern Prinzipien, so würde hinter jeder Infanterie-Brigade ein Kavallerie-Regiment, oder bei jeder Division eine Kavallerie-Brigade gehalten haben, und Seidlitz an der Spitze von 3 oder 4 schwachen Regimentern, zwar den Namen einer Reserve-Kavallerie, schwerlich aber die vernichtende Gewalt gefunden haben, die ihm damals zu Gebote stand, und die er benutzte, wie es seitdem kaum wieder geschehen ist.

Schlacht von Grefelde den 23. Juni.

Die kühnste Erwartung, zu der die Ernennung des Herzogs Ferdinand zum kommandirenden General der alliirten Armee auffordern konnte, als dieser, nachdem die Convention von Kloster Seeben verworfen worden war, an ihre Spitze trat, war

*) Die Preußen waren allem Anschein nach überwunden, wenn sie nicht eine zahlreiche Kavallerie zum Rückenhalt gehabt hätten, von dem unwiderstehbaren Seidlitz geführt. Mit herkulischer Arbeit hieben diese Zentauren verschiedene der runden Ungeheuer nieder.

durch die erste Hälfte seines Feldzugs von 1758 übertriffen worden, so wie von der anderen Seite bei allen Mängeln und Uebelständen in der französischen Armee wohl niemand einen solchen Rückzug für möglich gehalten haben möchte. Von Umgehungen, Ueberflügelungen, Abschneiden, Zersprengen und alle dem, was die Kleinmüthigkeit und Verwirrung zum Vorwande nehmen kann, um davon zu laufen, schien der Graf Clermont sammt dem Collegio von Generalen, das ihm ad Latus gegeben war, so verblüfft zu seyn, daß darüber vergessen wurde, daß seine Leute doch auch bewaffnet wären, und vielleicht ihre Waffen eben so gut zu brauchen verstanden, als die Armee, die im vorigen Jahre, auch ziemlich ohne zu wissen, warum von Hastenbeck nach der Elbe, sich hatte verschrecken lassen. Ohne Schlacht, ja fast ohne einen Versuch zur Gegenwehr, war die stärkere französische Armee aus Hannover über den Rhein vor der schwächern des Herzogs zurückgelassen, und hatte über 10,000 Mann dabei verloren, was die mörderische Schlacht schwerlich gekostet hätte. Meisterhaft die Vorsicht mit der Kühnheit vereinend, rückte Herzog Ferdinand im May gegen den Rhein vor, überschritt den Fluß, den 31. überfiel den linken Flügel der Kantonnirungen der Franzosen, die, ohne die kaum verschmerzten Erfahrungen im mindesten zu benutzen, sich hinter dem Rhein ziemlich eben so wie an der Aller aufrollen ließen. Drei Wochen war der Herzog über dem Rhein, ehe ein französisches Heer ihm schlagfertig gegenüber trat, und auch dann ließ sich Clermont von dem schwächern Feinde angreifen. Die Stärke der Franzosen betrug nach
der

der wahrscheinlichsten Berechnung auf dem Schlachtfelde von Crefeldt 101 Bataillons und 105 Schwadronen, die aber schwerlich mehr als 50000 Kombattanten ausmachten, die des Herzogs war 38 Bataillone, 58 Schwadronen, circa 35000 Mann, von preussischen Truppen waren nur 10 Schwadronen Dragoner, 5 Schwadronen Husaren bei der Armee. (Die Dragoner-Regimenter Hollstein und Zinkenstein, 3 Schwadronen Rüsch, 2 Malakowski Husaren.) Die Aufstellung der Franzosen hinter der Landwehr bei Anradt hatte ohne Zweifel eine bedeutende defensive Stärke, die Disposition des Herzogs ist häufig als ein musterhaftes Meisterstück gepriesen worden, es gehört hierher nicht, weder über das eine noch das andere sich weiter zu verbreiten; da hier nur die Rede von dem Antheil ist, den die Kavallerie an dem Gefecht nahm. Die Armee ward in drei Korps getheilt, der rechte Flügel, bei welchem sich der Herzog selbst befand, 16 Bataillone, 26 Schwadronen, sollte des Feindes linken Flügel bei Anradt angreifen. General Oberg mit 6 Bataillonen, 6 Schwadronen gegen Stöcken und Hüfemaier, General Spörcken mit 16 Bataillonen, 20 Schwadronen über Crefeldt gegen des Feindes rechten Flügel anrücken und diesen vorläufig festhalten. Die erste Abtheilung allein erfocht den Sieg, wobei ihr die starre Passivität des französischen Feldherrn sehr zu Hülfe kam.

Mit Mühe überwand diese Abtheilung die Schwierigkeiten des Terrains und arbeitete sich durch die Defileen, um an den Feind heran zu kommen, wären diese besetzt gewesen, so hätte die Ausführung

der Disposition gleich bei den ersten Schritten in's Stocken gerathen müssen. Die Franzosen verließen auch das Dorf Anradt, nach unbedeutendem Widerstande, erst, als das alliirte Korps sich in ihrer linken Flanke formirt hatte, — schienen sie zu merken, worauf es abgesehen wäre, 15 schwache französische Bataillone fochten nunmehr gegen die 16 alliirten drei Stunden lang, und mußten ihnen endlich weichen, da sie nicht unterstützt wurden, weil die zu ihrer Unterstützung bestimmten Grenadiers rojaux et de france und die Brigade Navarra sich: *par une fatalité, qui ne peut s'exprimer*, verirrt hatten, wie der französische Bericht, lächerlich genug sagt. Die alliirte Kavallerie hatte sich während des Gefechts gegen Willich gezogen, sobald die französische Infanterie aus dem Busch sich zurückzog, rückten die französischen Karabiniers (10 Schwadronen) im Galopp vor, sie aufzunehmen. Die alliirte ward durch den Graben, der sich von Wicheln nach Anradt zieht, aufgehalten, so daß nur 3 Schwadronen in diesem Augenblick über diesen Graben gegangen waren. Diese griffen zwar an, wurden aber mit Verlust zurückgeworfen. Die Karabiniers attakirten darauf 3 hannöversische Bataillone, aber nur eine Schwadron drang ein, die Hannoveraner hielten standhaft aus und schlugen den Anfall ab, indessen kam die alliirte Kavallerie heran, warf die Karabiniers, die 60 Offiziere und 600 Mann verloren. Die Franzosen stellten sich bei Wicheln auf, verließen die Landwehr, die der General Oberg nunmehr ohne Mühe passirte, und traten alsbald den Rückzug nach Neuß an. Sie sollen 7000 Mann, 3 Geschütze

und 6 Fahnen verloren haben. Der Verlust der Allirten betrug gegen 1500 Mann. Wie man auch die Dispositionen des Herzogs bewundern möge, so dürfte doch schwer zu erweisen seyn, daß dadurch der Feind gehindert worden sey, seinen linken Flügel zu unterstützen, und das Korps, welches ihn anzugreifen bestimmt war, mit großem Verlust zurückzuwerfen, wo dann die beiden anderen Korps ihm durchaus keine Hülfe leisten konnten. Der Herzog selbst scheint von der Unfehlbarkeit seines Entwurfs keinesweges so überzeugt gewesen zu seyn, als Bülow, (Geist des neuen Kriegssystems) der in seinem Entzücken über den konzentrischen Angriff, worin er den Triumph seiner Prinzipie zu sehen glaubte, schon darin die Garantie für einen Sieg findet; nicht ohne Bedenklichkeiten *) rekonoszirte der Herzog noch am Morgen den 23. vom Thurm zu St. Antoni; seine Lage war so, daß der Feind, den er bis dahin mit leichter Mühe getrieben hatte, nothwendig ein Uebergewicht über sein schwaches Heer erlangen mußte, wenn er es sich nicht durch einen Sieg sicherte; nur in Folge eines Sieges war es möglich, an die Eroberung von Wesel und an eine Sicherung seiner bis dahin so glänzenden über-rheinischen Operation zu denken. Kurz vorher, den 12. Juni bei Rheinbergen; hatte die Unbekanntheit mit dem Lande, und die Schwierigkeit, die Eigenthümlichkeit des Bodens, wie die Stellung und Kräfte des Feindes deutlich zu übersehen, den Herzog bewogen, eine vortheilhafte Gelegenheit entschlüpfen, und es bei den Vorbereitungen zu einem Siege bewenden zu lassen, hier hatte dieselbe Ursache die

*) S. Heden Tagebuch des Feldzugs von 1758.

entgegengesetzte Wirkung, die Hoffnung des Erfolgs überwog die nicht unwichtigen Bedenklichkeiten, und der Angriff ward unternommen.

In der Seele des Feldherrn liegen häufig wichtigere Aufschlüsse über seine Siege und Niederlagen, als in dem Anpassen taktischer Regeln auf das Schlachtfeld, — Cresfeldt kann in mehr als einer Beziehung als Beispiel dafür dienen. Wenn nun die Idee der Bataille fest stand, so war die Theilung der Kavallerie, wie sie die Disposition bestimmte, hier völlig zweckmäßig, mehr als 26 Schwadronen würden bei dem angreifenden rechten Flügel wahrscheinlich unnütz gewesen seyn, die vorhandene konnte nur theilweise zum Angriff kommen, auf dem von Cresfeldt her vorrückenden linken Flügel waren die dortigen 20 Schwadronen sehr nöthig, wenn es dem Feinde einfiel, aus der Landwehr hervorzubrechen; bei der Obergschen Abtheilung in der Mitte konnten die da eingetheilten 6 Schwadronen zwar erst wirksam werden, wenn die Landwehr passirt war, indessen bedurfte man schon der Verbindung wegen einiger Reuter, und daß gerade 6 Schwadronen dazu bestimmt wurden, lag wohl in der Organisation der alliirten Armee.

Von der französischen Kavallerie kam nur ein Theil in's Gefecht, man würde sehr Unrecht haben, die, deren Muth man wirklich in Anspruch nahm, der Feigheit zu beschuldigen, die Karabiniers, den jungen Graf Gisors an ihrer Spitze, schlugen sich tapfer, und wurden, eines bessern Schicksals würdig, nutzlos und isolirt fast aufgerieben. Es ist merkwürdig, wie dies Korps alle Umformungen der fran-

zösischen Armee gewissermaßen überlebt hat, indem es im Jahre 1757 unter Ludwig XV., 1793 in der republikanischen, 1805 bis 1814 in der Kaiserlichen Armee nicht bloß dem Namen, sondern dem Wesen nach, ein Eliten-Korps, eine ausgewählte zuverlässige Schaar tapferer Reuter bildete.

Ueberfall von Hochkirch den 14. Oktober.

Die stolze Zuversicht, mit der Friedrich seinen Gegnern entgegenzutreten und sie vor seinem Anblick erstarren oder weichen zu sehen gewohnt war, ist mehrmals der erste Grund seiner glänzendsten Siege gewesen, aber man würde die menschliche Natur in dem großen Könige verkennen, wenn man übersehen wollte, daß er dieser Zuversicht die gewöhnlichsten Regeln der Vorsicht aufopferte, als er den 10. Oktober mit 36 Bataillonen und 73 Schwadronen, ungefähr 30000 Mann, im Angesicht der mindestens 65000 Mann (75 Bataillone und 93 Schwadronen) starken Armee des Marschalls Daun das Lager bei Hochkirch nahm, und seine Meinung, der Feind werde sich zurückziehen, mit unbiegsamer Festigkeit festhielt, bis der Schlag geschehen war, dessen Folgen jedoch durch dieselbe Festigkeit auf der einen, und dieselbe blöde Vorsicht auf der andern Seite, wie die Niederlage von Collin, ohne entscheidende Folgen blieb, ja sogar für den Feldzug im Ganzen ein noch geringeres Resultat brachte.

Die Absicht des Feindes, unbemerkt an das preußische Lager heran zu kommen, gelang vollkommen, der rechte Flügel ward alsbald über den Haufen geworfen, doch vertheidigte der Major Lange

mit 1 Bataillon den Kirchhof von Hochkirch mit exemplarischer Ausdauer, 11 Bataillone und 25 Schwadronen machten vergeblich die größten Anstrengungen, die Stellung wieder zu nehmen. Da die Kavallerie angezogen und gesattelt geblieben war, so hatte sie bei dem Ueberfall wenig verloren, sie kam nur Regimentweise zum Gefecht, ersocht auch partielle Vortheile, die aber den großen Nachtheil des Ganzen nicht zu wenden vermogten. Hätte der König das Ganze übersehen können, so würde er wohl gethan haben, alsbald den Rückzug gegen Drehsa und Wadig anzutreten, was seinem noch intakten linken Flügel vielleicht allen Verlust erspart, und das Laudonsche Korps bei Steindörfel vertrieben hätte. Als es völlig Tag geworden, ward dieser Rückzug, gedeckt von der Kavallerie, die sich den Debouchés von Burschen und Pomritz gegenüber, auf und neben den nach Baugen und Löbau führenden Straßen, aufstellte, ausgeführt, die Armee nahm ein Bivouak bei Kretzwitz. Daun mit seinem Siege zufrieden, kehrte in sein altes Lager zurück. Die Preußen hatten gegen 9000 Mann, 101 Geschütze, 28 Fahnen, 2 Standarten und fast das ganze Lager verloren. Die Kavallerie hatte wenig gelitten, es ist schwer zu sagen, was sie unter diesen Umständen hätte mehr thun können, unter ihrem Schuß ward das Gefecht abgebrochen, was früher hätte geschehen mögen, da hier kein Sieg zu erringen war.

Feldzug von 1759.

Schlacht von Kay den 23. Juli.

Der zum Diktator ernannte General Wedel übernahm das Kommando der preussischen Armee ge-

gen die Russen unter so mißlichen Verhältnissen, (seine gesammte Macht betrug 30 Bataillone, 52 Schwadronen, ungefähr 26000 Mann; die Russische mindestens das Doppelte), daß die ruhigste besonnenste Kritik leicht in den Fall kommen könnte, ihn ungerrecht zu beurtheilen, oder das gänzliche Mißlingen seines kurzen Feldzuges nur durch die feindliche Uebermacht zu erklären, wo dann alle weitere Beurtheilung seiner Maaßregeln damit aufhört, daß er, dem Befehl des Königs gehorchend, einen Angriff unternahm, den durchzuführen ihn die feindliche Uebermacht hinderte. In diesem Sinne redet Tempelhof von dem Gefecht, in der Unkenntniß des Terrains sieht er den hauptsächlichsten Mangel, im Ganzen hält er die Maaßregeln für richtig; auch Gaudi beurtheilt es so, Rehow tadelt hingegen die ganze Anordnung bitter; nach seiner und Warnerns Schilderung hat das Gefecht das Ansehn einer sinnlosen Aufopferung der Truppen, die Brigadenweise der Uebermacht des Feindes und seinem mörderischen Feuer vorgeworfen, und so successive zu Grunde gerichtet wurden, ohne jemals einen entscheidenden Vortheil ersechten oder festhalten zu können, wenn ihre Tapferkeit ein augenblickliches Uebergewicht erlangt hatte. War eine Brigade ruinirt, so rief man Kavallerie vor! erzählt Warnern. Die preussische Kavallerie des linken Flügels warf die russische, einige Schwadronen hieben auch mit gutem Erfolge in die Infanterie ein, doch dauerte dieser Vortheil nicht lange. Der Feind verdrängte sie wieder und ein neuer Angriff, mit eben so unzulänglicher Macht unternommen, hatte bald wieder dasselbe Resultat; diese Versuche wurden meh-

vere Stunden lang, von 4 Uhr Nachmittags bis Abends wiederholt, kosteten gegen 6000 Mann und bewirkten nichts. Die Kavallerie des rechten Flügels konnte gar nicht an den Feind kommen. Zum Glück benutzte Soltikow seinen Sieg nicht, er hätte sonst das geschlagene Korps völlig aufreiben können.

Ähnliche Verwendungen der Kavallerie, wo die einzelnen Regimenter oder Brigaden dem Feldherrn, der die Leitung des Gefechts verloren, oder von Hause aus nicht in der Hand gehabt hat, aus der Verlegenheit helfen sollen, wo ihre Angriffe nicht danach bestimmt werden, was sie bewirken können, wenn sie wirklich gelingen, sondern nur als ein Palliativ-Mittel um Frist zu verschaffen, so lange das Getümmel dauert, finden sich in der neuesten Kriegsgeschichte viele. Keine Regel wird diesem Mißbrauch steuern, denn der Fall tritt meistens dann ein, wenn die Regeln schon aufgegeben oder vergessen sind; auch giebt es ohnstreitig Fälle, wo es wohlgethan ist, einen Theil dem Ganzen rücksichtslos aufzuopfern, die jedoch am allerwenigsten auf Regeln gebracht werden können. Im Allgemeinen ist diese Art, die Kavallerie zu gebrauchen, dem ähnlich, wenn ein Kämpfer das Schwerdt, das wohlgeführt den Gegner niedergestossen hätte, ihm in der Verwirrung an den Kopf wirft; hinterdrein ist es dann leicht zu behaupten, der Stahl habe nichts getaugt, oder des Feindes Rüstung sey gar zu fest gewesen. —

Schlacht von Minden den 1. August.

Die Bataille von Minden liefert von beiden Seiten Beispiele, wie man die Kavallerie einer Nie-

Verlage aussehn, und sie um ihren Antheil an einem Siege bringen kann; der Ruhm dieses Tages gebührt der alliirten Infanterie fast ganz allein, nur einige Schwadronen der Allirten nahmen einen rühmlichen Antheil an dem Gefecht, die Hauptmacht ihrer Reuterei blieb durch ihres Führers des Lords Sakvilles Verschulden unthätig, und die französische ward auf die schmähslichste Art von der englisch-hannöverschen Infanterie angegriffen und in die Flucht geschlagen.

— Nicht sowohl in der, von der Regel abweichenden Aufstellung der französischen Kavallerie vor der Mitte ihrer in rückwärts gebogener Linie aufmarschirenden Armee, als vielmehr darin, daß man es bei der Aufstellung bewenden ließ, und den feindlichen Angriff stehenden Fußes in einem der Reuterei überdem ungünstigen Terrain abwartete, dürfte der Hauptgrund dieses Echecs wie überhaupt des Verlusts der Bataille zu suchen seyn. — Die Idee des Marschall Contades, ein Kavallerie-Korps von 55 Schwadronen vor die Mitte vorzuschieben, während das Reserve-Korps des Herzogs v. Broglie, den rechten Flügel der Armee bildend, unterstützt von 28 Schwadronen Gensdarmes und Karabiniers, das Korps des Prinzen von Bevern überrennen, und sich in die linke Flanke der alliirten Armee werfen sollte, war an sich, den Umständen durchaus angemessen; der Herzog Ferdinand hatte sich aber in derselben Nacht zum 1. August, als die französische Armee aufbrach, auch in Bewegung gesetzt, diese Bewegung des Feindes störte die Ausführung der Disposition, der Herzog Broglie, statt wie es geschehen sollte, das ihm gegenüberstehende Korps mit aller Energie

anzufallen, kanonirte dasselbe 3 Stunden lang auf das allerunnützigste, während das französische Kavallerie-Korps im feindlichen Kanonenseuer stand, um den Aufmarsch, der sich aus 6 Kolonnen mühsam entfaltenden Armee zu decken; diese Art, durch stillstehende Reuter Terrain decken zu wollen, hat unzählige Niederlagen vorbereitet. Um 5 Uhr hätte Broglie angreifen können, um 8 Uhr war der Aufmarsch der Armee noch nicht völlig zu Stande gekommen, als Herzog Ferdinand, der indessen seine Zeit nicht verloren hatte, die englische und hannoversche Infanterie angreifen ließ, drei englische Regimenter, 4 hannoversche und 2 hessische Bataillone machten dies rühmliche Gefecht, und widerstanden wiederholten Anfällen der französischen Reuterei, die endlich, als sie sich angegriffen sah, Brigadenweise vorrückte. Die Carabiniers drangen zwar in die hannoversche Garde, und das englische Bataillon Welsche Fußelir ein, die nachrückenden Infanterie-Regimenter brachten sie aber bald mit großem Verlust zum weichen, die Kavallerie verlor nach den von Bünau *) gesammelten französischen Berichten 179 Offiziere, 1528 Mann, 1100 Pferde; in Summa betrug der Verlust der Franzosen 7085 Mann, derselbe Bericht klagt darüber, daß das zweite Treffen nicht die Attacken des ersten gehörig unterstützt habe. Faßt man das Resultat aller Berichte zusammen, so geht daraus hervor, daß die französische Kavallerie in einem ungünstigen von Gebüsch, Hecken und Gräben durchschnittenen Terrain aufgestellt, die anrückende alliirte Infanterie er-

*) Des Grafen Bünau detail de la presente guerre. Vol. III.

wartete, theilweise Angriffe versuchte, von ihrer Infanterie zu spät unterstützt wurde und in Unordnung die Flucht nahm, und daß die Hauptmasse der Kavallerie der Allirten die Gelegenheit, die Niederlage des Feindes zu vollenden, durch die Schuld des Lord Sakville versäumte, indem von ihr hier nur einige Schwadronen ins Gefecht kamen. Auf dem linken Flügel hieb ein Theil der preussischen, hannöverschen und hessischen Kavallerie (es befanden sich da überhaupt 28 Schwadronen) mit gutem Erfolg in die französische Infanterie, und vernichtete eine Brigade fast gänzlich, wobei das Dragoner-Regiment Holstein sich vorzüglich auszeichnete.

Schlacht von Runersdorf den 12. August 1759.

Die berühmte Schlacht von Runersdorf, eine der blutigsten, die geliefert worden sind, seit das römische Schwerdt nicht mehr die Weltshändel schlichtete, ist verschieden beschrieben und beurtheilt worden. Mehrere, nicht zu verwerfende Gewährsmänner (Negow, Gaudi) schildern die Sache so, daß des Königs ungenügsamer Wille, den Feind völlig zu vernichten, ihn um einen schon ersochtenen Sieg gebracht habe, sie meinen, der König würde besser gethan haben, sich zu begnügen, den rechten Flügel geschlagen zu haben, der Feind würde abmarschirt seyn, wenn man ihn nicht aufs äußerste gebracht hätte, und leicht würde sich eine günstigere Gelegenheit gefunden haben, das nachzuholen, was hier mit einem Schlage auszuführen, die Umstände verhinderten. Tempelhoff widerspricht dieser Ansicht und behauptet, der Spizberg sey nicht genommen, der Kuh-

grund nicht überschritten, der Sieg noch keinesweges gesichert gewesen; es gehört nicht hierher, die mehr oder mindere Glaubwürdigkeit der angegebenen That- sachen oder die Richtigkeit der Ansichten eines oder des anderen Geschichtschreibers zu beleuchten, was den Antheil der Kavallerie an dieser Bataille be- trifft, so kommen alle Nachrichten in folgenden we- sentlichen Punkten überein:

- 1) daß die Hauptstärke der Reuterei sich auf dem linken Flügel befand;
- 2) daß sie erst zum Angriff geführt wurde, als die Schlacht schon eine sehr schlimme Wendung ge- nommen hatte und die ganze Infanterie geschla- gen war, daß aber im Anfange und so lange, als die Preußen siegreich waren, wenig oder keine Kavallerie ins Gefecht gebracht wurde, und
- 3) daß sie viel verlor und nichts ausrichtete.

Nach Gaudis Erzählung sind die Hauptzüge der Schlacht folgende:

Die Armee des Königs bestand aus 63 Ba- taillonen, 106 Schwadronen; 10 Bataillone, 8 Schwa- dronen blieben davon an der Oder, von denen einige während der Bataille Frankfurth besetzten, 53 Ba- taillone, 98 Schwadronen, ungefähr 46000 Mann, kamen zur Bataille gegen circa 60000 Russen und Oesterreicher. Die Armee war folgendermaßen ge- ordnet: 8 Bataillone in 2 Treffen formirt, machten die Avantgarde.

22 Bataillone und 25 Schwadronen	das erste,
15 " " 40 "	= zweite Treffen,
8 " " 33 "	unter dem Ge-

neral-Lieutenant Fink, bildeten ein besonderes Korps,

das in der Ordre de Bataille die Reserve hieß, aber nicht als solche gebraucht wurde. Die Nacht vom 11. auf den 12. brachte die Armee in einem Bivouak bei Bischoffsee zu, brach den 12. Morgens um 2 Uhr auf, marschirte treffenweise links ab, und formirte sich in der Neuendorfer Heide in 2 Treffen, die sämtliche Kavallerie (die des Finkischen Korps ausgenommen) auf dem linken Flügel, die Avantgarde in 2 Treffen vor dem rechten, so daß also auf dem rechten Flügel 4 Treffen Infanterie hintereinander standen. Das Finkische Korps blieb vorläufig in seiner Stellung zwischen Bischoffsee und dem Eichberge. Um 11 Uhr rückte die Armee bis an den Rand der Neuendorfer Heide vor, das Finkische Korps auf die Höhen vorwärts von Tretzin, so, daß sein linker Flügel den rechten der Armee fast erreichte, (nur war das sogenannte Hühnerfließ dazwischen, welcher Bach nur bei den Mühlen passiert werden konnte,) seine Kavallerie stand auf beiden Flügeln vertheilt, 10 — 12 Schwadronen hinter seinen linken Flügel.

Durch diesen Aufmarsch umfaßte die preussische Armee die linke Flanke der feindlichen verschanzten Stellung, die sich von den Mühlbergen bei Runersdorf bis auf die Judenberge ausdehnte. Diese letzteren, welche das ganze Schlachtfeld amphitheatralisch überhöhen, konnten als der eigentliche Kern der ganzen Stellung um so mehr angesehen werden, da zwischen ihnen und der Damm-Vorstadt von Frankfurt bei dem rothen Vorwerk das Laudonsche Korps als eine disponible Reserve aufgestellt war. Die russische Kavallerie, in der verschanzten Position

unnütz, stand sehr zweckmäßig hinter den Judenbergen verdeckt, die Verschanzung des rechten Flügels schloß an einen Arm der Oder an, vor diesem Flügel war längst der Lisiere des Waldes ein Verhack.

Die Artillerie, auf die Berge zwischen der Neuendorfer Heide und Runersdorf, und auf die Höhen an dem Hühnerfließ vorgebracht, in fünf Batterien formirt, eröffnete die Schlacht mit einer heftigen Kanonade, die von der zahlreichen feindlichen zwar lebhaft beantwortet wurde, doch aber bald das Uebergewicht gewann, und die Russen sehr wirksam in der Flanke enfsirte. Gegen 11½ Uhr befahl der König den Angriff, den die 8 Bataillone der Avantgarde sofort gegen die feindliche linke Flanke unternahmen. Die Armee folgte sich rechts ziehend, Fink rückte an das Hühnerfließ. Die auf dem linken Flügel versammelten 60 Schwadronen umgingen die Reiche, die sich von Runersdorf nach der Neuendorfer Heide erstrecken, und stellten sich in 2 Treffen hinter dem Klostermorgenberge zwischen Runersdorf und dem Walde auf, um den Erfolg des Infanterie-Angriffs abzuwarten. Dieser Angriff gelang aufs glänzendste, die 4 Grenadier-Bataillone des ersten Treffens der Avantgarde überstiegen die Verschanzungen, vertrieben den Feind hinter seinem Verhaue, bemächtigten sich, unterstützt von den 4 folgenden Bataillonen der Avantgarde, 42 Geschütze, und die Russen, die diesem Angriff in der Flanke immer nur wenige Bataillone entgegenseßen konnten, wurden mit großem Verlust bis über den Kuhgrund vertrieben. Fink hatte indessen das Hühnerfließ überschritten, seine Infanterie setzte sich nunmehr hinter die Avantgarde, die jetzt in

einem Treffen, ihr rechter Flügel an dem Frankfurter Elsenbruch, der linke gegen Runersdorf stand, welches die Russen verlassen und angezündet hatten, hinter dem Finkischen Korps formirte sich die Armee, die nunmehr Runersdorf vor ihrer Mitte hatte, so daß 4 Treffen Infanterie auf dem eroberten Terrain zwischen dem Kuhgrunde und dem Hühnerfließ standen, die Finkische Kavallerie rückte nach dem rechten Flügel, wo sie kaum Platz fand, sich zwischen dem Gehölz des Elsbruchs und dem Hühnerfließ auf den Runersdorfer Wiesen aufzustellen *)

So standen die Sachen um 2 Uhr. Sobald sich die Truppen wieder formirt hatten, ward der Angriff mit gleich glücklichem Erfolg fortgesetzt, um 5 Uhr war die ganze russische Infanterie sammt einigen österreichischen Regimentern, die Laudon vorgeschickt hatte, gegen die Judenberge zurückgedrängt und gegen 90 Geschütze erobert, Wunsch hatte Frankfurth besetzt, und versperrete den Flüchtlingen den Weg, die sehr zahlreich sich über die Oder zu retten suchten; der Spitzberg, die Mitte der feindlichen Stellung, war genommen, der rechte Flügel dehnte sich in den Elsbruch hinein, die Avantgarde war nur noch 800 Schritte von den Judenbergen, aber an diesem letzten Abschnitt scheiterten alle Angriffe, die angestrengteste Tapferkeit vermogte nicht, den von der Natur begünstigten Widerstand einer hier zusammengedrängten zur verzweifelten Gegenwehr gezwungenen dichten Masse zu übermächtigen.

Wenn es überhaupt möglich war, daß die Kavallerie in dieser Schlacht etwas Großes leisten konnte,

*) S. Tempelhofs Plan

so wäre es wohl nur da gewesen, ehe der aufgerollte linke Flügel die Judenberge erreichte, die Reuter, die die russischen Haufen bei Zorndorf niederhieben, hätten vielleicht auch die vom Ruhgrund nach dem Judenberge fliehenden vernichtet. Seidlitz mit 60 Schwadronen befand sich aber während dem vor der Front der Verschanzungen, die dem Feinde zwar nichts mehr gegen den Angriff der Infanterie halfen, die sie bereits überstiegen hatte, wohl aber ihn als Epaulement und Flankendeckung gegen die Kavallerie dienten. Die Finkische Kavallerie stand hinter dem Elsbruch; erst als kein Sieg mehr zu erreichen war, wurden beide Kavallerie-Korps zum Kampfe geführt.

Ein mörderisches Gefecht von 5 — 6 Stunden an einem brennend heißen Sommertage hatte allmählich die ganze Infanterie aufgelöst und ihre Kräfte erschöpft, sie stand 10 und 12 Mann hoch im heftigsten Feuer, ohne weitere Fortschritte zu machen, die Artillerie war meistens zurückgeblieben, die Regiments-Kanonen, die da waren, hatten ihre Munition verschossen. Der Feind hatte noch eine Menge Artillerie in seiner Stellung, die jetzt am allerwirksamsten war. Die Lage der Preußen ward mit jeder Minute schlimmer; da befahl der König, die Kavallerie solle versuchen von Kunersdorf her, einzubrechen. Eine Brigade nach der andern versuchte vergeblich zu leisten, was in einem Moment ruhiger Ueberlegung niemand verlangt haben würde. Als alle Regimenter im heftigsten Feuer bis an die Verschanzungen und Wolfsgruben vorgedrungen waren, alle ohne den mindesten Erfolg zurückgekommen waren, brach

die

die russische und österreichische Kavallerie zwischen dem Judenberg und dem Walde hervor, die preussische, obgleich ihre fruchtlosen Angriffe sie schon in Verwirrung gebracht hatten, ging ihr entgegen, ward aber völlig über den Haufen geworfen. Sobald dies geschehen, rückte Laudon, welcher durch den Eisbruch einen Damm hatte anlegen lassen, über welchen er diesen sonst unpässierbaren Bruch überschritt, und durch einen von der Höhe der Judenberge sich herabsenkenden Grund begünstigt, ungestört und unbemerkt dahin gelangte, wo sein Angriff die Schlacht entschied, mit 14 österreichischen Schwadronen längst den Eisenbruch vor, und hieb in die rechte Flanke der schon ziemlich erschütterten Infanterie ein; alles flüchtete nunmehr über den Ruhgrund, wo sich einige Bataillone wieder formirten, der Prinz von Württemberg führte das Dragoner-Regiment Meineke (vom Finkischen Korps) vor, um einen letzten Versuch zu machen, die Eskadronen des Regiments mußten des engen Raums wegen hintereinander bleiben; derselbe Nachtheil des engen Raums mag wohl verursacht haben, daß die übrige Kavallerie des Finkischen Korps nun nicht mehr zum Gefecht kam. Ihr Führer, der Prinz von Württemberg, der ein sehr kurzes Gesicht hatte, scheint diesen Umstand nicht bemerkt zu haben; das Regiment verlor eine Menge Leute und ward geworfen, von da hörte die Bataille auf, aufgelöst zog die Armee gegen Bischofssee zurück. Sie hatte 537 Offiziere, 18006 Mann, 172 Geschütze, 26 Fahnen und 2 Standarten verloren, der feindliche Verlust soll 15000 Mann betragen haben.

Von 12 Generalen, welche die Kavallerie-Abtheilungen führten, war einer tod und 4 blessirt, unter den letztern auch Seidlitz. In der Nacht sammelte sich die Armee bei Detscher und Göritz wieder, ging den 13. Nachmittags über die Oder zurück und brach die Brücke ab, zog den 16. nach Madlitz, und blieb bis Ende des Monats unangefochten in diesem Lager.

Die Tradition hat des General Laudon geschickte Benützung der Eigenthümlichkeit des Terrains in ehrendem Andenken erhalten, indem der Grund, durch welchen er zum Angriff marschirte, noch jetzt der Laudonsgrund heißt.

Das Gefecht von Maxen ist hier übergangen, weil es für die Kavallerie nichts Erhebliches darbietet. Durch die Kapitulation gingen gegen 30 Schwadronen verloren, es ist bekannt, daß der General Wunsch mit der Kavallerie bereits abmarschirt war, als sie auf Befehl des Generals Fink zurückkehren mußte, und in die Kapitulation mit eingeschlossen wurde.

Siebenjähriger Krieg.

(Zweite Periode.)

Feldzug von 1760.

Wenn die kühne, kräftige und siegreiche Gegenwehr Friedrichs in seinen drei ersten Feldzügen gegen das wider ihn verbundene halbe Europa die Welt in Erstaunen gesetzt hatte, so mußte im Jahre 1759 die Ueberzeugung wieder aufleben, er werde dennoch der Uebermacht erliegen müssen. Der Verlust von Dresden, die Niederlagen von Kunersdorf

und Maxen hatten seine Kraft gebrochen, und der Feldzug von 1760 schien keinesweges eine glückliche Wendung der Angelegenheiten herbeizuführen. Vielmehr häuften sich die Unfälle, Fouquet ward bei Landshut überwältigt, die versuchte Wiedererobrerung von Dresden mißlang, Glas fiel in feindliche Hände und von den österreichischen und russischen Heeren fast eingeschlossen, an der Spitze eines schwachen Armee-Korps von 36 Bataillonen und 80 Schwadronen befand sich der König im August bei Liegnitz, wohin er aus Sachsen geeilt war, um das hart bedrängte Schlesien zu retten, in einer höchst mißlichen Lage; sein Untergang schien unvermeidlich.

Obgleich nun die Siege von Liegnitz und Torgau die Hoffnungen der Feinde zu Boden schlugen, so tragen doch die drei letzten Feldzüge des Krieges durchaus auch in dem strategischen Sinne den Charakter der Defensiv, den der ganze Krieg im politischen Sinne hat. An Offensiv-Operationen, wie in den früheren Jahren 56, 57 und 58, war nicht zu denken, große Pausen vergingen von einer Schlacht zur andern, die Kriegsführung der Allirten blieb ziemlich in demselben Styl, wie sie gewesen war, die preussische war durch die Nothwendigkeit beengt, gelähmt und wesentlich verändert worden. — Diese Veränderung der Kriegsführung hatte einen auffallenden Einfluß auf die Thaten und Schicksale der preussischen Reiterei, die Periode ihres höchsten Glanzes war mit dem Jahre 1758 vorüber, große Entscheidungen konnten ihr nur sparsamer vorbehalten seyn, nicht eine veränderte Ansicht, sondern veränderte Umstände hemmten ihre Erfolge, indessen sank

unter Friedrichs Führung seine Kavallerie nie zu der Rolle eines nur zu unwesentlichen Nebendingen brauchbaren Anhängfels herab; wenn es zur Bataille kam, so hatte sie ihren Antheil daran, und als eine besondere Günst des Schicksals erscheint es, daß dem tapferen Seidlitz in der letzten Schlacht vergönnt war, noch einmal ganz in der alten Weise aufzutreten, wie er seine ruhmvolle Laufbahn begonnen hatte, nachdem er während des Feldzuges von 61 sich auch hatte auf Unternehmungen des kleinen Kriegs beschränken müssen. Es erhöhte seinen Ruhm, daß er jede Gelegenheit ergriff, wo es etwas zu thun gab, wovon sein Benehmen in Berlin 1760, wo er verwundet lag, bei dem Angriff der Russen und Oesterreicher einen denkwürdigen Beweis lieferte. Den Krieg von 78 erlebte er nicht mehr, — er würde schwerlich viel Freude daran gehabt haben, noch weniger an den von da abstrahirten Grundsätzen, worüber von vielen Kriegslenten die alten von 57 — 58 bis auf eine dunkle, todte Erinnerung, verlernt wurden.

Schlacht von Liegnitz den 15. August.

Unter allen Umständen war es Friedrichs Prinzip entgegen, die Schritte des Feindes abzuwarten, nur die äußerste Nothwendigkeit konnte ihn dazu bringen; in seinem Lager bei Liegnitz würde ein solches Abwarten ihm einen fast unvermeidlichen Untergang gedroht haben. Daun und Laudon standen ihm, ersterer bei Hochkirch, letzterer bei Jeschendorf entgegen, so nahe, daß sie sich füglich zu einem gemeinschaftlichen Angriff vereinigen konnten, so daß, die Korps von Laschy und Beck mitgerechnet,

90000 Mann zusammen gekommen wären, ehe der König sich mit dem bei Breslau stehenden Korps des Prinzen Heinrich vereinigen konnte; der Uebergang der Russen über die Oder machte es vollends dringend-nothwendig, sich aus der Schlinge zu ziehen, die des Feindes Uebermacht um das kleine preussische Heer immer enger zusammenzog.

Den 14. Nachmittags um 3 Uhr ward alle Bagage bei Liegnitz aufgefahen, damit sie den Bewegungen der Truppen nicht hinderlich seyn sollte, in der Nacht ward selbige mit einer Bedeckung nach Humeln gebracht, wo sie zwischen diesem Dorfe und der Marksheide auffuhr.

Um 8 Uhr Abends marschirte der linke Flügel der Kavallerie (30 Schwadronen) durch Liegnitz, und stellte sich hinter Pfaffendorf auf, zugleich rückte der Oberst Buzke mit 4 Bataillonen (dem sogenannten Reserve-Korps) aus dem Lager über das schwarze Wasser und postirte sich so, daß Pfaffendorf vor seinem rechten Flügel lag, es ward ihm anbefohlen, sich so aufzustellen, daß er die Ufer der Ralsbach beschießen könne.

Eine Stunde später folgte die Kavallerie des rechten Flügels, (50 Schwadronen) mit Ausnahme der Feldwachen und Pikets, um 10 Uhr marschirte die Infanterie treffenweise links in zwei Kolonnen ab, die Pikets und Feldwachen der Kürassiere und Dragoner folgten der Infanterie, die der Husaren behielten die alte Aufstellung und unterhielten die Wachfeuer bis 2 Uhr, wo sie ebenfalls folgten.

Die Absicht des Königs war, in einer Stellung hinter der Ralsbach, den linken Flügel hinter Pan-

ten, den rechten hinter Pfaffendorff, den Tag zu erwarten, indessen sollte der General Schenkendorff mit 5 Bataillonen das Dorf Polnisch Schildern besetzen, eine Brücke über den kleinen Bach, der sich hier in die Ragbach ergießt, schlagen lassen, und Husaren-Patrouillen gegen Merschwitz bei Parchwitz vorschicken, wohin die Armee den 15. marschiren und ein Lager nehmen sollte; der Major Hundt mit 5 Schwadronen Zieten'schen Husaren ward sogleich gegen Polnisch Schildern vorgeschickt.

Beim Aufmarsch der Armee fiel eine Irrung vor; während diese verbessert wurde und man beschäftigt war, die Truppen der Disposition gemäß aufzustellen, ließ sich der König bei einem Wachtfeuer vor der Front des linken Flügels nieder und schlummerte ein, als der Major Hundt von seiner Rekognoscirung zurückgejagt kam und den Anmarsch des Feindes meldete. Der König ließ sogleich die Brigade des General Schenkendorf (die erste des linken Flügels) mit 10 zwölfpfündigen Geschützen auf die Anhöhe bei Bienowitz rücken, die Kavallerie des linken Flügels, 20 Schwadronen, gingen vor, um die Zieten'schen Husaren aufzunehmen, und der Infanterie Zeit zu schaffen, sich aufzustellen. Laüdon war bei der Furth-Mühle und bei Polnisch Schildern über die Ragbach gegangen, in der Meinung, nur die preussische Bagage und einige leichte Truppen vor sich zu haben, hatte er eine schnelle Ausführung seines Unternehmens für das Wichtigste gehalten, seine Vortruppen hatten die Zieten'schen Husaren zurückgeworfen, unvermuthet stieß nunmehr seine bei der Furthmühle debouchirende Kolonne auf den Feind,

der sie mit einem heftigen Feuer empfing; er gab indessen seine Idee nicht auf, sondern ließ 5 Bataillone, da der Raum ihn hinderte, eine größere Macht zu entfalten, angreifen, die aber mit Verlust zurückgeschlagen wurden.

Die österreichische Kolonne, welche durch Panten gehen sollte, begnügte sich, das Dorf zu besetzen, ohne weiter vorzudringen, was zur Begünstigung der Angriffe auf die Bienowitzer Höhe höchst nothwendig gewesen wäre, die mit vieler Aufopferung mehrmals vergeblich erneuert, aber wiederholt abgeschlagen wurden, da die Preußen zur Unterstützung der Schenkendorffschen Brigade, sowohl einen Theil des 2ten Treffens als des Reserve-Korps, zusammen 18 Bataillone auf diesen Punkt gezogen hatten. Eine österreichische Kavallerie-Abtheilung war indessen über Polnisch Schildern gegen den preußischen linken Flügel vorgegangen, die preußische Kavallerie hatte sich, nachdem die Infanterie aufmarschirt war, durchgezogen, und hinter ihr aufgestellt, nur das Dragoner-Regiment Krokow war auf dem linken Flügel geblieben. Dies ward von der feindlichen Kavallerie angegriffen und geworfen, das Kürassier-Regiment Marggraf Friedrich fiel ihm aber alsbald in die linke Flanke und vertrieb sie, sie sammelte sich jedoch bald wieder, erneuerte ihre Angriffe, und hieb in die Infanterie-Regimenter Ferdinand und Bernburg ein, die dadurch viel Leute verloren, aber nicht aufgelöst wurden, besonders zeichnete sich das Regiment Bernburg höchst rühmlich aus, und vertilgte aufs glänzendste die Schmach, die ihm ein Unfall bei Dresden zugezogen hatte; eine Menge feindlicher Reuter fanden

den Tod durch die Bajonette dieser tapferen Bataillone, so daß die Kaiserliche Kavallerie sich vergeblich bemühte, dem Gefecht eine vortheilhafte Wendung zu geben. Desto glücklicher gelang der Angriff, den die preußischen Kürassiere des linken Flügels gegen die österreichische Infanterie ausführten, 3 Infanterie-Regimenter wurden völlig vernichtet, 6000 Gefangene, worunter 86 Offiziere, 82 Geschütze, 23 Fahnen und Standarten, waren die Trophäen dieses Tages; der preußische Verlust betrug gegen 2000 Mann; um 5 Uhr Morgens war der Sieg entschieden. Der rechte Flügel der Armee nahm keinen Theil an dem Gefecht, da die Oesterreicher ihm ruhig gegenüber standen, und der König natürlich sich nicht veranlaßt sah, hier Handel anzufangen — die unter diesen Umständen völlig unnütz gewesen wären.

Schlacht von Zorgau den 31. November.

In der Meinung, die Armee des Marschalls Daun bei Schilda zu finden, war der König den 2. November von Eilenburg aufgebrochen, erst auf dem Marsche erfuhr er, durch Gefangene und Landleute, daß der Feind bei Zorgau stände; die preußische Armee lagerte den 2. bei Schilda, so daß dieser Ort vor dem rechten Flügel, Probsthain hinter der vorgebogenen Mitte, Wildschütz am linken Flügel lag, die Avantgarde (10 Grenadier-Bataillone und 26 Schwadronen) ward bis vor Langen-Reichenbach vorgeschoben.

Der Marschall Daun, der bis jetzt gegen die Elbe Front gemacht hatte, veränderte seine Stellung oder vielmehr seine Fronte, indem er dasselbe Terrain inne behielt, seine Reserve und das Laschysche Korps

heranzog, so daß die Reserve bei Croszig, der rechte Flügel der Haupt-Armee hinter Siptitz, der linke bei Zinna, das Laschysche Korps vor Torgau zwischen Zinna und dem großen Teich zu stehen kam; seine gesammte Macht betrug 91 Bataillone, 22 Kavallerie-Regimenter, gegen 65000 Mann, ohne die Detachements leichter Truppen; außer den Feldstücken führten die Oesterreicher 240 schwere Geschütze bei sich. Die Armee des Königs bestand aus 73 Bataillonen und 120 Schwadronen, davon blieben 11 Bataillone und 32 Schwadronen zur Bedeckung der Bagage, in Eilenburg und in Düben zurück, so daß bei der Bataille 62 Bataillone und 88 Schwadronen waren, die ohngefähr 44000 Kombattanten ausmachten. Der König war entschlossen, den Feind anzugreifen, die Verhältnisse machten es dringend nöthig, ihn aus der Gegend von Torgau zu vertreiben, weil bei der Nähe der Russen es nur zu leicht möglich gewesen wäre, von Berlin, von Schlesien und überhaupt von der Hauptmasse der eigenen Länder abgeschnitten und nach Magdeburg gedrängt zu werden; in der Anordnung zu der Bataille sprach der König die Hoffnung aus, durch einen Sieg den Feldzug und vielleicht den Krieg zu enden, doch schien die feindliche Stellung zu stark, um seine Fronte mit Vortheil angreifen zu können, die Armee hätte im wirksamsten Bereich seines Feuers aus den Wäldern und zwischen den Teichen debouchiren und sich formiren müssen, der König beschloß deshalb, mit dem linken Flügel seiner Armee den Feind zu umgehen, ihn von Meiden her (Straße nach Wittenberg) anzufassen, während Ziethen mit dem rechten auf

der Straße von Eilenburg gegen Siptitz vordringen sollte. Obgleich die große Dommis'sche Heide die Ausführung dieses Manövers begünstigte, indem sie den Feind verhinderte es zu übersehen, und die beiden Korps, in welche die Armee getheilt wurde, sich nicht so weit von einander entfernten, daß sie sich nicht in kurzer Zeit hätten gegenseitig unterstützen können, (die weiteste Entfernung beträgt wenig über 1 Meile) so fehlte doch wenig, daß diese Bataille zu der großen Zahl derer gehört hätte, die durch ähnliche getheilte Angriffe verloren worden sind.

Den 3. November um 6½ Uhr Morgens brach die Armee auf, der linke Flügel, oder das Korps des Königs, marschirte in 4 Kolonnen, wovon jedoch nur die 3 ersten Theil an der Bataille nahmen.

Die erste Kolonne bestand aus der Avantgarde und dem linken Flügel des ersten Treffens der Infanterie, zusammen 25 Bataillone und 10 Schwadronen Husaren, sie marschirte zunächst am Feinde, ihre Bestimmung war über Weidenhain gegen Meiden.

Die zweite Kolonne bestand aus 12 Bataillonen, sie sollte über Wildenhain und von da durch die Dommis'sche Heide ihren Marsch gegen Elsnig richten.

Die dritte Kolonne (38 Schwadronen und 4 Bataillone) marschirte über Schöne nach dem Jagdhaufe in der Heide, aus welcher sie bei Vogelgesang debouchiren sollte.

Die vierte Kolonne bestand aus 25 Schwadronen und 1 Bataillon, welches den Park, Train und Bagage begleitete, der bei Koitsch aufgefahren werden sollte. — Sämmtliche Truppen waren links abmarschirt.

Zu gleicher Zeit marschirte das Zietzensche Korps (der rechte Flügel der Armee) in 2 Kolonnen nach der Gegend von Melpitz.

Die erste bestand aus 16 Schwadronen und 1 Freibataillon, die die Avantgarde bildeten, 10 Bataillonen und 23 Schwadronen Kürassier, die zweite aus 10 Bataillonen und 15 Schwadronen.

Beide Kolonnen rechts abmarschirt, zogen nebeneinander auf und neben der von Schilda nach Torgau führenden Straße, und das Korps marschirte gegen 1 Uhr mit dem rechten Flügel gegen den großen Teich, den linken längst der Lisiere des Klitscher Gehölzes in 2 Treffen auf, 16 Schwadronen im dritten Treffen mehr rückwärts bei Melpitz; vor, während und nach diesem Aufmarsch kanonirte sich dies Korps mit dem des General Laschy und dem zweiten Treffen des Daunschen.

Der Anfang dieser Kanonade veranlaßte den König zu glauben, Zietzen sey bereits im Gefecht begriffen, und deshalb seinen Angriff zu übereilen, was um so übler war, da die Kolonnen des Königs in ihrem Marsch aufgehalten worden waren, und die erste allein das Gefecht anfang. Als nehmlich die Fete der ersten Kolonne, bei der sich der König selbst befand, Weidenhain erreichte, stieß sie da auf das Korps des General Ried, dies zog sich zwar nach einigen Kanonenschüssen zurück, und das österreichische Dragoner-Regiment St. Ignon, das sehr unzuweckmäßig in dem Gehölze aufgestellt war, ward größtentheils aufgehoben, allein die Gegenwart des Feindes bestimmte den König doch, seine Kolonnen mehr links zu dirigiren, als es nach der ersten

Disposition geschehen sollte, so daß die erste Kolonne in den Weg der zweiten kam, die zweite in den Weg der dritten, wodurch diese letztere lange aufgehalten wurde *); die vierte nahm keinen Theil an der Schlacht. Um 1 Uhr erreichte die Fete der ersten Kolonne das Ende des Waldes dem Dorfe Elsnig gegenüber, der König ließ sie halten, um die Queue heranzuziehen, und den anderen Zeit zu lassen, ihren Umweg zu vollenden, ging mit dem Zieghenschen Husaren-Regimente, der einzigen Kavallerie, die er bei sich hatte, (damals circa 800 Pferde stark) gegen Meiden vor, um den Feind zu rekognosziren, hörte die oben erwähnte Kanonade des Zieghenschen Korps und befahl nunmehr, daß die 10 Grenadier-Bataillone der Avantgarde angreifen sollten, als die zweite Kolonne noch nicht heran und die dritte, bei der sich die Kavallerie befand, noch tief im Walde zurück war. Die Meldung eines Offiziers der Königlichen Suite, daß der Feind sich zurückzöge, durch Bewegungen veranlaßt, die man bemerkte und unrichtig beurtheilte, beschleunigte den Angriff, der von 10 Grenadier-Bataillonen, unter einem verheerenden Feuer, unternommen, von dem Rest der ersten Kolonne unterstützt, aber mit großem Verlust völlig abgeschlagen wurde.

Marschall Daun hatte, als er den Anmarsch des Königs erfuhr, seine Fronte abermals verändert, so daß nunmehr seine Reserve, an welche das Riedsche Detachement herangezogen war, seinen linken Flügel bei Großwig bildete. Dies Korps stand

*) Regow. II. S. 298.

in 4 Treffen, das erste, aus Infanterie bestehend, hatte das Dorf Großwig im Rücken, und dehnte seinen rechten Flügel gegen Siptitz aus, das zweite, halb aus Kavallerie gebildet, stand zwischen beiden Dörfern, hinter diesen 6 Grenadier-Bataillone in 2 Treffen, endlich 10 Schwadronen Karabiniers, welche ein fünftes Treffen machten. Die Haupt-Armee stand in 2 Treffen auf den Weinbergen vor Siptitz bis über Zinna hinaus, der rechte Flügel des zweiten Treffens machte Front gegen Zietzen, die Kavallerie größtentheils auf dem rechten Flügel zwischen Zinna und Wolsau. Das Laschysche Korps (das nicht mitfocht) bei Torgau zwischen den Nachs-Weinbergen und den Zeichen, ebenfalls gegen Zietzen Front machend.

Nachdem die Grenadiere halb aufgerieben von den 13 Bataillonen des ersten Treffens aufgenommen worden waren, ward ein zweiter Angriff, unterstützt von einem starken Artillerie-Feuer, unternommen, der das erste feindliche Treffen zum Weichen brachte, dies ward indessen durch das herangezogene österreichische Grenadier- und Reserve-Korps unterstützt, der feindliche linke Flügel rückte gegen die rechte Flanke der Preußen an, und die österreichische Kavallerie brach sowohl von Zinna als von Siptitz her, hervor, und hieb in die preussische Infanterie ein, die mit abermaligem großen Verlust bis in die Gegend zwischen der Weinske und dem Walde zurückgeschlagen wurde, die 12 Bataillone der zweiten Kolonne, die jetzt (um 3½ Uhr) angekommen war, nahmen sie auf. Der Kavallerie, die immer noch nicht angelangt war, ward ein Offizier

nach dem andern entgegengeschickt, um sie zu holen. Endlich erschienen die sehnlich erwarteten Reuter, deren langes Ausbleiben der König ihrem Führer, dem Herzog v. Holstein, nicht vergab, so rühmlich die Truppen auch nachholten, was sie durch den langen Aufenthalt versäumt hatten. 11 Bataillone schritten nun zu einem dritten Angriff gegen den feindlichen linken Flügel, der jetzt über das Dorf Cipriß nicht mehr hinaus reichte, seit das Reserve-Korps nach der Mitte gezogen war, und der bedeutende Verlust die Linie verkürzt hatte. Während die Infanterie vorrückte, trabte die Kavallerie, an welche sich das bis jetzt unthätig gewesene Ziehnische Husaren-Regiment anschloß, (zusammen 48 Schwadronen) in 3 Kolonnen bei Meiden vorbei, und formirte sich in 2 Treffen zwischen Wolsau und Meiden. Der Herzog v. Holstein mit 30 Schwadronen rückte der Kaiserlichen Kavallerie des rechten Flügels entgegen, die Miene machte, anzugreifen, ein Graben, der, wie Friedrich II. in seiner Beschreibung dieser Bataille ironisch sagt, $1\frac{1}{2}$ Fuß breit war, hielt beide Theile auseinander, und verhinderte den Angriff der Oesterreicher, der, da hier die Hauptstärke ihrer Reuterei stand, entscheidend hätte werden können.

Daß der Herzog v. Holstein diesen Graben, er möge nun bedeutend oder unbedeutend gewesen seyn, in diesem Moment nicht überschritt, war ohne Zweifel wohl gethan, er schickte seine Flankeurs bis an diesen Graben vor, und stellte sich in einiger Entfernung auf, um dem Feinde begegnen zu können, wenn er herüber käme.

Die preußische Infanterie war indessen gegen Siptis vorgedrungen, als um 4½ Uhr eine Brigade feindliche Kavallerie durch die Infanterie vorging, der österreichische linke Flügel folgte ihr, und die preußische Infanterie wich nochmals gegen den Wald zurück, aber jetzt begann die Kavallerie ihr Gefecht.

Die Kürassier-Regimenter Marggraf Friedrich und Spaen gingen der feindlichen Kavallerie entgegen, attakirten und warfen sie. Die Regimenter Bayreuth Dragoner und Schmettau folgten den Kürassieren, fielen sogleich der feindlichen vorgerückten Infanterie in die Flanke und vernichteten sieben Bataillone, einige frische nachrückende Bataillone wurden durch eine zweite Attacke über den Haufen geworfen, der Feind zog indessen seine ganze Kavallerie vor, bei der preußischen ward Appel geblasen, sie stellte sich bei Meiden auf, die Infanterie ward hinter dem Graben, der bei Meiden in die Weinske fällt, geordnet. Es war 6 Uhr, der Abend war angebrochen, der König, der verwundet worden war, begab sich nach dem Dorfe Elsnig, übertrug dem General-Lieutenant Hülsen das Kommando der Armee mit dem Befehl, ihm von allem was vorgehe, Meldungen zu schicken, und äußerte: „der Feind, der ebenfalls sehr viel verloren hatte, würde wahrscheinlich, da Zietzen ihm in Rücken stände, in der Nacht über die Elbe zurückgehen;“ bis jetzt sah jedoch das Ganze einem Siege nicht ähnlich, vielmehr hatte es durchaus das Ansehen eines misslungenen durch einen tüchtigen Kavallerie-Angriff abgebrochenen Gefechts.

Weshalb 54 Schwadronen, die bei dem Zietzhenschen Korps sich befanden, von 1 Uhr an, ohne sich zu rühren, vor dem Siptitzer Bache stehen blieben, weshalb das ganze Korps überhaupt bis spät Abends so viel wie gar nichts that, bis endlich eine Brigade über den Damm zwischen den Schaaf-Teichen in Siptitz eindrang, worauf dann das Korps des Königs rechts, und das Zietzhensche sich links ziehend, bei Siptitz zusammenstießen, und das Schlachtfeld behaupteten, das der Feind verließ, weshalb erst spät Abends gewissermaßen zufällig und durch das Verdienst untergeordneter Offiziere *) das geschah, was früher mit weit größerem Vortheil hätte geschehen sollen, dafür läßt sich wohl nur der Grund angeben, daß dem tapfern Zietzen der Buchstabe seiner Vorschrift, „den Erfolg des Angriffs des Königs abzuwarten,“ zu unverleßlich war, als daß er den Sinn erfüllend, davon hätte abweichen mögen. Hätte Seidlitz dieselbe Art von Gehorsam bei Zorndorf geübt, so wäre jene Bataille vielleicht die letzte gewesen, die der König lieferte. — Die Bataille kostete der preussischen Armee 12 — 13000 Mann und 23 Fahnen, der feindlichen über 16000 Mann, worunter 7000 Gefangene, 49 Geschütze, 29 Fahnen, 1 Standarte. Unter den Verwundeten des Feindes befand sich der Marschall Daun selbst; ein Umstand, der vielleicht entscheidend genannt werden kann, denn überwunden und zum Rückzug gezwungen, war die österreichische Armee nicht, es hieß hier wie oft in den neuern Kriegen, nicht der Klügste, sondern der innerlich Schwächste gab nach. —

*) S. Behrenhorst Betrachtungen I. pag. 207.

Feldzug von 1761.

Im Jahre 1761 lieferte die preussische Armee keine große Schlacht, der König war mehr als je auf die Defensiv beschränkt, nur der Herzog Ferdinand wiederholte nochmals, was ihm schon einigemal gelungen, die Franzosen in ihrem Winterquartier zu überfallen, und behauptete sich auf seinem früheren Kriegsschauplatz gegen seine, ohnegachtet ihrer großen Mehrzahl ohnmächtigen Gegner, Prinz Heinrich mit 30000 Mann verteidigte den Theil von Sachsen, den er im vorigen Feldzug inne behalten, gegen die Daunsche und Reichs-Armee, der Prinz von Würtemberg mit 11 — 12000 Mann das verschanzte Lager von Kolberg gegen die Schweden und Russen, der König selbst mit seiner Hauptmacht, nahm das Lager von Bunzelwitz, das Laudon und Butturlin mehr von verschiedenen Ansichten, als durch die preussische Central-Stellung auseinander gehalten, mit abergläubigen Bedenklichkeiten, wie einen Zauberkreis anstauten, so daß es seinen Zweck völlig erreichte, und der Verlust von Schweidnitz, um dessen Wiedereroberung sich der folgende Feldzug drehte, wahrscheinlich vermieden worden wäre, wenn der König nicht endlich selbst den magischen Bann gelöst hätte, und des langen Wartens müde, fortgezogen wäre, wo dann Laudon seinen Coup auf Schweidnitz ausführte, den man, obgleich es das beste war, was die österreichischen Feldherrn seit langer Zeit gethan hatten, in Wien mißbilligte; was übrigens wohl zu begreifen ist, da gerade ein solcher Blis das ganze System der elem-

den Strategie, mit der man den Krieg führte, in das rechte, keinesweges günstige Licht stellte.

Unter diesen Umständen hatte die Hauptmasse der preussischen Kavallerie im Lager von Bunzelwitz nichts zu thun, als sich gegen einen Angriff gerüstet zu halten, nur kleine Gefechte unterbrachen in Schlesien, Pommern und Sachsen die Ruhe, in denen sich besonders in Sachsen Seidlitz und Kleist hervorthaten, die zu beschreiben hieher nicht gehört.

In der Bunzelwitzer Position standen:

- 20 Schwadronen an dem Wege von Peterwitz nach Bunzelwitz,
- 15 Schwadronen hinter den von Infanterie besetzten Verschanzungen bei Tscheschen,
- 60 Schwadronen hinter Bunzelwitz und Jauernig als die disponible Reserve,
- 20 Schwadronen bei Tunkendorf,
- 5 Schwadronen bei Neudorf *).

Diese Anordnung beweist, wie entfernt Friedrich damals, selbst wenn er sich auf die strengste Defensiv beschränkte, von dem System der Auflösung in defensive Positionen blieb.

Feldzug von 1762.

Der Tod der Kaiserinn Elisabeth und die Thronbesteigung Peters III., der Friedrich II. längst bewundert und geliebt hatte, befreite den König von einem Feinde, durch dessen feste Gegenwehr drei Angriffe, bei Jägerndorf, Kay und Kunersdorf, blutig fehlgeschlagen, der Sieg von Zorndorf nur

*) S. den Tempelhoffschen Plan.

mit ungeheuren Aufopferungen erfochten worden, und welche, obgleich die russischen Feldherrn mit einer unglaublichen Schwerfälligkeit operirten, und die günstigsten Momente unbenutzt verstreichen ließen, doch durch seine festen Massen, durch den kunstlosen zähen Widerstand seiner Truppen, der preussischen Armee in 4 Bataillen mehr Abbruch gethan hatte, als eine Menge der kunstreichsten Manövers gekonnt hätte.

Die Feldzüge der Russen und der Franzosen jener Zeit bilden einen grellen Gegensatz in dieser Hinsicht, es läßt sich keine lahmere Strategie erdenken, als die, welche die russischen Heere in diesem Kriege führte, ihre Feldherrn unternahmen nie etwas, was eine entscheidende große Unternehmung genannt zu werden verdient, möglich, daß die Gesinnungen des Großfürsten oder andere politische Rücksichten sie fesselten, unwidersprechlich ist es, daß sie häufig handelten, als seyen ihnen Hände und Füße gebunden, und als wäre es ihr Interesse, Friedrichs Untergang zu verhüten; aber sie wichen der Entscheidung der Waffen nicht aus, (vielleicht aus Ungeschick) und sobald das Feuer begonnen, bewährte sich der durch unzählige Beispiele zu beweisende Satz, daß die handfeste Tapferkeit und das Ausharren der Truppen manchen Mißgriff der Führer gut machen können, wenn man es nur aufs Aeußerste ankommen läßt; während ohne dies taktische und moralische Supplement alles Manövriren zu einem ganz bedeutungslosen Spiel wird. Die Tapferkeit behält ihren Werth immer, wenn eine kleinmüthige Führung nur nicht verhindernd und vernichtend dazwischen tritt; die scharfsinnigste Berechnung hingegen ist nichts,

wo die Ausführung hängen bleibe, und jener frivole Franzose hat ein gewichtigeres Wort gesprochen, als er sich bewußt seyn mochte, indem er als eine Regel für Liebeshandel sagte: „en amour comme en guerre on ne fait rien que de tres près. Wie mancher Kriegermann ist leichtfertig genug, dem Gegner zu Willen gewesen, ehe er ihm ins Auge gesehen, und hat den Kampf aufgegeben, ehe er wirklich begonnen hat:“! —

Die französischen Operationen des siebenjährigen Krieges waren ohnstreitig sorgfältiger angeordnet, als die russischen, es ist kein Grund einzusehn, weshalb die Franzosen feiger gewesen seyn sollten als die Russen. Das Betragen der Truppen, wo man sie wirklich sechten ließ, spricht keineswegs für diese Voraussetzung, sie schlugen sich mehrmals vortreflich. Politische und persönliche Rücksichten mochten die französischen Feldherren wie die russischen fesseln, wenn sie auch anders zusammen hingen; aber die Franzosen suchten dem Kampf auszuweichen, statt ihre Truppen gewähren zu lassen, die manche Niederlage vielleicht abgewendet hätten, die Vorsicht des einen Führers verdarb, was der andere wohl hätte durchsetzen können, mit einer weit überlegenen Macht brachten sie es, indem sie weise Pläne verabredeten, bestritten und unausgeführt ließen, dahin, daß der Herzog Ferdinand während des ganzen Krieges in ihrem Angesicht machte was er wollte, und Friedrich, nachdem er sie einmal bei Rossbach zu Boden geschlagen, nicht wieder nöthig hatte, sich nach ihnen umzusehen.

Treffen bei Reichenbach den 15. August 1762 *).

Dies Treffen, welches den einzigen erheblichen Versuch vereitelte, den die Oesterreicher zur Rettung von Schweidnitz machten, ist abgesehen von seiner strategischen Bedeutung für den Gegenstand dieser Blätter um deswillen interessant, weil hier zuerst die reitende Artillerie in Verbindung mit der Kavallerie zum Vorschein kommt; auch verdient die Aufstellung der Truppen zur Deckung der Belagerung eine nähere Betrachtung.

Der General Tauenzien mit 22 Bataillonen und 20 Schwadronen belagerte Schweidnitz, 59 Bataillone und 127 Schwadronen waren zur Deckung dieser Belagerung bestimmt. Davon hielten 5 Bataillone und 15 Schwadronen die Straße von Schweidnitz nach Landshut besetzt, 43 Bataillone und 84 Schwadronen standen von Barsdorf bis Peterswalde auf dem Raum von $1\frac{1}{2}$ Meile der Armee des Marschall Daun, die bei Giesdorf lagerte, gegenüber, (79 Schwadronen bei Peterswalde zusammen,) 11 Bataillone und 25 Schwadronen unter dem Herzog v. Bevern bei Peilau, auf dem Wege nach Frankenstein, dem Belischen Korps entgegen, das bis auf den Kleitschberg vorgerückt war. **) Bei dieser Aufstellung war nicht sowohl darauf gerechnet, daß jeder Posten sein innehabendes Terrain behaupten, als daß sie sich gegenseitig unterstützen, vereinigen und den angreifenden Feind, von wo er

*) S. Gaudis Feldzug von 1762. Histoire de la guerre de sept ans. II. pag. 366. Geständnisse eines österreichischen Veterans IV. pag. 175. Tagebuch des Prince de Ligne IV. pag. 125. Tempelhof. VI. pag. 152. —

**) S. die Wielandsche Karte.

auch kommen möchte, zurückwerfen sollten, zu welchem Zweck die Zwischen-Kommunikationen sorgfältig vorbereitet waren.

Den 16. August rückten die österreichischen Korps der Generale Bek, Laschy und Brentano, zusammen 33 Bataillone und 40 Schwadronen, in mehreren Abtheilungen gegen den Herzog an, um denselben von allen Seiten anzufallen, General Odonel mit 5 Kavallerie-Regimentern erhielt den Auftrag, in die Ebene zwischen Peilau, Reichenbach und Peterswalde vorzugehen, um eine etwaige Verstärkung von da her abzuhalten. Die österreichischen Generale hofften, den Herzog v. Bevern zu überwältigen, und dann mit der ganzen Armee nach Kölsch zu marschiren, und so den Entsatz von Schweidnis zu bewirken. Es fällt in die Augen, daß bei dieser Anordnung von dem General Odonel mehr verlangt wurde, als er mit seinen 5 Regimentern leisten konnte, wenn die ganze bei Peterswalde gelagerte preussische Kavallerie-Masse gegen ihn kam, was allerdings zu erwarten war. Sey es nun, daß der Marschall Daun, wie der Prince de Ligne erzählt und der österreichische Veteran andeutet, die ganze Unternehmung gegen seinen Willen und ohne großes Vertrauen auf einen glücklichen Erfolg nur machte, um dem Befehl der Kaiserinn einigermaßen zu genügen und Stoff zu einem Bericht zu gewinnen, oder daß, wie Tempelhof sagt, der General Laschy in der Erwartung, seine drohende Stellung würde den Herzog bewegen, abzuziehen, seine Uebermacht nicht schnell und energisch benutzte, ihn zu vertreiben, oder möge man der braven Gegenwehr des preussischen

Korps es verdanken, genug der Herzog hielt seinen Posten bei Peilau, seine Kavallerie warf die des Generals Bek, und der König gewann Zeit, von Peterswalde aus Unterstützung zu schicken. Von dieser Unterstützung kamen jedoch nur 35 Schwadronen mit 10 Stücken reitender Artillerie ins Gefecht, welche, in Verbindung mit 20 Schwadronen des Bevernschen Korps, den General Odonel, der nach des Königs Erzählung jetzt 46 Schwadronen vereinigt hatte, über den Haufen warf, ihm 700 Mann und einige Standarten nahm, worauf der Feind sich zurückzog, und, wie der König hinzusetzt, in diesem Feldzug kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Die reitende Artillerie ward hier zuerst als Hülfs-Waffe der Kavallerie gebraucht, sie fuhr auf und beschoß die feindliche, während die Dragoner aufmarschirten; ihre Mitwirkung war um so wesentlicher, da die preussische Kavallerie mehrere Bäche passiren, also sich nahe vor dem Feinde entwickeln mußte, ehe sie angriff; dies geschah jedoch, nach damaliger Sitte, schnell, die österreichische Reiterei, die keine solche Unterstützung hatte, ging über den Peilbach zurück, und litt ihren Haupt-Verlust beim Rückzug durch das Dorf Peilau, obgleich dasselbe mit Infanterie besetzt war; die Preußen hatten im Ganzen 500 Mann und 2 Geschütze, die Oesterreicher gegen 1000 Mann verloren.

Bereits im Jahre 1759 gab es reitende Artillerie. In dem Gefecht von Pretsch im Oktober 59 waren 6 Geschütze, die sehr zweckmäßig gebraucht wurden, das Defilee von Merkwitz zu besetzen, doch scheinet es nicht, als ob diese Artillerie mit der Ka-

vallerie förmlich verbunden gewesen wäre, wie hier bei Reichenbach, sie kam erst mit der Infanterie ins Gefecht, und eine Entscheidung ist ihr bei jener Gelegenheit nicht zuzuschreiben. Die Entschlossenheit des General Plathen, der in dem Moment, als er die feindliche Infanterie unvermuthet hinter einer Höhe erblickte, Marsch! Marsch! kommandirte, war völlig genügend, die feindliche Arriergarde zu vernichten, und 28 Offiziere und 1400 Mann gefangen zu nehmen *).

Dies erste Erscheinen preussischer reitender Artillerie nach der Niederlage von Kunersdorf, wo fast die ganze Artillerie der Armee des Königs verloren worden war, erinnert an die schweren Brummer, die zur Bataille von Leuthen aus Glogau geholt wurden, so daß man glauben möchte, beide Abweichungen von der Regel, die schwereren, wie die beweglicheren Geschütze, hätten ihren ersten Antheil an den Bataillen der Noth verdankt, die auf so manche Erfindung oder auf Annahme und Benutzung eines zwar schon erfundenen aber noch nicht benutzten Hülfsmittels führte.

Schlacht von Freiburg.

Die aus Kaiserlichen und Reichstruppen zusammenge setzte 48 Bataillone und 68 Schwadronen starke Armee des Prinzen v. Stollberg hatte den 23. Oktober eine Stellung genommen, deren rechter Flügel durch den sich in die Mulde ergießenden Bach von Waltersdorf gesichert war, ein Gehölz, die Struth genannt, lag vor der Mitte, der Spittelwald vor

*) S. Tempelhof. III. pag. 288.

dem linken Flügel, die Stadt Freiburg im Rücken, einige Schanzen und Verhaue verstärkten die, durch die Natur starke Stellung. Der Prinz Heinrich ließ den 28. Oktober seine 29 Bataillone und 60 Schwadronen starke Armee aus dem Lager von Marbach aufbrechen, um den 29. des Feindes linke Flanke zu umgehen, und ihn mit seiner Hauptstärke von der Seite von Brandt her, anzugreifen, während seine Fronte beschäftigt wurde. Die Armee war zu dem Ende in 4 Abtheilungen zu 5, 7, 8 und 9 Bataillonen getheilt, deren jeder 10, 15 bis 20 Schwadronen beigegeben waren, Kleist führte die Abtheilung der Avantgarde, Seidlitz die des rechten Flügels, die stärkste, die aus 9 Bataillonen und 20 Schwadronen bestand. Die ganze Anordnung sieht denen neuester Zeit sehr ähnlich. (Man sehe die Disposition bei Zempelhof VI. S. 238.)

Die beabsichtigte Umgehung der feindlichen linken Flanke schien durch die Aufstellung eines österreichischen Korps von 5 — 6000 Mann unter dem General Meyer auf dem Kuhberge bei Brandt verhindert werden zu sollen, hätte auch ohne Zweifel dadurch in jedem Fall sehr erschwert und verzögert werden können, Prinz Heinrich ließ sich aber nicht dadurch bewegen, seinen Entschluß aufzugeben, obgleich die Disposition, wenn nicht durch andere Befehle, doch in der Ausführung abgeändert wurde. Er ließ, auf die Versicherung des Generals Kleist, „daß er den Mann kenne, und daß von ihm nichts „Gefährliches zu besorgen sey,“ 4 Bataillone und 5 Schwadronen bei St. Michael gegen ihn stehen und der Angriff ward fortgesetzt.

Die Zugänge zur feindlichen Stellung, die Struth und der Spittelwald, so wie das Dorf Waltersdorf, mußten durch die Infanterie genommen werden, es trat hier also das, seit die Aufstellungen im durchschnittenen Terrain nicht mehr vermieden, sondern häufig gesucht wurden, sehr oft vorkommende Verhältniß ein, daß die Infanterie der Kavallerie erst den Weg bahnen mußte. — Sie stand deshalb bei allen Abtheilungen hinter der Infanterie, ward aber vorgezogen, sobald das Gefecht auf die offene Gegend von Freiberg gekommen war. Kaum waren 2 Bataillone der Abtheilung des linken Flügels durch das Dorf Waltersdorf gedrungen, als 15 Schwadronen ihr folgten und jenseits aufmarschirten, ihnen folgten die übrigen Truppen dieser Abtheilung, und der Spittelwald ward vom Feinde verlassen. Die feindliche Kavallerie hatte indessen gegen den preussischen rechten Flügel einige Angriffe versucht, die aber abgewiesen wurden, auch hier rückte die preussische von Seidlitz geführt, vor, sobald sie den Wald passiren konnte, und vertrieb die feindliche, die nunmehr zurückwich, und wie die österreichischen Berichte andeuten, weniger leistete, als sie gekonnt hätte. Eine große Kavallerie-Attacke entschied das Treffen, durch welche 7 feindliche Infanterie-Regimenter, (5 österreichische und 2 Reichstruppen) über den Haufen geworfen, insbesondere 2 österreichische fast ganz aufgerieben wurden. 79 Offiziere, über 4000 Gefangene, 28 Geschütze und 9 Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Der Feind zog sich nach Freiberg zurück, der preussische Verlust betrug gegen 1500 Mann.

Diese Bataille beschloß den siebenjährigen Krieg; zum letztenmal führte hier Seidlitz die Kavallerie, in deren Geschichte an diesem Tage eine merkwürdige Periode schließt; das Andenken des Helden zu ehren, befahl der König bei seinem Tode, daß alle Offiziere der Kavallerie einen Trauerflor anlegen sollten, den sie 14 Tage lang trugen, als ein bedeutames Zeichen, daß man wußte, was man an ihm verloren. Freudig konnte jedoch er und alle, die ihn liebten und achteten, auf sein Leben zurück sehen, denn Wenigen vom Schicksal Hochbegünstigten sind solche Verhältnisse zu Theil geworden, und Wenige haben so sie zu ergreifen und zu benutzen verstanden.

Der Feldzug von 78 war nicht geeignet, durch Kavallerie-Angriffe eine Entscheidung zu bewirken, die keiner der kriegsführenden Mächte, durch die Gewalt der Waffen wünschte; die Erhaltung des Friedens war der Zweck der Mobilmachung der Armee. Deshalb ist dieser friedfertige Krieg eine Fundgrube für jene unglückliche Strategie, die Demonstrationen, drohende Stellungen und Bewegungen für das Höchste der Kunst ausgiebt, und die Bataillen nur für ein Uebel, für eine Störung ansieht, wodurch der systematische Gang des schönen Manövers unterbrochen wird, das man unbedingt so viel wie möglich vermeiden muß. Dieser Strategie muß jener Krieg wie der Triumph der neuen Kriegskunst erscheinen, wie der gelehrte Johann Müller ihn wirklich nennt, was er schwerlich gethan hätte, wenn nicht soi disant Kriegskundige, ihn in dieser Ansicht be-
stärkt hätten.

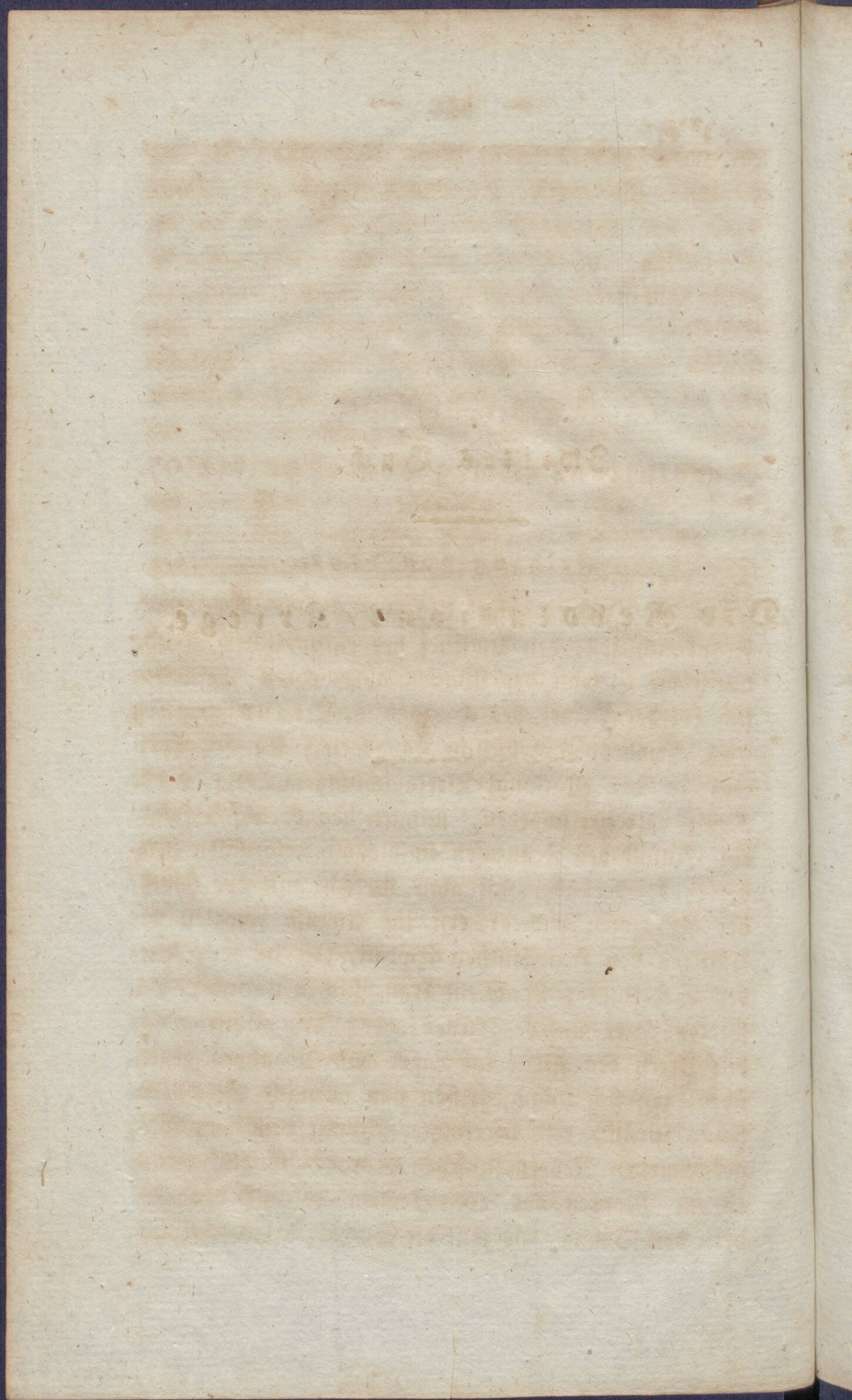
Die Kavallerie vervollkommnete sich nur in der Kunst der Jouragierungen, nicht in der, Siege zu erfechten.

„Bellone chaque jour les conduit au fourrage,
„et leurs donne du foin en guise de Lauriers.”

Friedrich wollte in diesem Kriege keine neue Lorbeern sammeln, es war ihm, wie gesagt, nur um den Delyweig zu thun; als der Kaiser Joseph 10 Jahre später diese Kriegskunst gegen die Türken versuchen wollte, ward eine skandalöse Satyre auf die gepriesene Vervollkommnung, im Gegensatz gegen die Feldzüge Eugens daraus; noch übler bewährte sie sich in den Revolutionskriegen, zu deren Betrachtung wir nun übergehn.

Zweites Buch.

Die Revolutions-Kriege.



Erster Abschnitt.

Revolutions-Krieg von 1792 bis 97.

Feldzug von 1792.

Als im Jahre 1792 das verbündete Heer nach Frankreich zog, den Umsturz der europäischen Reiche durch die Gewalt der Waffen abzuwehren, befanden sich bei der Armee des Herzogs v. Braunschweig 70 Schwadronen preussische Kavallerie. Am 20. April war in der National-Versammlung zu Paris der Krieg dekretirt worden, unmittelbar darauf erfolgte ein Einfall der Franzosen in die österreichischen Niederlande, der aber fast ohne Gefecht mit der Flucht der Franzosen endete; erst im August betraten die Allirten den französischen Boden, erst in der Mitte des Septembers stand ein französisches 22000 Mann starkes Heer unter Dumourier dem allirten an den Ufern der Aisne im Lager von Grandpré gegenüber, zog sich unangegriffen von da nach St. Menes-ould zurück, und verrinigte sich mit dem von Mes gekommenen Kellermannschen Korps. Endlich schien es am Morgen des 20. Septembers auf den Feldern von Valmy, als solle die Sache zur Entscheidung

kommen, aber statt eines entscheidenden Kampfes, erfolgte jene samöse Kanonade. Als ein Wendepunkt, wo an dem Entschluß eines Moments und eines Menschen sich eine Reihe von Folgen anknüpfen, die auf das Leben von Nationen Jahre lang fortwirken, wird dieser Tag eine große historische Merkwürdigkeit behalten, so bedeutungslos und nichtig in militairischer Rücksicht auch alles ist, was an diesem Tage und überhaupt in jenem Feldzuge geschah.

Es kann hier nicht auseinander gesetzt werden, wie eine Masse von Bedenklichkeiten und Weiräufigkeiten einer zaghaften unsicheren Politik, wie die Schwierigkeit verschiedene sich durchkreuzende An- und Absichten zu einer Anordnung zu einigen, wie das Elend einer mangelhaften Magazin-Verpflegung, vermehrt durch die Beschaffenheit des Landes und die ungünstige Jahreszeit, wie diese und andere Ursachen diesen Feldzug völlig mißlingen machten; noch kann hier untersucht werden, ob es dem Herzog von Braunschweig geradezu vorzuwerfen ist, daß er einen Moment nach dem andern vorübergehen ließ, durch einen Sieg zu bewirken, was durch Unterhandlungen nimmer zu erreichen war, doch darf es, wo von den Thaten und Schicksalen der Reiterei die Rede ist, nicht unbemerkt bleiben, daß gerade diese Waffe in diesem Kriege eine Gelegenheit, die wesentlichsten Dienste zu leisten, verloren hat, wie sich vielleicht niemals eine bessere dargeboten. Eine Menge kleine Gefechte der spätern Feldzüge (von denen die erheblichsten noch näher erwähnt werden sollen) beweisen aufs unwidersprechlichste, was mit der damaligen französischen Armee anzufangen war,
und

und wie es mit ihrer durch vielfach wiederholte Phrasen gepriesenen, auf die republikanische Begeisterung gestützten Unüberwindlichkeit, bestellt war. Noch einige Tage vor jener unseligen Kanonade lief kein ansehnlicher Theil von Dumouriers Armee vor einem preussischen Husaren-Regiment auseinander, 10000 Mann, sagt er *) flohen vor 1500 Husaren. Nicht *les cris de vive la nation!* waren das Entscheidende, sondern jenes unglückliche Halt! des Herzogs, als ein beherztes Vorwärts! jene hätte verstummen machen, wie sie bei Pirmasens und Kaiserslautern verstummten. Wenn übrigens, wie Massenbach erzählt, eine Erinnerung an die Affaire von Nauheim, den Herzog zu dieser unglücklichen Vorsicht bestimmte, so bleibt es eben so räthselhaft als beklagenswerth, daß von der ganzen Fülle von Erinnerungen seiner Jugend, von so manchem muthig begonnenen und siegreich bestandenen Gefecht, von der ganzen schönen Zeit, die er als Erbprinz bei der Armee des Herzogs Ferdinand durchlebt hatte, ihm in dieser wichtigen Stunde nichts einfallen mußte, als jene Geschichte von Nauheim, die das Gedächtniß der Tage von Hoja, Crefeldt, Gohfeld und Minden verwischte, und alle Zuversicht, alles Vertrauen und alle Hoffnung niederschlug.

Mit dem letzten Kanonenschuß gegen die Windmühlen von Balmy verhallte die letzte offensive Bewegung in diesem seltsamen Feldzuge; nach 14tägigen Unterhandlungen ward der Rückzug angetreten, den

*) *C. la vie du General Dumourier, écrite par lui même.*
III. 127.

der Feind wenig beunruhigte, durch Krankheiten auf die Hälfte der Kombattanten geschmolzen, langte die Armee den 24. Oktober bei Luxemburg an. Durch den Feind hatte sie nicht 1000 Mann verloren, bei weitem der größte Theil der Infanterie hatte keinen Schuß, die Kavallerie kaum einen Schwerdschlag gethan, nur die Artillerie hatte mit 10000 Schüssen ein paar hundert Franzosen die Glieder zerschmettert. Bei der Vertreibung Cüstines nach Mainz, die den Feldzug beschloß, kam es zu keinem erheblichen Gefecht.

Bei der Bataille von Jemappes, in der ein schwaches österreichisches Korps nach tüchtigem Widerstand der französischen Uebermacht wich, hatte die Reiterei beider Theile nur eine untergeordnete Nebenrolle. Es befanden sich 25 österreichische Schwadronen bei dieser Bataille, die gute Dienste leisteten, besonders den Rückzug begünstigten, gegen die französische Uebermacht aber wenig ausrichten konnten.

Feldzug von 1793.

1) Am Rhein.

Im Jahre 1793 drehten sich die Operationen der preussischen Armee in der ersten Hälfte um die Eroberung von Mainz, welche gelang, in der zweiten um die von Landau, welche mit unzureichenden Mitteln versucht wurde und völlig fehl schlug. Das Würmsersche Korps vertrieb die französische Rheinarmee aus den Weißenburger Linien und drängte sie bis Straßburg; von da bis gegen Saarbrück, in kleine Abtheilungen zerstückt, lieferten die Allirten eine Menge mehr oder minder unwichtiger, wenig

entscheidender Gefechte. Den Preußen Friedrichs würdig, behaupteten die Truppen bei Pirmasens und Kaiserslautern ihre Stellung gegen übermächtige Anfälle, aber das Behaupten einer Stellung konnte den Kampf gegen die stets wachsende Macht der Revolution nicht entscheiden; auch nicht ein einzigesmal ward die gesammte Macht der Allirten zur Ausführung eines entscheidenden, selbstentworfenen Schlages verwendet, der Herzög und Wurmsfer versuchten fruchtlos sich zu einem Zweck zu einigen; rühmlicher, aber mit fast eben so verfehltem Zwecke, wie der erste, endigte der zweite Feldzug; die Wiedereroberung von Mainz war sein einziges Resultat. Die Kavallerie hatte einzeln mehrere schöne Gefechte, das wenige, was gegen Custine bei seinem Rückzug von der Nahe nach der Lauter geschah, verdankte man den wenigen Schwadronen, die bei Walldalgesheim und Rheinzürfheim zum Einhauen kamen; bei den nachherigen Aufstellungen war die Kavallerie in die 4 Korps, in welche sich die Armee spaltete, vertheilt. Bei Pirmasens fochten nur 10 Schwadronen, bei Kaiserslautern waren 50 Schwadronen, von denen 18 (zehn preussische und 8 sächsische) einige wohlgelungene Angriffe, sowohl auf die feindliche Kavallerie als Infanterie machten. Da aber auch hier mit der Behauptung der Stellung das Gefecht endete, so war ihnen auch hier kein eigentlicher Sieg beschieden. Im siebenjährigen Kriege wäre es Niemanden eingefallen, die Vorfälle dieser drei Tage eine Schlacht zu nennen, wahrscheinlich jedoch wäre unter Friedrichs Führung eine Schlacht daraus geworden. Da aber der General Hoche nicht verhindert wurde,

bald nach diesem mißglückten Versuche gegen das preussische Korps, sich mit der Rheinarmee zu vereinigen und mit ganzer Macht die Oesterreicher im Rheinthale anzufallen, so blieben die rühmlichen Tage von Kayserlautern noch erfolgloser als der von Pirmasens, da die Entscheidung des Feldzugs dadurch nur um wenige Tage verzögert, aber nicht verhindert wurde.

Das Wurmsersche Korps lieferte eine große Anzahl von Gefechten, die meisten auf dem Rückzuge, von denen mehrere recht rühmlich waren, z. B. das von Ober-Seebach den 25. Dezember, in welchem die französische Reiterei, durch den Rückzug der Allirten dreist gemacht, sich in ein Gefecht einließ, und mit großem Verlust geworfen wurde, wobei der General Wurmsers selbst ein Husaren-Regiment zur Attacke führte. Die größte Unternehmung dieses Korps war die Einnahme der Weissenburger Linien, wobei jedoch durch den Rückzug des Prinzen v. Waldeck, der mit 10000 Mann bei Selß über den Rhein gegangen, dem Feinde im Rücken stand, und durch die Nachlässigkeit der gegen Lauterburg vorgerückten linken Flügel-Kolonnen die Gelegenheit unbenuzt blieb, dem fliehenden Feinde eine Niederlage beizubringen.

2) In den Niederlanden.

Wichtiger war der Feldzug dieses Jahres in den Niederlanden. Die österreichische Armee, die unter dem Herzog v. Coburg über die Roder vorging und die Franzosen mit leichter Mühe über die Maas trieb, bestand aus 38 Bataillonen und 57 Schwa-

dronen, 36750 Mann. Diese Schwäche beweist deutlich, wie weit das österreichische Kabinet noch von der Ueberzeugung entfernt war, daß es sich hier nicht von dem Besiz einer fernen Provinz, sondern von der Existenz des Reichs handle; erst im Jahre 1796 bot Oesterreich seine ganze Macht auf, um der bis dahin furchtbar angewachsenen Gefahr zu begegnen. Das Prinzip passiver Verteidigung blieb indessen in dem ganzen ersten Kriege vorherrschend, und nur in einzelnen kurzen Momenten ward davon abgegangen.

Die Kavallerie ward in der Armee des Herzogs v. Coburg mit der Infanterie verbunden, und diese Verbindung während der Feldzüge von 93, 94 und 95 immer, im dem von 96 größtentheils beibehalten.

Im März 1793 war die Einteilung folgende:
 Avantgarde, Erzherzog Carl, 11 Bat. u. 11 Schwad.,
 erstes Treffen General Ferari, 8 " " 16 "
 zweit. Treffen Gen. Colloredo, 8 " " 16 "
 Reserve, Gen. Clairfait, 11 " " 14 "

Diese Ordre de Bataille ward häufig geändert, auch ward die Armee durch Verstärkungen der österreichischen Truppen, durch Engländer, Holländer, Hessen vergrößert, so daß im August 114 Bataillone und 137 Schwadronen, 93000 Mann Infanterie und 21180 Pferde in den Niederlanden unter dem Ober-Befehl des Herzogs v. Coburg standen.

Aber das System, diese Masse von Truppen in kleine, aus allen Waffen gemischte Detachements zu theilen, mit diesen alle Punkte zu besetzen, die man aus irgend einer Rücksicht für wichtig hielt, und in solchen weitläufigen Postirungen die Angriffe des

Feindes zu erwarten, bewirkte auf eine erstaunenswerthe Weise, daß in allen Gefechten immer nur ein geringer Theil wirklich gebraucht wurde; die mit diesem System zusammenhängende Idee, das bloße Vertreiben des Feindes für das höchste Ziel kriegerischer Kunst zu halten, lähmte vollends die Kräfte der wenigen Truppen, die man gegen den Feind führte, und vernichtete insbesondere die Wirksamkeit der Kavallerie dermaßen, daß nur da, wo der Zufall oder der gute Wille untergeordneter Befehlshaber einmal ein paar Schwadronen in einer glücklichen Stunde einhauen ließ, von ihren Thaten die Rede seyn konnte. Gleich bei der Eröffnung des Feldzugs, als die österreichische Armee die Franzosen bei Aldenhoven und Eschweiler überfiel, hatten einige Kavallerie-Abtheilungen sehr glückliche Gefechte, bei denen sich das Dragoner-Regiment Latour vorzüglich hervorthat; dem Feinde kostete sein Rückzug nach der Gegend von Louvain, wo er sich hinter der Dyle sammelte, 10000 Mann und 20 Geschütze, wahrscheinlich würde er noch mehr gekostet haben, wenn der Herzog v. Coburg nicht 14 Tage an der Maas stehen geblieben wäre, während welcher Zeit Dumourier, von seinem holländischen Abentheuer zurückgerufen, ankam, und mit der Verzeiſung im Herzen das Kommando der zwar noch 45000 Mann starken, aber sehr erschütterten Armee übernahm.

Den 14. März setzte sich der Herzog v. Coburg in Bewegung. Während er einen konzentrischen Angriff anordnete, kam Dumourier ihm zuvor, und griff ihn den 18. März bei Neerwinden an.

Einige Tage vorher, den 16., fand bei Goidzenhoven ein Gefecht statt, was als Belag dienen kann, wie die Kavallerie-Attaken oft in der Verlegenheit angeordnet werden, um einen begangenen Mißgriff schnell wieder gut zu machen.

Die österreichische Avantgarde war von Tirlémont zurückgedrängt worden, und zog sich von der großen hinter die kleine Gete. Zwischen den beiden Flüssen, die diesen Namen führen, liegt auf einer Erhöhung das Dorf Goidzenhoven. Erst, als der Feind diesen Punkt besetzt hatte, ward man gewahr, daß man wohl gethan hätte, ihn zu halten; er sollte wieder genommen werden. Ein Kürassier-Regiment griff die französische Infanterie an, die sich in zwei Treffen vor dem Dorfe aufgestellt hatte, durchbrach beide Treffen, nahm eine bei dem Dorfe aufgestellte Batterie, und drang ins Dorf ein, mußte aber, da keine Unterstützung seinem raschen Anlauf hatte folgen können, mit ansehnlichem Verlust weichen, und den Posten dem Feinde überlassen.

Bei der Bataille von Meerwinden war die Reiterei beider Theile zur Unterstützung der Infanterie vertheilt, ein Angriff, den zwei österreichische Kürassier-Regimenter unternahmen, mißlang, außerdem geschah von ihr nichts Bedeutendes; der französische linke Flügel floh nach Tirlémont, ohne verfolgt zu werden, der rechte und die Mitte behauptete sich bis Abends bei Racour, Ober- und Meerwinden. Diese Dörfer, um deren Besiz sich das Gefecht drehte, blieben im Besiz der Oesterreicher; den 19. zogen die Franzosen zurück, man ließ sie ziehen, ohne sie zu verfolgen, was ohne Zweifel die totale Auflösung

der Armee bewirkt hätte, und unterhandelte mit Dumourier, was nichts bewirkte, als daß dieser General den 5. April mit einigen Offizieren und 1500 Mann überging.

Der in den ersten Tagen des April zu Antwerpen gehaltene Kongreß veränderte die Ansicht des Krieges gänzlich, von da an war nicht mehr die Herstellung des Königreichs, sondern Eroberungen, die man der Republik entreißen wollte, der Zweck; diese Veränderung der politischen Idee hat einen großen Einfluß auf die Kriegsführung gehabt, die nächste üble Folge davon war die Spaltung der Operationen der niederländischen Armee in zwei centrifugale Unternehmungen, gegen Dünkirchen auf der einen, gegen le Quesnoy und Maubeuge auf der andern Seite, welche beide durch die Gefechte von Hondschotten und Watignie vereitelt wurden.

In den Gefechten zwischen der Scarpe und Schelde, in dem Walde von Vigogne während der Blokade von Condé, konnte die Kavallerie wenig thun, bei dem Angriff auf das Lager von Famars vor, und bei dem auf das Lager von Bouchain nach der Belagerung von Valenciennes, wäre eine vortreffliche Gelegenheit gewesen, den fliehenden Feind mit tüchtigen Angriffen aufzureiben, bei dem ersten den 23. Mai ward Halt gemacht, als das halbe Lager erobert und der Sieg entschieden war, bei dem zweiten den 6. August ward schon in der Disposition vorgeschrieben, sich mit dem Verdrängen des Feindes zu begnügen, was denn auch so pünktlich befolgt wurde, daß 46 Schwadronen seine Flucht nach Douay und Arras müßig zusahen, so einladend auch der unor-

deneliche exzentrische Rückzug war. Obgleich unversolgt kam ein großer Theil der französischen Truppen völlig aufgelöst nach Arras *).

An dem Gefecht von Hondschotten konnte die Kavallerie keinen Antheil nehmen, da sich der Feldmarschall Freitag, von der feindlichen Uebermacht gedrängt, in dies mit Hecken, Gräben und Dämmen durchschnittene Terrain gezogen, und sie zurückgeschickt hatte.

Gefecht bei Avesnes le sec den 11. September.

Bis zum Monat September hatte die alliirte Reiterei, die jetzt, wie oben gesagt, auf 137 Schwadronen und 21000 Pferde angewachsen war **), nichts gethan, als die Infanterie bei strategisch gelähmten Angriffen und bei Behauptung von defensiven Positionen zu unterstützen, endlich schaffte ein glücklicher Zufall zwei tüchtigen Unterbefehlshabern eine Gelegenheit, befreit von hemmenden Rücksichten, die Gewalt ihrer Schwerdter und ihrer Rosse zu versuchen.

Die Franzosen unternahmen zum Entsatz von le Quesnoy mehrere Versuche in vereinzeltten Abtheilungen, denn auch sie schienen dem Prinzip zu huldigen, daß vielerlei zu unternehmen, dazu führe, Großes zu bewirken. Den 11. September rückten 10 Bataillone mit 20 Geschützen und einiger Kavallerie (gegen 8000 Mann) von Cambrai gegen Saul-

*) Grimoard tableau des guerres de la revolution.

Verglichen österreichische militairische Zeitschrift 1813. I. B.

**) Am Schluß des Feldzugs betrug die gesammte Stärke der Kaiserlichen Kavallerie in den Niederlanden 27225 Pferde nach der österr. militairischen Zeitschrift. 1813. II. S. 58.

soir auf dem Wege nach le Quesnoy vor *). Diesen Uebergangspunkt über die Selle hielt der Oberst Fürst Lichtenstein mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen besetzt, er widerstand zwei Stunden lang ihren Angriffen, während dem ihm der General Graf Bellegarde mit den nächsten Truppen zu Hülfe eilte; so fanden sich 4 Kavallerie-Regimenter (2000 Pferde) zusammen. Bei der Ankunft dieser Verstärkung gab der Feind seinen Angriff auf, und zog gegen Avesnes le sec auf dem kürzesten Wege nach der Schelde zurück. Graf Bellegarde und Fürst Lichtenstein folgten mit der Kavallerie, (Infanterie und Artillerie zurücklassend) die französische schwache Kavallerie setzte ihren Rückzug eiligst fort, die Infanterie formirte sich bei der Annäherung der Oesterreicher in zwei große Quarrées, ihre Artillerie begrüßte jene mit einem heftigen Feuer. Aber weder das Feuer dieser 20 Geschütze noch das der Infanterie, obgleich es erst auf eine Entfernung von 50 Schritt erfolgte, vermogte der braven Reiterei zu widerstehen. Der Fürst Lichtenstein mit dem Regiment Rinski Cheveauplegers attackirte die Fronte, Bellegarde an der Spitze des Husaren-Regiments Kaiser, die rechte Flanke, das Kürassier-Regiment Nassau und die Reste des ehemaligen französischen mit Dumourier übergegangenen Husaren-Regiments royal allemand warfen sich dem Feinde in den Rücken. Im ersten Anlauf waren beide Quarrées zersprengt, der größte Theil ward niedergehauen, nur einige hundert Mann retteten sich einzeln nach

*) Man sehe das 42. Blatt der Cassinischen Karte.

Bouchain und Cambray, 2000 Gefangene, 20 Geschütze und 5 Fahnen waren die Trophäen dieses Gefechts, das den Oesterreichern nach ihrem offiziellen Bericht nur 2 Offiziere und 79 Mann kostete. Unter den Umständen, wo es geliefert wurde, entschied diese schöne Waffenthat für den Gang und Erfolg des Feldzugs nichts, zur Deckung der Belagerung von le Quesnoy wäre die Vertheidigung von Saulsoir genug gewesen und im Sinne der Strategie, nach welcher dieser Feldzug geführt wurde, könnte man die ganze Sache überflüssig nennen, — aber man denke sich diesen Vorfall in einer Schlacht, wo die Niederlage einer Division nicht als ein isolirtes Bruchstück dasteht, sondern einen entscheidenden Sieg einleiten kann, wie anders würde er sich in der Geschichte ausnehmen! Die Attacke Kellermanns bei Marengo, die diese Bataille und mit ihr den Krieg von 1800 entschied, war an und für sich nicht erheblicher, sie ist von ganz Europa angestaunt worden, von diesem Gefecht bei Avesnes le sec ist wenig Erwähnung geschehen, — so verschieden vertheilt das Schicksal die Kränze des Ruhms, und schenkt dem einen, was der andere nimmer erstreben kann; eine Betrachtung, die jenem französischen Grenadier bei Rossbach auch vorschweben mogte, als er auf die Frage Friedrichs II., ob er sich für unüberwindlich hielte? dreist antwortete: „He bien oui! Sire! si Vous me commandiés! —

Gefechte bei Watignie den 15. und 16. Oktober.

Bei den Postengefechten, welche den 15. und 16. Oktober in der Gegend von Maubeuge vorsie-

len, wodurch der Herzog von Coburg sich veranlaßt fand, die Belagerung dieser Festung aufzuheben, welche man die Schlacht von Watignie zu nennen pflegt, warfen mehrere Abtheilungen der österreichischen Kavallerie die feindliche Infanterie mit großem Verlust zurück. Am Abend des 15. warf Bellegarde mit 4 Schwadronen die französische linke Flügel-Kolonne bei Malmaison gänzlich über den Haufen, und eroberte 8 Geschütze, den andern Tag hatte eine Attaque von 4 Schwadronen unter dem Oberst Haddik bei Obrechies einen eben so guten Erfolg, sie eroberten 5 Geschütze, auch der damalige Oberst-Lieutenant Marquis Chasteler mit dem Dragoner-Regiment Coburg hieb in die Infanterie ein, wobei er 8 Bajonet-Stiche bekam, aber seinen Zweck völlig erreichte; auf allen Punkten leisteten kleine Reiterei-Abtheilungen die besten Dienste, beide Theile hatten gegen 3000 Mann an Todten und Blessirten, die Franzosen überdem 27 Geschütze verloren, beide Feldherren beschloßen den Rückzug, aber der österreichische führte ihn zuerst aus, überließ das Schlachtfeld dem erstaunten Gegner, und gab die Eroberung von Maubeuge auf, obgleich der Herzog von York mit 12 — 15000 Mann bei Englesfontaine angekommen, ihn süglich hätte unterstützen können, wenn der Kampf erneuert werden sollte. Man hatte die ganze Unternehmung auf Maubeuge von Hause aus, für sehr schwierig angesehen, kein Wunder, daß man um so weniger Bedenken fand, sie aufzugeben.

Die französische Kavallerie, durch die Revolution zum Theil aufgelöst und neu formirt, überdem zu

schwach, um gegen die Allirten aufkommen zu können, kam in den ersten Feldzügen wenig zum Vorschein. Bei Neerwinden wie bei Jemappes fochten nur einzelne Abtheilungen, das einzige bemerkenswerthe Gefecht, was sie in diesem Feldzug machte, war den 9. Juni bei Arlon, als die Mosel-Armee durch eine Diversion in's Luxemburgische zum Entsatz von Mainz mitwirken sollte. Ein österreichisches Korps von 4 bis 5000 Mann widerstand dem Angriff der 3 bis 4fach überlegenen Macht, bis der französische Oberst Sorbier einige Piecen reitender Artillerie im Galopp bis auf 50 Schritte an ein österreichisches Infanterie-Quarrée führte, und mit Kartätschen feuern ließ. Die französischen Karabiniers benutzten diesen Moment zum Einhauen, und das österreichische Korps ward mit Verlust eines Viertels seiner Leute und dreier Geschütze geworfen. Man könnte die Erzählung der französischen Berichte für übertrieben oder angeschmückt halten, wenn nicht ein Schreiben des österreichischen Generals Schroeder an den Herzog von Braunschweig vom 10. Juni das Faktum bestätigte.

Feldzug von 1794.

1) In den Niederlanden.

Der Feldzug von 1794 vollendete, was in dem vorhergehenden eingeleitet und vorbereitet worden war, er trug die Früchte der politischen und strategischen Ideen, die bei Valmy einen Angriff verhindert, in Antwerpen die Eroberung und Besignahme von Condé, Valenciennes und Dünkirchen beschloffen, am Rhein die Eroberung des Elsasses versucht,

überall den wirklichen Vortheil der taktischen Ueberlegenheit der Heere, aus der Hand gegeben hatte, um einem eingebildeten, die Eroberung oder die Behauptung einer Landesstrecke zu erreichen. Der alte Grundsatz, den Friedrich II. im 10. Kapitel seiner Instruktionen, als eine jedem Kriegskundigen bekannte Regel wiederholt: „daß Theilung der Kräfte „zu Niederlagen en detail führe, daß man die „Truppen niemals nützlicher verwenden könne, als „zu Angriffen mit ganzer Macht,“ ward über eine Menge von Nebenrückichten rein vergessen. „Daß „man, wo die Umstände zur Defensive und zur Theilung der eigenen Kräfte zwingen, sich an die feindliche Armee halten müsse, daß diese das Wesentlichste ist, daß vernünftige Leute nur auf die Hauptsache sehen, kleines Uebel leiden, um großes zu vermeiden,“ welche wenigen Worte Friedrichs Ansicht über die Grundsätze, wie und warum man Detachements schicken soll*), enthalten, danach wurde in diesem Feldzuge so wenig gehandelt, daß in den Niederlanden niemals der dritte Theil der disponiblen Macht gegen den Feind geführt wurde, und daß die alliirte Armee am Rhein sich begnügte, eine französische Division bei Kaiserslautern überwunden zu haben, außerdem aber nichts unternahm, was zur Entscheidung mitwirken konnte. Es gehört wahrlich ein eben so fester als blinder Glaube an ein stets fortschreitendes Klügerwerden der Menschheit dazu, um im Vergleich dieser Feldzüge mit denen älterer Zeit Fortschritte der Kriegskunst entdecken zu wollen.

*) Man sehe das angeführte Kapitel der Instruktion Friedrichs II. an seine Generale.

Die französischen Armeen von Robespieres rücksichtsloser Tyrannei mit einem ungeheuren Material versehen, das Carnot möglichst vernünftig zu organisiren sich eifrig bemühte, von den Repräsentanten des souverainen Volkes, die bei jeder Bataille viel zu gewinnen und nichts zu verlieren hatten, rastlos vorgetrieben, erreichten ihre Zwecke, obgleich die vor ihnen weichenden Feinde noch lange ihr taktisches Uebergewicht behielten, und obgleich ihre Führer von den Geheimnissen des Operationsplans, der nachher den Kampf entschieden haben sollte, so wenig wußten, daß der Ober-General Pichegru weder bei Tourcoing noch bei Fleurus gegenwärtig war, und Jourdan der Sieger von Fleurus am Abend des 26. Juni auf dem Schlachtfelde gewiß nicht ahndete, daß dieser Sieg die Niederlande der französischen Herrschaft unterwerfen würde. — Beim Anfange des Feldzugs schien es, als wolle man die ursprüngliche Idee des Krieges, die nur durch Zwangung der französischen Heere und durch Eindringen ins Herz der revolutionairen Republik auszuführen war, wieder aufnehmen, auch von Unterstützung der Royalisten im Innern war die Rede, nachdem man im vorigen Jahre die Vendée nach einem denkwürdigen heldenmüthigen Kampfe hülfslos hatte verbluten lassen. Was man auch gegen den vielbesprochenen Operations-Plan sagen kann, die offensive Idee, die ihm zum Grunde lag, war das Beste daran, und die sogenannten Instruktionspunkte*),

*) Instruktionspunkte für gesammte Generale der R. A. Armee, d. d. Valenciennes den 12. März 1794. Magazin der neuesten Kriegsbegebenheiten. V. pag. 41 u. f. Im Auszuge sind dieselben auch in der Geschichte dieses Feldzuges in der österreichischen militairischen Zeitschrift 1818. I. abgedruckt.

die der Herzog von Coburg allen Unterbefehlshabern mittheilte, zeugen im Allgemeinen von einer sehr richtigen Beurtheilung der Verhältnisse. Der Reuterei ward insbesondere darin anempfohlen, sich überall nur auf die Gewalt ihres Angriffes zu verlassen, um so trauriger war es, daß gleich nach dem ersten gelungenen Schritte, nach der Eroberung von Landrecy eine schwerfällige Vertheidigung an die Stelle der projektirten Offensiv-Operation trat, und der selbstverschuldete Verlust der Bataille von Tourcoing, in Flandern dem Feinde ein großes Uebergewicht gab, wodurch denn die rühmliche Vertheidigung der Ufer der Sambre gegen fünfmal wiederholte übermächtige Angriffe völlig unnütz wurde, bis endlich nach dem Abbrechen des Gefechts von Fleurus die eroberten Festungen sammt den ganzen Niederlanden dem Feinde Preis gegeben wurden.

Im Anfang des Feldzugs bewies die österreichische und englische Reuterei, daß die Ueberlegenheit und Tüchtigkeit, von der in den Instruktions-Punkten die Rede ist, keine leere Einbildung sey; ihre erste Thaten rechtfertigten diese Ueberzeugung vollkommen.

Die Operationen begannen den 17. April mit der Vertreibung des Feindes aus der Gegend von Landrecy und der Belagerung dieser Festung. Die Franzosen zogen sich mit Verlust von einigen 1000 Mann und 21 Geschützen nach Guise und Bouchain, von wo sie mehrere Versuche zum Entsatz der Festung machten.

Gefecht

Gefecht bei Villers en cauchie den 24. April.

Den 23. April rückten 15000 Mann Franzosen in 3 Kolonnen von Bouchain gegen die Selle vor, den 24. ging der österreichische General Otto mit 14 Schwadronen (10 englischen und 4 österreichischen) dem Feinde entgegen, verjagte die französische Kavallerie, während 4 Schwadronen (2 englische und 2 österreichische) 6 französische Bataillone, die ein längliches Quaree bildeten, angriffen, in sie einbrachen, 900 Mann niederhieben und 400 (nebst 5 Kanonen) gefangen nahmen. Die Kavallerie verlor 98 Mann bei diesem Gefecht, die übrigen feindlichen Abtheilungen gingen über die Schelde zurück, ohne sich weiter einzulassen, die gegen sie gesendete englische Kavallerie erreichte sie nicht mehr.

Bataille von Troispville oder Cateau
den 26. April.

Noch glänzender ward den 26. April die Unternehmung des General Chappuis, der mit 27000 Mann von Cambray gegen le Cateau Cambresis marschirte, durch einen Angriff des Kürassier-Regiments Zeschwitz, kommandirt von dem damaligen Obersten Fürsten Schwarzenberg, unterstützt von 9 englischen Schwadronen, vereitelt. Die österreichische Avantgarde hatte das Glück, gleich beim ersten Vorrücken den feindlichen General gefangen zu nehmen, indem sie die französische Kavallerie verjagte, die an der Spitze der Kolonne marschirte; die französische Infanterie der linken Flügel-Kolonne marschirte zwischen dem Dorfe Audancourt und der

Cense de Tronquoy *) auf, und fing an zu feuern, die Artillerie that ein Gleiches, die alliirte Reiterei formirte sich schnell in zwei Treffen und eine Reserve; das Kaiserliche Kürassier-Regiment machte den ersten Angriff, der vollständig gelang, die Engländer folgten, und in wenig Minuten waren 5000 Mann niedergehauen oder gefangen, 22 Geschütze nebst 29 Munitionswagen genommen, das ganze Korps völlig in die Flucht geschlagen.

Eine andere feindliche Kolonne, die gegen den linken Flügel des Korps des Herzogs v. York anrückte, an deren Spitze sich die französischen Karabiniers befanden, hatte die Vorposten der Alliirten zurückgedrängt, gab aber nach der Niederlage der anderen ihr Vorhaben auf, und kehrte um; 6 Schwadronen (2 österreichische, 4 englische) geführt von dem österreichischen Major Stephajiz umgingen ihren Nachtrab, griffen sie im Marsch zwischen Marts und Elincourt an, hieben gegen 1000 Mann nieder und eroberten 10 Geschütze und 22 Munitionswagen. Ohne daß die alliirte Infanterie Theil an dem Gefechte nahm, war der Sieg ersochten, die alliirte Kavallerie hatte 1 General, 16 Offiziere und 380 Mann verloren, der Feind gegen 5000 Mann und 32 Geschütze. Auch auf dem linken Flügel beim Korps des Feldzeugmeisters Alwinzi machte das Husaren-Regiment Blankenstein eine schöne Attaque, und nahm 8 Geschütze.

Diese Gefechte scheinen, indem sie beweisen, daß kleine Abtheilungen wohl große Erfolge bewirken können, für die Meinung zu sprechen, daß es

*) Man sehe die Cassinische Karte 5005. 42.

zweckmäßig sey, die Reuterei in kleine Abtheilungen zu theilen, die eher eine Gelegenheit treffen, etwas zu thun, als eine große Masse, die leicht durch das Terrain verhindert, weit seltener einen günstigen Moment findet, da ihre Bewegung und Entwicklung so viel Zeit bedarf, daß darüber oft der rechte Zeitpunkt verstreicht. Offenbar würde eine allgemeine Regel, immer nur mit großen Korps anzugreifen, zu jenem Uebel führen, und die Reuterei dadurch nur auf seltene Momente beschränkt werden, da man, seit die Infanterie beweglicher, und in jedem Terrain brauchbar geworden ist, nicht mehr offenes Land und ebenen Boden zum Kampfsplatz aus sucht; erwägen wir aber, wie es unendlich leichter ist, eine geordnete Masse, wie es die Umstände fordern, zu theilen, als umgekehrt, getheilte Brigaden, wenn das Gefecht bereits begonnen, zu einem Ganzen zu versammeln, so wird nichts destoweniger als vorläufige Norm, die Vereinigung in starken Abtheilungen den Vorzug verdienen. Bei dem hier vorliegenden Fall scheint es einleuchtend, daß der Angriff auf die zweite französische Kolonne bei Marets mit einem starken, von einiger Artillerie unterstützten Kavallerie-Korps unternommen, noch weit mehr hätte ausgerichten können, als jene 6 Schwadronen wirklich thaten. Die Aufstellung der alliirten Armeen in einem Umkreis von 3 Meilen, giebt den Grund an, weshalb überhaupt ein verhältnißmäßig nur so kleiner Theil ihrer Reuterei Antheil an diesem Siege hatte, der ein Gegenstück zu Rossbach seyn würde, wenn die Verhältnisse außer dem Schlachtfelde dieselben oder ähnliche gewesen wären.

Während das Centrum der französischen Armee die Niederlage bei Cateau erlitten hatte, ihr rechter Flügel über die Sambre vordrang und wieder zurückgeworfen wurde, war der linke 50000 Mann stark, von Lille gegen die Eys in Flandern eingefallen, hatte Menin und Courtray genommen, und zweimal ein isolirtes Detaschement der Allirten bei Mouscron geschlagen, fast drei Wochen vergingen, ehe eine bedeutende Macht auf diesen Punkt, der, seit die größte feindliche Stärke da war, als der entscheidendste angesehen werden mußte, zusammengebracht wurde, endlich den 18. Mai erfolgte die Bataille von Tourcoing, die als ein warnendes Beispiel, wie man niemals eine Schlacht anordnen soll, dienen kann, und was die Kavallerie anlangt, die niederschlagende Ansicht unterstützt, daß bei solchen Anordnungen die tapfersten Reuter nichts vermögen, und ihre Menge nur dazu hilft, die Schmach der Niederlage zu vergrößern. Acht Tage vorher, den 10 Mai, hatte ein französisches Korps unter dem General Bonneau, (angeblich 20000 Mann Infanterie und 5000 Pferde,) den Herzog v. York bei Tournay angegriffen, war aber mit Verlust von 3000 Gefangenen und 9 Geschützen zurückgeschlagen worden. Das Korps des Herzogs betrug damals 14 Bataillone und 30 Schwadronen, auch diesen Sieg verdankte man nach seinem offiziellen Bericht hauptsächlich der österreichischen und englischen Kavallerie, welche die französische nach einem heftigen Gefecht in die Flucht schlug, und dann, von der leichten Artillerie unterstützt, in die Infanterie einhieb.

Bataille von Tourcoing den 18. Mai *).

85 Bataillone, 31 Kompagnien leichte Infanterie und 114 Schwadronen (62000 Mann Infanterie und 11700 Pferde) standen den 16. Mai auf einem Halbkreis von 15 Lieues im Durchmesser von Conghem nördlich von Menin bis St. Amand an der Scarpe, die Hauptmacht bei Tournay, von welchen Punkten sie den 17., in 6 Abtheilungen getheilt, vorrückten, um den Feind, dessen Hauptmacht zwischen Morzele, Menin und Courtray, am linken Ufer der Lys stand, von Lille abzuschneiden, durch einen konzentrischen Angriff zu umfassen, und zugleich Lille zu maskiren, von wo die Division Bonneau (circa 15000 Mann stark) an die Marque vorgerückt war. Die Disposition enthielt in den Hauptzügen folgendes:

- 1) General Clairfait mit 22 Bataillonen, 11 Kompagnien und 20 Schwadronen geht oberhalb Menin über die Lys, maskirt Menin und setzt sich mit den übrigen Korps in Verbindung, indem er sich zwischen Lille und Menin aufstellt.
- 2) General Busch mit 11 Bataillonen und 10 Schwadronen von Warcoing aufgebrochen, detachirt 4 Bataillone und 3 Schwadronen, um die Straße von Courtray nach Tournay zu beobachten, mit dem Rest rückt er nach Mouscron.
- 3) General Otto mit 12 Bataillonen und 10 Schwadronen marschirt von Tournay über Leers, Watrelow nach Tourcoing.
- 4) Der Herzog v. York mit 12 Bataillonen und 24 Schwadronen von Tournay über Lannoy, Roubaix nach Mouveaux.

*) S. den Jominischen Plan oder die Ferrarische oder Capitainsche Karte.

- 5) General Kinsky mit 10 Bataillonen und 16 Schwadronen von Marquain bei Tournay über Bouvines gegen die Marque.
- 6) Der Erzherzog Carl mit 17 Bataillonen und 32 Schwadronen von St. Amand nach Bouvines und Pont a marque, wo er sich mit Kinski vereinigen, ein Detaschement gegen Lille stehen lassen und gegen Tourcoing seinen Marsch den 18. fortsetzen sollte.

Schon am 17. traten Hindernisse der Ausführung dieser Disposition entgegen.

Der Uebergang des Clairfautschen Korps über die Eys verzögerte sich, und erfolgte erst den 18., als es, nachdem die mittleren Kolonnen der Allirten bereits geschlagen waren, nichts mehr nützen konnte; der General Busch stieß bei Mouscron auf den Feind und ward zurückgeworfen; General Otto erreichte Tourcoing, besetzte diesen Ort mit 7 Bataillonen und einigen Schwadronen, detachirte einige Bataillone und Eskadronen rechts gegen Mouscron, und ließ 2 Bataillone in Leers zurück. Der Herzog v. York vertheilte seine Truppen so: 2 Bataillone blieben in Lannoy, 6 Bataillone bei Roubair, 4 besetzten Mouveaux, der größte Theil seiner Kavallerie war durch ein Versehen der Kinskischen Kolonne nach Bouvines gefolgt. Diese und der Erzherzog Carl überschritten die Marque, ihre Vortruppen folgten den Franzosen, die nach Flers zurückgingen; das Gros der Oestreicher blieb bei Cherang, wo 27 Bataillone und 64 Schwadronen, ohne das Allermindeste zu unternehmen, bis den 18. Nachmittags standen, und dann nach Tournay zurückzogen.

Den 18. Morgens wurden die zerstückelten Kolonnen des Herzogs v. York und des Generals Otto von 50000 Franzosen angefallen und über den Haufen geworfen, wie es nicht ausbleiben konnte, da man diese schwache Detaschements der feindlichen Hauptmacht entgegengestellt und die eigene zu Nebendingen verwendet, zersplittert und so auseinander gezogen hatte, daß keine Abtheilung die andere unterstützen konnte. Eine Krankheit, die den Erzherzog Carl befiel, hinderte ihn, wie es ihm sonst vielleicht gelungen wäre, durch eignen Entschluß zu verbessern, was die Anordnung des ganzen Manövers verdorben hatte *).

Von 114 Schwadronen waren 10 bei der Abtheilung des General Busch, die den 18. keinen Theil an dem Gefecht nahm, sondern die Wege von Courtray nach Tournay und die Gegend von Mouscron beobachteten, 64 standen müßig an der Marquee, nur ihre vorgeschickten Plänker hatten den Feind gesehen, 2 waren bei Templeuve als Eskorte bei dem Kaiser, 18 in kleine Detachements vertheilt, theilten das Schicksal der Korps, zu denen sie gehörten, der Uebermacht zu erliegen; 20 Schwadronen, die bei dem Clairfairschen Korps waren, waren allein so glücklich, etwas thun zu können. Diese warfen die Moreausche Division nach Bousbek zurück, eroberten 9 Geschütze, machten 500 Gefangene und nahmen diese Trophäen mit, zwar als einen traurigen Ersatz für das völlige Versehlen des Zwecks, aber als einen Beweis, daß die Truppen wohl verdienten, anders geführt zu werden. Wenn

*) G. Porbets Geschichte des Feldzugs von 1794, dessen Bellona, militairische Denkwürdigkeiten.

man, statt auf die höchst unwahrscheinliche Voraussetzung zu rechnen, daß der Feind von den zweitägigen Bewegungen nichts erfahren, und ruhig in seinem Lager verharren würde, eine Avantgarde vorzuschickte, die des Feindes Bewegung beobachtet und die eigene verborgen hätte; wenn man das Clairfautsche Korps, statt ihm eine unsichere weitläufige Umgehung aufzutragen, herangezogen, und zu dem Haupt-Angriff mit verwendet hätte, wenn man, statt ein Drittel der Armee an der Marque aufzustellen, wo nichts Entscheidendes zu thun war, sich begnügt hätte, die Uebergänge dieses Flusses zu zerstören und mit kleinen Detaschements zu beobachten, wenn man nach Tourcoing und Mouveaur mit starken Kolonnen marschirte, und diese mit einer tüchtigen Reserve unterstützt hätte, so würde dies Unternehmen, (wiewohl das Schicksal der Schlachten nie durch eine Disposition garantirt werden kann) keinen so elenden Ausgang gehabt haben; wenn man endlich die Kavallerie theils zur Avantgarde, theils zur Unterstützung der Infanterie-Abtheilung, die zuerst an den Feind kommen sollte, ihre Hauptmasse aber als eine disponible Reserve verwendet hätte; so ist kein Grund einzusehen, weshalb sie nicht auch hier das Ihrige sollte beigetragen haben, einen Sieg zu erkämpfen, was bei der getroffenen Anordnung schlechterdings unmöglich war. Dieser Tag kostete den Allirten 4 — 5000 Mann und einige 30 Geschütze, übler und größer noch als dieser Verlust war der moralische, den sie nach sich zog, indem die Uneinigkeit der Feldherren dadurch verstärkt, die Unsicherheit aller Entschlüsse vergrößert, das Ver-

trauen auf die eigene Kraft gebrochen und jener unseelige Wahn genährt wurde, als sey aller Widerstand gegen die feindliche Macht vergeblich; eine Vorstellung, die ihren innersten Grund in der Ansicht hat, die man sich von der Revolution überhaupt machte, die Bonaparte, als er sich an die Spitze der revolutionairen Macht stellte, bereits vorfand, und mit furchtbarem Nachdruck geltend machte, vor deren betäubenden Gewalt viele, Große und Geringe, Krieger und Staatsmänner, Rechte, Pflichten und Ehre vergaßen, und um so leichter überwunden wurden, als sie den Feind für unüberwindlich hielten.

Nach dieser traurigen Bataille von Tourcoing socht das Clairfautsche Korps zweimal isolirt für die Rettung von Ypern, der linke Flügel der Allirten noch zweimal eben so isolirt, an der Sambre gegen die in den ersten Tagen des Juni auf 90 — 100000 Mann angewachsene französische Sambre- und Maas-Armee, die, da von der Mosel und dem Rhein her nichts gegen sie geschah, zum Angriff der Niederlande völlige Muße hatte. Die Hauptmacht der Allirten stand abermals über einen Monat lang eben so passiv bei Tournay, wie sie vorher bei Landrecy gestanden hatte, endlich den 26. Juni rückten 60 Bataillone und 106 Schwadronen, 45700 Mann und 14000 Pferde, kaum die Hälfte der wirklich disponiblen Macht gegen die mindestens 80000 Kombattanten zählende Jourdanische Armee bei Fleurus an, um Charleroy zu entsetzen, das, nach einer ehrenwerthen Vertheidigung mit einer schwachen Garnison und elenden Mitteln aller Art, den Tag vorher capitulirt hatte.

Bataille von Fleurus den 26. Juni.

Die Beschreibung dieser mit Unrecht als entscheidend ausgegebenen Bataille hat für unseren Zweck wenig Interesse; in einem Halbkreise von 5 Meilen im Umfang, rückten die Alliirten in 5 Abtheilungen vor, drängten die Franzosen auf beiden Flügeln über die Sambre, ihre Hauptmacht in der Mitte bis hinter Lambusart, Ransart, Gosselies und Courcelles zusammen *) und gaben den Angriff auf, ehe ein entscheidendes Gefecht stattgefunden hatte; nur einige Kavallerie-Regimenter waren zu Angriffen auf einzelnen Punkten gekommen, diese hatten guten Erfolg gehabt, besonders war die Marceausche Division auf dem rechten Flügel total geschlagen, und die französische Kavallerie überall von der kaiserlichen geworfen worden, wo sie sich gezeigt hatte. Der ganze Verlust der Alliirten betrug 1500 Mann, der französische soll über 4000 Mann und einige Geschütze betragen haben; die österreichischen Vorposten blieben den französischen gegenüber bei Fleurus stehen, Jourdan blieb bis zum 1. Juli in seiner Stellung; die Hauptmacht der Alliirten bei Nivelles und Braine la leud.

Der offizielle Bericht gab die Nachricht der schon erfolgten Uebergabe von Charleroy als Grund des Abbrechens des Gefechts an, mehrere Thatsachen, gewichtiger als die Redensarten, mit denen man eine fehlgeschlagene Operation zu rechtfertigen sucht, scheinen zu beweisen, daß, wenn die Räumung der Niederlande nicht schon vor der Bataille (im Fall sie nicht gelänge), beschlossen war, man sich wenigstens

*) S. die Ferrarische Karte B. 13. oder den Tominischen Plan.

mit dieser Idee schon ziemlich vertraut gemacht hatte. Der Kaiser hatte die Armee verlassen, die kaiserlichen, englischen und holländischen Truppen, die beim Anfang des Feldzugs amalgamirt worden waren, wurden allmählig von einander geschieden, um jeden auf seine Rückzugslinie zu bringen, das Feld-Krieges-Kommissariat ward aus Valenciennes zurückgeschickt, die französischen Festungen mit so schwachen Besatzungen versehen, daß an eine tüchtige Vertheidigung, insbesondere von Valenciennes, worauf man im vorigen Jahr einen so großen Werth gelegt hatte, nicht zu denken war, so daß es scheint, man sey nach Fleurus marschirt, um pour l'acquit de la conscience doch etwas zu thun, keinesweges aber mit dem Entschluß, hier alles dran zu setzen, um den verunglückten Feldzug wieder herzustellen, was vielleicht zum Siege geführt hätte, wie Friedrich mehrere seiner schönsten Triumphe einem solchen Beschlusse verdankte.

Von da an ist der ganze Feldzug ein matten ohnmächtiger Kampf, der mit dem Rückzug der Oesterreicher über den Rhein, der Engländer nach Westphalen, und mit der Unterwerfung von Holland endigte, dessen ganze Vertheidigung in jeder Rücksicht, sobald der Frost die Flüsse und Kanäle gangbar gemacht hatte, unter den Nullpunkt herabsank.

Die französische Kavallerie der Jourdanschen Armee nahm einen rühmlichen Antheil an dem Gefecht bei Sprimont an der Durte, als der weitläufige Kordon der Oesterreicher über den Haufen geworfen wurde, wobei sie 3000 Mann und 14 Geschütze verloren, die der Pichegruschen endigte ihren

Feldzug mit einem seltsamen Siege, indem sie einen Theil der eingefrorenen holländischen Flotte beim Texel eroberte. Bei der Bataille von Fleurus waren ungefähr 3000 Pferde in eine Reserve-Kavallerie-Division vereinigt, einige Angriffe, die sie unternahmen, wurden von den Oesterreichern zurückgeschlagen, überhaupt bewirkte sie nichts, doch verdient diese Anordnung bemerkt zu werden, die von da an fast immer in den französischen Armeen vorkommt.

Die Vertheilung der Kavallerie in kleinen Abtheilungen zu den Infanterie-Divisionen ist öfters als ein Vorzug des neuen Kriegssystems gegen das Alte gerühmt, und der Ruhm dieser Verbesserung den französischen Feldherrn des Revolutions-Krieges zugeschrieben worden.

Diese Vorstellung ist durchaus irrig, sie beruht entweder auf Prinzipien über die Bestimmung der Reuterei, die keinesweges als die einzigen und richtigsten anerkannt werden können, oder auf einer unklaren Ansicht der Kriegsgeschichte, der alten sowohl als der neuen. Diese Blätter machen keinen Anspruch darauf, die verschiedenen Ansichten, die über diesen Punkt statt finden können, zu entwickeln und abzuhandeln, indem sie ein Lehrgebäude aufzustellen versuchten; da es aber ihr Zweck ist, geschichtliche Data in ihrem äußeren und inneren Zusammenhange darzustellen, so dürften einige historische Bemerkungen über dies Verhältniß um so mehr hierher gehören, da gerade dieser Feldzug häufig als der erste Triumph des neuen Systems über das alte angeführt worden ist, und man sich auf die Erfolge, welche die Franzosen jener sogenannten Verbesserung ver-

dankeu sollten, noch berufen hat, als schon längst in den französischen Armeen der Nothbehelf der ersten Kriegsjahre bei Seite gelegt, und eine ganz andere Regel eingeführt war.

Daß eine verhältnißmäßig kleine Reuter-Abtheilung an einem Gefecht Antheil genommen habe, wo die Umstände die Anwendung der andern Waffen nöthig, und den Gebrauch einer großen Kavallerie-Masse unmöglich machten, davon enthalten die Feldzüge Friedrichs II. mehrere schöne Beispiele, und es ist eine eben so alte als unbestreitbare Wahrheit, daß in solchen Fällen die zweckmäßige Verwendung einer kleinen Abtheilung dem müßigen Zusehn einer großen Masse vorzuziehen ist, daß eine tüchtige That weniger Reuter besser ist, als das Nichtsthun vieler; es bedurfte keiner Revolution und keiner Franzosen, um uns das begreiflich zu machen.

Aus diesem einleuchtenden Sake folgt aber keineswegs eine allgemeine Regel: daß es wohlgethan sey, immer die ganze Reuterei einer Armee in lauter kleine Abtheilungen zu zerstückeln, und diese den Infanterie-Divisionen anzuhängen. In den ersten Feldzügen des Revolutions-Krieges mochte diese Maasregel für die französische Kavallerie zweckmäßig seyn, weil sie schwach und größtentheils schlecht war, so daß wenig von ihr zu erwarten, bei der Ueberlegenheit der alliirten Reuterei aber alles für sie zu fürchten war; indessen, wenn auch zugegeben werden mag, daß die Franzosen manchen Nachtheil durch diese Einrichtung vermieden haben, so haben sie doch offenbar noch weit mehr dadurch gewonnen: daß ihre

Gegner sie nachahmten, oder aus eigener Bewegung eine Maasregel, die zum Schutze einer schwachen Truppe nützlich ist, auf eine starke übertrugen, und diese dadurch lähmten. Zu großen Erfolgen hat dies Parzellirungs-System nie geführt, vielmehr ist dadurch die Wirksamkeit der alliirten Kavallerie in den Feldzügen von 1793 und 94 (wie in diesem Abschnitt auseinandergelegt worden ist) sehr geschmälert worden, und noch übler hat es sich später bewährt, wie noch erwähnt werden wird.

Sobald die französischen Armeen innerlich stark geworden waren, findet sich in ihren Schlachtordnungen fast immer ein selbstständiges Kavallerie-Korps, wie es namentlich die Jourdan'sche Armee bei Fleurus schon hatte, und von da an bis zum Frieden behielt. Napoleon hat von der absichtlichen, planmäßigen Zerstückelung der Kavallerie nie etwas gehalten, obgleich er das entgegengesetzte Extrem, der völligen Trennung der Waffen, eben so wenig ausführte. Er hielt die Masse der schweren Kavallerie in einer disponiblen Reserve zusammen, theilte den Infanterie-Korps nach Umständen so viel leichte Kavallerie zu, als nöthig schien, bestimmte die meiste leichte Kavallerie zu den Vortruppen — ungefähr eben so, wie König Friedrich es auch gehalten hatte, nur mit einigen Modifikationen und andern Benennungen — es scheint demnach, man hätte in den deutschen, besonders in der preussischen Armee, in diesem Punkte die sogenannten Erfahrungen der Revolutions-Kriege füglich überschlagen, und bei den alten ungleich bewährteren, unzweideutigen und bessern stehen bleiben können, ohne das

man viel dadurch verloren, vielleicht aber manche schmerzliche Erfahrungen erspart haben würde.

2) Am Rhein.

Die Armee, deren Kommando nach dem Abgange des Herzogs v. Braunschweig der Feldmarschall Mollendorf übernommen hatte, bestand aus

69 Bataill.	und	90 Schwad.	Preußen
5	"	"	10
			Sachsen

zusammen 74 Bataill. und 100 Schwadronen, 45 bis 50000 Mann. Eine fast eben so starke Armee, aus Oesterreichern, Reichstruppen und dem Condéeschen Korps bestehend, hielt das rechte Rhein-Ufer von Mainz über Mannheim, Philipsburg bis Basel besetzt, nur ein geringer Theil davon trat auf dem linken Ufer auf, bei weitem der größte beobachtete eine weite Strecke, wo er von dem Kriege kaum etwas erfuhr.

In dem im Haag am 19. April geschlossenen Vertrag war der Anfang der Operationen der Rhein-Armee auf den 24. Mai beschlossen worden. Der Feldmarschall Mollendorf begann sie noch einige Tage vor diesem Termin, indessen war in diesem Zeitpunkt die Operation in den Niederlanden bereits verunglückt, die Bataille von Tourcoing war bereits verloren, Opern genommen, der rechte Flügel der Allirten an die Schelde zurückgeworfen, der linke an der Sambre durch immer wiederholte Angriffe bedrängt; mochte man immerhin von Hause aus eine Operation vom Rhein her für zweckmäßiger halten,

wie die Angelegenheiten jetzt einmal standen, da die Hauptmacht beider Theile in den Niederlanden sich bereits seit 5 Wochen schlug, konnte nur dort die Entscheidung bewirkt werden, eine Eroberung von Saarlouis könnte wenig bewirken, das Decken der deutschen Länder am linken Rhein-Ufer nie zu einem großen Resultat führen. Es war in dem allgemeinen Operations-Plan auf die Mitwirkung der preussischen Armee gerechnet worden, indem sie über Trier gegen Thionville vordringen sollte, politische Hindernisse hemmten die Ausführung dieses Projekts von Anfang an, und die Wendung der Ereignisse war nicht geeignet, die Schwierigkeiten zu beseitigen, vielmehr hatte sich das ganze Verhältniß so umgekehrt, daß der König Friedrich Wilhelm II. den Krieg, bei dessen Eröffnung er allein von allen Monarchen Europas, an der Spitze seines Heeres erschienen war, die Sache des Königthums zu verfechten, jetzt diesen Krieg als einen unnützen Kampf für fremdes Interesse ansah, den zu endigen die Klugheit verlange, sobald es mit Ehren geschehen könnte. Von dieser Idee ausgegangen, schlug sich die preussische Armee für die Ehre ihrer Waffen; die Hoffnung durch entscheidende Siege den ersten Zweck des Krieges, die Herstellung der französischen Monarchie zu bewirken, war bereits aufgegeben, ehe der Feldzug begann — erst zwanzig Jahr später ward erfüllt, was während dieser langen Zeit nur für eine Chimäre einiger starrsinnigen Köpfe gehalten wurde, und was freilich damals sehr fern lag. Durchdrungen von dieser Idee der Zwecklosigkeit des Krieges — denn man ahndete nicht, daß es
hier

hier allerdings auf Vertheidigung des Vaterlandes ankomme und der jetzt aufgegebene Kampf einst ernstlicher und härter ausgefochten werden müßte — kam es zu keiner großen Operation. Die kleinen Gefechte sind das Beste an diesem Kriege, die Reiterei, obgleich sie wie die ganze Armee nichts Großes bewirken konnte, behauptete den Abganz des alten Ruhms, behielt das Vertrauen auf ihre Macht, und gewann die Achtung des Feindes, die Napoleon noch auf das Schlachtfeld von Jena mitbrachte, und in seinen Anordnungen zu dieser Bataille deutlich aussprach.

Gefecht von Kaiserslautern den 23. Mai *).

Den 22. Mai setzte sich die preußische Armee, verbunden mit einem Korps von 16 Bataillonen und 20 Schwadronen Oesterreicher und Reichstruppen, in Bewegung, um den Feind im Rheinthale aus der Gegend von Neustadt zu verdrängen, zugleich aber die französische Division Ambert bei Kaiserslautern anzugreifen. 16 Bataillone und 45 Schwadronen Preußen, unter dem Erbprinzen v. Hohenlohe, wurde sämmt dem österreichischen Korps zu dem ersten, der Rest der preussisch sächsischen Truppen zu dem anderen Zweck bestimmt.

Nach der Disposition sollte der Erbprinz v. Hohenlohe hauptsächlich des Feindes Kommunikation von Neustadt nach Lautern abschneiden, der Oberst Blücher mit 3 Bataillonen, 3 Jäger-Kompagnien und 5 Schwadronen über Weidenthal gegen Lau-

*) Man sehe die Dewaratsche Karte.

tern, General Rüchel mit 8 Bataillonen und 10 Schwadronen über den Schorleberg eben dahin vorrücken, diesem folgte General Courbière mit 4 Garde-Bataillonen, der General Kleist mit 6 Bataillonen ward gegen Tripsstadt dirigirt, des Feindes Rückzug dahin zu verwehren. General Knobelsdorf sollte mit 10 Bataillonen auf Moorlautern marschiren, General Romberg mit 10 Bataillonen und 7 Schwadronen nach Schelödenbach, dann unterhalb Lautern die Lautern passiren, um dem Feinde in den Rücken zu fallen, der Prinz v. Württemberg mit 20 Schwadronen sich auf dem Geisberge aufstellen, der General Kalkreuth endlich, der mit 19 Bataillonen und 20 Schwadronen von Eussell aufbrach, eine Demonstration gegen die Saar machen, mit seiner Hauptmacht aber nach Ramstein seinen Marsch richten.

Die Unternehmung gelang, obgleich die Disposition nicht ganz ausgeführt wurde, der Feind ward mit Verlust von 2000 Mann, worunter 1800 Gefangene, 17 Geschütze und vieler Bagage, aus seinem Posten bei Lautern geworfen, ohne daß es zu einem erheblichen Gefecht gekommen wäre, von der Kavallerie kamen nur wenige Schwadronen zum Gefecht, die sehr zweckmäßige Maasregel, eine Kavallerie-Reserve auf dem Geisberge aufzustellen, hatte keinen bedeutenden Erfolg, da überhaupt der Feind der Uebermacht wich, ohne die Entwicklung aller Kräfte abzuwarten.

Im Rheinthale machten die Allirten keine Fortschritte; der Feind verließ einige Tage nachher die Ufer des Rhebachs und zog hinter die Queich; ent-

scheidenber wäre es wohl gewesen, wenn man die Hauptmacht gegen Neustadt gewendet und die feindliche Haupt-Armee geschlagen hätte, die Niederlage der Division bei Kaiserslautern, selbst wenn sie vollständig gelang, wäre immer eine Nebensache gewesen.

Gefechte von Edesheim den 28. Mai und 13. Juli.

Bei dem Vorrücken gegen Landau hatte der damalige Oberst Blücher mit dem Husaren-Regimente Golz, einem Theil von Wolfersath und den Feldwachen des Dragoner-Regiments Schmeriau ein sehr rühmliches Gefecht, in welchem er die feindliche Kavallerie in die Flucht schlug; bei dem Dorfe Kirchweiler in eine Infanterie-Abtheilung einbrach; 6 Kanonen, 9 Munitions-Wagen, 300 Gefangene nahm und eine ähnliche Anzahl niederhieb, indem er den Feind bis hinter Edesheim verfolgte; wo die Fliehenden in der engen Passage des Dorfes in die größte Verwirrung geriethen. Eine ähnliche Scene fand den 13. Juli auf derselben Stelle bei dem Vorrücken der Franzosen statt; die zu gleicher Zeit die Posten vom Schänzel und dem Johanniskreuz verdrängten. Blücher fiel mit seinen Husaren auf die Fete, einer aus Edesheim debouchirenden Kolonne, eroberte 3 Geschütze, machte 80 Gefangene; unter denen der französische General Laboissière sich befand. Der Prinz Louis Ferdinand, an der Spitze des nachrückenden Infanterie-Regiments Romberg, nahm das Dorf, und der Feind ward mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen. Beide

Gefechte können als Beispiele dienen, wie die Kavallerie zur Vertheidigung und zum Angriff eines Defilees gebraucht werden kann, so wie sie zu der Bemerkung Anlaß geben, daß, wenn der Krieg im Ganzen, von 1792 an, nach den Prinzipien geführt worden wäre, nach welchen Blücher hier im Kleinen seine Gefechte führte, und welche ihm 20 Jahr später, an der Spitze einer Armee, den welthistorischen Namen des Marschall Vorwärts erwarben, wahrscheinlich kein Friede von Basel geschlossen worden wäre.

Letztes Gefecht bei Kaiserslautern den 20. Sept.

Beschlossen ward der Feldzug und der Krieg Preußens gegen Frankreich mit der Affaire des Erbprinzen v. Hohenlohe bei Kaiserslautern den 20. September, der mit 14 Bataillonen und 35 Schwadronen, zu denen 15 Bataillone und 15 Schwadronen Oesterreicher und Pfälzer gestoßen waren, die französische Division Mounier fast gänzlich vernichtete. Der Feind, obgleich bereits den 18. seine Vorposten von dem Schorleberg vertrieben worden waren, und die Allirten ihn mit einem Angriff bedrohten, blieb in seiner Stellung, als ob er die Wiederholung des Manövers, das ihm im Mai schon ein paar tausend Mann unnützer Weise gekostet hatte, wünschte. Den 20. ward er über die Lauter geworfen, von den preussischen Husaren-Regimentern Blücher und Wolf-rath, den Dragoner-Regimentern von Ratte und Schmettau, den Kaiserlichen Kavallerie-Regimentern Waldeck und Bessay, und 3 Eskadronen pfälzischer Cheveauxlegers verfolgt und fast ganz aufgerieben,

er verlor an 7000 Mann, worunter 4000 Gefangene, deren das Blüchersche Husaren-Regiment allein über 1500 machte. Ohnstreitig war das Verhältniß im Allgemeinen sehr günstig, zu dem Vortheil einer großen Uebermacht kam der Umstand, daß das Regenwetter das Feuern der französischen Infanterie sehr verminderte, wodurch sie in einen Zustand der Wehrlosigkeit gerieth, der häufig durch Niederlagen erzeugt, ihre Folgen immer schlimmer macht, indem ein Nachtheil dem andern in vernichtender Wechselwirkung die Hand bietet, bis eine Armee, die als eine furchtbare Masse auftrat, nichts weiter ist, als ein Haufe einzelner schwacher Geschöpfe, die kein, weder physisches noch moralisches Band mehr zu einem tüchtigen Ganzen verbindet, die, sobald der lebendige Geist der Ordnung und der Organisation gewichen ist, ohnfehlbar dem Schwerdt des Siegers erliegen muß, wenn nicht äußere Umstände, Verblendung des Feindes, der Schuß eines besonders günstigen Terrain-Abschnittes, oder sonstige fremde Hülfe dazwischen kommt. Nichtsdestoweniger verdient es rühmend anerkannt zu werden, daß der Prinz v. Hohenlohe sowohl, als General Blücher, der seine Avantgarde kommandirte, diese Umstände benutzten. Weder das, der zerstreuten Fechtart der Franzosen, höchst günstige waldige Land, weder ihre Zivilliren, noch ihre Zusammendrängen in dichte Haufen, rettete sie vor den tapfern Reutern, kein Trupp nach dem andern ward mitten im Walde umringt, niedergehauen oder gefangen genommen, und eine Abtheilung von 600 Mann, die Reste einiger Bataillone, die diesem Treibjagen entronnen,

noch zusammen bis in die Gegend von Hohenek gekommen waren, wurden da, als sie beim Ausgang des Waldes eine offene Strecke passiren mußten, auseinandergesprengt und vertilgt, so daß nur einzelne Glückselinge entkamen.

Eine Wirkung und Folge auf die Wendung des Krieges hatte dieser Sieg so wenig, wie die früheren; es war das letzte Gefecht von einiger Erheblichkeit in diesem Feldzuge zwischen Preußen und Franzosen, die hier gewissermaßen von einander Abschied nahmen, da der Friede von Basel bald darauf den Kampf vorläufig abbrach, der 12 Jahr nachher wieder begonnen werden mußte, und den erst, nachdem Frankreich den ganzen Kreislauf der Revolution durchlaufen, und Deutschland alle Arten von Schmach und Unglück erduldet hatte, der Triumph der gerechtesten Sache endigte, für welche jemals ein Monarch die Waffen ergriffen hat.

Auf den übrigen Abschnitten des Schauplazes des Revolutions-Krieges in den Alpen, den Pyrenäen und der Vendée hat die Reiterei von keiner Seite große Entscheidungen bewirkt, so rühmlich auch die spanische Kavallerie an dem schönen Feldzuge des Don Antonio Ricardos 1793 bei der Armee der westlichen Pyrenäen, durch manche einzelne That Antheil nahm, so große Anlagen zu einem ausgezeichneten Führer der heldenmüthige Laroches Jaquelin in seiner kurzen Laufbahn auch unter Umständen entwickelte, die gerade dieser Waffe so ungünstig wie möglich waren, und so unermüdlich von Seiten der Republikaner vor allen Westermann,

gleich bemerkenswerth durch seine kriegerische Brauchbarkeit, als fluchbeladen durch alle Gräuel der Revolution, zu deren erstern Helden er gehörte, keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, seine Reuter an den Feind zu bringen.

Feldzug von 1795:

Das Jahr 1795 verstrich fast ganz mit Unterhandlungen, wenn ihr Gang und Inhalt auch größtentheils geheim geblieben und vielfältig bestritten worden ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß noch andere Gründe, als die Erholung von den vorhergehenden Feldzügen, die Armeen am Rhein bis in den Monat September untätig erhielten. Die österreichische zählte 170000 Mann, worunter 218 Schwadronen Reuterei; die französische Sambre- und Maas-Armee 70000 Mann Infanterie und 14000 Pferde; die Rhein-Armee ziemlich eben so viel Infanterie, aber weniger Reuterei.

Am 6. September ging Jourdan mit der Sambre- und Maas-Armee bei Duisburg über den Rhein, nahm Düsseldorf ohne Widerstand, drängte den österreichischen rechten Flügel über den Main und blockirte Mainz, das auf dem linken Rhein-Ufer schon seit Ende 94 mit einer weitläufigen großen Circumvallations-Linie umschlossen war; am 20. nahm Pichereu Mannheim, das eben so wenig wie Düsseldorf vertheidigt wurde, blieb dort mit seiner Hauptmacht stehen, und schickte eine Division unter dem General Dufour gegen Heidelberg vor, der es zweckmäßig fand, auf beiden Ufern des Neckars vorzurücken.

Gefecht bei Handschuhheim den 24. September.

Den 24., nachdem die Franzosen sich Tages vorher des Dorfes Schriesheim bemächtigt, und dadurch die kürzeste und bequemste Kommunikation der beiden österreichischen Armeen am Ober- und Mittel-Rhein durchschnitten hatten, griff der General Quosdanowich sie an, und schlug sie total, ziemlich in derselben Weise, wie bei Cateau der General Chappuis geschlagen wurde, was hier die Theilung der feindlichen Kolonnen auf beiden Ufern des Flusses noch erleichterte. Der Ruhm dieses Gefechts, das durch die Umstände wichtig wurde, indem sein Verlust den Verlust der österreichischen Magazine in Heidelberg, die Trennung beider Armeen und vielleicht den Rückzug vom Rhein zur Folge gehabt hätte, gebührt der Kaiserlichen Kavallerie, (Dragoner-Regiment Kaiser, ein Theil von Hohenzollern und Säckler Husaren) deren Attaque den Feind über den Haufen warf, der mit Verlust von 2000 Mann und 10 Geschützen nach Mannheim zurückzog, worauf Graf Latour mit 9000 Mann zur Verstärkung Clairfais nach dem Main marschirte. Sobald General Clairfait diese Verstärkung an sich gezogen, ergriff er die Offensive wieder, Jourdan warrete seinen ernstlichen Angriff nicht ab, er ging nach Düsseldorf und über den Rhein zurück; Wurmsers belagerte und eroberte Mannheim.

Bei der Eroberung der Mainzer Circumvallations-Linien nahmen 28 österreichische Schwadronen, besonders bei der Verfolgung des Feindes, thätigen Antheil, sehr zweckmäßig waren jeder der 3 angreifenden Kolonnen einige Schwadronen zugetheilt,

sobald die Verschanzung überwältigt war, wurden 22 Schwadronen, unter Befehl des General Nauendorf, vorgeschickt, den Sieg zu verrollständigen und zu benutzen, was sie aufs Beste ausrichteten. Der Feind verlor über 5000 Mann und seine ganze Artillerie, 138 Geschütze. — Die Unternehmung würde unter die entscheidendsten zu zählen seyn, wenn nicht der so glücklich gewendete Feldzug, statt mit einer Niederlage der Jourdan'schen Armee beendigt zu werden, durch einen Waffenstillstand wäre abgebrochen worden, der bis zum Juni des folgenden Jahres in Deutschland fortdauerte, während Bonaparte bereits im April in Italien seine siegreiche Laufbahn begonnen hatte. Die Oesterreicher in Deutschland schlofen auf ihren Vorbeeren, als ob das ungewohnte Gefühl des Sieges sie betäubt hätte.

Feldzug von 1796.

1) In Deutschland.

Im Frühjahr 1796 betrug die Gesamtmacht der Kaiserlichen Truppen am Rhein 174000 Mann, worunter 43000 Reuter, die der Franzosen 154000, worunter beinahe 18000 Reuter, gleichzeitig mit der Aufkündigung des Waffenstillstandes ward der Feldmarschall Wurmsers mit 25000 Mann, worunter 3300 Mann Kavallerie, nach Italien detachirt, es blieben also gegen 150000 Mann, incl. 40000 Reuter, den um 4000 Mann stärkeren Franzosen gegenüber.

Es ist hier nicht der Ort, die strategischen Verhältnisse und Ansichten zu erörtern, nach denen der Erzherzog Carl, der den Ober-Befehl über die

Kaiserliche Armee in Deutschland übernommen hatte, sich auf die Vertheidigung des rechten Rhein-Ufers beschränken zu müssen glaubte. Von der Unmöglichkeit, weshalb dasselbe, was Er im September in Baiern und Franken ausführte, nehmlich mit der Hauptmacht beider österreichischen Armeen über eine der getrennt operirenden französischen herzufallen, nicht schon im Juni auf dem linken Rhein-Ufer hätte geschehen können, wie es im vorigen Jahre halb und halb geschehen war, wird sich schwerlich Jemand überzeugen, der nicht alle Gedanken unbedingt den Grundsätzen der Strategie unterwirft, wie sie als Einleitung zu der Geschichte jenes Feldzuges der berühmte Verfasser aufgestellt hat, jeder Blick auf die in der Weltgeschichte unmittelbar danebenstehenden ersten Operationen Bonapartes regen gewaltige Zweifel dagegen auf, und zwingen zu der Bemerkung, daß jener mit dieser Ansicht nie nach Leoben gekommen, eben so wenig wie Friedrich II. je einen Schritt über seine Grenze hätte wagen können, ohne als ein strategischer Ignorant zu erscheinen.

Ob die Festungen Mainz, Mannheim und Philipsburg nicht Strasburg und Düsseldorf hätten aufwiegen können? ob insbesondere nicht Mainz eben sowohl als der Schlüssel des Kriegstheaters angesehen werden konnte, als die Defileen der Donau? vorausgesetzt nehmlich, daß man es besser gefunden hätte, den Krieg nicht erst an der Donau zur Entscheidung zu bringen; ob durch die Befestigung von Ulm und Kehl nicht für den Schutz von Schwaben besser gesorgt worden wäre, als durch einen Kordon von Basel bis Mannheim, der 4 Jahre lang ein be-

deutendes Armee-Korps unnützer Weise beschäftigte, und als der Feind endlich über den Fluß setzte, gar nichts half? weshalb man diese Anstalten nicht durchsetzte? ob der Erzherzog sie hätte bewirken können oder nicht? ob überhaupt nur die strategischen Grundsätze, oder nicht vielleicht die keinesweges unerklärbare Besorgniß, daß bei einer Offensiv-Operation aus anderen politischen Gründen nichts herauskommen würde, den Erzherzog fesselte? oder ob endlich der klare Gedanke, wie der Feldzug siegreich entschieden werden könnte, damals noch nicht vor der Seele des Feldherrn stand, und die Ereignisse ihn erst hervorriefen? alles das bleibe hier unentschieden. Unserm Ziele zufolge halten wir uns an das, was unmittelbar die Reuterei betrifft, die in diesem Feldzuge auf der österreichischen Seite mit einer Uebermacht auftrat, wie sie in den neuen Kriegen kaum ein ähnliches Verhältniß findet, weshalb, unserm Zweck gemäß, ihre Verwendung in diesem Feldzuge scharf ins Auge gefaßt werden muß. — Weißsagt es aber wohl, Triumphe dieser Waffe, wenn es gleich im Anfang der Geschichte des Feldzuges heißt: *) „die deutschen Heere hätten keine Ueberlegenheit dargeboten, da nur die Kavallerie, nicht aber die entscheidende Waffe der Infanterie zahlreicher als bei den Gegnern gewesen wäre?“ oder spricht nicht vielmehr diese Aeußerung deutlich aus, daß auf die Entscheidung, die 40000 tüchtige Reuter bewirken konnten, wenig Werth gelegt wurde? Wenn die neuere Kriegskunst die Schwerdter wirklich so unnütz

*) Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Geschichte des Feldzugs von 1796 in Deutschland. II. Theil pag. 13.

und zu einer nichts entscheidenden Nebensache gemacht hat, warum verkaufte man nicht 20000 Pferde à tout prix, und gab den abgeseffenen Reutern Gewehre? unter solchen Umständen wären sie ja aus unnützen Figuranten wirkliche Kombattanten geworden, und was sonst für eine Strafe gegolten, wäre eine ehrenvolle Umwandlung geworden! —

Wie dieser Ausspruch in dem angeführten Werke steht, ist er als einer der Gründe, die den Rückzug aufs rechte Rhein-Ufer motivirten, anzusehen, und als solcher kann er immerhin gelten, da die tiefsten Gründe doch nicht gesagt, wenigstens in jenem Werke nicht gedruckt werden konnten, aber als Grundsatz der jetzigen Kriegsführung spricht er der Reuterei ein vernichtendes Urtheil, deshalb erlaube sich der Verfasser dieser Zeilen, dagegen zu protestiren.

Ohnstreitig war es im Jahre 1796 nicht mehr so leicht, die durch 4 Kriegsjahre gestählten und gebildeten Franzosen überzureiten, wie es in den früheren Feldzügen gewesen war, indessen war das Verhältniß nicht so ganz umgekehrt worden, daß ihnen gar nicht anders als durch Kugeln beizukommen gewesen wäre; gegen die Unüberwindlichkeit der Franzosen, wie gegen die Unmöglichkeit eine Offensive auf dem linken Rhein-Ufer spricht der Feldzug von 1796 entscheidender, als alle Prinzipie. Der Erzherzog selbst hat durch seinen Feldzug von 1796 diese Aeußerung rühmlichst widerlegt, indem seiner Reuterei ihr guter Antheil an den Erfolgen nicht abgesprochen werden kann, wenn auch zugestanden werden muß, daß sie mehr hätte thun können, als sie wirklich gethan hat, wie aus der aufmerksamen

Betrachtung des Feldzugs unlängbar hervorgeht, wiewohl derselbe, so wie er ist, ohne Zweifel unter die schönsten Stücke der neuern Kriegsgeschichte gehört.

Von der französischen Seite nahm die Kavallerie jetzt wichtigern Antheil an den Gefechten; bei der Jourdanschen Armee thaten insbesondere Ney und Richempanse alles Mögliche, sie zu kühnen Angriffen zu führen, die gleich beim Anfang des Feldzuges bei dem Gefecht von Altenkirchen gegen die Division des Prinzen v. Württemberg nicht ohne Erfolg blieben, die große Uebermacht der österreichischen Kavallerie hemmte jedoch überall ihre Fortschritte und Erfolge, erschwerte ihnen jede Bewegung, verbarg und schützte jede eigene, so daß im Allgemeinen die Kaiserliche Kavallerie mehr mittelbar durch ihr Daseyn nützte, als sie unmittelbar durch ihre Waffen dem Feinde schadete.

Jourdans und Moreaus erste Operationen.

Den 4. Juni ward der Prinz v. Württemberg bei Altenkirchen vom General Kleber, der 2 Infanterie-Divisionen nebst einer Kavallerie-Division kommandirte, angegriffen, und mit Verlust von 2000 Mann und 4 Geschützen zurückgeworfen, die Oesterreicher hatten 14 Bataillone und 28 Schwadronen in dieser Gegend gehabt, sie zogen sich über die Lahn, wohin der Erzherzog mit dem größten Theil der Nieder-Rhein-Armee ebenfalls von Mainz marschirte, nachdem er ein Korps von 22 Bataillonen und 22 Schwadronen am linken Rhein-Ufer gelassen hatte, so daß den 15. Juni 62 Bataillone und 128 Schwadronen, 45000 Mann Infanterie

und 18500 Pferde, der französischen Sambre- und Maas-Armee an der Lahn gegenüberstanden, die nach Jourdan's Versicherung *), hauptsächlich durch Desertion nach dem Innern geschwächt, nur 48000 Kombattanten (63 Bataillone und 50 Schwadronen) zählte. Nach einigen Gefechten bei Wezlar und Uferath, die zwar den wenigen Truppen, die daran Theil nahmen, alle Ehre machen, aber nichts weniger als entscheidende Siege einer großen Armee genannt werden können, gingen die Franzosen über den Rhein zurück, der General Graf Wartenleben blieb mit 37 Bataillonen und 76 Schwadronen am Nieder-Rhein und der Sieg, 34 Bataillone und 36 Schwadronen in und bei Mainz, mit 23 Bataillonen und 39 Schwadronen marschirte der Erzherzog nach dem Neckar, da den 24. Juni und folgende Tage Moreau mit 66 Bataillonen und 81 Schwadronen, 58000 Mann Infanterie und 5600 Pferden, bei Kehl über den Rhein gegangen war, und den schwachen Kordon der Oesterreicher und Schwaben nach mehreren Gefechten, in welchen die Truppen sich vergeblich bemühten, der Uebermacht zu widerstehen, überall zurückgeworfen hatte. Noch am 5. Juli, als der Erzherzog bereits bei Carlsruhe angelange war, ließ sich der General Latour bei Ruppenheim in ein Gefecht ein, wie sich einige Tage vorher General Starray an der Rensch isolirt in ein Gefecht eingelassen hatte. Statt daß die Vereinigung aller disponiblen Kräfte die erste Vorbereitung zum Kampfe hätte seyn sollen, schien

*) (Jourdan) Memoires pour servir a l'histoire de la campagne de l'armée de Sambre et Meuse en 1796 pag. 35.

man die Behauptung der Stellungen von Renchen und Kuppenheim für die Hauptsache, und das Zusammenziehen der Truppen zu einem tüchtigen Kampf für eine Nebensache anzusehen, — schwerlich würden Daun und Laudon in diesen Anordnungen vervollkommte Kunst erkannt haben! — Die Kavallerie konnte nichts bei diesen Gefechten bewirken, sie hatte nur das voraus, daß sie beim Rückzug, womit Operationen dieser Art allemal endigen, weniger litt, als das Fußvolk. — Moreau breitete seine Armee ebenfalls übermäßig aus, indem sein rechter Flügel durch den Schwarzwald vordrang, und fast den ganzen Sommer über einen nichts bedeutenden Krieg gegen das Korps des General Frehlich und des Prinzen Condée führte.

Schlacht von Malsch.

Den 9. Juli, als der Erzherzog bereits seine Disposition zum Angriff auf den folgenden Tag aus gegeben hatte, griff Moreau ihn mit seinem Centrum und linken Flügel nebst der Reserve, zusammen 45 Bataillone und 64 Schwadronen, (gegen 45000 Mann) an, die gesammte österreichische Macht betrug 40 Bataillone und 80 Schwadronen, ungefähr eben so viel, als die feindliche *). Nach mehrmals abgeschlagenen Angriffen ward der General Kaim, der mit 10 Bataillonen und 5 Schwadronen den Posten von Rothensohl im Gebirge tapfer vertheidigt hatte, von da vertrieben, die zahlreiche österreichische Kavallerie ward zur Deckung der rech-

*) Man sehe Plan 2 in den Grundsätzen der Strategie.

ten Flanke und zum Figuriren im Rheinhale verwendet, und zu nichts Erheblichem gebraucht, in der Geschichte des Feldzuges *) wird als Grund dafür angeführt, daß die mit vielem Geschütz versehene Stellung der französischen Kavallerie hinter dem Rideau von Mufensturm den Erzherzog genöthigt habe, auf einen Angriff Verzicht zu thun. Dedon, der dies Gefecht von der anderen Seite angesehen und beschrieben hat, sagt **): „die österreichische Reiterei habe nichts gethan, ohngeachtet ihre Ueberlegenheit ihr einen fast gewissen Erfolg versprochen habe;“ es ist schwer, aus zwei so widersprechenden Schilderungen die reine Wahrheit und unbedingt richtige Ansicht auszumitteln, darin kommen indeß Beide überein, daß die 80 österreichische Schwadronen, welche bei dem Gefecht waren, so viel wie gar nichts dabei zu thun hatten; von der Unmöglichkeit, daß es anders hätte seyn können, überzeugt man sich schwer, weder durch Terrain-Hindernisse in den Ebenen des Rheinhals, noch durch den Grundsatz, daß man hier keinen Sieg ersechten durfte, weil am entscheidenden Punkte, bei Rothensohl, der Feind gesiegt hatte.

Wenn Friedrich und Seidlitz ein Prinzip als Regel für die Verwendung der Kavallerie gehört hätten, wonach es ein Fehler seyn würde, den Feind zu schlagen, wenn es ihm einmal gelungen ist, einen wichtigen Punkt zu gewinnen, — wahrlich sie hätten sich überzeugen müssen, daß eine neue Kriegskunst seit ihrer Zeit erfunden worden sey!

Von

*) Pag. 161 — 167. a. a. O.

**) Dedon campagne de l'armée de Rhin et Moselle.

Von der französischen Seite ist die zweckmäßige Unterstüßung der Kavallerie durch Geschütze, gegen die überlegene österreichische, bemerkenswerth, wenn gleich diese Maasregel hier nicht entscheidend genannt werden kann.

Der Rückzug des Erzherzogs von Malsch nach dem Neckar, von da nach dem Lech, sein Marsch bis Ulmberg, so lehrreich er in anderer Rücksicht seyn mag, bietet für unseren Zweck nichts Bedeutendes dar; das Uebergewicht der Kavallerie erleichterte und sicherte seine Schritte, während die feindlichen dadurch erschwert wurden, wie oben bei der anderen österreichischen Armee bereits gesagt wurde. Dies Verhältniß dauerte den ganzen Feldzug über fort, und indem die große Masse der Kaiserlichen Kavallerie hier hauptsächlich nur in so fern sich wirksam zeigte, als sie als leichte Truppen agirte, so ist dadurch die Ansicht genährt worden, als wäre die Kavallerie überhaupt zu weiter nichts nütze, als läge darin ihr eigentlicher Zweck, als bedürften folglich die Armeen nach dem neuen Kriegssystem ihrer nur zu solchen Dienstleistungen des kleinen Krieges, und allenfalls zur Verfolgung des Feindes, nachdem ihn die anderen Waffen besiegt hätten. Unmittelbar an diese Ansicht knüpfte sich die Vorstellung, daß demnach eine leichte lose Reiterei, nach dem Vorbilde der Kosacken, die jene Dienstleistungen des kleinen Krieges zum Theil sehr gut ausführen, auf dem Schlachtfelde selbst aber gewöhnlich nicht zum Vorschein kommen, bis der Sieg entschieden ist, den sie einleiten und benutzen helfen, aber niemals wirklich erfechten, daß eine solche Truppe das Ideal der Waffe sey, und alles

Anderere, was man sonst für die Hauptsache der Reuterei auf dem Schlachtfelde angesehen, bei Seite gesetzt werden möge, um einen solchen Schwarm vor oder hinter der Armee zu haben.

Die Geschichte hat auch dies ephemere Vorurtheil widerlegt, indem Napoleon, sobald er aus einem glücklichen Feldherrn der Republik sich zu ihrem Herrn aufgeschwungen hatte, sich eifrig bemühte, feste, tüchtige Reuterschaaren zu haben, deren Zweck nach uralter Weise kein anderer war, als in den Feind, wo es anging, einzubrechen und ihn niederzuhauen. Der Irrthum, der an den Schein klebt, ohne sich an das Wesen zu halten, baute sofort eine nicht minder verkehrte Theorie auf diese Thatsache, wie auf die oben erwähnte; da die französische kaiserliche Kavallerie durch große Tapferkeit das Mangelhafte des technischen ersetzte, das auszubilden im ewigen Kriege die Muße fehlte, so hat sich eine Meinung daraus abstrahirt, als führe die Vernachlässigung des technischen zur Tapferkeit, als sey ein ungeschickter Rekrut auf einem Bauernpferde ein zeitgemäßeres Vorbild für einen Krieger, als ein Seidlitzscher Kürassier oder Ziethenscher Husar. Nur eine arge Verwechselung unwesentlicher Pedanterie, die den Geist tödtet, mit wesentlicher Ordnung, ohne die kein Geist sich bilden und bestehen kann, giebt dieser Ansicht einigen Sinn. — Als in Frankreich die Noth zu Surrogaten der Kavallerie führte, bewährte sich da, wie allenthalben und zu allen Zeiten, das Uebergewicht der inneren Tüchtigkeit zu der, nächst der Tapferkeit, taktische Ausbildung, Ordnung und Disziplin gehört; die *gardes d'honneur* etc.

waren längst wie Spreu vor dem Winde zerstoßen, während die Trümmer der alten Reiterei, die dem Strafgericht Gottes in Rußland und dem verzehrenden Kampfe in Spanien entgangen waren, uns bis unter die Mauern von Paris noch Achtung abnöthigten.

Wir kehren von dieser Abschweifung zur Geschichte zurück.

Gefecht von Amberg.

Der General Graf Wartensleben, der sich nicht überzeugen konnte, daß es denkbar wäre, dem Feinde die Wege nach Böhmen offen zu lassen, um sich mit dem Erzherzog zu vereinigen, hatte sich, nachdem er durch die wieder vorrückende Jourdansche Armee successive vom Nieder-Rhein, von der Lahn und vom untern Main verdrängt worden war, erst nach Würzburg, dann nach Amberg, endlich nach der Naab zurückgezogen, der Erzherzog hatte während dem den Neckar verlassen, war nach dem unentschiedenen Gefecht von Neresheim aufs rechte Ufer der Donau und über den Lech gegangen, Jourdan und Moreau, Beide durch die höchst verkehrten Vorschriften des Direktoriums auseinandergehalten, das, von dem Erfolg des Feldzuges von 94 verblendet, von nichts als Ueberflügelungen träumte, waren, der Erste dem Grafen Wartensleben, der Andere dem Erzherzog nachgezogen; Beide waren über die Schritte ihrer Gegner in Ungewißheit, Moreau verlor einige Tage, ehe er aufs rechte Ufer der Donau herüber kam, überschritt dann den Lech, schlug den General Latour bei Friedberg, den der Erzherzog dort zurückgelassen, und ersuhr erst nach

seinem Siege, daß er nur ein Detaschement geschlagen habe, und der Erzherzog ihm entschwunden sey; er drang bis zur Iser vor, während jener sich mit Wartensleben in Verbindung setzte und Jourdan zurückdrängte.

So schön die Operation des Erzherzogs eingeleitet war, so trug sie doch geringe Früchte, da die Vervollständigung auf dem Schlachtfelde, ohne welche Märsche und Manövers dem Feinde wenig schaden, größtentheils ausblieb. Bernadotte, der in Neu-markt sehr exponirt stand, entkam mit geringem Verlust, Jourdan erreichte eben so Amberg; die Kavallerie-Division Bonneau, die er Bernadotte zu Hülfe geschickt, ward von den österreichischen Streifparthien geneckt und beunruhigt, aber ernstlich angegriffen ward sie auch nicht.

Um diese Kavallerie aufzunehmen, wartete Jourdan bei Amberg den 24. August den Anmarsch der Oesterreicher ab, setzte seinen Marsch nach Sulzbach fort, als sie heran war; nur seine Arriergarde ward entamirt, die Kavallerie verjagt, und das 20. leichte Infanterie-Regiment, nachdem es ein Quaree formirt und zwei Angriffe der österreichischen Kavallerie abgeschlagen hatte, durch einen dritten über den Haufen geworfen und aufgerieben. — Ohne weiteren erheblichen Verlust, aber sehr ermattet durch unbequeme Märsche, gelangte die französische Armee nach Schweinfurth, wo sie den 1. September rastete; der General Hoze mit 8 Bataillonen und 13 Schwadronen erreichte an diesem Tage Würzburg, wo die schwache französische Garnison sich in die Citadelle flüchtete; das Gros der österreichischen Armee befand

sich zwischen Burgebrach, Schweinfurth und Würzburg.

Schlacht von Würzburg *).

Wenn man die Verhältnisse beider Theile in diesem Zeitpunkte nur nach den kalten Berechnungen der Klugheit beurtheilt, so ist nicht zu läugnen, daß Jourdan wohl gethan haben würde, von Schweinfurth aus, ohne Aufenthalt, seinen Rückzug nach Frankfurth oder nach der Lahn fortzusetzen, ohne eine Schlacht zu liefern, durch welche er wenig gewinnen und alles verlieren konnte; aber er machte es sich und der Armee zu einer Ehrensache, den Feldzug nicht ohne eine Bataille aufzugeben; auch hätte wirklich der ganze Feldzug als Belag für das *bon mot* des Marschalls von Sachsen: „daß der „Krieg nur mit den Beinen geführt werde,“ dienen können, wenn die famose Sambre- und Maas-Armee sich vom Rhein bis zur Naab außer Athem gelaufen hätte, nach einem immer entschwindenden lustigen Siegesbilde haschend, um noch eiliger und athemloser denselben weiten Weg zurückzulaufen, sobald der Feind Front gemacht hätte. Gedanken, Stimmung und Charakter des Feldherrn überwogen hier, wie bei unzähligen andern Gelegenheiten, die Berechnungen der Strategie. Jourdan beschloß eine Schlacht zu liefern. Wer mögte ihn tadeln, daß ihm die Bedenklichkeiten verstummten, wo er die Stimme der Ehre zu vernehmen glaubte? — wohl aber verdient die halbe Maasregel, die er zur Aus-

*) S. Plan V. in den Grundsätzen der Strategie.

führung dieses Entschlusses ergriff, Tadel, indem er den General Lesebre mit einem bedeutenden Theil seiner Armee in Schweinfurth ließ, so daß nur ohngefähr 30000 Mann, worunter 5 — 6000 Mann Kavallerie, bei Würzburg gegen 44000 Oesterreicher, worunter 13000 Reuter, (44 Bataillone und 104 Schwadronen) fochten. — Ein sonderbares Schicksal schien über den Unternehmungen dieses Feldherrn zu schweben, er erfocht die Siege von Wattignie und Fleurus, ohne recht zu wissen, wie er dazu gekommen, und verlor die Bataillen von Würzburg und Stokach gegen den Erzherzog Carl, die er beide hätte vermeiden können, die zu liefern er aber beide male für seine Schuldigkeit hielt.

Es ist ein so vielfach wiederholter Spruch, und gilt für eine so allgemein anerkannte Wahrheit, das Requisitions-System habe die Kriegsführung total verändert, indem durch diese große Erfindung der Revolutions-Kriege dem Feldherrn alle Fesseln abgenommen wären, mit denen sonst Magazine, Brodwagen und Mehltonnen sein Genie belastet hätten, es seyen jetzt Operationen möglich, von denen die blödere Vorzeit kaum eine Ahndung gehabt, und die Kriegskunst sey hauptsächlich dadurch zu der Vollendung gekommen, deren sie sich in unserm erleuchteten Zeitalter erfreue zc., daß jeder Einwand gegen diese Sätze auf den ersten Blick fast wie ein Paradoxon aussehn könnte. — Ohne verkennen zu wollen, daß manche Operation neuerer Zeit allerdings erleichtert worden ist, indem der Feldherr sich um nichts weniger als um den Unterhalt seines Heeres zu bekümmern brauchte, so bleibt es doch sehr be-

merkwürdiger, daß sich auch Beispiele in der neuern Kriegs-Geschichte finden, wo grade das, was als eine Vervollkommnung gepriesen wird, nemlich die Verpflegung ohne Magazin-Oekonomie, aus allen Wäldern, Scheunen, Kellern, Feldern und Beuteln des Landes, in dem man sich befindet, ein Hinderniß für die Freiheit der Bewegung der Heere geworden ist.

Wir lassen das größte Beispiel, den Feldzug von 1812, hier bei Seite, und bleiben bei der Lage der Jourdan'schen Armee in Franken im Sommer 1796, von der hier die Rede ist, stehen.

Jourdan mußte (wie in den „Memoires etc.“ mehrmals ausdrücklich gesagt ist) seine Armee trennen, um leben zu können, und diese Trennung machte es unmöglich, dem Feinde rasch folgen und den General Wartenleben zu einem Gefechte zwingen zu können. Hätte Jourdan seine Truppen zusammen behalten und sie in konzentrirten Stellungen verpflegen können, so hätte er die Bataille, die er bei Würzburg verlor, unter viel günstigeren Verhältnissen in der Gegend von Nürnberg liefern, und sein ganzer Feldzug hätte eine ganz andere Wendung nehmen können.

Wie das Abwarten der Nachfuhr oft eine Armee abgehalten hat, schnell zu marschiren oder dahin zu gehn, wohin der Feldherr wohl gewollt hätte; so kann der Mangel an Nachfuhr und an Vorsorge auch nöthigen, anders zu marschiren, und insbesondere die Truppen mehr zu trennen, als man gesollt hätte, das Eine fesselt, das Andere treibt, das Eine kann verhindern, in eine Lage zu kommen, die große

Vorteile gewährte, das Andere kann verhindern, darin zu bleiben.

Dieser Gegenstand kann hier nicht näher erörtert werden, er ist wichtig genug, daß Alle, die sich für den Krieg interessieren, ihn recht aufmerksam beachten mögen, und es ist ein gefährlicher Irrthum, von den verschiedenen Mitteln und Wegen der Verpflegung, die ewig ein wichtiges Kapitel in der Kriegslehre bleiben wird, immer nur die eine Seite zu betrachten, und in der vielfach wechselnden Verschlingung der Verhältnisse nur symmetrisch scharfe Gegensätze gegeneinander zu stellen. — Man hat sonst auch requirirt, und man wird künftig auch Magazine und Brodwagen brauchen.

Die Schlacht von Würzburg ist in den Grundsätzen der Strategie *) mit der Ausführlichkeit und Wahrheit beschrieben worden, die das ganze Werk charakterisirt; — wir verweilen hier nur bei dem, was die Reiterei angeht, die hier, nachdem sie lange Zeit auch nur die Reine gebraucht hatte, eine Gelegenheit fand, ihre Schwerdter zu versuchen.

Am Morgen des 3. Septembers um 7 Uhr griff der österreichische linke Flügel den rechten französischen (die Division Bernadotte vom General Simon kommandirt, da Bernadotte krank war) an, und drängte ihn über das Desilee von Lengsfeldt zurück, die französische Mitte (Division Championet) bemächtigte sich des Estensfelder Holzes, der linke Flügel (Grenier) ward bei Ober-Bleichfeld aufgehalten, indem sich ihm gegenüber die österreichische

*) III. Theil 6. Abschnitt pag. 105. und folgende.

Abtheilung des General Kray, die bei Schwarzach den Main passirt hatte, aufstellte. Jourdan überzeugte sich, daß er mit einem überlegenen Gegner zu thun habe, die österreichische Kavallerie, die, während die Infanterie über die Main-Brücke bei Schwarzach defilirte, den Fluß durch eine Furch passirt hatte, breitete sich in imposanter Masse bei Euerfeld aus, die ganze französische Armee war durch das Zurückweichen des rechten Flügels und durch das Vorrücken der Mitte in eine Linie gekommen. Jourdan schickte an Lefebvre den Befehl, zu Hülfe zu kommen; bei der Entfernung und bei der Menge der österreichischen Streifparthien war indeß nicht darauf zu rechnen, daß der Befehl ankommen, noch weniger, daß er ausgeführt werden könnte, die gesammte französische Kavallerie ward unter Befehl des General Bonneau vereinigt und bei Euerfeld der österreichischen gegenüber aufgestellt. Die leichte Kavallerie, die er vorschickte, ward von der österreichischen geworfen, Bonneau sah die Uebermacht des Feindes sich stets vermehren, er sah ein, daß das Abwarten seine Niederlage nur unvermeidlicher machen würde, daß ein glücklicher Chok sein einziges Rettungsmittel sey, und ließ zum Angriff blasen. Die Franzosen ritten muthig an, warfen die österreichischen Schwadronen des linken Flügels, (hinter dem rechten standen 14 Schwadronen en echellon) der Vortheil dauerte nur wenige Minuten, die Oesterreicher nahmen ihre geworfene Regimente schnell auf, attakirten ihrerseits, und bald war die gesammte französische Reuterei im Handgemenge, als noch 12 österreichische Kürassier-Schwa-

dronen intakt en reserve standen. Diese entschieden das Gefecht, die französische Kavallerie ward mit großem Verlust bis hinter ihre Infanterie getrieben, und alle Bemühungen Jourdans und Bonneaus, sie wieder zum Halten zu bringen, blieben fruchtlos. Jourdan, hinlänglich überzeugt, daß ihm hier kein Sieg blühe, befahl den Rückzug nach Arnstein, der Erzherzog ließ das Estensfelder Holz durch seine Grenadiere stürmen, die es im ersten Anlauf nahmen; die ganze französische Linie wich, die Oesterreicher überschritten den von Körnach nach Lengfeld fließenden Bach, und formirten sich dann in zwei Treffen, die Kavallerie im dritten; der Gramschazer Wald nahm die Franzosen auf, die von da nach Arnstein zogen.

Denkt man sich unter diesen Verhältnissen eine Schlacht im Styl Friedrichs oder Bonapartes, so würde der Verlust der Franzosen, der wenig über 2000 Mann betrug, erst angefangen haben, als die österreichische Armee, mit dem Resultat zufrieden, Halt machte. Von der Grenierschen Division wurden 2 Bataillone auf den Rückzug von Bleichfeld nach dem Gramschazer Wald niedergehauen; wäre die Hauptmacht der österreichischen Reuterei gleich nach der Niederlage der französischen der weichenden Armee in den Rücken gekommen, wovon sie nichts abhielt, so ist bei aller Vorstellung, die man von der französischen Bravour haben mag, schwer einzusehen, wie sie ohne großen Verlust hätte davon kommen sollen; eine bessere Gelegenheit zu einem entscheidenden Siege hat es selten gegeben, und die Oesterreicher verloren sehr viel durch diese Genüg-

samkeit. Wurde Jourdan hier durch eine Attaque poussée a fond, wie es Bonaparte nannte, zu Grunde gerichtet, so hätte der Erzherzog nicht erst nochmals an der Lahn sich lange mit ihm quälen müssen, ehe er ihn über den Rhein mandrirte, er hätte weit früher und stärker sich gegen Moreau wenden, und dessen bewunderten Rückzug, den Niemand störte, eben so beendigen können; der Tag von Würzburg würde dann sich anders in der Geschichte ausnehmen, mit noch vollkommnerem Rechte würde die Nachwelt den Erzherzog den Retter Deutschlands nennen können, und mit gerechtem Stolz würden seine Reuter auf diesen Tag zurücksehen, der dann der Wissenschaft auch andere Materialien hinterlassen und bewiesen haben würde, daß die Reuterei noch damals wie vor funfzig Jahren entscheidende Siege ersechten konnte.

Einen merkwürdigen Gegensatz mit den gemessenen Schritten des Erzherzogs bildete die unglückliche Neigung des Generals Latour, Angriffe zu machen, die ihm nie hätten einfallen sollen, wie bei Geisensfeld den 1. September und bei Viebrach den 2. Oktober, wo die Gefahr, der die wenigen angreifenden Truppen ausgesetzt wurden, mit dem wahrscheinlichen Erfolg in einem sehr ungünstigen Verhältniß stand. Der in den Grundsätzen der Strategie pag. 103 ausgesprochene Tadel über die Sitte, „die Reuterei, ohne Rücksicht auf das Terrain, überall zu verwenden, wo man sich nicht zu helfen wußte,“ ist höchst beherzigenswerth und lehrreich, um so mehr ist es zu beklagen, daß für die andere Seite der Belehrung, wie man diese Waffe zum Siege

benutzen solle, in dem Werke, wie in dem Feldzuge weniger zu finden ist.

Die Hochachtung, die der Erzherzog Carl in jeder Rücksicht in hohem Grade gebietet, konnte dieser Bemerkung widerstreben und sie als unziemlich mißbilligen. Der Verfasser dieser Zeilen würde gern vermieden haben, sie auszusprechen, und dem Gefühl der Ehrerbietung folgend, welches auch ihn gegen die erhabene Person, von deren Thaten und Schriften hier die Rede ist, beseelt, würde er lieber bei Betrachtung der Punkte stehen bleiben, welche den Beifall aller Kriegskundigen unbedenklich verdienen; — aber die Wichtigkeit gerade dieses Punktes für unsern Gegenstand fordert eine unbefangene Betrachtung, gerade dieser Feldzug, und insbesondere der Tag von Würzburg war so geeignet, der Reuterei einen vollständigen Triumph zu verschaffen, und dadurch das Vorurtheil von ihrer Unbedeutenheit durchaus zu widerlegen, daß vor der Forderung freimüthig ausgesprochener Wahrheit jede Bedenklichkeit verschwindet. Die Schmeichelei, die jedes Urtheil über historische Thatfachen durch blinden vollkommenen Beifall vernichtet, ist gleich unwürdig für den Helden, der solcher Huldigung nicht bedarf, als für den Geschichtschreiber, der nach Wahrheit strebt, der Verfasser hofft deshalb, daß das, was er über diesen Feldzug sagen zu müssen geglaubt hat, von unbefangenen Lesern nicht als ungegründet verworfen, von keinem aber als eine Verunglimpfung des wohl begründeten Ruhms eines großen Mannes mißverstanden und verdammt werden wird.

Der kurze Feldzug des Jahres 1797 in Deutschland enthält nichts Bedeutendes für unsern Zweck, da der Waffenstillstand ihn abbrach, noch ehe der erste Akt entschieden war. Die Franzosen traten mit bedeutender Uebermacht auf, und ihre Kavallerie schien, besonders bei der Sambre- und Maas-Armee, die bis auf 70000 Mann verstärkt worden war, sich die günstigen Umstände zu nuge machen zu wollen. Die Oesterreicher wurden in wenigen Tagen von der Lahn bis an den Main zurückgedrängt, in dem Moment, als die Nachricht von dem Waffenstillstand ankam, war die französische Kavallerie in Frankfurth eingedrungen, ob dies kühne Unternehmen reellen Nutzen gehabt haben würde, blieb unentschieden.

Die Kavallerie dieser Armee war in 4 Divisionen nach den Truppen-Gattungen formirt, die Kürassiere und Husaren wurden dem Centrum, die Dragoner dem rechtem, die Chasseurs dem linken Flügel der Armee zugetheilt, jede dieser Abtheilungen hatte 2 Infanterie-Divisionen, so daß diese Einteilung ziemlich dieselbe war, wie die später in der französischen Armee übliche in Armeekorps.

Die Rhein-Armee hatte kaum ihren Uebergang über den Fluß bewerkstelligt, und auf dem rechten Ufer festen Fuß gefaßt, als der Waffenstillstand ihre Operationen endigte.

2) Blick auf den Feldzug in Italien.

Bonaparte eröffnete seine glänzende Laufbahn, indem er aus den Alpen nach Piemont, und nachdem er die Sardinier durch einen schimpflichen Frieden losgeworden war, in die Lombardei eindrang.

Seine schwache Kavallerie kam erst zum Vorschein, als die Armee aus dem Gebirge gegen Ceva debouchirte, in dem Gefecht von Mondovi den 22. April erscheint sie zuerst, die fliehenden Sardinier verfolgend. Der General Stengel, der sie führte, ward dabei erschossen, und Bonaparte klagt in einem seiner ersten Schreiben an Carnot *), daß ihm nach dem Tode dieses Generals ein Führer dieser Waffe fehle, worauf das Direktorium ihm 2 Generale zur Probe schickte **).

Die Schwäche der französischen Kavallerie verstatete ihr nur in einzelnen Abtheilungen wichtigen Antheil an den Siegen Bonapartes zu nehmen; die Thaten des Lieutenants Hercule bei Arcole, wie die französischen Berichte sie erzählen, dürften wohl neben die 12 Arbeiten seines mythischen Namens-Verwandten in das Reich der Poesie zu verweisen seyn. Der Ausgang dieses Kampfes würde ohne ihn wohl ganz derselbe gewesen seyn, da der österreichische General bereits am Morgen des 17. Novembers entschlossen war, nachzugeben und sich zurückzuziehen ***).

*) Correspondence inedite Italie I. pag. 139. Je ne vous cache pas que, depuis la mort de Stengel, je n'ai plus un officier superieur de cavalerie qui se batte. Je desirerais que vous me pussiez envoyer deux ou trois adjudants-généreaux sortans de la cavalerie, qui aient du feu, et une ferme resolution de ne jamais faire de savantes retraites.

**) a. a. D. pag. 200. Si vos officiers généraux des troupes a cheval ne font pas leur devoir, mettes les sans pitié en jugement; destitués les, renvoyer les; epurés cette arme, et faites qu'elle soit digne de l'armée d'Italie etc.

***) G. Winter: Feldzug der K. K. Armee in Italien 1796 und 97 vom General Neuperg.

Die wichtigste Entscheidung bewirkte die Kavallerie Bonapartes bei seinem Meisterstück von Rivoli, wiewohl diese Waffenthat erst durch die ungeheuren Folgen, die sich daran anknüpften, einen großen Werth erhielt, an und für sich war es nichts anders, als was unzählige mahl vorgekommen ist, daß eine kühne Reuterschaar in einen konfusen Haufen feindlichen Fußvolkes einbrach. Die österreichische Reiterei steckte während dem in den Defileen der Etsch, auf dem Schlachtfelde selbst war nicht ein Mann, nur eine Schwadron marschirte höchst unpassend an der Spitze der aus dem Etschthal auf das Plateau von Rivoli vordringenden Kolonne, und ward in das Defilee zurückgeworfen.

Die schönste That der österreichischen Kavallerie, die auch in diesem unglücklichen Feldzuge ihre Tüchtigkeit bewährte, war das Zurückschlagen der Massenaschen Division aus dem Lager von Mantua den 14. September *).

Bonaparte wollte den Marschall Wurmser, nachdem er denselben nach Mantua gedrängt, in die Festung einschließen. Den 14. September Morgens sollten zu dem Ende die vor der Stadt kampfirenden Oesterreicher überfallen werden. Der Ueberfall der Franzosen gelang, die Division Massena drang bereits in das Lager ein, der größte Theil der österreichischen Kavallerie war, um Futter zu empfangen, in der Stadt, kehrte aber noch zu rechter Zeit zurück. Ungesattelt, wie sie waren, stürzten sich die

*) Jomini traité des grandes operations militaires VII. pag. 310.

Schwadronen auf den Feind, und schlugen ihn mit bedeutendem Verlust zurück. — Der Vortheil half jedoch nichts, nach einigen Tagen ward die Festung doch eingeschlossen, die tapfere Reiterei, die im Felde so höchst nützlich gewesen wäre, verzehrte ihre Pferde in der langen Blokade, und erlag dem Mangel, nachdem die mehrmals wiederholten Versuche zum Entsatz immer mit einer neuen Variation derselben Unzweckmäßigkeit unternommen, indem man durch Manövers zu erreichen suchte, was nur ein siegreicher Kampf bewirken konnte, verunglückt waren.

Zweiter Abschnitt.

Feldzüge von 1799, 1800 bis zum Frieden
von Luneville.

Feldzug von 1799.

1) In Deutschland.

Als nach einer kurzen Waffenruhe der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich im Frühjahr 1799 wieder ausbrach, standen die Armeen folgendermaßen:

Franzosen.

Jourdan mit 30000 Mann Infanterie und 8000
Pferden am linken Ufer des Ober-Rheins.

Bernadotte mit 8 — 10000 Mann bei Mannheim.

Massena mit 30000 Mann in der Schweiz.

Scherer mit 50000 Mann in Italien.

Oesterreicher.

Erzherzog Carl mit 64000 Mann Infanterie und
26 — 27000 Pferden am Lech und der Donau.

Höke mit 25000 Mann, worunter 1500 Reuter,
in Vorarlberg und Graubünden.

Bellegarde mit 46000 Mann, incl. 2600 Reuter,
in Tyrol.

Kray mit 75000 M., incl. 11000 Reuter, in Italien.

Eine russische, theils nach Italien, theils nach der Schweiz bestimmte Armee war auf den Marsch durch die österreichischen Länder.

Schlacht von Stokach den 25. März *).

Sobald der Erzherzog Carl in seinem Hauptquartier zu Friedberg am Lech Nachricht von Jourdan's Vorrücken in Schwaben erhalten, setzte er seine Armee in Marsch, ihm entgegen zu gehen; den 21. März warf die österreichische Avantgarde die französische über die Ostrach bei dem Orte dieses Namens, die Franzosen zogen sich nach Pfullendorf, dann nach Stokach zurück, verließen auch diese Gegend den 23. und zogen ihren linken Flügel nach Tuttlingen, die Mitte nach Engen, den rechten nach Singen zurück, den 24. kam der Erzherzog nach Stokach. Seine zahlreiche vortrefflich ausgerüstete Reiterei gab ihm die größte Leichtigkeit, seine Bewegung einzurichten, wie er wollte, den Feind nahe im Auge zu behalten, und ihn auf den Umkreis seiner Lager zu beschränken, seine Uebermacht sicherte ihm den Sieg, dennoch ward auf den 25. erst eine Rekognoszirung angeordnet, deren Resultat dann die künftigen Schritte erst bestimmen sollte. Durch diese Aufopferung eines Tages zu Rekognoszirungen, deren Resultat nur einen Werth hat, wenn der Angriff unmittelbar darauf folgt, ehe der Feind Zeit hat, seine Stellung zu ändern, (weil sonst wieder eine neue Rekognoszirung nöthig würde, und so einen ganzen

*) S. den Plan in der Geschichte des Feldzuges von 1799, oder die Bohnenbergische Karte von Schwaben, oder Croquis de l'ancienne Suabe.

Sommer hindurch nichts gemacht werden würde, als Anstalten auf den andern Tag,) durch diese Zögerung gewann Jourdan völlig Zeit, seinem Gegner auszuweichen, und wenn er gewollt hätte, einen Vorsprung zu gewinnen, so daß er ohne Verlust wieder über den Rhein gekommen wäre; der Marsch nach der Schweiz und die Vereinigung mit Massen a konnte ihm noch weniger gewehrt werden, und wäre in mehr als einer Rücksicht wohl das Rathsamste gewesen; aber wie vor der Schlacht von Würzburg hielt er es unrühmlich, ohne das Schicksal der Waffen versucht zu haben, zurückzugehen, die Meinung seiner Generale stimmte mit dieser Ansicht überein; er beschloß den 25. einen Angriff zu unternehmen.

Die österreichische Armee stand damals in dieser Gegend folgendermaßen: der linke Flügel, 13 Bataillone und 24 Schwadronen, hinter Wahlwies und Menzingen, die Mitte, 9 Bataillone und 12 Schwadronen, bei Stokach, der rechte Flügel, 15 Bataillone und 24 Schwadronen, bei Mahlsbüren, die Avantgarde, 12 Bataillone und 40 Schwadronen, bei Liptingen, Eigeltingen und Steusslingen, in einem weiten Umkreise vor der Fronte vertheilt, von wo sie den 25. Morgens zu der beabsichtigten Rekognoszirung vorrückte und auf die feindlichen Kolonnen stieß.

Jourdans Disposition zufolge sollten die Divisionen Ferino und Souham, zusammen 15600 Mann incl. 3200 Reuter, gegen Stokach vordringen, Soult, unterstützt von der Reserve unter Haupt, zusammen 15000 Mann incl. 4700 Reuter, über Emingen nach Liptingen gegen den österreichi-

schen rechten Flügel marschiren, St. Cyr mit 7200 Mann, wobei 1400 Reuter, diesen Flügel umgehen und gegen Möskirch seinen Marsch richten.

Am Morgen des 25. setzten sich die österreichischen Vortruppen gegen Steuslingen, Nach und Emingen in Bewegung, stießen auf die französischen Kolonnen, und wichen gegen die Hauptstellung zurück, die Abtheilung des rechten Flügels der Avantgarde, 9 Bataillone und 14 Schwadronen unter dem General Meerveldt, ward von der Soult'schen Kolonne heftig gedrängt und bis gegen Mahlsbüren getrieben, vor der Mitte hielt General Nauendorf das Dorf Eigeldingen bis gegen Mittag, hier sowohl als auf den linken Flügel wurden die Angriffe abgeschlagen, und es entstand eine Kanonade, in der die österreichische Artillerie über die feindliche ein entschiedenes Uebergewicht behauptete. Die Hauptsache ward auf dem rechten Flügel verhandelt. Ein sehr lebhaftes Gefecht, dessen Detail wir hier übergehen, weil die Kavallerie nichts dabei zu thun hatte, dauerte mehrere Stunden in dem Walde zwischen Liptingen und Raithaslach, der Erzherzog ließ 6 Grenadier-Bataillone und 12 Schwadronen Kürassiere von Stokach dahin marschiren, setzte sich selbst an ihre Spitze, und warf, nach einem tüchtigen Widerstande, die Franzosen aus dem Walde gegen Liptingen zurück. In der Geschichte des Feldzugs von 1799 ist des persönlichen Verdienstes, des heldenmüthigen Beispiels des fürstlichen Feldherrn, das ohnstreitig einen großen Einfluß auf das Gefecht hatte, mit keinem Worte gedacht, die französischen Berichte erwähnen es mit gebührender Achtung, mit

Freude verweilen wir bei diesem glänzenden Punkt in dem ruhmvollen Leben des Erzherzogs, wenn auch die Hochachtung und Ehrerbietung gegen ihn uns keineswegs zur Pflicht macht, alle seine Schritte zu preisen, was er um so mehr verachten und verschmähen würde, da er der historischen Wahrheit die Eigenliebe, die über jeden Sterblichen ihre Gewalt zu üben pflegt, auf eine wahrhafte bewundernswerthe Weise an vielen Stellen seiner Werke aufgeopfert, und sich selbst mit einer Strenge kritisirt hat, wie es kaum ein Anderer gekonnt hätte. Die bescheidene Selbstverläugnung, die den Helden schmückt, nimmt hier der historischen Darstellung die lebendige Farbe; der Moment, wo der Erzherzog seine braven Truppen zum Siege führte, ist mehr werth für die Geschichte, als alle Betrachtungen über die Wichtigkeit des Punktes von Stokach, das Eine hat einen absoluten Werth, das Andere nur einen sehr relativen.

Gegen St. Cyr, der indessen seinen Marsch gegen Möskirch fortgesetzt und 3 Bataillone zur Unterstützung Soult's detachirt hatte, sendete der Erzherzog nur 6 Schwadronen, die in Verbindung mit der bereits früher in dieser Gegend gestandenen Kavallerie-Abtheilung seinen Marsch beobachteten und aufhielten. Jourdan, der anfänglich bei seinem rechten Flügel gewesen war, kam nunmehr nach dem linken, er sah ein, daß St. Cyr's Umgehung zu weit war, um wirksam seyn zu können, Soult, aus dem Walde zurück geworfen, konnte aufgerieben werden, ehe jener ihm irgend etwas helfen konnte. Die anderen Divisionen waren auf dem nächsten Wege über eine Meile entfernt, nur die Kavallerie-Reserve

konnte den der Uebermacht weichenden Truppen Luft machen; Jourdan befahl dem General Haupoult, diese, nebst der Kavallerie der Soult'schen Division, zusammen 4700 Pferde, am Ausgange des grauen Waldes bei dem Borwerk Neuhaus aufzustellen, und einzuhaufen, sobald der Feind aus dem Walde debouchiren würde. Die französischen Berichte lassen es zweifelhaft, ob Jourdan's Befehl, so wie es geschehen sollte, ausgeführt worden sey oder nicht, ein Schreiben Jourdan's an die Gesandten in Rastadt *) enthält die Aeußerung, daß es nicht geschehen sey, nach des Erzherzogs Beschreibung rückte die französische Kavallerie vor, aber die 12 Schwadronen österreichische Kürassiere, die den Grenadiereu gefolgt waren, deponirten schnell rechts, und stürzten sich mit so entscheidendem Erfolg auf die französische Kavallerie, daß sie erst hinter Liptingen unter dem Schutz ihrer Infanterie und ihres Geschüßes wieder zu einer Aufstellung kommen konnte. Die Oesterreicher eroberten eine Kanone, und die 3 von St. Cyr detachirten Bataillone wurden bei Neuhaus umringt und größtentheils gefangen.

Mit diesem Resultate begnügte sich der österreichische Feldherr, der französische eilte, St. Cyr nach Siegmaringen zurückzuziehen, er blieb den andern Tag bis gegen Abend in seiner Stellung, und zog dann unangefochten, nur von österreichischen Detachements beobachtet, durch den Schwarzwald nach dem Rhein. Von 100 Schwadronen, die auf dem Schlachtfelde sich befanden, waren 40 bei der

*) In den Poffett'schen Annalen von 1799.

Avantgarde vertheilt, 6 wurden sehr zweckmäßig gegen St. Cyr detachirt, 12 erfochten einen entscheidenden Vortheil; was die übrigen 42 gemacht haben, darüber schweigt die Geschichte. Zufrieden, den Punkt von Stokach erreicht und dort einen Angriff des schwächern Gegners abgeschlagen zu haben, verweilte die österreichische Armee fast zwei Monate unthätig in dieser Gegend, der Erzherzog war krank, mit ihm die Kriegsführung; der Hof-Kriegsrath mißbilligte seine Idee, über den Rhein zu gehen und seinen Sieg zu benutzen; nie ist wohl ein Feldherr grundloser getadelt worden; man schien zu fürchten, der Operations-Plan werde durch unregelmäßige Siege gestört werden!

Es gehört ein großer Aufwand von strategischem Raisonnement dazu, um es begreiflich zu machen, was das Festhalten des Punkts von Stokach dem Feinde für großen Schaden bringen konnte, und wie überhaupt im Kriege irgend etwas dem Einen so sehr viel nützen kann, was der Andere so gleichgültig ansehen kann, wie die Franzosen, während sie sich am Rhein und in der Schweiz verstärkten, die Lager der Oesterreicher bei Stokach aus der Ferne betrachten konnten, so lange diese ruhig stehen blieben, ohne ihre Operationen zu stören. — Es würde uns weit über die Grenzen dieser Blätter hinausführen, wenn wir uns in eine erschöpfende Betrachtung der ganzen Führung dieses Krieges, und in eine Betrachtung der Prinzipie einlassen wollten, welche den Schlüssel des Kriegs-Theaters (den Ort der Entscheidung) an den Defileen der oberen Donau, in der Schweiz oder in Tyrol suchten, oder da ver-

theidigen zu müssen glaubten, und endlich den Erzherzog aus der Schweiz nach Mannheim marschiren ließen, um von da aus die Expedition in Holland zu unterstützen, als in der Schweiz ein entscheidender Kampf vorbereitet wurde. Die Geschichte des Feldzuges von 1799 *ic.* *) spricht darüber mit einer Gründlichkeit und Freimüthigkeit, die dem Verfasser in jedem Betracht zur höchsten Ehre gereicht.

Das Befehlen und Behaupten eines Punktes hat niemals die Kriege allein entschieden, und in dem Maaf, wie das eine Element der Kriegsführung, was sich auf die Topographie bezieht, zu dem allein entscheidenden erhoben wird, werden die andern Elemente der Entscheidung in den Hintergrund gestellt und vernachlässigt. Blicken wir mit dieser Betrachtung, die sich durch Beispiele aus allen Zeiten erläutern ließe, auf das Wesen der Reiterei, so liegt es am Tage, daß gerade diese Waffe am allermeisten unbedeutend und nichts entscheidend wird, je weniger der eigentliche Kampf, der wirkliche Gebrauch und die Wirkung der Waffen die Operationen entscheidet, je leichter man sich im Vortheil mit dem Verdrängen des Feindes begnügt, und im Nachtheil sich zum Rückzug entschließt, ohne die disponiblen Kräfte wirklich vollständig verwendet zu haben. Bei einer Kanonade, wenn sie auch noch so zwecklos ist, hat die Artillerie doch etwas zu thun, bei einem Tirailleur-Gefecht, wenn auch wenig dabei herauskommt, verwenden doch die fechtenden Bataillone ihre Kräfte so gut es die Umstände gestatten, sie bemühen sich

*) Pag. 231 und 265 im I. Theil.

wenigstens, den Feind zu besiegen oder ihm zu widerstehen, sie sind beschäftigt; — die Reuterei hingegen hat, wo sie nicht ihre blanken Waffen gebrauchen kann, nichts zu thun, sondern nur zu leiden, sie steht entweder passiv im Feuer, was dem Tapfersten unangenehm, und nur durch die Hoffnung auf einen günstigen Moment oder durch die Ueberzeugung einer unausweichlichen Nothwendigkeit erträglich ist, oder sie wird von allem, was vorgeht, wenig gewahr, beide Situationen führen den Reuter zu der trostlosen Ueberzeugung, daß er für nichts und wieder nichts auf dem Pferde sitze, und läßt ihn ein Kriegssystem verwünschen, wodurch die Tapferkeit unnütz, und nur seine Geduld in Anspruch genommen wird. In den italienischen Kriegen des Mittelalters, welche die Schwadronen der Condottieris größtentheils führten und entschieden, hatte sich aus andern Gründen eine Art Gefechtslehre der Reuterei gebildet, wobei auch nichts herauskam, die als ein Gegenstück zu diesem betrachtet werden kann; die geharnischten Reuter schlugen sich damals, ohne einander viel wehe zu thun, bis ein Theil das Feld räumte, der Krieg war zu einem gladiatorischen Spiel geworden, und den Fechtenden selbst war an der Entscheidung wenig gelegen; bei dieser Art, den Krieg wie ein Handwerk zu treiben, litt die Truppe wenig, bei jener passiven Strategie, die ihn als Problem einer trocknen Wissenschaft ansieht, wird die beste Armee in der Regel allmählig aufgerieben. Nur in den Zeiten des Verfalls sind solche Abwege möglich.

Ein krankhaftes Streben nach Wissenschaftlichkeit, als Intelligenz von einigen Kriegskünstlern aus-

posaunt, von der fränkhaft bewegten Zeit mit unbedachtem Beifall aufgenommen, hat auch in unsern Tagen eine Kriegslehre zusammengebaut, wonach die großen Zwiste der Reiche und der Völker durch Herumlaufen nach Regeln der Theorie der Basis und der Operationslinien, mit einigem Tirailiren oder wohl auch durch Demonstrationen a priori abgemacht werden könnten, ohne Schlachten zu liefern und Siege zu erfechten. Der berühmte Bülow prophezeite in seinem „Geist des neuen Kriegssystems *)“ als das Resultat seiner genialen Forschungen im Jahre 1805, daß künftig keine Schlachten mehr geliefert werden würden. Obgleich diese Prophezeiung hinlänglich widerlegt war, ehe sie der Verfasser hinschrieb, obgleich er als eine Parodie auf die Sicherheit seiner strategischen Theorie die Frage am Schlusse seines Werkes aufstellt, ob die tartarischen Völker nicht Europa noch einmal erobern könnten? obgleich er anderwärts erklärt, daß alle unsere Heere und Festungen, und unsere ganze Kunst (incl. seines Systems) nichts gegen das Ungestüm eines zweiten Tamerlan und seiner Schaaren vermögen würde, obgleich sich ihm häufig der Gedanke aufdrängte, daß die Tapferkeit sich durch keine Theorie aufwiegen lasse; — dennoch ist nur allzuviel von dieser Ansicht, die den Krieg zu einem Schachspiel machen mögte, in dem die Figuren keine andere Macht und Wirkung haben, als die ihnen die Regel giebt, in die Geschichte eingedrungen, selbst die augenscheinlich dagegen sprechenden Erfolge der Franzosen wurden

*) Pag. 280 und am Schlusse.

einer neuen Kriegskunst zugeschrieben, und was die siegenden Heere auf den Schlachtfeldern bewirkten, sollte Carnot in Paris ausgedacht haben, bis Bonaparte endlich als „der Held der Intelligenz“ anerkannt wurde! Allerdings ist es der Geist, der die Welt regiert und die Heere stark macht, aber der Geist ist es nicht, der sich in Regeln und Systeme bringen läßt, die der Meister dem Jünger nachsprechen lehrt. Der Geist, der ins Leben treten soll, bedarf eines tüchtigen Körpers, die Strategie muß, um siegreiche Kriege zu führen, die Kräfte einer tapfern, treuen, geordneten und geübten Armee benutzen, deren Qualität die Quantität, deren innere Tüchtigkeit das Aeußere, deren Thaten die Theorie überwiegen werden, wenn nur nicht in wunderbarer Verblendung das unbeachtet und unbenutzt bleibt, was die Kraft der Kriegsarmee ausmacht, um sich an das zu halten, was unter mannigfachen Verhältnissen nur ihre schwache Seite bildet. Es ist kein heilverkündendes Zeichen unserer Zeit, daß eine Art übergeschnappter Philosophie auch im Gebiete des Kriegswesens ihr verwirrendes und betörendes Unwesen zu treiben versucht hat. Mit ihren Productionen wird eben so wenig ein Feind geschlagen, als mit der geistlosen Pedanterie, die man sonst wohl den Kriegsleuten vorgeworfen hat. Diese Pedanterie, die von keinem Geist hören mag, um den Körper desto ungestörter handhaben zu können, und die sogenannte Genialität und Intelligenz, die alles Reelle ihrem erträumten Ideal opfert, berühren einander näher, als Beide eingestehen mögten; Beide führen ins Verderben, denn schaden, zerstören und

vernichten ist leichter, als nützen, schaffen und helfen; deshalb kann dasselbe, was als Hülfe angeboten, bedeutungslos und nichtig ist, wohl der Mühe werth seyn, daß man sich ernstlich bemühe, dem daraus erwachsenden Uebel zu begegnen.

Dem Leser, der die neueste militairische Litteratur kennt, werden Beläge zu dieser Betrachtung nicht fehlen; — wohl dem Heere, in dessen Organisation und Verfassung sich von keiner Seite Beläge dafür finden! —

Vom Abend des 25. März an, als bei Liptingen Apell geblasen wurde, bis zu Ende des Jahres 1799 hat die österreichische Reiterei einige kleine Gefechte beim Einrücken und beim Rückzug aus der Schweiz, und einige ähnliche gegen die französische Observations-Armee am Mittel-Rhein ausgenommen, nichts gethan, was einer näheren Erwähnung bedürfte. Die schöne österreichische Armee in Deutschland that überhaupt, von politischen Fesseln beengt, wenig, und der Krieg in der Schweiz war nicht geeignet, der Kavallerie günstige Gefechte zu verschaffen.

2) Feldzug in Italien *).

Auch in Italien, wo sich der Krieg fast ganz um die Eroberung von Festungen und die Deckung von Belagerungen drehete, wo die Bataillen von Magnano, an der Trebbia, bei Novi und Genola, weder in einem der Kavallerie besonders vortheilhaften Terrain, noch unter ihr besonders vortheilhaften Verhältnissen, geliefert wurden, spielte sie

*) S. die Karte von Bacterdalbe und Mathieu Dumas Pläne.

n; eine Nebenrolle, aber Suwarows Devise, „es
n, „lebe Säbel und Bajonet,“ war ihr zu günstig,
th als daß sie zur Unthätigkeit hätte verdammt seyn
us sollen. In der Bataille von Magnano, die Gene-
ur ral Kray den 5. April noch vor Suwarows
th und Melas Ankunft lieferte, fochten 20 österreichi-
on sche Schwadronen, die bei den 4 Kolonnen, in de-
n für nen die Armee der feindlichen entgegen rückte, ver-
theilt waren. Einzelne Abtheilungen, die stärkste zu
6 Schwadronen bis zu einer halben Schwadron,
n machten wirksame Angriffe, einen großen Schlag
es auszuführen wäre vielleicht beim Rückzug des Fein-
ne des nach Mantua eher, als bei der Bataille selbst
er möglich gewesen, das Verhältniß des General Kray,
he der die Ankunft seines Ober-Befehlshabers täglich
n, erwartete, war aber nicht geeignet, ihn aufzufordern,
e- seinen Sieg aufs äußerste zu verfolgen. — Den
h- 15. April kam Suwarow mit 17000 Russen an,
th worunter sich 2500 Kosacken, außer diesen keine russische
n Kavallerie, befanden; nur bei der Corsakowschen Armee
in der Schweiz waren einige Regimenten réguläre
russische Kavallerie, die aber dort keine Gelegenheit
zu erheblichen Thaten fanden, wie denn überhaupt
n jene Armee aus ihrer fernen Heimath, zum Theil
n von den Ufern des Araxes bis zur Limat, marschirt
a war, um dort eine Niederlage zu erleiden, die ihr
l- Führer sich muthwillig zugezogen hatte, und die die
l- Tapferkeit der Truppen nicht abzuwenden vermogte,
ie obgleich man es ihrer Festigkeit verdankte, daß nicht
das ganze Heer in Zürich vernichtet wurde.

Gleich nach Suwarows Ankunft setzte sich die
s alliirte Armee, jetzt 52600 Mann (incl. 6—7000 Neu-

ter) stark, in Bewegung, gelangte fast ohne Widerstand an die Adda, rächte die Schmach, welche die österreichischen Waffen zwei Jahre vorher an demselben Flusse bei Lodi erlitten hatten, durch die Gefechte von Cassano und Lecco, und durch Serris Kapitulation bei Verderio; den 29. April zog Suwarow in Mailand ein, Moreau, der Scherer im Kommando gefolgt war, führte die französische Armee hinter den Ticino, stellte sich Anfangs Mai bei Alessandria auf, verließ jedoch, der feindlichen Uebermacht ausweichend, diese Stellung, marschirte nach Turin und von da ins Genuesische, während die alliirte Armee, auf 98000 Mann angewachsen, die Festungen Mantua und Alessandria, die Citadellen von Turin und Tortona blokirte, die Pässe der Alpen beobachtete, und sich in dem ganzen Ober-Italien ausgebreitet hatte, so daß der Vereinigung Moreaus und Macdonals, der aus Neapel kommend den 14. Juni in Parma anlangte, im Anfang dieses Monats nur die Abtheilungen der Generale Otto und Klenau entgegen standen, die zusammen 15000 Mann ausmachten, und von Bobbio an der oberen Trebbia, bis nach Bologna auf einem Raum von fast 20 Meilen vertheilt waren.

Macdonald, entschlossen bei seiner Ankunft in Ober-Italien, alsbald mit einer Offensiv-Operation aufzutreten (die, wenn Moreau ihn mit ganzer Macht unterstützt hätte, statt eine nichts entscheidende Diversion nach Tortona zu machen, bei der Zerstreuung der Alliirten sehr gefährlich hätte werden können,) hatte die zur Deckung der Belagerung von Mantua auf dem rechten Ufer des Po vorgeschobene

Truppen bei Mirandola geschlagen, die Belagerungs-Artillerie ward nach Verona geschickt, Macdonald kam den 16. nach Piacenza, und lagerte den 17. zwischen Casaliggio und St. Imonto auf der Straße von Piacenza nach St. Giovanni. Suwarow war auf die Nachricht von Macdonalds Marsch mit 24 Bataillonen und 18 Schwadronen von Turin aufgebrochen, hatte unterwegs einige Truppen an sich gezogen, und langte den 17. Juni mit 35 Bataillonen, 30 Schwadronen und einigen Kosacken-Pulks, zusammen 26000 Mann Infanterie und 6600 Pferden, der Macdonaldschen Armee gegenüber an, die 34 — 35000 Kombattanten zählte. Die Stärke der französischen Kavallerie ist nirgend genau und zuverlässig angegeben, alle Nachrichten stimmen darin überein, daß sie schwächer als die der Allirten war.

Die allirten Truppen rückten den 17. Juni, wie General Stutterheim die Anordnung charakterisirt *), „mit vieler Eile aber wenig Ordnung“ gegen die französische Avantgarde, die den Tidone überschritten hatte und gegen St. Giovanni vordrang; und nach einem hartnäckigen Gefecht wichen die Franzosen mit Verlust von 2000 Mann gegen die Trebbia zurück, die Kosacken machten, von Suwarow begeistert, eine Utrake auf die französisch-polnische Infanterie des General Dombrowski, die, zum Erstaunen aller Russen, die dergleichen von

*) S. Feldzug in Italien 1799 bis zum Abzuge der Russen, vom General Stutterheim in der österreichischen militairischen Zeitschrift 1812 II. und III. Band, und in den Beiträgen zur Kriegsgeschichte Oesterreichs.

ihnen nicht gewohnt waren, aufs gländzendste gelang, einige Bataillone wurden fast gänzlich von ihnen niedergemacht; unmittelbar darauf nahmen die österreichischen leichten Truppen eine Batterie von 8 Geschützen wieder, welche ein französisches Kavallerie-Regiment kurz vorher in einem raschen Anlauf erobert hatte. Durch diese Erfolge verleitet, die Schwierigkeiten des mit Hecken und Gräben sehr durchschnittenen Landes nicht zu beachten, befahl Suwarow, daß 4 österreichische Kavallerie-Regimenter den Feind verfolgen sollten; diese Verfolgung kostete ihnen viele Leute, ohne den geringsten Erfolg, „die Hälfte einer Eskadron lag oft in den Gräben, während die andere die Pferde an der Hand führen mußte“ *).

Schlacht an der Trebbia den 18. und 19. Juni.

Die Schlacht an der Trebbia, in einer Gegend voller Wassergräben, Hecken, Pflanzungen, einzelner Häuser und Mauern, wo eine Menge Bäume mit Reben umwunden die Uebersicht eines weiten Raums eben so unmöglich machen, als jene Gegenstände die Bewegung größerer Truppen-Abtheilungen hindern, wo das sandige, in der trockenen Jahreszeit fast wasserleere Bett der Trebbia fast den einzigen freien Raum zum Kampfplatz darbot, diese Schlacht kann eines Theils als Beispiel dienen, wie sich die Gefechte gestalten, die Niemand übersehen kann, die folglich Niemand leitet, wo der Tapferkeit der Truppen von beiden Seiten weder Form noch Schranke ange-

*) Beiträge II. pag. 457.

angewiesen wird, wo der Feldherr nur als Anführer im ursprünglichen Sinne des Worts auftritt, sein Kommando aber im Lärm der Schlacht verstummt, andern Theils dafür, wie die Reiterei, selbst in dem ungünstigsten Boden, in einer Nebenrolle wichtige Dienste leisten kann, wo die Verhältnisse ihr nicht erlauben, ihre eigentliche Rolle durchzuführen.

Wir betrachten diese Schlacht nur unter diesem Gesichtspunkt. Den 18. um 10 Uhr rückte die alliirte Armee in 3 Kolonnen über den Tidone gegen die Trebbia an, und vertrieb nach hartnäckigem Kampf die Franzosen vom linken Ufer dieses Flusses, nur bei der mittlern kamen 2 österreichische Schwadronen ins Gefecht, sie fanden bei Grignano eine feindliche Kavallerie-Abtheilung von circa 1000 Pferden, griffen diese an und waren so glücklich, sie über den Haufen zu werfen, die Infanterie nahm sie auf, und am Abend endigte das Gefecht an den Ufern der Trebbia, deren Bette die Streitenden von einander trennte. Der russische General Rosenberg, der mit der Division des rechten Flügels zuerst den Feind über den Fluß getrieben hatte, war gegen Abend auf das rechte Ufer vorgedrungen und bis Stettimo gekommen, er stand folglich dem Feinde in der linken Flanke, ein Angriff von da aus konnte entscheidend werden, und sparte die blutige und unsichere Mühe der Frontal-Angriffe in dem Flußbette, Rosenberg war jedoch erst, als es bereits dunkel war, nach Stettimo gekommen, er wußte in dem unbekannten Lande selbst kaum, wo er war, stand mit der Armee in keiner Verbindung, erfuhr nichts von dem, was dort geschah, und kehrte in der Nacht

über die Trebbia zurück *). Wenn die Kavallerie überhaupt bei dieser Bataille etwas Bedeutendes bewirken konnte, so dürfte es von da aus durch einen Angriff im Rücken des Feindes gewesen seyn. — In der Fronte entspann sich noch spät Abends ein heftiges Gefecht, indem 3 französische Bataillone, nachdem das Feuer bereits aufgehört hatte, auf der Straße von Piacenza in das Flußbette wieder vorrückten. Von einem heftigen Kanonenfeuer empfangen, kehrten sie alsbald wieder um, die allarmirten russischen und österreichischen Bataillone, die zunächst an diesem Punkte standen, verfolgten sie, die Franzosen schickten einige Bataillone vor, jene aufzunehmen, man schrie nach Kavallerie, österreichische Dragoner und Kosacken eilten von der einen, französische Chasseurs von der anderen Seite herbei, und es entstand ein verworrenes Getümmel, das bis 11 Uhr dauerte, wo es endlich den Befehlshabern beider Theile gelang, die zwecklose Balgerei auseinander zu bringen.

Am andern Morgen um 10 Uhr, nachdem man die Truppen wieder geordnet und ihnen einige Erholung gegeben hatte, begann der Kampf von neuem; Suwarow, durch eine Bewegung des Feindes gegen Niviano besorgt gemacht, daß sein rechter Flügel umgangen werden würde, ließ denselben rechts verlängern, und befahl dem General Melas, der den linken kommandirte, einige Grenadier-Bataillone nebst dem Dragoner-Regiment Lobkowitz unter dem Fürsten Lichtenstein rechts zu detachiren, um sich

*) Pag. 462 a. a. O.

an die Russen anzuschließen, mit dem Rest seiner Truppen solle er vorrücken, da der Angriff auf der ganzen Fronte erneuert werden solle. Macdonald, der die Hoffnung, von der Moreauschen Armee unterstützt zu werden, noch nicht aufgegeben hatte, und zunächst auf der Mitwirkung der in Bobbio stehenden Division Lapoyne rechnete, (welche auch wirklich sich in Marsch setzte, aber von einem russischen Detachement von 2000 Mann geschlagen wurde,) beschloß ebenfalls anzugreifen. Er ließ zuerst seinen linken Flügel über die Trebbia setzen, nach einem heftigen Gefecht ward derselbe über den Fluß zurückgeworfen, nach diesem verunglückten Angriff sammelte der französische General seine besten Truppen auf seinem rechten Flügel, um noch einen letzten Versuch zu wagen; seine gesammte Kavallerie brach auf der Straße von Piacenza gegen St. Nicolo vor, die Infanterie folgte so schnell als möglich, eine Kolonne von 5 Bataillonen und 600 Reutern überschritt zu gleicher Zeit die Trebbia an ihrer Mündung, und drang gegen den linken Flügel vor.

Das Vorbrechen der französischen Kavallerie geschah in dem Zeitpunkt, als der Fürst Lichtenstein mit der Grenadier-Brigade und dem Regiment Lobkowitz sich in Marsch gesetzt hatte, um sich an die Russen anzuschließen, die Franzosen fanden nur schwache Posten vor sich, die sie überrannten und bis St. Nicolo vordrangen, wo sie 2 Geschütze eroberten. Glücklicherweise war der Fürst nur erst einige tausend Schritte entfernt, er ließ seine Truppen sogleich umkehren, formirte das Dragoner-Regiment zum Angriff, und fiel damit der feindlichen

Kavallerie in dem Rücken, die Grenadiere marschir-
ten eiligst den Fluß abwärts, diesen Angriff zu un-
terstützen. Die französische Kavallerie, von dem
Anfall überrascht, warf sich in Unordnung auf ihre
Infanterie, ein leichtes Infanterie-Regiment lief aus-
einander, die österreichischen Grenadiere rückten an,
und die Franzosen flohen aufgelöst über den Fluß
zurück. Sobald dieser Angriff abgeschlagen war,
hatten die Oesterreicher die Hände frei, der franzö-
sischen rechten Flügel-Kolonne zu begegnen, die in-
dessen von der Mündung der Trebbia vorgeedrungen
war, das Husaren-Regiment Erzherzog Joseph hieb
darin ein, schlug sie in die Flucht und machte 300
Gefangene, der Boden war auch hier zu ungünstig
und der offene Raum zu enge, um weit zu verfolgen.
Die Bataille endete Abends in derselben Stellung,
wie sie Morgens begonnen hatte, aber die französische
Armee hatte so viel verloren, daß sie nicht mehr
im Stande war, längern Widerstand zu leisten.
Ohne Hülfe noch Nachricht von Moreau, von dem
österreichischen Korps der Generale Klenau und
Hohenzollern im Rücken bedroht, erschöpft von
einem dreitägigen blutigen Kampf, in dem mehrere
Regimenter über die Hälfte ihrer Leute verloren, die
Artillerie meist undienstfähig geworden, fast alle
Generale verwundet waren, trat Macdonald den
20. den Rückzug nach Pistoja an. Die Schlacht
und der Rückzug kosteten seiner Armee 16 — 17000
Mann, worunter über 12000 Gefangene, den Allir-
ten 5 — 6000 Mann.

Macdonalds Betragen verdient, obgleich kein
glücklicher Erfolg seine Anstrengungen krönte, den

Dank seines Vaterlandes, die Achtung der Welt und die Macheiferung aller Krieger; die Anordnung seines Kavallerie-Angriffs hingegen dürfte wohl als warnendes Beispiel aufzustellen seyn, daß diese Waffe häufig, wo sie nicht siegen kann, nur schadet; hätten die Franzosen keine oder nur wenige Reuterei vorgeschickt, so wäre der Angriff ihrer Infanterie vielleicht gelungen, die Flucht ihrer Kavallerie erleichterte ohne Zweifel die Erfolge der feindlichen. — Es versteht sich, daß diese Bemerkung nur da gilt, wo entschiedene Hindernisse die freie Bewegung der Reuterei unmöglich machen, wie es in diesem sehr eigenthümlichen Lande ohnstreitig der Fall ist, und daß damit nicht der tausendmal gebrauchte Vorwand des ungünstigen Terrains als genügende Rechtfertigung für alle Unterlassungs-Sünden der Führer der Reuterei anerkannt werden soll. Eben weil diese Waffe ihrer Natur nach von der Beschaffenheit des Bodens abhängiger ist, als das Fußvolk, ja selbst als die Artillerie gewissermaßen, eben deshalb ist ein heller Blick, klare Besonnenheit und schneller Entschluß ihren Führern so nothwendig, daß ohne diese von der Natur verliehenen Gaben ihnen weder Tapferkeit noch Studium aushelfen, und sie vor den übelsten Mißgriffen schützen können. Die französische Kavallerie-Attake sieht einer Uebereilung ähnlich. Suwarow kannte das Terrain nicht, und nahm überhaupt nie Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des Landes, wovon seine Manövers in der Schweiz die augenscheinlichsten Beweise geben, seine Siege in der Türkei und in Polen, wo er die Hindernisse des Bodens, selbst die der Fortifikation, gering zu

schätzen gelernt hatte, führten ihn dazu, dies eine Hauptstück der Kriegsführung für nichts zu achten, in welchem andere das Ganze der geheimnißvollen Kunst der Siegeslehre erfaßt zu haben meinten. — Aus den verworrenen Aphorismen seiner Originalien *) blickten übrigens sehr richtige und merkwürdige Ansichten über die politischen und militairischen Verhältnisse hervor, und eine gründliche, vollständige Geschichte dieses merkwürdigen Mannes, seines Lebens, Charakters und seiner Feldzüge würde höchst interessant und lehrreich seyn **).

Bataille von Novi den 15. August.

Nachdem die Trümmern der Macdonaldschen Armee sich mit der Moreauschen vereinigt hatte, zahlreiche Verstärkungen aus Frankreich nach Italien geschickt worden waren, und Joubert das Kommando übernommen hatte, rückten die Franzosen am 11. August ungefähr 45000 Mann stark, worunter

*) G. österreichische Zeitschrift 1818. 2.

**) Die Lebensbeschreibungen Suwarows, deren es mehrere giebt, sind für seine Feldzüge sehr unzureichend, sie enthalten darüber nur einzelne ungenügende, zum Theil ganz unzuverlässige Notizen; eine „Kriegsgeschichte Suwarows von Anthing“ geht nur bis auf seine polnischen Feldzüge. Ueber seinen Feldzug in Italien dürfte der angeführte Aufsatz in der österreichischen militairischen Zeitschrift das Beste seyn; ob russische Quellen darüber vorhanden sind, ist dem Verfasser nicht bekannt geworden. Die *Memoires secrètes de la Russie* enthalten einige Notizen darüber, die jedoch nicht der Mühe lohnen, 3 Bände voll Aklatschereien durchzulesen. Eine deutsche „Schilderung des Krieges in Italien vom Verfasser des Rinaldo Rinaldini“ ist, wie schon diese Bezeichnung erwarten läßt, eine alberne Sammlung erfonnener Fakta und Situationen, ohne den mindesten historischen Werth.

etwa 2000 meist sehr schlecht berittene Reuter, über die Appeninen in die Thäler der Orba und Bormida vor, und kamen den 13. nach Novi. Suwarow soll die Absicht gehabt haben, die Franzosen in die Ebene herabsteigen zu lassen, um sie dann, wo die Uebermacht seiner Reuterei anwendbar gewesen wäre, anzugreifen, er änderte jedoch diesen Plan, und attackirte den 15. die starke Stellung von Novi.

Wir übergehen, was sich über diesen Plan sagen ließe, es mag unentschieden bleiben, ob darauf zu rechnen gewesen seyn mögte oder nicht, historisch gewiß ist es, daß von mehr als 100000 Kombattanten, welche Suwarow damals kommandirte, nur 36600 Mann Infanterie und 8370 Pferde die Schlacht lieferten.

Die französische Armee stand mit ihrem rechten Flügel auf dem Monte rotondo vorwärts von Seravalle, welches feste Schloß 4 österreichische Kompagnien besetzt hielten. Detachements waren auf das rechte Ufer der Scrivia vorgeschoben und blokirten Seravalle, das Centrum in und bei Novi auf den steil gegen die Ebene abfallenden Höhen, der linke Flügel bis gegen Pasturana, von wo ein Bach westlich ins Thal der Orba sich ergießt. Suwarows Armee war in 3 Korps getheilt, das des rechten Flügels, von dem österreichischen General Kran kommandirt, bestand aus 30 Bataillonen und 20 Schwadronen, (16000 Mann Infanterie und 1800 Pferde,) die Mitte 10000 Mann russische Infanterie und 2800 Pferde unter dem russischen General Derfelden, der linke Flügel unter dem General Melas, 13 Bataillone und 14 Schwadronen, (10400 Mann Infanterie und 3700 Pferde).

Die Disposition bestimmte, daß Kray früh Morgens den linken Flügel des Feindes bei Pasturana angreifen, die Russen die Mitte, Melas den rechten Flügel beschäftigen sollte. Diese einfache, der Haupt-Idee nach ohnstreitig zweckmäßige Anordnung ward jedoch nicht gleichzeitig ausgeführt, Kray allein griff mit Tagesanbruch an, drängte den feindlichen linken Flügel zurück, (wobei Joubert erschossen wurde, worauf Moreau das Kommando übernahm,) da aber der Feind völlig freie Hand behielt, den angegriffenen Punkt zu unterstützen, so mußten die Oesterreicher den Angriff einstellen; erst um 9 Uhr begannen die Russen ihren Angriff auf Novi, der nach einem mörderischen Gefecht abgeschlagen wurde, während Kray nochmals den linken Flügel attackirt und zurückgedrängt hatte, aber, nachdem der Angriff auf die Mitte mißlungen, nochmals zum Weichen gezwungen worden war. Bei diesem Rückzug kam die österreichische Kavallerie des rechten Flügels ins Gefecht. Der General Kray nahm, als die Franzosen ihn lebhaft verfolgten, seine 20 Schwadronen bei Pasturana zusammen, unter ihrem Schuß wurden einige Batterien aufgefahen und die zurückgeschlagene Infanterie gesammelt, 6 Schwadronen warfen sich den ersten verfolgenden feindlichen Bataillonen schnell entgegen und trieben sie zurück. Dies war das wichtigste, was die Reuterei an diesem Tage leisten konnte, es war offenbar eine sehr wichtige Mitwirkung, denn wäre das Kraysche Korps geworfen worden, so war die Bataille höchst wahrscheinlich verloren. — Gegen Mittag endlich ward der linke Flügel in Bewegung gesetzt, und zugleich

der Angriff der Mitte erneuert, dieser ward abermals zurückgeschlagen, aber Melas erstieg ohne großen Widerstand den Monte rotondo, warf den feindlichen rechten Flügel, Kray attackirte den linken von neuem, endlich spät Abends war die ganze Stellung überwältigt, die Russen drangen in Novi ein, die Franzosen retirirten nach Gavi. — Die Schlacht kostete ihnen gegen 9000 Mann, 22 Geschütze und 4 Fahnen, den Allirten ebenfalls über 8000 Mann. Sie würde den Feldzug entschieden haben, wenn man die Trümmern der französischen Armee ins Genuesische verfolgt hätte. Der veränderte Operationsplan, nach welchem die Russen in die Schweiz und die Armee des Erzherzogs gegen Mannheim dirigirt wurden, machte den nächsten sichersten und wichtigsten Erfolg aufgeben, um nach unsicheren Nebendingen zu greifen.

In Italien ward der Feldzug mit der Bataille von Genola oder Fossano und der Eroberung von Coni beschloffen, deren Beschreibung wir übergehen, da sie für unsern Gegenstand nichts Erhebliches darbietet.

Feldzug von 1800.

1) In Deutschland.

Ein flüchtiger Blick auf die Verhältnisse im Frühjahr 1800 genügt, um einzusehen, wie sehr sich die damaligen gegen die des vorigen Jahres zum Nachtheil der Allirten und zum Vorthheil Frankreichs geändert und verwandelt hatten.

Durch den Rückzug der Russen hatte die Coalition ein mächtiges Glied verloren; die Verstärkung

gen, welche die österreichische Armee erhalten haben mogte, reichten bei weitem nicht hin, den Abgang an Streitkräften zu ersetzen, der durch den Abmarsch dieser tapfern Allirten entstand, indessen wäre die österreichische Armee auch ohne diese wohl noch im Stande gewesen, den Franzosen die Spitze zu bieten, wie sie es im Jahre 1796 unter der Führung des Erzherzogs Carl so rühmlich gethan, und sie hätte um so mehr mit kühnen Hoffnungen dem Kampf entgegen sehen können, da der vorjährige Feldzug — wenn auch die günstigen Gelegenheiten unbenußt geblieben waren, welche die erfochtenen Siege dargeboten — doch die Vorstellung von der Unüberwindlichkeit der republikanischen Heere mächtig erschüttert hatte. Aber einen größern, entscheidendern und unerseßlichern Verlust, als jene Verminderung der Zahl der Kombattanten, hatte die österreichische Armee dadurch erlitten, daß der Erzherzog Carl das Kommando niederlegte, und indem er die Armee verließ, mit der Liebe und Verehrung Aller, auch das beste Theil der Zuversicht, der Hoffnung und des Vertrauens jedes Einzelnen mit sich nahm. Man würde den achtbaren Nachfolger sehr unrecht beurtheilen, wenn man ihm die Unglücksfälle dieses Feldzuges geradezu Schuld geben wollte, auch die Versäumnisse des vorjährigen Feldzuges können weder in Deutschland dem Erzherzog, noch in Italien dem Marschall Suwarow zugerechnet werden, als hätte es ganz in ihrer Macht gestanden, anders zu handeln; überhaupt muß bei jeder Beurtheilung kriegsgeschichtlicher Gegenstände das Urtheil über die Operation von dem über die Person unterschieden werden, da beide

häufig einander sehr scharf entgegengesetzt seyn können; nichts destoweniger hat die Person des Feldherrn unter allen Umständen eine große, häufig eine völlig entscheidende Wichtigkeit, und ohne dem Einen schmeicheln noch dem Andern zu nahe treten zu wollen, läßt es sich behaupten, daß der Erzherzog Carl unter den damaligen Verhältnissen ein unerseßlicher Verlust, im vollsten Sinne des Worts, für die österreichische Armee war.

Auf der französischen Seite hatten sich die Sachen nicht minder verwandelt. Bonaparte, im vorigen Jahre mit seinem egyptischen Abenteuer beschäftigt, hatte dies aufgegeben, war zurückgekehrt, hatte das ohnmächtig gewordene Direktorium sammt der Constitution von 1795 bei Seite geworfen, hatte die anarchische Verwirrung im Innern gebändigt, und unter dem Namen eines ersten Consuls hielt er als Herr der Republik die gesammte Kraft des Landes und der Armee in seiner gewaltigen Hand vereinigt. Mit der wohlangewandten Energie monarchischer Einheit erlangte er den Sieg über die Monarchien, die in vielberathener, uneiniger, deliberirender Coalition nie zu dieser Einheit hatten gelangen können, die sogar diesen großen, bei allen Coalitionen schwer zu vermeidenden Nachtheil, divergirender Ansichten bis ins Innere der Armeen übertrugen, wo er wohl zu vermeiden gewesen wäre.

Seit dem Jahre 1793 war die französische gegen Deutschland bestimmte Macht in mehrere von einander unabhängige, getrennt operirende Armeen getheilt gewesen, Bonaparte vereinigte die Rhein- und Schweizer-Armee unter dem Kommando des

Generals Moreau, verstärkte sie bis auf 90 — 100000 Mann *), übertrug diesem vorläufig, die Oesterreicher aus Schwaben zurückzuwerfen, und formirte in der Gegend von Dijon eine Reserve-Armee, welche über die Alpen nach Italien operiren sollte, wohin ein Korps von 18000 Mann von Moreaus Armee ebenfalls bestimmt war, das durch die Schweiz marschiren sollte, sobald der erste Zweck des Feldzuges in Deutschland erreicht, und die Oesterreicher geschlagen seyn würden.

So interessant und lehrreich die Geschichte dieses Feldzugs für eine strategische Betrachtung ist, so bietet er für unsern Zweck doch nur eine sehr dürftige Ausbeute, weil von der österreichischen Seite ausführliche und zuverlässige Nachrichten mangeln **) und die französischen Quellen (soweit sie der Verfasser kennt) durchaus nicht geeignet sind, das Detail der Gefechte deutlich daraus erschen zu können, sie reden viel von der Bravour der Truppen, wo man die Anordnungen zum Gefecht wissen möchte, und rühmen häufig das Genie der Feldherrn, wo man über die Stärke und Schlachtordnung beider Theile Auskunft wünschte, die feindliche Macht und die Resultate sind fast überall übertrieben.

*) In den Memoires de Napoleon. I. pag. 127 wird die Stärke der Rhein-Armee auf 150000 Mann angegeben; der General M. Dumas giebt 93 Bataillone und 30 Kavallerie-Regimenter an. Wahrscheinlich sind die detachirten Korps dabei nicht mitgerechnet. Eine andere Angabe berechnet 103721 Mann.

**) Es wäre zu wünschen, daß in der österreichischen militairischen Zeitschrift, die so viele schätzbare Beiträge zur neuern Kriegsgeschichte enthält, auch dieser Feldzug nach den österreichischen Quellen beschrieben würde.

Die Memoiren Napoleons enthalten kritische Bemerkungen über diesen Feldzug, und seine Angaben würden als Auctorität gelten können, da Niemand besser als er im Stande gewesen wäre, die Wahrheit zu sagen, wenn er gewollt hätte; es scheint aber, als hätten andere Absichten als die, eine zuverlässige Geschichtsquelle der Nachwelt zu hinterlassen, jene Schriften veranlaßt; in den Stellen, wo er von diesem Feldzuge spricht, ist der Unwille gegen Moreau offenbar vorherrschend, so daß der Geschichtschreiber, der Wahrheit sucht, vorsichtig die Worte des Hasses und der Selbstsucht von denen der authentischen Zuverlässigkeit unterscheiden muß, worauf er als Hauptperson jener Begebenheiten und als sachkundiger Kenner großen Anspruch haben würde, wenn er fähig gewesen wäre, die Verhältnisse mit ruhigem Urtheil zu betrachten, und auf sein vergangenes Leben zurückzuschauen, wie es sich für einen Mann ziemte, der, wie er auf St. Helena, abgeschieden von der Welt, nichts mehr zu thun hatte, als sich zum Tode vorzubereiten. Das erste Erforderniß dazu wäre gewesen, daß er die Dinge, wie Tacitus sagt: *sine ira ac studio* geschildert hätte, in diesen Schriften ist beides, leidenschaftlicher Haß und absichtliches Bemühen unverkennbar, die bestimmtesten Angaben werden dadurch unzuverlässig. Uebrigens ist Moreaus Feldherrn-Ruhm von Andern eben so unbillig übertrieben gepriesen worden, als er in diesen Memoiren herabgesetzt wird. Der Feldzug von 1796, in dem er nichts Bewundernswerthes gethan hat, verschaffte ihm den Titel eines großen Mannes, und es gab eine Zeit, wo manche

deutsche Gelehrte ihn der deutschen Jugend neben den Helden von Griechenland und Rom als Muster zur Nachahmung, als Ideal eines Feldherrn wie er seyn sollte, aufstellten, eine andere, wo manche glaubten, daß ohne seine Intelligenz die gesammte Macht Europas nicht im Stande seyn würde, Napoleons erschütterte Macht zu bezwingen. Es gehört nicht hierher, eine Charakteristik dieses merkwürdigen Mannes entwerfen zu wollen; es ist bei jeder historischen Betrachtung unumgänglich notwendig, daß uns kein Name, und wäre es der allerberühmteste, so imponirt, daß wir ihm blindlings Recht geben, es giebt keine üblere Art der Verehrung, als die Fehler und Schwächen, von denen kein Sterblicher in keinem Fache ganz frei ist, überall vertheidigen zu wollen, und die lächerlichsten Raisonnements sind häufig aus diesem verkehrten Bemühen entstanden.

Wenn man den ganzen Kampf Oesterreichs gegen Frankreich von 1792 bis 1801 als ein Ganzes ansieht, so erscheint der Feldzug von 1800 als der Zeitpunkt, der in jedem hartnäckigen lange dauernden Gefecht eintritt, wenn die Kräfte des einen Theils erschöpft sind, wenn die lange schwankend erhaltene Waagschaale der Entscheidung das Gleichgewicht verliert und zu Boden sinkt, wo denn der Sieger die ganze Frucht seiner Anstrengungen erndtet, über den Besiegten das ganze Maaß allmählig aufgehäuften Nachtheils ausgegossen wird. Der Hauptschlag geschah in Italien, in Deutschland gewannen die Franzosen von Anfang an mit leichter Mühe

ein entscheidendes Uebergewicht, und es geschah nichts, was ihnen dasselbe hätte wieder entwenden können.

Die gesammte österreichische Macht in Deutschland betrug im Frühjahr 1800 149 Bataillone und 191 Schwadronen, (114000 Mann Infanterie und circa 25000 Reuter) inclusive 46 Bataillone und 17 Schwadronen Reichstruppen; sie war folgendermaßen aufgestellt: 6 Bataillone und 11 Schwadronen am Main bildeten den äußersten rechten Flügel (Albini), 15 Bataillone und 15 Schwadronen standen am untern Neckar (Starray), 26 Bataillone und 12 Schwadronen (Fürst Reuß) in Tyrol, 16 Bataillone und 5 Schwadronen als Garnisonen in Philipsburg, Ulm, Ingolstadt, Würzburg, Ruffstein, Eger und Braunau. Es blieben also 86 Bataillone und 148 Schwadronen (80000 Mann incl. 18 — 20000 Reuter), welche die Haupt-Armee unter dem Feldzeugmeister Kray bildeten; diese stand in der Gegend von Stokach, Billingen und Donauschingen (wo das Haupt-Quartier war), ihre Vortruppen beobachteten den Rhein von Schaffhausen bis Basel und die Defileen des Schwarzwaldes, indem sie sich bis gegen Kehl ausbreiteten.

In den letzten Tagen des April und in den ersten des Mai ging die französische Armee bei Kehl, Breisach, Basel, Stein und Schaffhausen über den Rhein; vergebens versuchten Abtheilungen der Oesterreicher den 3. Mai bei Engen und Stokach die französische Hauptmacht aufzuhalten, den 4. in der Nacht rückte Kray mit seinem Hauptcorps nach Möskirch, lieferte den 5. ein blutiges unentschiedenes Treffen, marschirte von da den 6. nach Siegmaringen,

von wo der Rückzug in starken Märschen nach Memmingen hinter der Iller, dann, nach einigen Arriergarden-Gefechten bei Biberach und Memmingen, nach Ulm fortgesetzt wurde. Erschöpft und zerrüttet durch die Anstrengungen forcirter Märsche bei schlechter Verpflegung, langte die Armee den 10. Mai bei Ulm an, nachdem sie in 14 Tagen gegen 12000 Mann und ansehnliche Vorräthe aller Art verloren hatte.

Es war Bonapartes Idee gewesen, daß die Rhein-Armee bei Eröffnung des Feldzugs bei Schaffhausen über den Rhein gehn, und mit ganzer Macht den linken Flügel der Oesterreicher zurückwerfen, sich ihrer Kommunikation auf dem rechten Ufer der Donau nach dem Lech und nach Tyrol bemächtigen, und sie folglich von ihrem Vaterlande abschneiden sollte, so daß im Fall einer Niederlage ihnen nur der mißliche Rückzug nach Böhmen geblieben wäre, während diese Operation die eigne Kommunikation nach dem Rhein und der Schweiz, so wie die Verbindung mit Italien gesichert hätte. Durch das Zurückdrängen der Oesterreicher nach Ulm war dieser Zweck nur zum Theil erreicht, durch das Ausbreiten der französischen Armee von der Gegend von Ulm bis Augsburg, so wie später von Donauperth bis München, gab Moreau unstreitig den Vortheil aus der Hand, den ihm seine Uebermacht gewährte, die Oesterreicher benutzten diese Blößen aber nur zu einigen wenig bedeutenden Gefechten, die ihnen nur geringe, ephemere Vortheile brachten, für die Reiterei war das Gefecht von Schwabmünchen das glänzendste. 12 Schwadronen, vom General Meerveldt geführt,

geführt, attakirten da, die aus 2000 Mann bestehende, von Augsburg zurückziehende Arriergarde des General Lecourbe, und ihre Attacke gelang so gut, daß kaum 500 Mann sich nach Tüfheim hinter die Wertach retteten *).

Die österreichische Kavallerie, obgleich sie zahlreicher als die französische war, trat in diesem Feldzuge fast in allen Gefechten in verhältnißmäßig schwachen Abtheilungen, überhaupt mit gebrochener Kraft in die Schranken, es hätte einer völligen Restauration in integrum bedurft, um ihr jetzt noch entscheidende Siege zu verschaffen; die französische hatte an mehreren Gefechten Antheil, den wichtigsten an dem von Hochstädt den 19. Juni, wo sie die österreichische aus dem Felde schlug, wie es bis dahin noch niemals geschehen war **).

Gefecht von Hochstädt.

Nachdem Kran sich fast sechs Wochen lang in der Gegend von Ulm behauptet hatte, schritt Moreau endlich in der Mitte des Juni zu einer ernstlichen Fortsetzung seiner Operationen, den 15. Juni wurden die österreichischen Detachements, welche bis dahin auf dem rechten Donau-Ufer gestanden hatten, aufs linke vertrieben. 13 Bataillone und 8 Schwadronen, ungefähr 9000 Mann incl. 900 Reuter, standen am 19. Juni Morgens von Günzburg bis

*) M. Dumas. IV. pag. 37.

**) La cavalerie autrichienne soutint dans cette grande mêlée sa réputation de valeur et de solidité; la cavalerie française y fonda la sienne etc.

Mathieu Dumas précis des événements militaires. IV. pag. 54.

Donauwerth vertheilt, am Ufer der Donau, bei Gundelfingen waren 12 Schwadronen Kürassiere nebst einer Infanterie-Brigade angekommen, welche von Ulm aus den 18. zum Soutien entsendet worden waren, nachdem man unbegreiflicher Weise den 15. mehrere Truppen von Günzburg nach Ulm hatte marschiren lassen, obgleich die Bewegungen des Feindes kaum einen Zweifel ließen, daß er einen Angriff und einen Uebergang über die Donau unterhalb Ulm beabsichtigte *).

Den 19. bei Tages Anbruch schwammen 80 Mann bei Gremheim (unterhalb Hochstädt) über die Donau, zwei Nachen brachten ihre Kleider und Gewehre hinüber; sie überfielen den österreichischen Posten am linken Ufer, die Brücke von Blindheim war schnell wieder hergestellt, ein heftiges Kanonensfeuer vom rechten Ufer begünstigte den Uebergang, in sehr kurzer Zeit waren einige Bataillone, 2 Schwadronen Karabiniers und ein Husaren-Kommando übergesetzt. Der General Lecourbe, der die Unternehmung leitete, ließ alsbald die Dörfer Blindheim und Gremheim besetzen, und schickte, während sein Korps debouchirte, ein Detachement nach Schwenningen auf dem Wege nach Donauwerth, um die von dort anrückenden Oesterreicher aufzuhalten. Es kam in dem genannten Dorfe zu einem lebhaften Gefecht, Lecourbe führte die Kavallerie, die bereits auf dem linken Ufer war, dahin, gegen Mittag wichen die Oesterreicher aus dem Dorfe, ein Kavallerie-

*) S. Ueber den Feldzug der deutschen und französischen Armeen in Deutschland 1800, von einem Offizier der alliirten Truppen im Lauf des Feldzugs verfaßt. pag. 61. u. folgende.

Angriff warf sie völlig über den Haufen; 2 österreichische und 1 württembergisches Bataillon wurden fast ganz gefangen. Während die eine Abtheilung des österreichischen Kordons nach Donauwerth zurückgeworfen wurde, hielt die andere unter den Grafen Starray bis Mittags die Franzosen zwischen Blindheim und Hochstädt auf, die sich indessen immer verstärkten, so daß bereits 2 Infanterie-Divisionen und 3 Kavallerie-Regimenter den Fluß überschritten hatten, als Lecourbe, von Schwenningen zurückkehrend, diese zum Angriff führte. Die Oesterreicher zogen sich gegen Dillingen zurück, wo ein Soutien von einigen Bataillonen die heftig gedrängten Truppen aufnahm; die französische Kavallerie überschritt den Eggebach bei Altheim *), wodurch das schwache österreichische Korps mit einem Angriff in der linken Flanke und im Rücken bedroht wurde, wodurch es von der Brenz, folglich von der Haupt-Armee abgeschnitten, an die Donau gedrängt und vernichtet werden konnte. Die Oesterreicher setzten ihren Rückzug fort, und erreichten Gundelfingen nicht ohne Verlust, doch aber, den Umständen nach, noch glücklich genug.

Wenn, wie der General Mathieu Dumas **) erzählt, wirklich „der größte Theil“ der österreichischen Kavallerie und ihre ganze leichte Artillerie, ja wenn nur ein den Franzosen gleiches Korps da gewesen wäre, so würde dieser Tag ein Flecken in der Geschichte dieser altberühmten Truppe seyn; die ange-

*) S. den Plan des Gefechts von Neeresheim in der Geschichte des Feldzugs des Erzherzogs Carl 1796.

**) *Precis des evenements militaires*. IV. pag. 51.

führte Schrift eines Offiziers der alliirten Truppen sagt jedoch ausdrücklich, (pag. 64) daß der General Kran eine Infanterie-Brigade und 12 Schwadronen nach Gundelfingen detachirt habe, der Zusatz in dem französischen Werke „sous les ordres du général Klinglin“ deutet überdem darauf hin, daß man wohl von der französischen Seite die Brigade dieses Generals für den größten Theil der Kavallerie der feindlichen Armee angesehen haben mag, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Franzosen sehr überlegen waren. Die Brücken bei Dillingen und Lauingen waren hergestellt worden, und gegen Abend hatte Moreau, der selbst bei Lauingen übergegangen war, 4 Infanterie-Divisionen, und außer der Kavallerie der Avantgarde (des Lecourbeschen Korps), seine ganze Reserve-Kavallerie bei Gundelfingen zusammen. Die österreichische Kavallerie (höchstens 2000 Pferde), die einige Stunden früher bei Hochstädt viel hätten bewirken können, ward von der doppelt so starken feindlichen nach einem heftigen Gefecht geschlagen. Am Abend stand das Gros der französischen Armee zwischen Hochstädt und Gundelfingen, ein detachirtes Korps des rechten Flügels in Donauwerth, der linke vor Ulm. Noch wäre es Zeit gewesen, entweder mit gesammter Macht aus dem Brenz und Eggethal debouchirend die französische Armee an der Donau anzugreifen, oder von Ulm aus die auf dem linken Ufer gebliebenen Divisionen Richpanse und Ney überzurennen, und so die Straße nach Augsburg wiederzugewinnen; — weder eins noch das andere geschah, sondern in einem weiten Bogen, die Franzosen umgehend, zog die Armee von Ulm

in sehr beschwerlichen Märschen nach Nördlingen, von da über Monheim nach Neuburg, um das rechte Donau-Ufer und die Kommunikation mit Oesterreich wieder zu gewinnen.

Das Gefecht von Hochstädt bietet, wenn auch der Mangel bestimmter Nachrichten uns hindert, das taktische Detail klar zu übersehen, Stoff zu einer Bemerkung über die Verwendung der Reuterei dar, wie sie unter den hier in kurzer Uebersicht geschilderten Verhältnissen zweckmäßig hätte angewendet werden können. Wenn es die Absicht des General Kray war, bei Ulm sich zu schlagen, einen feindlichen Angriff abzuwarten, oder von da aus eine offensive Unternehmung zu machen, so hatte er Recht, die Masse seiner Reuterei da zusammenzuhalten, wo er sie zu brauchen gedachte; war es hingegen seine Absicht, seine Stellung bei Ulm zu verlassen, wenn der Feind seine Kommunikation durch Baiern nach Oesterreich abschnitt, so war die Masse seiner Reuterei bei Ulm völlig unnütz, und, wie taktisch oft der Fall eintritt, daß die Infanterie einem vorgeschobenen Kavallerie-Korps den Rücken decken und, wenn es geworfen wird, ihm zum Soutien dienen muß, so wäre hier strategisch eine sehr schickliche Gelegenheit gewesen, die Kavallerie zur Sicherung der Kommunikation aufzustellen; sie konnte auf dem rechten Ufer der Donau den Feind beobachten, und als er den Uebergang unternahm, das linke vertheidigen, freilich nicht, indem sie von Günzburg bis Donauperth eine Reihe wehrloser Posten aufgestellt hätte, deren jeder den Auftrag gehabt, die Stelle, wo er stand, zu vertheidigen, sondern, indem sie diese Strecke beob-

achtete, und sobald man den wahren Angriffspunkt erkannt hatte, den Feind durch tüchtige Angriffe am Debouchiren verhinderte. Wenn am 19. Juni Morgens ein tüchtiges Kavallerie-Korps, von einiger Artillerie unterstützt, bei Blindheim gewesen wäre, wenn man die Infanterie, die längs der Donau vertheilt nirgend etwas nützte, sondern überall exponirt war, verwendet hätte, Dillingen und Lauingen zu vertheidigen, wie das Giulansche Detachement Günzburg vertheidigte, so wäre es selbst bei der günstigsten Annahme kaum möglich gewesen, denselben Tag die ganze französische zum Uebergang bestimmte Macht aufs linke Ufer zu bringen, die Franzosen, die keine Brücken-Equipage hatten, waren auf die Punkte, wo bereits Brücken existirten, beschränkt, sie konnten diese, wo sie abgebrochen waren, herstellen, aber keine neue in einem Tage bauen; sie verloren also einen Tag, und wenn die österreichische Hauptarmee diesen Tag benutzt hätte, so konnten den 20. die Sachen ganz anders stehen, als sie so standen.

Die französische Kavallerie ward ohnstreitig zweckmäßig gebraucht, Terrain und Umstände forderten sie auf, ihre Kraft zu versuchen, und das Glück krönte ihr Unternehmen. Die französischen Berichte geben 5000 Gefangene, 20 Geschütze und einige Fahnen als Throphäen dieses Sieges an.

Bei dem Rückzug der Oesterreicher von Ulm nach Nördlingen und von da über Neuburg nach der Isar lieferten einzelne Abtheilungen mehrere Gefechte, aber diese Thaten verschwanden in der Erschöpfung, die sich täglich mehr über die Armee ver-

breitete, aus welcher nur einzelne isolirte Funken offensiver Kraft aufblickten. Ein solcher Blick war die Attaque auf die französische Infanterie-Division Montrichard bei dem Gefecht von Oberhausen bei Neuburg, wo die österreichische Reiterei wacker in 3 Infanterie-Regimenter einhieb, bei welcher Gelegenheit ein Ulan den berühmten Latour d'Auvergne niederstieß, eine That, die symbolisch als ein Beweis gelten kann, daß auch der erste Grenadier eines siegenden Heeres dem Angriff eines tapfern Reiters erliegen könne. —

Der Waffenstillstand von Parsdorf am 15. Juli hemmte endlich den Rückzug; nachdem er im Winter wieder aufgekündigt wurde, versuchte man durch ein weitläufiges Manöver sich zu helfen, welches mit der Niederlage von Hohenlinden am 3. Dezember, hauptsächlich durch die tapfere Entschlossenheit des General Richepanse, völlig verunglückte. Für unsern Zweck bietet sie von keiner Seite viel Erhebliches dar, das Unternehmen war mißlich, die Ausführung des Manövers scheint mit dem von Tourcoing eine unglückliche Aehnlichkeit *) gehabt zu haben, weit mehr, als mit der Schlacht von Cannä, mit welcher man sie verglichen hat. Umstände und Verhältnisse waren noch ungünstiger, Wetter und Wege gräßlich, daher der Verlust noch weit größer. Fast zu Grunde gerichtet erreichte die österreichische Armee die vaterländischen Grenzen, der Erzherzog Carl übernahm das Kommando wieder, aber nicht um den Kampf zu erneuen, dazu war es nunmehr

*) S. pag. 165.

zu spät, sondern um ihn durch einen Waffenstillstand zu enden, dem der Friede von Luneville bald folgte.

Dem Geschichtschreiber, der es unternähme, eine vollständige Schilderung dieses Feldzuges zu liefern, würde, wo wenig berichtet werden kann, weil wenig geschah, zu erörtern obliegen, welche Gründe verhinderten, daß nicht mehr geschehen sey? dieses Thema weiter auszuführen, würde die Grenzen dieser Blätter überschreiten, selbst wenn die aller speciellste Kenntniß der Verhältnisse dazu aufforderte. Wir begnügen uns hier mit der Andeutung, daß die sehr ungünstigen Ausspizien, unter denen der Feldzug begann, nur durch eine verdoppelt kräftige Kriegsführung hätte verändert werden können, durch passives Abwehren war kein glücklicher Erfolg zu erlangen.

Die französische Reiterei, weit schwächer als die österreichische, that bei mehreren Gelegenheiten was sie konnte, die österreichische behielt, selbst in den unglücklichsten Verhältnissen, so viel von ihrer alten Ueberlegenheit, daß sie die feindlichen Erfolge hemmte, wenn sie auch wenig Positives bewirken konnte, da ihr im Allgemeinen das Fundament, auf dem ihre Taktik ruht, ohne welches ihr nur dürftige seltene Siege zu Theil werden können, das Prinzip des Angriffs, fehlte. Sie hat indessen, selbst da, wo man sich vergebens bemühen würde, zu beweisen, daß sie große Vortheile erkämpft habe, großen Nachtheil verhütet, z. B. bei dem Rückzug der Armee von Ulm, wo sie an der Brenz aufgestellt den Marsch der Armee nach Nordlingen deckte, die ohne eine starke Reiterei auf diesem Rückzuge zu Grunde ge-

richtet werden konnte, ehe sie Ingolstadt oder Neuburg erreichte. Ähnliche indirekte Erfolge, Abwenden von Niederlagen statt erfochtener Siege, sind der Kavallerie auch in den neuesten Feldzügen mehrere zu Theil geworden; — so wenig dies bestritten werden kann, so unrichtig würde die Schlussfolge seyn, wenn in diesem negativen Nutzen der ganze Zweck der Waffe gesetzt, ihre Verwendung darauf beschränkt, und diese Erfahrungen ihr als Regeln vorgeschrieben werden sollten.

Wir beschließen dies zweite Buch mit einem Blick auf den Feldzug in Italien, dessen detaillirte Geschichte wir ebenfalls bei Seite lassen, und uns nur auf einige Bemerkungen beschränken.

2) Feldzug in Italien.

Nach der Bataille von Novi hätte es von den Allirten abgehangen, die Franzosen aus Italien völlig zu vertreiben, und ihre durch Niederlagen erschütterte, durch Mangel aller Art erschöpfte Armee zu Grunde zu richten, nach der Bataille von Genola und der Eroberung von Coni wäre abermals ein günstiger Zeitpunkt dazu gewesen, einer wie der andere verstrich ungenutzt, die Franzosen blieben im Besiz von Genua, und im Frühjahr 1800 mußten zwei Drittheile der Kaiserlichen Macht zwei Monate lang verwendet werden, Massenäs tapferen Widerstand zu überwältigen und Suchet über den Var zu drängen, so daß der französischen Reserve-Armee, als Bonaparte dieselbe Ende Mai über die Alpen führte, überall nur schwache Detachements entgegen standen, die vergeblich gegen die Uebermacht kämpften,

obgleich die Truppen sich in den einzelnen Gefechten tüchtig schlugen, und was die Reuterei insbesondere anlangt, die Kaiserliche ihr Uebergewicht behauptete. Die Armee Bonapartes zählte ohne das Korps Suchets und die Garnison von Genua über 60000 Kombattanten, worunter ungefähr 6000 Reuter (15 Kavallerie-Regimenter). Bonaparte, durchdrungen von dem Werth und der Wirksamkeit einer tüchtigen Reuterei, überhäufte die seinige, die Theil an den Avantgarden-Gefechten von Chatillon, Ivrea und Romano genommen, mit Lobsprüchen, als er bei Chivasso die Truppen der Avantgarde musterte, und gab das merkwürdige Versprechen: „daß er die gesammte Kavallerie bei nächster Gelegenheit in ein Korps vereinigen und sie zu einem „großen Schlage führen werde, pour rabaisser la „morgue de la cavallerie autrichienne.“ In diesem Feldzuge fand sich keine Gelegenheit zur Ausföhrung, vielmehr hätte es gar leicht geschehen können, daß die Schlacht von Marengo den Stolz der österreichischen Reuterei noch hätte vermehren können; es blieb dem Kaiser Napoleon vorbehalten, das Versprechen, das er als Consul gegeben, zu erfüllen, und seiner Kavallerie ihren vollen Antheil an den Lorbeeren der großen Armee zu sichern; die, welche sie bei Marengo ersocht, verdankte sie mehr dem guten Glöcke und dem Betragen der Gegner, als seinen Anordnungen.

Die berühmte Schlacht von Marengo ist das allerschlagendste Beispiel, wie durch das Zurückdrängen einer Armee nichts gewonnen ist, sobald der weichende Theil den Muth und die Kraft behält,

wieder umzukehren und den Kampf zu erneuern, wie die Genügsamkeit, die mit einem halben Siege zufrieden, auf ein andermal aufschiebt, was der eigentliche Zweck jeder Schlacht ist, sich einem tüchtigen Feinde gegenüber allen Gefahren der Unvorsichtigkeit preisgeben kann, ohne die Vortheile der Kühnheit zu haben, wie kein Verlust unwiederbringlicher verichtender ist, als der des günstigen Moments.

Auf dem Schlachtfelde von Marengo, wo am Morgen des 14. Juni 24000 Franzosen incl. 3700 Reuter, ohngefähr 30000 Oesterreichern (welche gegen 8000 Mann Reuterei hatten) gegenüber standen, war es noch möglich, das bereits sehr nachtheilige Verhältniß der österreichischen Armee durch einen Sieg zu verbessern und zu verwandeln; der Entschluß anzugreifen war folglich durchaus richtig und rühmlich. Nach einer tüchtigen Gegenwehr wichen die Franzosen um Mittag gegen St. Giulano zurück, die Schlacht schien gewonnen, der österreichische Feldherr hielt sein Tagewerk für vollbracht, seine Kavallerie befand sich fast ganz auf dem linken Flügel auf dem Wege nach Sale von einer feindlichen Abtheilung beschäftigt, die französische Reuterei war bei den Infanterie-Divisionen vertheilt, Abends ward sie unter Murats Kommando hinter der Infanterie vereinigt. 6 österreichische Grenadier-Bataillone, die in den früheren Gefechten bereits viel verloren hatten, und schwerlich viel über 2000 Mann zählten, folgten dem fliehenden Feinde gegen St. Giulano. Mit einem plötzlichen Angriff bricht Kellermann mit seiner Brigade von ungefähr 700 Pferden in die Grenadier-Kolonnen ein, die

alsbald von allen Seiten angegriffen in völlige Verwirrung geräth und gefangen wird. Das Korps des General Desaix, (fast 10000 Mann) das sehr zur Unzeit, in Folge einer falschen Nachricht, wodurch der General Zach, Bonaparten getäuscht hatte, gegen Rivolta detachirt gewesen, war noch zur rechten Zeit zurückgekommen, um die Bataille zu erneuern; entsetzt über die Niederlage der Grenadiere und die plöbliche Wendung des Gefechts wichen die Oesterreicher, in einer Stunde war alles verloren, was sie den ganzen Tag über mit vieler Mühe und Anstrengung erkämpft hatten, die Kavallerie, die, wenn sie eine Stunde früher die Grenadiere unterstützt und in den erschütterten Feind eingehauen hätte, den Sieg entscheiden konnte, deckte den Rückzug einigermaßen, unter ihrem Schuß passirte die Armee die Bormida wieder, die Arriergarde hielt Pedrabona bis 10 Uhr Abends, die Franzosen hatten 5 — 6000 Mann, die Oesterreicher 9000 Mann und 1500 Pferde verloren.

Die Phrasen der französischen siegestrunkenen Berichte, die Erzählung, daß Bonaparte absichtlich, um eine Rückwärtsschwenkung zu machen, den Rückzug nach St. Giulano angeordnet habe u. s. w., hat die Geschichte längst entziffert und gewürdigt, ohnstreitig aber wird die Nachwelt die Festigkeit rühmlich anerkennen, mit der er einer nichts weniger als musterhaften Anordnung abzuhelpen wußte, und in seinem Siege einen der Erfolge bewundern, wo Glück und Talent, die Fügung äußerer Umstände und die innere Ueberlegenheit, auf eine räthselhafte unerklärbare Weise ineinander greifen, so daß es sich

schwer trennen und auseinanderlegen läßt, was dem Einen und was dem Anderen angehört, wo das Eine anfängt und wo das Andere aufhört. —

Die vielfach aufgestellten Raisonsnements über diese Bataille und über die ganze Operation sollen hier weder wiederholt noch widerlegt werden, nur die Bemerkung sey uns verstattet, daß die Frage: ob die Lage der österreichischen Armee so verzweifelt gewesen, daß die Konvention von Alessandria, durch welche alle Früchte des Feldzuges von 1799 wieder verloren wurden, dadurch gerechtfertigt werden könne? oder — Bonapartes Operation so gewagt, daß sie ohne außerordentliche Glücksfälle hätte misslingen müssen? — daß diese Frage nimmermehr durch strategische Raisonsnements, sondern erst durch den Ausfall einer oder mehrerer Bataillen genügend entschieden werden konnte, und daß sie durch den Kampf bei Marengo entschieden wurde. Ohne das taktische Supplement auf dem Schlachtfelde führt die Strategie zu nichts, und daran gebrach's von der österreichischen Seite, indem man einen halb ersochtenen Sieg entchlüpfen ließ, deshalb wandte sich aller Vortheil auf die französische, wo Bonaparte, durch Desairs Zurückkunft verstärkt, durch einen zweiten Kampf überreichlich wieder gewann, was er im ersten verloren hatte, und damit seinen strategischen Zweck vollkommen erfüllte.

Wie die Sache am Tage nach der Bataille stand, war es allerdings möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die österreichische Armee aufgerieben und Italien verloren werden würde, hätte Melas die Bataille gewonnen, so konnten alle seine strate-

gischen Nachtheile in Vortheile sich verwandeln, die umgehenden, abschneidenden Franzosen konnten umgangen, abgeschnitten über die Alpen zurückgejagt werden, wobei sie natürlich viel verloren haben würden, ob Bonaparte in diesem Fall zu einer ähnlichen Konvention hätte gezwungen werden können, ob das Resultat überhaupt gegen ihn so groß gewesen seyn würde, wie es für ihn war, das ist kein Gegenstand strategischer Berechnung; die lebendigen Faktoren, die dabei mitwirken und das Beste thun müssen, sind nicht in Formeln zu bringen.

Ein seit acht Jahren größtentheils unglücklich geführter Krieg hatte die Idee genährt, der Widerstand sei vergeblich, die Feldherren glaubten einem unabwendbaren Verhängniß zu erliegen, wenn sie sich besiegen ließen, die Heere wurden irre an der eigenen Stärke, die Monarchen hatten die Idee, die Revolution zu besiegen, längst aufgegeben, es kam jetzt hauptsächlich nur darauf an, den Kampf unter leidlichen Bedingungen zu enden, in welchem sie schon von dem ersten Feldzuge an, dasjenige, worauf die Macht der Monarchien ruht, nie aufgebieten und benutzt hatten; diese großen Verhältnisse des Krieges wirkten bis ins innerste Detail der Gefechte, und der ganze Feldzug nach dem Waffenstillstand bis zum Frieden von Luneville war nur ein mattes Widerstreben der Schwäche gegen die Uebermacht, das eine längst vorbereitete Entscheidung nur hinhalten, aber nicht mehr wenden konnte.

Die österreichisch-italienische Armee war jedoch beim Abschluß des Friedens in einer ungleich bessern Verfassung, als die in Deutschland, denn sie hatte,

durch die lokalen Verhältnisse begünstigt, seit Marengo keine Niederlage mehr erlitten, während jene durch die Schlacht und den Rückzug von Hohenlinden fast aufgelöst worden war.

Die Reiterei fand, nachdem sie bei Marengo eine große Gelegenheit versäumt hatte, den Feldzug zu entscheiden, keine wieder, etwas Bedeutendes zu thun. Der Schauplatz dieses Feldzugs, das Land zwischen dem Mincio und der Etsch, zwischen der Etsch und dem Tagliamento, zwischen den Tyroler und Karnischen Alpen und dem adriatischen Meere, ist, wie überhaupt der größte Theil von Ober-Italien, der Kavallerie ungünstig. Es sind nicht sowohl die Gebirge, als die vielen kleinen Gewässer, Gräben, mit Bäumen besetzte Dämme, welche die Ebenen durchschneiden, die jede Bewegung, folglich jeden Gebrauch der Kavallerie so schwierig machen, so daß auch bei großen Abtheilungen meist nur einzelne Leute fechten können, weshalb in der Regel die gelungenen Angriffe wenig helfen, die fehlgeschlagenen viel kosten. Es giebt zwar allerdings Fälle, wo wenige Tapfere viel thun können, aber eine Aufzählung solcher Beispiele würde eine Anekdoten-Sammlung werden, die in mancher Beziehung interessant seyn, unserm Zweck jedoch nicht entsprechen könnte.

Für die Verwendung der Kavallerie im Großen bieten die Feldzüge in Italien bei weitem weniger, als die in Deutschland, so lehrreich sie in anderer Rücksicht auch sind, die Kavallerie tritt nothwendig in den Hintergrund, wo sie nicht Raum findet, sich zu entfalten. Es schien deshalb der Bestimmung dieser Blätter angemessen, die im Allgemeinen so merk-

würdigen italienischen Feldzüge von 1796 und 1800 nur kurz zu überblicken, die von 92 — 95 und den Krieg in Neapel 98 und 99 ganz zu übergehen, und umständlicher nur da zu verweilen, wo beide Theile die Schwierigkeiten des Terrains zu überwinden suchten, wovon die Schlacht an der Trebbia ein merkwürdiges Beispiel giebt. Auf dem Schlachtfelde von Marengo wäre Raum genug gewesen, da fehlte es aber an andern Bedingungen. —

Z u s a f s

über den Krieg in Egypten.

Der Krieg der Franzosen in Egypten könnte als Beispiel angeführt werden, daß selbst in jenen offenen Wüsten die Tapferkeit der Mamlucken, welche von Vielen für das Ideal aller Reuterei angesehen werden, gegen das Fußvolk nichts vermocht habe. In der That hat diese seltsame Truppe im Ganzen wenig oder gar nichts gegen die Franzosen ausgerichtet; die französischen Geschichtschreiber dieses Krieges schildern mit den lebhaftesten Farben ihre Zahl, die Hestigkeit ihrer Angriffe und ihre großen Verluste; bei näherer Betrachtung der Verfassung, in welcher die Franzosen die Mamlucken in Egypten fanden *), verschwindet aber das Bewundernswerthe sehr.

*) Man sehe darüber insbesondere Volney *voyage en Syrie et en Egypte* 1785 und 86, dessen Angaben von den Franzosen überall bestätigt gefunden wurden, (wie unter andern das Werk des General Reynier bezeugt) und der die Verhältnisse um so wahrer schilderte, da er nicht ahndete, daß 12 Jahr nach ihm eine französische Armee das Land erobern würde.

sehr. Der gänzliche Mangel an Ordnung, die innere Trennung der verschiedenen Stämme, die völlige Unbrauchbarkeit der türkischen Artillerie, die Wehrlosigkeit der Städte, die Feindseligkeit, in welcher die Mamlucken mit dem ganzen Lande lebten, die Schwäche der Haufen, welche ohne irgend eine Unterstützung in wilder Verwirrung angriffen, flohen, sich zerstreuten und gelegentlich wieder kamen, dies alles führt zu der Ueberzeugung, daß die Eroberung des Landes sehr leicht, das Behaupten der Eroberung, nachdem die Flotte ruinirt war, aber unmöglich gewesen sey, und daß die aus jenem wunderbaren Lande hergeholten Erfahrungen für unser Kriegswesen wenig beweisen können.

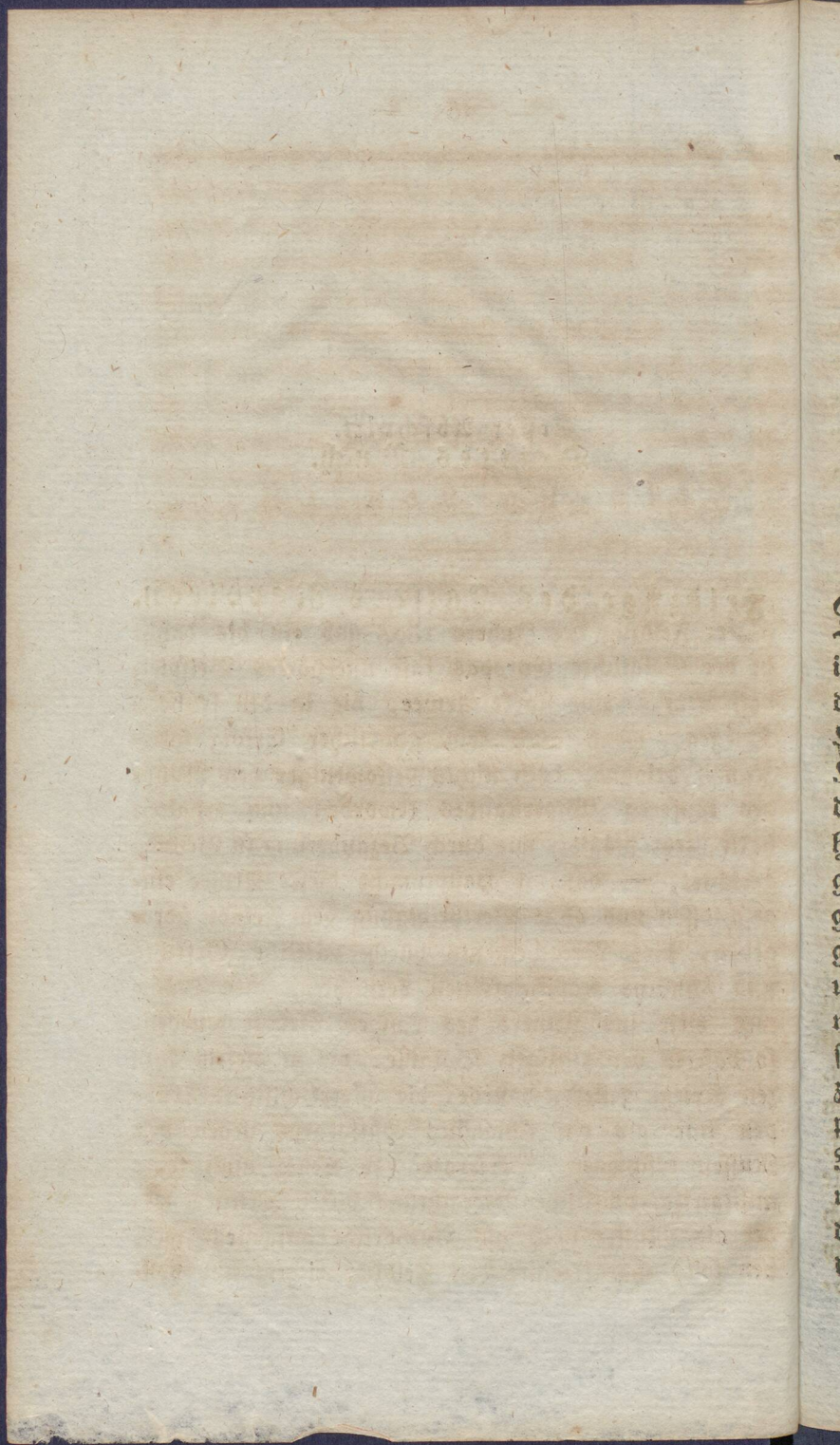
Eine für die Taktik der Reuteret interessante Bemerkung enthalten die Memoiren Napoleons *) über das Verhältniß der Mamlucken gegen die französischen Reuter, es heißt nemlich daselbst: 2 Mamlucken hätten im einzelnen Gefechte 3 Franzosen widerstanden, 100 Franzosen hätten es aber wohl mit 100 Mamlucken aufgenommen, 300 Franzosen eine gleiche Zahl Mamlucken gewöhnlich geschlagen, und eine Abtheilung von 1000 französischen Reutern wäre gegen 1500 Mamlucken des Sieges ziemlich gewiß gewesen. Diese Progression des Uebergewichts der Ordnung, in größern Abtheilungen gegen die persönliche Ueberlegenheit einzelner Kämpfer, denen die Ordnung fehlt, wird sich überall bewähren, und da die Schlachten, welche die Kriege entscheiden,

*) Memoires de Napoleon. Notes et melanges. I. pag. 218.

nicht durch einzelne Flankens, (wenn sie auch noch so tapfer seyn mögen) wohl aber durch geordnete, gut geführte Schaaren gewonnen werden können, so ließe sich auch an diese Bemerkung ein Beweis anknüpfen, der durch Beispiele aus allen Zeiten unterstützt werden könnte: daß es ein großer Irrthum ist, eine lose, unorganisirte und ungeordnete Reiterei für eine zuverlässige Schutzwehr eines Reiches zu halten, und über diese Illusion die wichtigste und entscheidendste Hauptsache aller kriegerischen Einrichtungen zu übersehen. —

Drittes Buch.

Feldzüge des Kaisers Napoleon.



Erster Abschnitt.

Feldzug von 1805.

Der Feldzug des Jahres 1805 gab ein bis dahin in der Geschichte Europas fast unerhörtes Beispiel, daß nemlich eine starke Armee, die in den frühern Kriegen, wenn auch kein glücklicher Erfolg ihren Kampf belohnt, doch nichts destoweniger den Ruhm des tapferen Widerstandes erworben und erhalten hatte, jetzt plötzlich wie durch Bezauberung zu Grunde gerichtet, — daß die Hauptmacht dieser Armee eingeschlossen und ohne Vertheidigung dem Feinde übergeben, ihre Detachements durch partielle Gefechte und ähnliche Kapitulationen vernichtet, ihre Trümmer weit ins Innere des Landes verjagt wurden, so daß in der einzigen Bataille, die in diesem kurzen Kriege geliefert wurde, die österreichischen Truppen nur als ein schwaches Hülfskorps neben den Russen erschienen. Bülow (so wenig auch seine militairisch-politische Betrachtung dieses Krieges weder als Muster noch als Auctorität aufgestellt werden soll) charakterisirt den Feldzug richtig und voll-

ständig, wenn er sagt: „daß er nur aus zwei Haupt-
„stücken bestehe, einem Manöver bei Ulm und einer
„Schlacht bei Austerlitz;“ alles Andere war Neben-
sache.

Wenn von der einen Seite angesehen der ungeheure Fußsack des ersten Theils dieses Feldzuges den Berechnungen derjenigen Strategie, die ohne Gefechte Lorbeeren sammeln, ohne die Waffen zu brauchen den Feind überwinden will, zum Belag und zur Stütze zu dienen scheint, so beweist er auf der andern desto deutlicher das jämmerliche Ende eines Krieges ohne kriegerischen Sinn, einer Unterwerfung ohne Noth, und ein Wegschenken des Kampfprieses ohne Kampf. Keine strategische Betrachtung wird die Katastrophe von Ulm begreiflich machen, kaum ein Beispiel der europäischen Vorzeit dazu gefunden werden können. Hätte der Prinz Carl v. Lothringen nach der Niederlage von Prag dem Antrage Friedrichs Gehör gegeben, wie Mack dem Napoleons in Ulm, es wäre eher zu erklären gewesen, denn der Prinz war wirklich geschlagen worden, daß er in die Lage gekommen, in der ihm solche Anträge gemacht werden konnten, war die Folge einer Niederlage; daß der General Mack in Ulm eingeschlossen wurde, war hingegen die Folge einer fast unbegreiflichen Verblendung, und daß er, nachdem er nun einmal eingeschlossen war, jedem Rettungsmittel entsagend sich unterwarf, kann nur durch die unseelige, allen Muth und alle Kraft lähmende Idee erklärt werden, „es helfe doch
„nun weiter nichts, dem Mann des Schicksals sey
„nicht zu widerstehen &c.“ eine Idee, die Napo-

leons Siegen häufig vorangegangen ist, die seinen Gegnern alle Besinnung genommen und sie so verwirrt hat, daß mancher weise zu handeln meinte, indem er Pflicht und Ehre einem nichtswürdigen Blendwerk aufopferte. — Eine ähnliche Idee, oder vielmehr ein ähnliches Verlöschen aller Ideen vor dem dumpfen ängstlichen Gefühl eigener Ohnmacht ging in der alten Welt den römischen Adlern voraus, wo die Könige und Völker an ihren Göttern und an sich selbst irre geworden waren; die Kriege der Römer liefern mehrere Beispiele dazu, ihre Feldzüge in Asien und in den germanischen Ländern bieten einen merkwürdigen Gegensatz in dieser Rücksicht; mit einem Schlage stürzte dort die Macht eines Reichs nach dem andern zusammen, so daß nur wenige eines ernstlichen Krieges werth waren, während hier die gesunde kunstlose Kraft der Germanen denselben Legionen widerstand, die des ganzen Uebergewichts römischer Disziplin, selbst bei Cäsars Führung, bedurften, um sich in dem mühsam eroberten Lande zu behaupten. Auf dem Schlachtfelde überwog die Taktik die Ordnung und Kriegskunst der Römer auch gegen die Germanen, aber die Niederlagen der deutschen Heere brachen ihren Sinn nicht, und der Schlag traf nicht so ins innerste Leben, daß das ganze Land sammt dem Heere nach dem ersten Hauptschlage wie ein entseelter Leichnam dem Sieger zu Füßen gefallen wäre. —

Jetzt, im Jahre 1805, bedurfte es nicht einmal eines großen Schlages, um diese betäubende Wirkung hervorzubringen, Napoleon hätte Cäsars berühmtes „ich kam, sah und siegte“ noch überbieten

können, denn er war kaum gekommen, als der Feind sich für besiegt erklärte, noch ehe er ihm ins Auge geblickt hatte. In der ersten Ueberraschung, die diese Katastrophe bewirkte, haben Viele geglaubt, der General Mack, wie mehrere von Napoleons Gegnern, seyen erkaufte Verräther gewesen. Verrathen haben sie sich und Andere allerdings, aber daß sie es umsonst gethan, ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen.

In diesen Blättern können weder die Anordnungen Napoleons ausführlich beschrieben, noch die Schritte des unglücklichen Generals Mack geschildert und beurtheilt werden. Der erste Theil des Kriegs ward entschieden, ohne daß viel dabei gefochten worden wäre, es giebt von den Thaten der Reuterei folglich wenig zu erzählen; die österreichische konnte bei dieser Wendung des Krieges dem allgemeinen Schicksal der Armee nur theilweise entgehen, das Beste, was in diesem Abschnitt von ihren Thaten erwähnt werden kann, ist der rühmliche Rückzug des Erzherzogs Ferdinand, wodurch wenigstens ein Theil der Reuterei der Schmach entzogen wurde; die französische hatte ihren vollen Antheil an den Erfolgen, sowohl durch raslose Märsche als durch tüchtige Angriffe, obgleich es deren nur wenige bedurfte.

Anfangs September war die Dislokation der österreichischen Armee folgende gewesen:

In Italien	69	Batall.	u.	2	Kav.-Reg.,
in Tyrol	60	"	"	1	"
in Oesterreich u. Kärnthen	50	"	"	4	"
in dem Lager von Wels	54	"	"	7	"
und Minkendorf . .	16	"	"	5	"

Die Armee unter dem General Mack, 100 Bataillone und 92 Schwadronen stark, stand im September von der Donau bis zum Bodensee, die Hauptmacht hinter der Iller, den 7. Oktober kam das Haupt-Quartier nach Ulm, und die Armee konzentrierte sich in dieser Gegend, als bereits Napoleon seinen Marsch vom Rhein nach der Donau beendigt, Bernadotte, der aus Hannover durch Anspach, und Marmont, der von Mainz gekommen war, an der Allmühl angekommen und sich mit den Baiern vereinigt hatte, folglich die ganze französische Macht der österreichischen Armee in der rechten Flanke stand.

Die französische Armee war außer der Garde, den Baiern und der Kavallerie-Reserve, in 6 Korps getheilt, kommandirt von den Marschällen Bernadotte, Marmont, Ney, Soult, Davoust und Lannes, später kam Mortier mit einem siebenten und Augereau mit einem achten Korps hinzu, deren jedes aus 2 — 3 Infanterie-Divisionen, die Division im Durchschnitt zu 12 Bataillonen, nebst einiger leichten Kavallerie bestand. Die Garde bestand damals aus 10 Bataillonen und 9 Schwadronen, im Lauf des Feldzugs ward die Grenadier-Division Dudinot mit ihr in ein Reserve-Korps vereinigt. Bei dem Korps des Marschall Ney befand sich außer der leichten Kavallerie, die bei allen Korps vertheilt war, eine Division Dragoner zu Fuß vom General Baraguan d'Hilliers kommandirt, die zur Reserve-Kavallerie gehörig betrachtet wurde, später aber aus Baiern nach Böhmen detachirt wurde.

Die schwere Kavallerie war unter dem Prinzen Murat in ein Reserve-Kavalleriekorps vereinigt, welches 6 Divisionen bildete, wovon 2 unter den Generalen Haupoult und Mansouty aus Kürassieren, die 4 andern unter den Generalen Klein, Baumont, Walther und Bourcier aus Dragonern bestanden *).

Bernadotte marschirte aus Hannover durch Hessen und Anspach nach Ingolstadt.

Marmont aus Holland über Mainz und Würzburg nach Neuburg.

Die anderen 4 Korps überschritten den Rhein bei Mannheim, Speier, Durlach und Strassburg, und vereinigten sich den 5. und 6. Oktober in der Gegend von Nördlingen.

Das Kavallerie-Korps überschritt den 25. September den Rhein bei Strassburg, schob Partheien in den Schwarzwald vor, verweilte einige Tage vor diesem Gebirge, wandte sich dann nördlich und marschirte, zunächst am Feinde, über Pforzheim, Stuttgart, bei Esslingen über den Neckar, dann längs der Bils nach Göppingen, über Weissenstein, Heidenheim, Nördlingen nach Donauwerth, wo es den 7. Oktober die Donau überschritt, nach Rain am Lech vorpuschirte, und sich der dortigen Brücke be-

*) Im Jahre 1806 war bei jeder schweren Kavallerie-Division auch eine leichte Brigade, so daß die Kavallerie-Division 6 Regimenter hatte. Es ist dem Verfasser unbekannt geblieben, ob diese Einrichtung schon 1805 bestand, oder erst nach dem Frieden eingeführt wurde. In den *Pieces justificatives* bei Mathieu Dumas wird die Stärke der Kavallerie-Division im Durchschnitt auf 2000 Pferde angenommen, bei jeder befand sich 1 oder 2 reitende Batterien.

mächtigste. Den 8. marschirte dasselbe größtentheils südlich, längs der Zusam über Wertingen nach Zusmarshausen, um die Straße von Ulm nach Augsburg zu gewinnen, 2 Kavallerie-Divisionen marschirten mit der Garde nach Augsburg, das Korps des Marschall Lannes (Grenadier-Division Dubinot und Infanterie-Division Suchet) folgten der Kavallerie. An diesem Tage fand das erste Gefecht statt.

Gefecht von Wertingen den 8. Oktober.

In und bei Wertingen befand sich das Korps des österreichischen Generals Auffenberg, (9 Bataillone und 4 Schwadronen) welches, nach Donauwerth bestimmt, hier noch keinen Feind erwartete; Murat kam mit 3 Kavallerie-Divisionen circa 7000 Pferden gegen Mittag da an, als die Oesterreicher eben angelangt waren. Die Kavallerie-Division Mansouty umging die Oesterreicher, denen ein Gehölz und der Höhenzug links der Zusam den Anmarsch verbarg; um den unvermutheten Angriff zu widerstehen, formirten sich 4 Bataillone in ein Quaree, welchem sich die 4 Schwadronen angeschlossen. In der „Vertheidigung des General Mac“ (Wien 1806 pag. 333) wird gesagt, der Angriff sey so unerwartet gekommen, daß man die erste Nachricht als unmöglich verlacht habe, Bülow, um, wie er sich *) ausdrückt, „ein militairisches Sittengemälde „unserer Zeit zu hinterlassen,“ äußert: daß die Offiziere sich nicht von den Schüsseln hätten trennen

*) Feldzug von 1800. I. 228.

können, und daß die Truppen ohne ihre Offiziere sich formirt hätten. Ob er solch übles Betragen nach zuverlässigen Notizen oder nach Klatschereien, die nie fehlen, dem Sieger zu schmeicheln und den Besiegten zu schmähen, „glaublich“ hält, bleibt unentschieden, es scheint um so unglaublicher, da nach den französischen Berichten die Oesterreicher mehrere Stunden lang den Angriffen der französischen Dragoner widerstanden, bis eine Brigade der Dudinotschen Grenadier-Division auf dem Kampfsplatz anlangte; wo die Oesterreicher den Rückzug antraten, von neuem angegriffen über den Haufen geworfen, eine bedeutende Anzahl niedergehauen und über 2000 Mann nebst 52 Offizieren, 6 Kanonen und 3 Fahnen gefangen wurden. Den anderen Tag ward der General Auffenberg selbst, mit einem Theil seiner Leute, die der Niederlage entgangen waren, gefangen. Die französischen Geschichtsschreiber sagen nichts davon, ob und wie die reitende Artillerie bei diesem Gefecht gebraucht worden sey, auch die große Kompilation aller Bulletins, Berichte und Memoiren, die *Victoires conquêtes etc.* *) sagt davon nicht eine Silbe, und erzählt statt dessen die Thaten einzelner Offiziere und Soldaten. So viel ist klar, daß die Kavallerie das Beste dabei that, diesen ersten in jeder Rücksicht wichtigen Sieg zu erfechten.

Am Abend kam Napoleon selbst mit den 3 Kavallerie-Divisionen und dem Korps des Marschall Lannes nach Zusmarshausen.

*) *Victoires conquêtes desastres et guerres civiles des français de 1792 jusque 1815. Par une société de militaires et de gens de lettres, Tome XVI.*
Verglichen Mathieu Dumas *Procès des evenements militaires*, XIII, 42 u. f.

Außer dem taktischen Erfolge dieses Treffens ist die strategische Anordnung der ganzen Operation für die Verwendung der Reiterei merkwürdig.

Napoleon erwartete keinesweges, daß er durch bloße Märsche seinen Zweck erreichen werde, seine Märsche waren vielmehr darauf berechnet, eine entscheidende Schlacht zu liefern, (wie hätte er auch voraus wissen sollen, daß sein Gegner mehr für ihn thun, als er selbst kaum hätte verlangen können, und sich unterwerfen werde, ehe er wirklich besiegt war!) seine Proklamationen und entschiedener noch seine Anordnungen zeigen es deutlich, daß er hier, wie vor 5 Jahren in Italien, auf den Ausfall einer Schlacht seine Sache gestellt hatte. Vor der Fronte der Oesterreicher im Schwarzwalde blieb von der Hauptarmee nichts, das Meyers Korps allein marschirte, während die Hauptmacht gegen Donauperth vorrückte, von Nördlingen über Kassenstein gegen Günzburg, wo der größte Theil dieses Korps ebenfalls aufs rechte Ufer übergang; es war einige Tage lang, ehe die Andern heran waren, sehr exponirt, und die Division Dupont, die allein auf dem linken Donau-Ufer geblieben war, litt auch den 17. Oktober wirklich einen Scher, und ward gegen Lauingen und Gundelfingen zurückgeworfen, Mac zog indessen keinen Vortheil daraus. Alle andere Korps passirten die Donau unterhalb der österreichischen Stellung, bei Donauperth, Neuburg und Ingolstadt, von wo Bernadotte sammt den Baiern und Davoust nach München marschirte, um den aus Oesterreich nachkommenden Truppen die Spitze zu bieten, die Andern aber sich gegen die österreichische Hauptarmee

wandten. Der größte Theil der Kavallerie nebst dem Korps des Marschall Lannes war bei dieser Umgehung zunächst am Feinde, indem solche über Wertingen, Zusmarshausen, Burgau, Günzburg gegen Ulm marschirten. Bei dieser Kolonne befand sich der Kaiser selbst, den 10. begab er sich nach Augsburg zum Korps des Marschall Marmont, welches von Neuburg kommend der ersten Kolonne folgte. Die Garde war nebst den beiden detachirten Kavallerie-Divisionen von Donauwerth nach Augsburg marschirt, und wurden von da ebenfalls über Burgau gegen Ulm dirigirt. Das Korps des Marschall Soult endlich marschirte, nachdem es den Fech bei Raim zum Theil überschritten, und eine Abtheilung der Reserve-Kavallerie sich der Brücke bemächtigt hatte, über Landsberg nach Memmingen, wo sich den 14. Oktober die österreichische Garnison (9 Bataillone) ergab. Am demselben Tage erfolgte der allgemeine Angriff auf die österreichischen Stellungen bei Ulm, durch welchen die Oesterreicher mit großem Verlust in die Stadt geworfen wurden, wobei ein Theil der französischen Kavallerie kräftig mitwirkte. Am 13. war der General Werneck mit 8000 Mann von Ulm nach Heidenheim geschickt worden, den 14. Abends verließ der Erzherzog Ferdinand mit einem Theil der Kavallerie (11 Schwadronen) die Gegend von Ulm und marschirte nach Aalen, leider blieben 6 Kavallerie-Regimenter fast ganz in Ulm zurück, wo sie, selbst wenn der General Mack nicht den Kopf verloren und sich tüchtig gewehrt hätte, jetzt wenig mehr nütze waren. Das Werneck'sche Korps ward den 15. bei Herbrechtingen

auf dem Wege nach Heidenheim von Murat mit der Kavallerie der Garde und der Dragoner-Division Klein angegriffen und geschlagen, es kapitulirte den 18. bei Trochtelsingen, die Kavallerie rettete sich aber, obgleich der General sie in die Kapitulation mit eingeschlossen hatte, und stieß zum Erzherzog Ferdinand, der, von Murat verfolgt und gedrängt, zwar einen Theil seiner Artillerie und Baggage verlor, aber doch mit dem Gros seines Korps, das durch die Werneck'sche Kavallerie auf 27 Schwadronen angewachsen war, Böhmen erreichte, und sich der Schande des ihm ad latus gegebenen unglücklichsten aller Rathgeber entzog.

Eine andere Abtheilung, 10 Schwadronen vom linken Flügel der österreichischen Armee, zog von Bregenz über Elchingen, im Rücken der französischen Armee, durch die Oberpfalz nach Böhmen, auf welchem Marsche sie mehrere glückliche Gefechte hatte.

Macß konnte in Ulm wie Melas bei Marengo das kühne Manöver seines Feindes durch einen Sieg zu nichte machen, der Eine unternahm es, ließ aber den Sieg nachlässig entschlüpfen, nachdem er tüchtig darum gefochten, der Andere wagte nicht sich zu wehren, und der Drang der Umstände trieb ihn nur eine Proklamation zu erlassen, und den Tag darauf eine Kapitulation abzuschließen, gegen welche die Konvention von Marengo sich wie ein Helbengedichte gegen ein Pasquill verhält. Melas gab das Land auf, rettete aber die Armee, Macß gab das Land sammt der Armee auf, und rettete nichts als das Leben und die Mantelsäcke.

Genug von diesem Feldzuge! es war dem folgenden Jahre vorbehalten, dies fast unerhörte Ereigniß vergessen zu machen, indem ähnliche Verhältnisse ähnliche Resultate gaben. — Wir schweigen davon, wie dem feindlichen Manöver zu begegnen gewesen wäre, und wenden uns zum zweiten Theil des Krieges, wo Napoleon auf eine höchst frappante Art auf dem Schlachtfelde von Austerlitz ein Beispiel gab, wie er einer feindlichen Umgehung zu begegnen wußte; auch übergehen wir das Detail des Zugs von Ulm nach Mähren, bei dem wenig für diesen Zweck Merkwürdiges vorfiel. Das Gefecht von Dirnstein kann als ein merkwürdiges Beispiel gelten, daß auch eine umgangene eingeschlossene Truppe nicht den Muth zu verlieren braucht, die Kavallerie hatte wenig oder keinen Theil daran, weshalb es hier nicht beschrieben wird. —

Gefecht von Hollabrun.

Das Gefecht von Hollabrun den 16. November verdient bemerkt zu werden, nicht bloß, weil die russische Arriergarde unter dem Fürsten Bagrathion, 6000 Mann stark, einem Angriff der weit überlegenen Korps des Prinzen Murats und der Marschälle Lannes und Soult tapfer widerstand, sondern weil es von der französischen Seite die, durch die uns Fabelhafte grenzenden Erfolge immer mehr genährte Sitte charakterisirt, Alles zu unternehmen, und alle, selbst die gegründetsten Bedenklichkeiten zu übersehen.

Die Russen hatten sich hinter dem Dorfe Schön-Grabern unweit Hollabrun auf der Straße von Wien nach

nach Znaim aufgestellt, Nachmittags 4 Uhr (also im November am Abend) langte Murat ihnen gegenüber an, und befahl sogleich anzugreifen. Vergebens stellte der Marschall Soult ihm vor, wie unsicher und schwierig ein Gefecht werden könne, das mit dem sinkenden Tage begonnen würde, und riet, den Angriff auf den kommenden Morgen zu verschieben. Murat verwarf diesen Rath. Das Gefecht begann sogleich, die russischen Kavallerie-Posten wurden zurückgeworfen. Die Franzosen verloren indessen viel Leute, mußten das Dorf Schöngrabern, das durch das russische Geschütz in Brand gesteckt wurde, räumen, und Bagrathion bewerkstelligte glücklich seinen Rückzug und seine Vereinigung mit der Hauptarmee. Das französische Bulletin drückte das Mißlingen des Angriffs mit den Worten aus: „Wäre die Nacht nicht eingebrochen, so würde uns nichts entwischt seyn. — Die russischen Grenadier-Bataillone haben Unererschrockenheit bewiesen.“ Mißlingen war die Absicht offenbar, denn nicht das Verdrängen des russischen Korps, sondern es aufzureiben, war der Zweck des Gefechts, die Uebermacht der Franzosen und die Entfernung der russischen Hauptarmee, die General Kutusow *) zwei Märsche in der Richtung auf Brünn zurückgezogen, die Arriergarde zurückgelassen und eine Unterhandlung angeknüpft hatte, um Zeit zu gewinnen, machte das Gelingen wahrscheinlich. Murat brachte sich durch seinen Eifer um diesen Vortheil, da in der Verwirrung eines nächtlichen Gefechts ihm seine Uebermacht

*) Man sehe Kutusows Bericht an den Kaiser.

nichts half. Seine zahlreiche tapfere Reuterei (es waren 3 leichte Kavallerie-Brigaden und 1 Dragoner-Division bei dem Gefecht) konnten in der Dunkelheit wenig oder nichts thun.

Die Nacht, wiewohl das Sprichwort sagt, sie sey keines Menschen Freund, ist allerdings häufig der Freund, Schutz und Beistand des Schwächern, und es ist unbegreiflich, da sich so häufig gerade gegen die sorglosen Franzosen die beste Veranlassung und dringende Aufforderung dazu gefunden hätte, weshalb nächtliche Ueberfälle in der neuen Kriegsgeschichte so selten sind; sie geben vortreffliche Gelegenheit, mit Wenigem Viel zu bewirken, wo aber der Vortheil der Ueberraschung wegfällt, wie hier, wo die Uebermacht es wünschen macht, den Feind die ganze Kraft fühlen zu lassen, wo man durch die bei jedem im Dunkeln gelieferten Gefechte schwer zu vermeidende Verwirrung nur zu verlieren und nichts zu gewinnen hat, da wird jeder Führer, besonders jeder Reuter-Anführer, da die Unordnung der ärgste Feind seiner Waffe ist, wohl thun, wie Alexander vor der Schlacht von Arbela, zu sagen, als man ihm einen nächtlichen Angriff vorschlug, „er wolle „den Sieg nicht stehlen,“ *) sondern ziehe es vor, ihn am hellen Tage mit offener Gewalt zu ersechten.

Nach diesem Gefecht setzte die alliirte Armee ihren Rückzug nach Ollmütz fort, verließ Brünn, vereinigte sich mit dem Korps. des Großfürsten Constantin, rückte in den letzten Tagen des Novembers nach Raupitz, Bischoau und Austerlitz wieder vor, und lieferte den 2. Dezember die Schlacht von Austerlitz.

*) Plutarch Leben Alexanders.

Schlacht von Austerlitz den 2. Dezember.

Diese denkwürdige Schlacht ist von dem österreichischen General Stutterheim (dem Verfasser der leider unvollendet gebliebenen Geschichte des Krieges von 1809) vortrefflich beschrieben worden, wir verweisen auf diese interessante Schrift *), indem wir uns auf einen kurzgefaßten Umriss beschränken, und nur das, was die Reiterei anlangt, hervorheben.

Bei dem Vorrücken der alliirten Armee kam es den 26. November bei Wischau, wo eine französische Kavallerie-Division aufgestellt war, zu einem kleinen Gefecht, die Franzosen räumten den Ort und die Gegend, zogen sich hinter Austerlitz gegen Brünn zurück, und konzentrirten sich zwischen der Schwarze und der von Austerlitz nach Brünn führenden Straße, wo den 1. Dezember die Armee, welche die Bataille lieferte, folgende Stellung inne hatte: Das Korps des Marschall Bernadotte (2 Infanterie-Divisionen), welches von Iglau herangezogen worden war, hinter dem Dorfe Gorschikowis, das stark besetzt wurde, bildete das Zentrum der Armee, links neben ihm, den linken Flügel der Armee bildend, stand das Korps des Marschall Lannes (ebenfalls 2 Infanterie-Divisionen) bis auf die Straße von Brünn nach Austerlitz, wo auf einem Hügel bei Dwaroschna eine Batterie von 18 Geschützen als Stützpunkt des linken Flügels aufgestellt war, hinter beiden stand

*) La bataille d'Austerlitz par un militaire témoin de la journée du 2. Decembre 1805. Hambourg 1806.

Verglichen die Schlacht von Austerlitz vom Hauptmann Schönhals im 6. Heft der österreichischen militairischen Zeitschrift, Jahrgang 1822, mit einem Plane.

Victoires etc. Tom XV. pag. 226 und folgende.

die Kavallerie-Reserve unter dem Prinzen Murat, wovon jedoch ein großer Theil detachirt war. Das Korps des Marschall Soult (3 Infanterie-Divisionen) machte den rechten Flügel, es stand zwischen Kobelwitz, Sokolniz und Telnitz, welche Dörfer sämmtlich mit starken Detachements besetzt waren. Die Reserve, nemlich die kaiserliche Garde und die Dudinotsche Grenadier-Division, zusammen 20 Bataillone, 9 Eskadronen und 40 Geschütze, stand hinter der Armee bei Turas. Vom Korps des Marschall Davoust war eine Infanterie-Division (Griant) mit einer Dragoner-Division der Reserve-Kavallerie, beim Kloster Reigersn an der Schwarze hinter dem rechten Flügel der Armee, die andere Division in Nikolsburg, um dem Korps des Grafen Meerveldt die Spitze zu bieten, der aus Ungarn kommend mit 4 — 5000 Mann in Landenburg eingetroffen war. Diese letztere Division war zu weit entfernt, als daß sie an der Bataille hätte Antheil nehmen können, die gesammte disponible französische Macht betrug gegen 70000 Mann.

Das Korps des Marschall Mortier war in Wien, Marmont in Leoben, Ney auf dem Marsch aus Tyrol nach Kärnthen, um Massena gegen den Erzherzog Carl zu unterstützen, die Baiern bei Iglau, Augereau in Baiern. Die Uebermacht, mit der Napoleon nach der Katastrophe von Ulm in Oesterreich eingedrungen, war durch diese Vertheilung seiner Kräfte sehr gemäßigt worden, die russische Armee hatte sich bedeutend verstärkt, sie erwartete noch ansehnliche Verstärkungen, die Verhältnisse schienen sich zu der im Kriege so oft vor-

kommenden Wendung zu neigen, wo der Uebermächtige täglich an Macht verliert, und der Ueberwältigte sich erholt, stärkt und wieder vortheilhafte Ausichten gewinnt, (welche politische strategische Reaction man mit der physischen Elasticität eines zusammengedrückten Körpers vergleichen könnte, dessen Schnellkraft durch Zusammenbeugung verstärkt wird). Wir übergehen jedoch eine nähere Entwicklung dieser Verhältnisse, welche zu der Betrachtung führen würde, ob es überhaupt wohlgethan war, jetzt diese Schlacht zu liefern, oder ob Zögern hier nicht weise gewesen seyn könnte, und gehen zu der Anordnung, wie man sie zu liefern gedachte, über.

Die zu der Bataille bestimmte alliirte Macht betrug 114 Bataillone und 172 Schwadronen incl. 20 Bataillone und 54 Schwadronen Oesterreicher, 40 Schwadronen Kosacken, zusammen 83645 Mann incl. 16565 Reuter, welche den 1. des Abends sich in folgender Stellung befanden.

Die Avantgarde (Fürst Bagrathion 12 Bataillone und 40 Schwadronen) vorwärts der Dörfer Holubitz und Blasowitz, welche beide links (südlich) von dem von Austerlitz nach Brünn führenden Wege liegen. Die Hauptarmee in 5 Kolonnen getheilt, 4 aus Infanterie, (zusammen 87 Bataillone) die fünfte unter dem General Fürst Lichtenstein aus 82 Schwadronen Kavallerie bestehend *) bei Klein-Hofieradeck und Prazen. Die Reserve 10 Bataillone und 18 Schwadronen kaiserliche russische Gardes unter dem Großfürsten Constantin bei Krze-

*) Nach der österreichischen Zeitschrift 1822 VI. nur 64 Schwad.

nowig, wo das Haupt-Quartier war; endlich ein Detachement unter dem Général Rienmayer, was bei dem vorhabenden Marsch die Avantgarde bilden sollte, von 5 Bataillonen und 32 Schwadronen vor dem linken Flügel bei Muzzd.

Die Disposition für die alliirte Armee enthielt im Wesentlichen Folgendes:

Das Korps des General Rienmayer sammt der ersten Kolonne der Hauptarmee, vom General Dochtorow geführt, zusammen 29 Bataillone und 32 Schwadronen, ward auf Telniz dirigirt.

Die zweite Kolonne, 18 Bataillone, General Graf Langeron, sollte den Bach, an welchem die Dörfer Kobelniz, Sukolniz und Telniz liegen, zwischen den beiden letztgenannten passiren.

Die dritte Kolonne, 18 Bataillone, General Przybyzewsky, sollte den Bach bei Sokolniz überschreiten, und dann gegen die Teiche von Kobelniz vorrücken.

Die vierte Kolonne, 27 Bataillone, General Kollowrath, sollte den Bach ebenfalls passiren und sich, nachdem sie die Teiche von Kobelniz hinter sich hatte, nach den drei anderen Kolonnen richten. Die Hauptmasse der Infanterie der Armee (92 Bataillone mit 32 Schwadronen) war demnach bestimmt, des Feindes rechten Flügel zu umgehen; nachdem sie die Defileen zurückgelegt hätten, sollten diese 4 Kolonnen gegen Turas und Schlapaniz, also in der Direktion gegen die von Musterlitz nach Brunn führende Straße, vorrücken.

Die fünfte Kolonne, 82 Schwadronen mit einigen leichten Batterien unter Befehl des Fürsten

Johann Lichtenstein, war bestimmt, den Marsch und die Aufstellung des rechten Flügels der Allirten zu decken, dieser Flügel ward von dem Korps des Fürsten Bagrathion gebildet, das früher die Avantgarde gemacht hatte, es bestand aus 12 Bataillonen und 40 Schwadronen, es sollte auf der Straße nach Brünn bis in die Gegend von Dwaroschna vorrücken, da sich aufstellen und einige schwere Batterien etabliren; man vermuthete, der Feind werde dies Korps angreifen, während die Hauptmacht der Allirten ihn umginge.

Das Reserve-Korps endlich, 10 Bataillone und 18 Schwadronen russische Gardien, Großfürst Constantin, sollte gegen Blasowiz vorgehn, um den Fürsten Bagrathion und Lichtenstein zu unterstützen.

Wirft man von dieser Disposition einen Blick auf die oben angegebene Stellung des Feindes, so fällt es in die Augen, daß der konzentrirten Masse der französischen Armee der rechte Flügel und die Reserve der Allirten allein gegenüber blieb, während ihre Hauptstärke, in 4 Kolonnen getheilt, sich auf einem Raum von $1\frac{1}{2}$ Meile gegen den französischen rechten Flügel ausdehnte, um diesen zu umgehen. Eine scharfe höchst treffende Kritik dieser Anordnungen ist in den „Anmerkungen eines französischen Offiziers“ zu dem Bericht des General Rutenow an den „russischen Kaiser“ enthalten, wo es heißt: „die Russen hätten einen Plan zur Schlacht entworfen, gegen eine Armee, welche sie nicht sahen, welche sie in einer Stellung voraussetzten, die sie nicht inne hatte, und noch obenein mit dem Beding,

„daß die Franzosen unbeweglich wie Grenzpfähle „stehen bleiben würden.“ Diese merkwürdigen Bemerkungen sind im *Moniteur* und nachher mehrmals abgedruckt worden, man hat behauptet, Napoleon selbst habe sie geschrieben — wer der Verfasser auch gewesen seyn möge, sie zeugen von einer sehr klaren Uebersicht der ganzen Sache, obgleich der Ton des Aufsatzes zu sehr auf den Effekt berechnet, und vom Uebermuth des Ueberwinders diktiert zu seyn scheint, als daß der Historiker alles, was er enthält, in Bausch und Bogen für Wahrheit nehmen dürfte *). Was die Verwendung der Reiterei insbesondere anlangt, so spricht es keinesweges für eine zweckmäßige und thätige Verwendung der zahlreichen leichten Kavallerie der Allirten, daß sie so ungenügende und unsichere Kenntniß der feindlichen Stellung hatten, wenn aber auch die Voraussetzung, auf der die Disposition beruhte, richtig gewesen wäre, so scheint es auffallend, daß man die Rollen der Waffen verwechselte, indem die Hauptmasse der Infanterie auf Umgehung ausgesandt, die Hauptmasse der Kavallerie aber bestimmt wurde, die Stellung vor der Fronte des Feindes zu vertheidigen, in den meisten Fällen

*) Die angeführte Schrift des Generals v. Stutterheim ist ebenfalls von einem französischen Offizier (angeblich von Napoleon) mit Noten begleitet worden. Der Hauptzweck dieser Noten ist: die richtigen Maasregeln Napoleons in das hellste Licht zu stellen, die Wahrheit der Erzählung in der Darstellung des österreichischen Generals wird darin rühmend anerkannt. Die Schrift führt den Titel: *La bataille d'Austerlitz, par le Général-major autrichien Stutterheim. Seconde édition avec des notes par un officier français.* A Paris ches Fain, Debray, Mongie et Delaunay Aout 1806.

dürfte die umgekehrte Verwendung wohl als die richtigere anerkannt werden müssen. Wenn die Schlacht nach der Disposition geliefert und gewonnen worden wäre, so würde man wahrscheinlich auf dem linken Flügel die Kavallerie vermisst haben, und es ist die Frage, ob sie, selbst unter den günstigsten Umständen, von dem Punkte, wo sie aufgestellt war, noch zur rechten Zeit hätte hinkommen können, wo sie nöthig und nützlich gewesen wäre, denn indem sie auf der Straße nach Brünn den Franzosen folgte, würde sie schwerlich viel haben thun können, da der Feind, selbst nach einer Niederlage, die Defileen von Bellaviz und Schlapaniz lange genug gehalten haben würde, um sie zu paralysiren.

Die Bataille gestaltete sich aber ganz anders, wie man geglaubt hatte.

Morgens um 7 Uhr attakirte Riemayer das Dorf Telniz, von der ersten Kolonne unterstützt, vertrieb er den Feind von da, die zweite und dritte bemächtigte sich des Dorfes Sokolniz, nachdem beide Punkte von einer Division des Soult'schen Korps, dem die in Kloster Rengern aufgestellte Infanterie-Division Friant mit einer Dragoner-Division zu Hülfe gekommen, tüchtig vertheidigt worden waren. Während die 3 Kolonnen der Allirten diese Bewegung ausführten, attakirte Napoleon die Mitte und den rechten Flügel mit den Korps von Bernadotte, Lannes, 2 Divisionen von Soult und der Kavallerie unter Murat, denen die Garde als Reserve folgte. Die vierte Kolonne, 27 Bataillone, eine Brigade der dritten, die noch aufgehalten und zurückgeholt wurde, und 4 russische Kavallerie-Re-

gimenter, welche Fürst Lichtenstein dahin detachirte, wurden gegen 9 Uhr von den beiden Divisionen St. Hilaire und Vendamme des Soult'schen Korps bei Prazen angegriffen, zu gleicher Zeit rückte Bernadotte gegen Blasowiz, und Lannes auf der Straße von Brünn vor, die Muratsche Kavallerie, so wie die der Garde vom Marschall Bessieres geführt, folgte, die Infanterie der Garde und die Grenadiere blieben als Reserve zwischen Schlapaniz und Kobelowiz, gegen Abend wurde sie gegen den russischen linken Flügel dirigirt, diese Infanterie that jedoch während der ganzen Schlacht keinen Schuß. Das Bernadott'sche Korps und die leichte Kavallerie-Brigade Kellermann stieß bei Blasowiz auf die russische Garde, Lannes, der Straße nach Austerlitz folgend, dehnte sich links bis nach Kavalowiz aus, wo der Fürst Bagrathion gegen ihn aufmarschirte. Die Lichtensteinsche Kavallerie, (mit Ausnahme der 4 gegen Prazen detachirten Regimenter und 10 Schwadronen, die dem Fürsten Bagrathion zum Soutien geschickt wurden,) 52 Schwadronen, kamen links neben dem Korps des Großfürsten an; der Fürst Lichtenstein befahl, daß die Kavallerie sich zum Angriff formiren sollte. Das Ulanen-Regiment des Großfürsten war an der Spitze der Kolonne, es deployirte zuerst und attakirte alsbald, ohne die Formirung der andern abzuwarten, die feindliche leichte Kavallerie ging rasch durch die Intervallen der Infanterie zurück, und wurde von der Linien-Kavallerie aufgenommen. Die Ulanen verfolgten den Feind bis hinter die Infanterie, bekamen ein heftiges Feuer, wurden von der französ.

schen Kavallerie geworfen, verloren 400 Mann sammt ihrem Führer den General Essen, und wurden bis an das Korps des Fürsten Bagrathion verfolgt. Der Angriff war völlig verunglückt, und es ist leicht einzusehen, daß er, so unternommen, nicht glücken konnte; ob der General Essen mehr Tadel verdient, daß er mit dem Ulanen-Regiment allein attackirte, oder die Andern, daß sie ihn allein angreifen ließen, mögen Augenzeugen entscheiden, welche solche Verhältnisse des Moments allein richtig beurtheilen können.

Nach diesem fehlgeschlagenen Angriff formirte sich die Kavallerie zwischen Blasowiz und Prahén. Die Kolonne des General Kollowrath war während dem, nach einem heftigen Gefecht, von der Höhe von Prahén zurückgeworfen worden, und hatte sich gegen Hódieziz (bei Austerlitz) zurückgezogen, Fürst Lichtenstein deckte diesen Rückzug, und mehrere seiner Regimenter machten Angriffe, die, obgleich keiner den Sieg bewirken konnte, doch das Fortschreiten des Feindes aufhielten. — Während das Zentrum der allirten Armee bei Prahén geschlagen, und durch das Zurückwerfen der Mitte die beiden Flügel der Armee völlig von einander getrennt, die 3 Kolonnen auf dem linken Flügel bei Telnitz und Sokolowiz von Davoust und Le Grand beschäftigt, der rechte Flügel von Lannes angegriffen wurde, ward die Reserve des Großfürsten Constantin, die nunmehr in der ersten Linie stand, in ein heftiges Gefecht bei Blasowiz verwickelt. Das Dorf, welches das Jäger-Regiment der russischen Garde besetzt hatte, ward vom Feinde genommen, der Großfürst ließ seine Truppen aufmarschiren und

durch eine Bajonett-Attacke die französischen Vortruppen zurückwerfen; ehe sie jedoch die französischen Bataillons-Massen erreicht hatten, brach der Marschall Bessieres mit der Garde-Kavallerie vor, und die russischen Garden wurden zurückgedrängt. Die russische Kavallerie eilte jedoch schnell herbei und hieb in das vierte französische Linien-Regiment ein, wovon 1 Bataillon niedergehauen und der Adler genommen wurde. Dieser Adler war die einzige Trophäe dieses Tages. Die Brigade des General Schinner, zur Division Vandamme (Korps des Marschall Soult) gehörig, ward ebenfalls von der russischen Kavallerie über den Haufen geworfen *), doch sollen die beiden französischen Regimente wenig dabei verloren, und bei weitem der größte Theil der Leute sich gerettet haben, nachdem sie sich auf den Boden geworfen hatten, und die russischen Reuter über sie weggagten, ohne ihnen viel zu thun. Ein Kosacken-Pulk würde hier sehr an seiner Stelle gewesen seyn, diese Auferstehung zu hintertreiben. Die Reuterei der russischen Garde schlug sich mit der der französischen, und beide betrugten sich, wie es von einem Eliten-Korps zu erwarten war, die Franzosen behielten aber die Oberhand, die russischen Garden zogen sich nach Musterlich zurück, nachdem sie viele Tode und Blessirte, aber nur wenige Gefangene verloren hatten.

Der Fürst Bagrathion widerstand den ganzen Tag den Angriffen des Marschall Lannes, den ein Theil der Muratschen Kavallerie unterstützte; Abends zog er sich nach Rausnig zurück, von wo

*) Victoires etc. XV. pag. 253.

er nach Austerlitz beordert wurde, wodurch die Straße nach Olmütz ganz unbesetzt blieb, und eine Menge dahin dirigirter Bagage dem Feinde den andern Tag in die Hände fiel. Es fanden auf diesem Flügel mehrere Kavallerie-Gefechte statt, in welchen der russische General Uwarow mit seiner Abtheilung viel Geschick und Tapferkeit bewiesen haben soll; über die Details darüber mangeln die Nachrichten.

Den größten Verlust erlitt der linke Flügel der Russen. Die erste, zweite und dritte Kolonne hatten, wie oben bereits erwähnt, ihren Marsch gegen Telnitz und Sokolnitz, wie die Disposition vorschrieb, fortgesetzt, während die vierte Kolonne bei Pragen angegriffen wurde, nur die Kamenskysche Brigade war dahin zurückgeholt worden, 55 Bataillone und 32 Schwadronen befanden sich beim Anfang der Schlacht der französischen Division Le Grand gegenüber, die von der Division Friant unterstützt wurde. Ohne Zweifel wäre es wohlgethan gewesen, sobald der Feind seinen Angriff auf die Höhen von Pragen anfang, die Hauptmasse von dem linken Flügel dahin zu dirigiren, das Riemmayersche Korps, allenfalls durch die erste Kolonne unterstützt, war hinreichend, den feindlichen linken Flügel festzuhalten; da aber, während die 3 Kolonnen ihren Marsch fortsetzten, das Zentrum der Allirten bei Pragen geschlagen, die Reserve und der rechte Flügel gegen Austerlitz zurückgedrängt wurde, so war die allirte Armee bereits einige Stunden nach Eröffnung der Bataille zersprengt, ihr Plan völlig vereitelt, und der Sieg für die Franzosen entschieden. Der abgeschnittene isolirte linke Flügel war allerdings stark genug, um sich allein helfen zu können, aber

schon beim Vorrücken waren Unordnungen und Verwirrungen vorgefallen, der tüchtige Widerstand der Franzosen in Telnitz und bei Sokolnitz hatte einen Theil der Infanterie mürbe gemacht; die Nachricht von der Niederlage der Mitte, der Angriff der Verstärkungen, die Napoleon alsbald von Prazen nach Sokolnitz ihnen in Flanke und Rücken schickte, vollendete das Verderben; der General Przhbyzjewsky mit 6000 Mann der zweiten und dritten Kolonne, die durcheinander gerathen waren, ward in und bei Sokolnitz gefangen, die Generale Burhövön und Dochtorow mit den Truppen der ersten und den Trümmern der beiden anderen Kolonnen zogen nach Aujezd zurück. Noch wäre es möglich gewesen, den Feind von den Höhen, die sich von Prazen gegen Aujezd ausdehnen, wieder zurückzuwerfen, aber statt diese Höhen anzugreifen, marschirte die Kolonne im Thal nach Aujezd denselben Weg, den sie gekommen, und ging so, indem sie die Gefahr eines zweifelhaften Gefechts vermeiden wollte, einem fast unvermeidlichen Untergange entgegen. Kaum hatte die Kolonne Aujezd erreicht, als die Franzosen (Division Vandamme vom Soult'schen Korps) von den Höhen herab das Dorf attackirten und nahmen. Der General Burhövön mit einigen Bataillonen kam noch durch das Dorf, und gewann den Weg nach Austerlitz, wo er zur Armee stieß, 4000 Mann wurden in und bei Aujezd gefangen, fast die sämmtliche russische Artillerie der 3 Kolonnen fiel den Franzosen in die Hände, da sie in den sehr üblen Wegen mit den ermüdeten Pferden, und — was wohl das Entscheidendste gewesen seyn mag, bei der totalen Verwirrung nicht fortgeschafft werden konnte. Der Rest

der Infanterie, vom General Dochterow kommandirt, sammt der Kavallerie des Rienmayerschen Korps wandte sich südlich, um zwischen den Seen über einen schmalen und unbequemen Damm sich zurückzuziehen. Mehrere Truppen-Abtheilungen versuchten über das Eis der Seen zu entkommen, wo einige einbrachen und verunglückten, was in dem französischen Bulletin durch die berühmte Phrase ausgedrückt ist, ein ganzes Korps sey auf diese Art verschwunden.

Die Kavallerie des Rienmayerschen Korps ward sehr zweckmäßig verwendet, den Rückzug zu decken, sie bestand aus 22 österreichischen und 10 Kosaken-Schwadronen. Die Letzteren müßten die Grundsätze ihrer Kriegskunst völlig verläugnet haben, wenn sie unter diesen Umständen nicht die Leichtigkeit der Standhaftigkeit vorgezogen hätten, die österreichischen Regimenter Hessen-Homburg, Seckler und Dreilly hielten aufs rühmlichste, und es gebührt ihnen der Ruhm, die Letzten auf dem Schlachtfelde gewesen zu seyn, der bei einer verlorenen Bataille oft schwerer zu behaupten ist, als der, bei einem Siege vorne an gewesen zu seyn. Das Husaren-Regiment Hessen-Homburg ward über den Damm vorausgeschickt, um das Debouchiren auf der östlichen Seite der Seen zu sichern, die beiden andern Regimenter mit einer leichten reitenden Batterie blieben zwischen Telnitz und Muzed in einem heftigen Artillerie-Feuer halten, bis die Infanterie defilirt war. Napoleon hatte die Artillerie der Garde dahin geschickt, von der französischen Kavallerie, die hier sehr nützlich gewesen wäre, um die Feinde bei Muzed zu umgehen, und den Rest der Dochterowschen Infanterie aufzureiben, war nur eine Dragoner-Brigade da, die einen An-

griff auf die Queue der Kolonne versuchte, ihn aber aufgab, als die österreichische Kavallerie (Seckler und Oreilly) ihnen entgegen ging.

Die Verhältnisse der Bataille hatten sich so umgekehrt, daß Abends die Franzosen gegen 3 und 4 Uhr von denselben Höhen und auf denselben Wegen herunterkamen, von denen am Morgen die Russen gegen sie marschirt waren. Glücklicherweise fing es um 4 Uhr bereits an dunkel zu werden, ungefähr 8000 Mann, der Rest von 55 Bataillonen, entkamen der Niederlage des linken Flügels, und marschirten die Nacht in heftigem Regen, der die Wege vollends grundlos machte, so daß noch auf diesem Marsch mehrere Kanonen liegen blieben, nach Hodegisch, wo die beiden Kaiser die Armeen sammelten. Es verdient bemerkt zu werden, daß die österreichische Kavallerie-Batterie, welche bei der Arriergarde geblieben, gerettet wurde, während fast die sämmtliche Artillerie der ersten, zweiten und dritten Kolonne verloren wurde. —

Ueber die Verwendung der Reuterei von Seiten der Allirten ist schon oben die Bemerkung gemacht worden, daß nach der Disposition der größte Theil zur Defensiv vor der feindlichen Fronte bestimmt war, da nun gleich vom Beginn der Schlacht die ganze Armee auf die Defensiv geworfen wurde, so konnte die Reuterei nicht zu selbstständigen, selbst-entworfenen Angriffen kommen, sondern sie mußte sich darauf beschränken, die feindlichen Angriffe abzuwehren. Die Abtheilung des General Uwarow auf dem rechten Flügel, die der russischen Garde, ein Theil des Kavallerie-Korps des Fürsten Lichtenstein

stein und die des linken Flügels, sind ohne Zweifel so gut gebraucht worden, wie es bei den, von vorne herein sehr ungünstigen Umständen, anging, und mehrere russische Regimenter, vor allen die Garden zu Pferde und die Ulanen des Großfürsten, so wie mehrere österreichische, haben gethan, was von ihnen verlangt werden konnte; man könnte noch den sehr ungünstigen Umstand, des zähen, durch Thauwetter aufgeweichten Bodens anführen, der indessen beiden Theilen gleich hemmend und beschwerlich war. Wenn man die ganze Anlage und den Gang der Bataille betrachtet, so wird zugestanden werden müssen, daß die alliirte Reiterei, wenn auch vielleicht bei den Gefechten bei Blasowiz und Prazen mehr hätte geschehen können, die im Zuschnitt verdorbene Bataille nicht gewinnen konnte.

Was die französische Kavallerie betrifft, so giebe ihre Verwendung zu folgenden Bemerkungen Anlaß.

Von dem Reserve-Kavalleriekorps war nur die Hälfte auf dem Schlachtfelde, die alliirte Reiterei war folglich der französischen überlegen, bei weitem der größte Theil war auf dem linken Flügel dem Korps des Fürsten Bagrathion gegenüber, wo sie von der Abtheilung des General Uwarow beschäftigt wurde; die Reiterei der Garde ward gegen Blasowiz zur Unterstützung des Bernadottischen Korps gegen die russische Garde dirigirt, die reitende Artillerie der Garde folgte ihr nicht, sondern blieb en reserve, bis sie gegen Sokolniz geschickt wurde, wo sie sehr wirksam war, jedoch ohne in Verbindung mit der Kavallerie aufzutreten. Einen besonders ausgezeichneten Erfolg hat die französische Kavallerie an

diesem Tage nicht gehabt, die der Garde that das Meiste. Den Hauptverlust litten die Russen in den Dörfern Sokolniz und Aujezd und beim Rückzuge des linken Flügels durch das Soult'sche Korps, das in ihre konfuse Kolonnen einbrach. Wäre die Schlacht an einem längern Tage geliefert worden, oder hätte Napoleon noch eine disponible Kavallerie-Reserve gehabt, als der russische linke Flügel sich zurückzog, so wäre es ganz in seinem Styl gewesen, ein Kavallerie-Korps über Aujezd östlich von den Seen auf dem Wege nach Austerlitz vorzuschicken, das, wenn sein Angriff gelungen wäre, wie es der Zustand der Russen nur zu wahrscheinlich machte, den Rest des Buxhövenschen Korps vernichtet hätte; so aber, wie die Sache sich fügte, und da es um 4 Uhr Nacht wurde, konnte aus der Mitte und vom linken Flügel keine Kavallerie mehr nach dem rechten gezogen werden. Daß die auf dem rechten Flügel befindlichen Dragoner nicht jenes Manöver machten, davon mag sie wohl die Contenance der österreichischen Kavallerie abgehalten haben.

Die Bataille zerfällt in mehrere partielle Gefechte, die auf der Brünner Straße bei Blasowitz, Prazen, Sokolniz, Telniz und Aujezd in einer Ausdehnung von fast 3 Meilen geliefert wurden, man benannte die Bataille nach dem Städtchen Austerlitz, wo kein Schuß gefallen war, weil Napoleon hier am folgenden Tage den Fürsten Lichtenstein empfing und den Waffenstillstand abschloß, auf den der Presburger Friede folgte *).

*) Der Feldzug des Erzherzogs Carl ist hier übergangen, weil detaillirte Nachrichten darüber fehlen, aus den vorhandenen aber wenig für unsern Zweck zu entnehmen ist.

Zweiter Abschnitt.

Feldzug von 1806, die Schlachten von Jena
und Auerstädt, Kapitulation von Prenzlau.

Nicht minder lehrreich und heissam, wie die Betrachtung rühmlicher Thaten der Vorfahren, ist das Studium eines unglücklichen Feldzuges; wenn jene uns erhebende Beispiele zur Nacheyerung aufstellt, so kann dieses wie die Schule des Unglücks im Leben des fremden, hauptsächlich aber des eignen, uns einen Schatz von Erfahrungen aufschließen und über manchen Punkt unserer Ansichten Licht verbreiten, indem wir in ihm die Schattenseite der Geschichte betrachten. Die Geschichte des unglücklichen Krieges von 1806 und 1807 wird jedem Krieger und insbesondere jedem Preußen in vieler Rücksicht lehrreich seyn, und ein verdienstliches Werk könnte es werden, wenn ein wohlunterrichteter Mann sie vollständig darzustellen unternähme. Freilich käme bei diesem schwierigen Werk sehr viel darauf an, wie der Geschichtschreiber den Gegenstand auffasste, den die Rote von Schreibern, die unmittelbar nach der

Katastrophe über die Geschichte herfielen, mit efler Geschäftigkeit, einem Schwarm bösartiger Insekten gleich, die frischblutenden Wunden des Vaterlandes durchwühlten, das zu Grunde gerichtete Heer mit einer Masse eilig zusammengeraffter Klatschereien schmäheten, dem fremden Sieger und Allem was ihm anhing schmeichelten, denen der Untergang des Reichs und das allgemeine Elend eine willkommene Gelegenheit für ihre Industrie darboth, diese Schreiber und ihre Schriften (z. B. die Feuerbrände ic.) werden, so begierig sie auch gelesen worden sind, der gebührenden Verachtung der Nachwelt nicht entgehen; die Bemühung derjenigen hingegen, die Materialien für eine wahre Geschichte jener Zeit hinterlassen haben, verdienen um so mehr unseren Dank, da sie wenig Freude bei ihrem Werk gehabt haben mögen.

Eine Geschichte dieses Krieges kann hier nicht geliefert werden, diese würde, noch weniger wie die irgend eines Andern, ohne mancherlei nichtmilitairische Auseinandersetzungen nicht geschrieben werden können. Obgleich die Wunden jenes Krieges jetzt vernarbt sind, die Schmach, mit der er die preussischen Fahnen bedeckte, glänzend getilgt, das preussische Heer, so wie Preußen überhaupt, gewissermaßen ein anderes geworden ist, seit den 16 Jahren, die seitdem verflossen, so ist es doch vielleicht noch zu früh, um alle damaligen Verhältnisse als der Geschichte angehörig zu behandeln; wir beschränken uns hier lediglich auf die Betrachtung einiger für die Reuterei wichtigen Momente; diese in die Reihe unserer Sammlung aufzunehmen, schien unbedenklich nöthig, und es würde eine weichliche Eigenliebe ge-

nannt werden müssen, wenn wir uns scheuen wollten, einen Theil der eignen Geschichte zu betrachten, weil er herbe Erinnerungen erweckt; eine vollständige Darstellung des Feldzugs liegt überhaupt nicht in dem Zweck dieser Blätter, und der Krieg nahm gleich von Anfang an eine solche Wendung, daß die Taktik, von anderen Verhältnissen überwogen, zurücktrat und fast ganz verschwand, und der Krieg für den vorliegenden Zweck nur wenige Notizen liefert. —

Was übrigens die Frage anlangt, ob das Unglück des Jahres 1806 von der preussischen Armee im Jahre 1822 als etwas ihr Fremdes angesehen werden könne? so verstatte man hier (wiewohl eine nähere Untersuchung hierher nicht gehört) die Bemerkung: daß jene Ansicht auf dem umgekehrten Wege zu einem ähnlichen Uebermuth führen würde, als man der alten preussischen Armee häufig vorgeworfen hat. Wenn jene die Siege Friedrichs und den Ruhm des siebenjährigen Krieges als ihre selbst gehörig ansah, und auf den alten Lorbeeren ruhend nur das todte Andenken ohne die lebendige Kraft jener Siege behalten hat, so mögen wir uns hüten, daß wir die herben Lehren der Niederlagen, die uns näher liegen, als jenen die alten Trophäen, nicht vergessen, als gingen sie uns nicht an; wenn die im Frieden erwachsene Generation damals leicht sich mit dem Glauben täuschte, „sie seyen noch die Alten,“ so möge sich die Jugend jetzt vor dem weit übermüthigern Glauben hüten, „sie seyen besser als die Alten,“ und die Fortschritte der Kriegskunst sicherten uns vor ähnlichem Unglück.

Die gesammte preussische Macht, welche im Herbst 1806 ins Feld rückte, betrug (mit Inbegriff des sächsischen Korps von 25 Bataillonen und 32 Schwadronen) 144 Bataillone, 197 Schwadronen und 35 Batterien, welche in Summa circa 117000 Kombattanten ausmachten. Von dieser Summe haben circa 32000 Mann, nehmlich die in Westphalen, in Hannover, bei Halle und unter dem Herzog v. Weimar in Franken detachirten Korps in den Bataillen von Jena und Auerstädt nicht mitgefochten, die Truppen, die unter dem Prinzen Louis Ferdinand und dem General Grafen Tauenzien in den Gefechten bei Saalfeld und Schleiß gewesen waren, hatten bereits Verluste erlitten, so daß nach einer sehr reichlichen Berechnung 85000 Mann am 14. Oktober sich der französischen Armee gegenüber befanden *).

Die französische Armee bestand aus den 6 Armeekorps der Marschälle Prinz von Ponte Corvo, Davoust, Soult, Lannes, Ney, Augereau, der Kaiserlichen Garde und der Kavallerie-Reserve unter dem Großherzog von Berg, ihre Stärke ist schwer genau zu bestimmen, da von einigen Korps die Angaben fehlen, das des Marschall Davoust von 28 Bataillonen und 9 Schwadronen, welches circa 28000 Mann zählte, scheint das stärkste gewesen zu seyn, das fünfte (Lannes) war nach der Situation de l'armée française à Jena, 17 Bataillone und 9 Schwadronen **), das sechste (Ney)

*) Offizieller Bericht über die Schlacht von Jena.

**) Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge von R. v. L. 2. Theil Beilage VIII. pag. 249.

17 Bataillone und 6 Schwadronen, das siebente (Augereau) 17 Bataillone und 6 Schwadronen stark. Man wird die Total-Stärke ziemlich richtig schätzen, wenn man sie auf 140000 Mann annimmt. Wie in dem Feldzuge von 1805 war jedem Armee-Korps eine leichte Kavallerie-Abtheilung von 2 bis 3 Regimentern zugetheilt, die Kürassiere und Dragoner in ein Korps von 6 Divisionen zu 4 und 6 Regimentern (bei jeder Dragoner-Division befand sich auch eine leichte Brigade) unter dem Befehl des Großherzogs v. Berg vereinigt *).

Die preussische Macht war in zwei Armeen getheilt, die Hauptarmee unter dem Herzog v. Braunschweig, bei welcher sich der König selbst befand, und die des Fürsten v. Hohenlohe. Abgesehen von dieser Eintheilung und der Bildung von einer Avantgarde, Hauptkorps und Reserve, die bei jeder der beiden Armeen statt finden sollte, was unten noch näher angegeben werden wird, war die gesammte Macht in Divisionen getheilt, welche aus allen Waffen im Durchschnitt aus 10 bis 11 Bataillonen, 15 Schwadronen und 3 bis 4 Batterien bestanden. Ohne Zweifel hatte bei dieser Formation der Armee die Idee zum Grunde gelegen, durch diese Verknüpfung der Waffen eine gegenseitige Unterstützung zu bewirken, indem aber die ganze Reiterei auf diese Weise in Brigaden getheilt den Infanterie-Divisionen zugegeben wurde, trat auf das evidenteste

*) Die französischen Regimenter hatten 3 Eskadronen oder 6 Kompagnien, die Kompagnie 72 — 75 Pferde die effektive Stärke der Reserve-Kavallerie, 32 Regimenter, mag 12 — 13000 Pferde betragen haben.

der Nachtheil dieses einen Extrems der Verwendung der Reiterei hervor, da sie in der Schlacht von Jena im eigentlichsten Sinne Niemand kommandirte, und die einzelnen Brigaden dem Zufall und sich selbst überlassen, wenig bewirken konnten, so daß für die Summe ihrer ganzen Wirksamkeit so viel als gar nichts herauskommt. Bei der Hauptarmee schien man sich von diesem durch die Formation vorbereiteten Uebel schon vor der Schlacht zu überzeugen, und suchte ihm abzuhelpfen; der General Blücher erhielt den 14. Morgens durch unmittelbaren Befehl des Königs das Kommando über 25 Schwadronen nebst einiger reitenden Artillerie; man war also genöthigt, die Schlachtordnung in dem Augenblick, wo Gebrauch davon gemacht werden sollte, umzuwerfen und zu ändern, was bei keiner Einrichtung für ihre Zweckmäßigkeit sprechen dürfte. Bei der Hohenloheschen Armee erhöhten mehrere nachtheilige Umstände das Verderbliche dieser Anordnung, die bei der Schlacht von Jena irreparabel und entscheidend wurde. — Hätte Napoleon dies gewußt, er würde, als er vor der Bataille seine Infanterie ermahnte, der „gerühmten“ preussischen Reiterei kaltblütig und standhaft mit dem Bajonett in vollen Vierecken zu widerstehen *), mit noch größerer Sicherheit verkündet haben, daß sie nichts von ihr zu fürchten habe. Allerdings konnte irgendwo ein tapferer Unterbefehlshaber einige Schwadronen zu einem tüchtigen Angriff führen, wie es auch von einigen geschehen ist; einen großen entscheidenden

*) S. das französische Bulletin und Jominis Relation succincte de la bataille de Jena.

Schlag auszuführen war sehr schwer, die Hauptschwierigkeit liegt schon darin, daß es auf die Frage: wer sollte diesen Schlag ausführen? wer die Anordnung dazu treffen? keine bestimmte Antwort giebt. Eine nähere Betrachtung der beiden Schlachten von Auerstädt und Jena wird dies deutlicher erklären.

Am Abend des 13. Oktobers war die Stellung der beiden Armeen folgende:

1. Preußen.

- a) Hauptarmee 47 Bataillone, 50 Schwadronen und 16 Batterien auf dem Marsch von Weimar nach Auerstädt; von dieser Armee war detachirt,
- b) das Korps des Herzogs v. Weimar bei Ilmenau, 14 Bataillone, 35 Schwadronen und 3 Batterien,
- c) Armee des Fürsten v. Hohenlohe bei Kapellendorf, welche, mit Inbegriff der Vortruppen unter den Generalen Graf v. Tauenzien und Holzendorf bei Jena und Dornburg, 43 Bataillone, 62 Schwadronen und 12 Batterien, incl. den sächsischen Truppen, ausmachte;
- d) Reserve-Korps unter dem General Rüchel, 18 Bataillone, 20 Schwadronen und 2 Batterien bei Weimar;
- e) das Korps des Herzogs v. Württemberg, 22 Bataillone und 20 Schwadronen im Marsch nach Halle.

2. Franzosen.

Das erste Korps des Marschall Davoust sammt der Reserve-Kavallerie des Großherzogs v. Berg befand sich den 13. zu Naumburg, Partheien der Letzteren streiften gegen Leipzig und Halle.

Das dritte Korps des Prinzen Ponte Corvo bei Flämingen, (es sollte Davoust gegen die preussische Hauptarmee unterstützen).

Das vierte Korps, Soult, auf dem Scheidepunkt der von Gera nach Jena und Naumburg führenden Wege, (es rückte nach Dornburg).

Das fünfte Korps, Lannes, bei Jena.

Das sechste Korps, Ney, bei Roda, und das siebente Korps, Augereau, bei Kahla rückten nach Jena.

Die Infanterie der Garde bei Jena, (die Kavallerie der Garde war noch zurück, und hat nicht mitgefochten). Der Kaiser war den 13. Mittags in Jena angekommen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Franzosen schon am 13. die Uebergänge der Saale in ihrer Gewalt hatten, daß ihre Hauptmacht bei Jena das Hohenlohesche Korps bedrohte, daß die ohnehin schon schwächere preussische Macht durch die Trennung in zwei Theile bei Jena und Auerstädt in ein nachtheiliges Verhältniß gesetzt, besonders das Hohenlohesche Korps in eine gefährliche Lage gebracht war, während es der Armee des Herzogs v. Braunschweig wenig nützte, daß ihr ein schwächerer Feind entgegenstand, da selbst ein Sieg des Herzogs über den Marschall Davoust, einen Napoleons über den Fürsten v. Hohenlohe keinesweges kompensirt hätte, daß endlich die Kommunikation nach der Elbe der preussischen Armee bereits sehr erschwert, und ihre linke Flanke umgangen war. Auch war der Marsch der französischen Armee nicht geheim geblieben, den 11. Morgens wußte der Fürst v. Hohen-

lohe, der am 10. sein Haupt-Quartier in Kahla gehabt hatte, bereits, daß ein bedeutendes Korps bei Gera angekommen wäre, und meldete diese Nachricht dem Herzog v. Braunschweig.

Es ist zweifelhaft, ob Napoleon selbst eine klare Uebersicht der Lage des preussischen Heeres hatte, es scheint, daß er die Armee bei Auerstädt für schwächer gehalten, als sie wirklich war, oder daß Davoust nicht unterstützt wurde, wie es geschehen sollte, seine Anordnungen zeugen deutlich, daß er die Schlacht von Jena für die Hauptsache, folglich den Punkt von Jena für den Hauptpunkt nahm, und vorläufig seine Anordnungen dazu traf, den nächsten Feind zu überwinden; das französische Bulletin schildert beide Bataillen als eine, und giebt die Stellung der preussischen Armee höchst unbestimmt mit den Worten an, „sie stellte sich den 13. zwischen Kapellendorf und Auerstädt ungefähr 150000 Mann stark in Schlachtordnung.“

Preussischer Seits war es die Absicht *), der Ueberflügelung und Umgehung des Feindes sich zu entziehen, indem den 14. die Hauptarmee nach Freiburg marschiren und eine Division nach Rösen vorschieben sollte. Der Fürst v. Hohenlohe sollte, um diesen Marsch zu sichern, bei Kapellendorf, General Rüchel bei Weimar stehen bleiben, bis der Herzog v. Weimar sich an ihn heran gezogen haben würde, Detachements sollten Dornburg und Naumburg besetzen, zugleich ward dem Fürsten von dem

*) Operationsplan der preussisch-sächsischen Armee 1806 von
E. v. W pag. 36.

Herzoge anbefohlen, keinen Angriff zu unternehmen. Der üble Ausgang des Gefechts von Saalfeld, den man der unvorsichtigen Kühnheit des Prinzen Louis Ferdinand zuschrieb *), mag dieses Verbot bewirkt haben, das hier seinen Zweck, ein Gefecht zu vermeiden, durchaus verfehlte; passender wäre der Befehl gewesen, auf dem linken Ufer der Saale zu bleiben, indessen dieser Befehl war, seit alle Uebergänge über den Fluß schon in des Feindes Händen waren, ziemlich überflüssig.

Der Fürst v. Hohenlohe wünschte, daß man nicht auf dem linken Ufer der Saale die Schritte des Feindes abwarten, sondern ihm nach Franken entgegen gehn, und als dies nicht mehr ausführbar war, daß man gegen Schleiß vorrücken und den Feind beim Debouchiren aus dem Gebirge angreifen mögte; auch diese ursprünglich sehr gute Idee war jetzt nicht mehr ausführbar.

Bereits den 13. war ein lebhaftes Gefecht bei Jena gewesen, indem die Franzosen den Landgrafenberg besetzten, und die preussischen und sächsischen Posten bis Kloswitz, Lugerode und bis an die Schnecke zurückdrängten, einem Gefecht auszuweichen, wenn das Korps in der Gegend stehen bleiben sollte, lag nicht in der Macht des Fürsten, wohl

*) Wohlunterrichtete Männer behaupten, der Tadel der Unvorsichtigkeit sey dem tapfern Prinzen ganz mit Unrecht gemacht worden. Er habe sehr gut gewußt, wie die Sache stand, und nicht unüberlegte Kampflust, sondern der ernste edle Entschluß, sich für das Wohl des Ganzen aufzuopfern, habe ihn bestimmt, dem Gefecht bei Saalfeld nicht auszuweichen, in welchem er keinen Triumpf suchte, aber ein ruhmgekröntes Grab fand. —

aber hätte ein Angriff am 13. die Niederlage des anderen Tages abwenden können; das Verbot hinderte folglich einen Vortheil, ohne einem Nachtheil vorzubeugen. Der Fürst war, als der General Graf Tauenzien Jena räumen mußte, vorgerückt, um ihn aufzunehmen, die Preußen warfen die Franzosen bis an den Landgrafenberg zurück, der Angriff auf diesen Berg ward eben angeordnet, als der unglückliche Befehl einkam, nicht offensiv zu verfahren. Es bedurfte weiter nichts, als daß man nur noch so weit vorgedrungen wäre, um zu sehen, wie stark der Feind bei Jena war, um einen großen Theil der Folgen zu vermeiden, welche dieser zur unglücklichsten Stunde gegebene und überbrachte Befehl nach sich zog.

Wir übergehen eine speziellere Auseinandersetzung der Lage der Armee, und wenden uns zu einer Schilderung der beiden Bataillen, bei der wir uns jedoch auch nur auf die Hauptzüge beschränken.

Schlacht von Jena *).

Das Gros des Hohenloheschen Korps, 26 Bataillone, 39 Schwadronen und 9 Batterien, worunter 3 reitende, stand den 14. Morgens im Lager bei Kapellendorf, ein Detachement beobachtete den Schwabhauser Grund. Die Avantgarde, seit dem Tode des Prinzen Louis und dem Rückzug von Saalfeld und Schleiß vom General Grafen Tauenzien kommandirt, 12 Bataillone, 10 Schwadronen und 2 Batterien, bei Lüzerode, bei Kloswitz und am

*) S. den Plan in dem Bericht eines Augenzeugen.

Iserstädter Forst in mehrere Detachements getheilt, an den linken Flügel dieser Avantgarde schloß das Detachement des General Holzendorf von 5 Bataillonen, 18 Schwadronen und $2\frac{1}{2}$ Batterie an, welches in den Dörfern nördlich von Kloswitz bis Wormstadt (zwischen Apoldo und Ramburg) kantonirte, und die Gegend von Ramburg und Dornburg beobachtete; diese ganze Macht zusammen betrug circa 40000 Mann.

Ein dichter Nebel verhüllte am Morgen des verhängnißvollen Tages die Heere, so daß Stellung, Bewegung und Stärke des Gegners von keinem Theile übersehen werden konnte. Wenn dieser Umstand für eine völlig geordnete des Kampfs gewärtige Armee immer hinderlich, unbequem und Veranlassung zu manchen Irrungen und Uebelständen werden konnte, so mußte er entscheidend verderblich für eine Armee werden, die, wie hier die preussische, durch langen Frieden des Kriegs ungewohnt, von einem überlegenen Feinde angefallen, und ehe eine den Umständen anpassende Anordnung zum Gefecht getroffen war, in eine entscheidende Schlacht verwickelt wurde. Es scheint, Napoleon würde gern seinen Angriff noch um einige Stunden aufgeschoben haben, nicht bloß, um noch mehr Truppen heranzuziehen, sondern vielleicht wäre ihm heller Tag auch lieber gewesen; das Gefecht der Vortruppen zog indessen die Armee nach, und der Nebel ward den Franzosen zum größten Vortheil, sowohl hier als bei Auerstadt, indem es durch Begünstigung desselben dem Marschall Davoust gelang, mit seinem Armeekorps die preussische Hauptarmee zu täuschen, und durch

diese Täuschung zu schlagen. Bei Jena hätte eine klare Uebersicht der feindlichen Armee zwar schwerlich zu einem Siege geholfen, aber die Niederlage wäre vielleicht vermieden worden.

Mit Tages Anbruch begann das Gefecht zwischen den Vortruppen des Korps des General Tauengien preussischer, dem des Marschall Lannes französischer Seite. Die preussischen 12 Bataillone, 10 Schwadronen und 2 Batterien wurden nach einem lebhaften Gefecht von den französischen 20 Bataillonen und 9 Schwadronen gegen Bierzehnheiligen zurückgedrängt, die Franzosen warfen den in Linie aufmarschirten preussisch-sächsischen Bataillonen Schwärme von Tirailleurs entgegen, ihre Bataillone folgten theils deployirt, theils in Kolonnen formirt; eine überlegene Artillerie unterstützte ihre Angriffe, die französische Kavallerie kam wenig zum Vorschein, die preussisch-sächsische war zur Deckung der Artillerie in zweiter Linie aufgestellt, beim Rückzug gegen Bierzehnheiligen ging der größte Theil der Artillerie des Korps verloren, eine reitende Batterie blieb in einem Graben liegen, (nach dem französischen Berichte gingen 22 Geschütze verloren) zwischen 8 und 9 Uhr endigte dieser erste Akt.

Während der General Tauengien zurückgedrängt wurde, hatte der General Holzenborn sein Detachement, mit Ausnahme von 4 Schwadronen, die gegen Dornburg vorgeschickt waren, (5 Bataillone und 14 Schwadronen) bei Rödgen versammelt, der General Brawert hatte seine Division aus dem Lager bei Kapellendorf gegen Bierzehnheiligen vorrücken lassen. Der Fürst v. Hohenlohe von fast

schen Nachrichten getäuscht, wenigstens der wahren entbehrend, oder von irgend einer Ansicht der Angelegenheiten befangen, deren mancherlei kirsirten, glaubte: daß er heute nicht ernstlich angegriffen werden würde, er hatte noch am Morgen geäußert, daß er den sächsischen Truppen heute einen Rasttag zu geben beabsichtige, doch bewog ihn der General Grawert dazu, das bereits angefangene Vorrücken gegen Bierzeuheiligen zu billigen und forsetzen zu lassen, General Holzendorf erhielt Befehl, von Rödgen aus, nachdem er ein Detachement von 400 Mann zurückgelassen, um Dornburg zu beobachten, rechts abzumarschiren, um den General Tauengien zu unterstützen und dem gegen denselben andringenden Feind in die Flanke zu fallen. Die Ausführung dieses Befehls ward aber völlig vereitelt, indem das Holzendorffsche Detachement schon nahe bei Rödgen auf den Feind stieß, und nach einem kurzen Gefecht von einem Theil des Soult'schen Korps (4 Infanterie-Regimenter und 1 Kavallerie-Brigade) gezwungen wurde, sich nördlich gegen Stobra (auf dem Wege von Dornburg nach Weimar) zu ziehen. Bei diesem Rückzug hieb die französische Kavallerie in ein sächsisches Dragoner-Regiment ein, indem dieses eben abschwankte, um sich abzugeben, wodurch dasselbe nach einer tapferen Gegenwehr übel zugerichtet wurde. Der General Holzendorf zog sich nach Stobra, wo er einige Stunden hielt, dann aber (vom Korps des Prinzen Ponte Corvo bedroht, das gegen Apolda marschirte) nach Buttelsstädt zurückging, so daß sein Detachement keinen weiteren Antheil an der Schlacht hatte. Das Hauptkorps,

nennlich

nehmlich die Division Grawert und die sächsische Brigade Dyhrn, (zusammen 21 Bataillone und einige 30 Schwadronen) setzte seinen Marsch gegen Vierzehnheiligen fort, 5 Bataillone und 5 Schwadronen unter dem General Jeschwig rückten an die von Jena nach Weimar führende Chaussee. Die Franzosen folgten den Truppen des Tauenskienschen Detachements ebenfalls gegen Vierzehnheiligen, der Marschall Ney an der Spitze der Avantgarde seines Korps, 3 Bataillone und 6 Schwadronen, (5200 Mann) richtete seinen Marsch gerade auf das genannte Dorf, drang darin ein und ließ es sogleich besetzen. Die französische Kavallerie-Brigade des Neyschen Korps, vom General Colbert geführt, attakirte eine links neben dem Dorfe eben im Aufahren begriffene Batterie, einige preussische Schwadronen wurden in Unordnung zurückgeworfen, die Franzosen nahmen die Batterie, die preussische Kavallerie warf sie jedoch alsbald mit Verlust zurück, die Kavallerie-Brigade des Lanneschen Korps nahm die Meysche auf und attakirte die preussische, sie ward ebenfalls geworfen und bis an die Infanterie verfolgt, welche sich in Vierecke formirte *). Es waren die Regimenter Henkel Kürassier, Prittwitz Dragoner und ein sächsisches Dragoner-Regiment, (vermuthlich Prinz Albrecht) welche dies Gefecht machten. Diese Regimenter gehörten nach der Schlachtordnung zu verschiedenen Divisionen und Brigaden, und sie bildeten auch bei dem hier erwähnten Gefecht keineswegs ein vereinigtcs Ganzes, im Gegentheil war es

*) S. Bericht eines Augenzeugen. I. pag. 180 — 187.
Verglichen die französischen Berichte.

vielmehr der Zufall, als eine vorher getroffene Anordnung, was sie, eins nach dem andern, ins Gefecht brachte. Eine genauere Beschreibung dieses Gefechts ist deshalb hier übergangen worden.

Die Fortschritte des Feindes stockten, er machte mehrere rückgängige Bewegungen, behielt jedoch das Dorf Bierzehnheiligen besetzt, und das Feuer seiner darin befindlichen, so wie der von dem Dorf bis zum Iserstädter Wald zerstreuten Tirailleurs that den dagegen aufmarschirten Bataillonen vielen Schaden. Es war indessen fast Mittag geworden, und der Nebel war der Sonne gewichen. Noch hatte man zunächst nur mit dem Korps von Lannes und einem Theil von Ney zu thun, noch war es möglich, sich diese vom Halse zu schaffen, ehe die nachrückende Garde herangekommen, ehe Soult, nachdem er mit dem Holzendorffschen Detachement fertig geworden war, sich gegen das preussische Hauptkorps wenden konnte, ehe das Augereausche Korps, das im Mühlthal vorrückte, die Defileen zurückgelegt hatte, ehe die Kavallerie-Reserve anlangte, ehe, mit einem Worte, der Feind seine Uebermacht entwickeln konnte. Es ward dem Fürsten gerathen, das Kommando der Linie dem General Grawert zu übergeben, und sich selbst mit der Kavallerie auf den Feind zu stürzen. So wenig war auf den Fall, daß man mit mehreren Kavallerie-Regimentern zusammen einen Angriff machen könne, gerechnet worden, daß der Fürst entweder selbst sich hätte an die Spitze setzen, oder erst einen Führer der Reiterei, in dem Augenblick, wo zur Attaque geblasen werden sollte, ernennen müssen; so war über die Idee der

Verbindung der Waffen der Hauptzweck der Kavallerie völlig übersehen worden. In demselben Augenblick, als von dem Angriff der Kavallerie die Rede war, erhielt der Fürst v. Hohenlohe vom General Zeschwig die Meldung, daß man von der Schnecke aus, zwar einige französische Truppen retiriren sehe, daß aber von Kloswig und Kospoda starke Kolonnen gegen Vierzehnheiligen und den Iserstädter Wald vorrückten, zu gleicher Zeit verhallte das Feuer, das man bis jetzt in der Gegend von Rödgen gehört hatte, nachdem es sich allmählich entfernt hatte; das Korps des General Röchel war noch entfernt. Dieser General, der nach der Armee-Eintheilung nicht unter dem Befehl des Fürsten v. Hohenlohe stand, hatte demselben wiederholt seine Hülfe angeboten, der Fürst wollte nur im Nothfall diese Hülfe annehmen, und sich eine Disposition über das Röchelsche Korps erlauben, was, wenn es ohne Noth geschehen wäre, einer Ueberschreitung seiner Befugnisse ähnlich sehen konnte, weil Röchel sowohl dem Korps des Fürsten als der Hauptarmee zur Reserve dienen sollte; da er nun den 14. früh nicht glaubte ernstlich angegriffen zu werden, so erhielt der General Röchel erst dann Nachricht, als bereits die Sache sehr mißlich stand. Außer dem Röchelschen Korps war keine Reserve vorhanden, man mußte vermuthen, das Holzendorfsche Detachement sey geschlagen worden; die Idee des Kavallerie-Angriffs ward aufgegeben, und beschlossen, sich in der jetzt inne habenden Stellung bis zur Ankunft des Röchelschen Korps zu behaupten, und den Feind aus dem Dorfe zu vertreiben, indem man es in Brand steckte, General

Zeschwitz erhielt den gemessenen Befehl, die Schnecke zu behaupten und dadurch den rechten Flügel zu sichern.

Der Moment, wo die Waage des Schicksals der Bataille im Gleichgewicht zu schweben schien, war schnell entflohen. Gegen 1 Uhr kam die Division Desjardins des Augereauschen Korps auf dem Schlachtfelde an, und ward gegen Iserstadt in die rechte Flanke des Fürsten dirigirt, die Division Heudelet desselben Korps rückte gegen die Schnecke und erstieg den Berg ohne erheblichen Widerstand, das Korps des Marschall Soult, das seit Holzendorfs Rückzug freie Hand hatte, griff den linken Flügel des Fürsten v. Hohenlohe an, während Ney und Lannes seine Fronte attakirten. Nach einem sehr heftigen Gefecht war um 3 Uhr das Korps überwältigt und gegen Kapellendorf zurückgeworfen, mehrere Regimenter hatten die Hälfte ihrer Leute und über die Hälfte ihrer Offiziere verloren; erst als das Korps des Fürsten bereits total geschlagen war, kam General Röchel an, der, da er um 11 Uhr von Weimar aufgebrochen war, obgleich er seinen Marsch möglichst beschleunigte, nicht eher anlangen konnte; sein Korps war kaum aufmarschirt und hatte kaum den Angriff auf den Sperlingsberg bei Kapellendorf begonnen, als es von einem verheerenden konzentrischen Kartätschfeuer empfangen, von dem nunmehr übermächtigen Feinde von allen Seiten angefallen, über den Haufen geworfen, und der General selbst blessirt wurde.

Bei dem allgemeinen Angriff auf das Hohenlohesche Korps bei Bierzeihenheiligen fanden einige

preußisch-sächsische Kavallerie-Regimenter Gelegenheit, in die feindliche einzuhauen, so warfen namentlich einige Schwadronen sächsische Husaren ein französisches Regiment, ein anderes französisches Chasseur-Regiment, das sehr kühn den Preußen in den Rücken getrabt war, ward durch eine Attaque von 2 Schwadronen Kürassier und 2 Schwadronen sächsische Dragoner fast zu Grunde gerichtet, diese einzelnen Vortheile bewirkten indessen nichts, und etwas Entscheidendes ward mit der schönen Reuterei nicht unternommen.

Erst um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr langte die Spitze der französischen Reserve-Kavallerie von Naumburg kommend bei Jena an, die Dragoner-Division des General Klein und ein Kürassier-Regiment wandten sich sogleich gegen den preussischen rechten Flügel; der General Zeschwitz griff sie mit einigen sächsischen Regimentern an und warf sie, da aber die Infanterie-Division Heudelet die Schnecke nach einem ganz unbedeutenden Gefechte erstiegen hatte, und das Korps des Fürsten v. Hohenlohe bereits im entschiedensten Nachtheil war, so half das Gelingen dieses Angriffs nur dazu, daß sich die preussisch-sächsische Kavallerie des rechten Flügels rettete, die sächsische Infanterie dieses Flügels hingegen, sammt einem preussischen Jüselier-Bataillon, ward von der französischen Kavallerie eingeholt, angegriffen, theils niedergehauen, das Meiste zwischen Iserstädt und Schwabhausen gefangen. Wäre die ganze Kavallerie des Großherzogs v. Berg noch zur rechten Zeit angekommen, so würde ohne Zweifel der Verlust noch weit größer gewesen seyn, aber dieses Ausblei-

ben nützte der geschlagenen Armee wenig, denn was das Schwerdt des Feindes nicht bewirkte, geschah durch die gräßliche Unordnung, in welche sich der Rückzug auflöste. Die Nachricht von der Niederlage der Hauptarmee, die mit vielen Uebertreibungen und Zusätzen vermehrt sich verbreitete, zerstörte vollends den Rest von Besonnenheit und Ordnung; an dem Weibicht-Holze vor Weimar endigte Abends die Schlacht, die bei Kloswitz begonnen hatte, das Dragoner-Regiment Wobeser, einige Husaren-Schwadronen von Gethandt, das Infanterie-Regiment Treuenfels und ein Füsilier-Bataillon waren die letzten Truppen, die sich schlugen *), und den verfolgenden Feind aufhielten; in der Nacht ward der Rückzug nach Buttstädt, Erfurt und Sömmerda fortgesetzt.

Schlacht von Auerstädt.

Der oben erwähnten Disposition zufolge marschirte am 13. die preussische Hauptarmee von Weimar nach Auerstädt, sie bestand, incl. der Reserve unter dem General Ralkreuth, aus 51 Bataillonen, 70 Schwadronen und 17 Batterien, worunter 5 reitende, das Ganze in 5 Divisionen getheilt, die 3 Divisionen des Corps de bataille zu 11 Bataillonen und 15 Schwadronen, die Reserve aus 2 Divisionen bestehend, die eine 10 Bataillone und 15 Schwadronen, die andere 8 Bataillone und 10 Schwadronen. Die eigentliche Avantgarde, die Abtheilung des Herzogs v. Weimar, war von der Armee ge-

*) Bericht eines Augenzeugen I. pag. 210.

trennt; auf dem Marsche nach Auerstädt war die Division Schmettau vorausmarschirt, es ward bestimmt, daß eine neue Avantgarde unter dem Befehl des eben bei der Armee angekommenen Generals Blücher aus 3 Füsilier-Bataillonen, den weimarschen Jägern und der Kavallerie der Schmettauschen Division nebst 10 Schwadronen (Regiment Königin) von der Reserve und 1 reitenden Batterie formirt werden sollte.

Den 14. sollte der Marsch nach Freiburg fortgesetzt werden. Die Division Schmettau kam Abends gegen 6 Uhr bei Auerstädt an, und bezog zwischen diesem Ort und Gernstädt ein Bivouak, ihre Vorposten bei Gernstädt. Daß es versäumt wurde, wenn nicht mit der ganzen Division bis gegen Kösen vorzurücken, doch wenigstens in jedem Fall eine Avantgarde bis dahin vorzuschieben, und Patrouillen bis an den Feind zu schicken, wodurch man seine Nähe erfahren haben würde, ist unläugbar ein sehr großer Fehler gewesen, der Grund, daß dieser Fehler begangen wurde, lag wohl hauptsächlich darin, daß die Avantgarde erst formirt wurde, im Augenblick, wo man sie höchst nothwendig brauchte; bestimmt war zwar ihre Formation schon am 11., man glaubte aber die Gefahr noch nicht so nahe, und am 14. Morgens ward befohlen, daß die Division Schmettau gegen Kösen vorrücken, die zweite und erste Division hinter ihr weg nach Freiburg, die Reserve über Eckartsberge und Laucha über die Unstrut links abmarschiren sollte. Morgens um 6 Uhr setzten sich die Truppen in Bewegung, die Division Schmettau war kaum eine viertel Stunde marschirt, als ihre

Spitze (600 Pferde von 1 Bataillon und einigen Schützen unterstützt) auf den Feind stieß. Die zweite Division (Wartensleben) defilirte durch Muerstädt, wobei der durch den Ort fließende Emsbach, über den keine fahrbare Brücke führte, außerdem ein Wirwar von Bagage und Handpferden, und das Durchdrängen der zur Avantgarde bestimmten Truppen, welche sich bemühten, vorzukommen, große Störung machte, so daß sowohl diese Division wie die folgende des Prinzen v. Oranien bei dem Durchzuge durch Muerstädt sehr auseinander kam, und ohngeachtet der größten Anstrengung viel Zeit verloren ging, ehe die Truppen sich schlagfertig formirten, und ins Gefecht geführt werden konnten.

Die Armee hatte die Nacht größtentheils sehr schlecht, fast ohne Lebensmittel zugebracht, diese Einleitung zur Bataille war nichts weniger als geeignet, durch sieghahnende Begeisterung das Gefühl des Ungemachs und Mangels vergessen zu machen, doch gingen die Truppen mit dem besten Willen ins Gefecht, und ein einstimmiges unaufgefordertes Lebehoch! begrüßte den König, als die vorrückenden Truppen Ihn erblickten.

Der Marschall Davoust hatte am 13. Abends den Marsch der Division Schmettau von dem Kössener Berge rekognoszirt, er hatte Kösen alsbald mit einem Detachement besetzt, und früh Morgens sein Armeekorps von Naumburg und Neu-Flemmingen aus in Bewegung gesetzt, um, dem vom Kaiser erhaltenen Befehl gemäß, den Feind jenseits des Defilees von Kösen anzugreifen, die Division Gudin war Morgens um 6 Uhr bereits durch das Defilee

und marschirte nach Hassenhausen, wo die Spitze der preussischen Avantgarde auf sie stieß; die anderen Divisionen folgten, seine ganze Macht betrug 27000 Mann Infanterie und 1500 Pferde. Der Großherzog v. Berg, der ebenfalls den 13. in Naumburg war, hatte Befehl erhalten, mit aller bei sich habenden Kavallerie seines Korps nach Jena zu kommen, weshalb er den Antrag des Marschalls, eine Dragoner-Division bei ihm zu lassen, abschlug, dagegen ward dieser auf die Unterstützung des Prinzen v. Ponte Corvo verwiesen, der ihn jedoch nicht unterstützte, sondern nach Apolda marschirte, was Gerüchte durch eine Mißhelligkeit zwischen beiden Feldherrn, die Verfasser der *Victoires conquêtes* etc. *) aber „par un oubli de metier bien „etrange ches un homme qui avoit deja en des „grands commandemens, et en qui on recon- „noissoit une grande activite et beaucoup de „sagacite militaire“ erklärt haben.

Die Kavallerie des General Blücher verjagte die wenige feindliche Kavallerie, die sie vor sich fand, und marschirte vor Hassenhausen auf, 2 Schwadronen vom Regiment Königin mit einer reitenden Batterie folgten dem Feinde bis hinter das Dorf, wo sie plötzlich eine Lage Kartätschen erhielten, ohne in dem dichten Nebel zu sehen, was vor und neben ihnen war; hierdurch in Unordnung gebracht, gingen einige Geschütze verloren, die Schwadronen kehrten mit dem Rest der Batterie um, der Feind rückte vor, besetzte Hassenhausen, breitete sich zu beiden

*) *Victoires conquêtes desastres et guerres civiles des français de 1792 à 1815. Tome XVI. pag. 330.*

Seiten des Dorfs aus, und eröffnete ein lebhaftes Artillerie- und Gewehr-Feuer, welches der Division Schmettau, die sich währenddem zwischen Tauchwitz und Hassenhausen formirt hatte, viel Schaden that. Man konnte die Stärke des Feindes nicht übersehen, wollte deshalb nicht angreifen, ehe die anderen Divisionen heran waren, deren Ankunft sich durch die obenerwähnten Umstände verzögerte, so blieb die Division Schmettau in einem heftigen Feuer stehen. Der General Blücher unternahm mit den 25 ihm untergebenen Schwadronen einen Versuch gegen den feindlichen rechten Flügel; indem er von Spielberg her gegen Hassenhausen vorrückte, die feindliche Kavallerie wich ihm aus, und die Infanterie in Quaree formirt, von Artillerie gut unterstützt, widerstand; wiederholte Angriffe mißglückten, hätte man einige reitende Artillerie nahe herangebracht, diese den Kavallerie-Angriff vorbereiten lassen, und zugleich die Infanterie gegen Hassenhausen vorgeführt, so war der Feind wahrscheinlich geschlagen; während man ihn für zu stark hielt, verstärkte er sich wirklich, und das ganze feindliche Korps war bei Hassenhausen, als die Division Wartensleben auf dem rechten Flügel der Division Schmettau ankam. Das Dragoner-Regiment Irwing, zu dieser Division gehörig, ging ihr voraus; bei seiner Annäherung gegen Rehhausen wichen die französischen Tirailleurs gegen Hassenhausen zurück, und zogen sich in ein Bataillons-Quaree zusammen, die Dragoner attackirten dasselbe, brachen ein, hieben eine Anzahl nieder und machten einige hundert Gefangene. Dieser rühmliche Angriff kostete dem Regiment 9 Offiziere und

eine verhältnißmäßige Anzahl Soldaten, ein Beweis, daß die Franzosen sich tüchtig gewehrt haben; das Regiment Quisow unterstützte den Angriff.

Das Dorf Hassenhausen sollte nun angegriffen werden, ehe dazu vorgeschritten wurde, drang der feindliche rechte Flügel, nachdem er die Angriffe des General Blücher abgeschlagen hatte, gegen die Division Schmettau vor, die feindliche Kavallerie attackirte die beiden Bataillone des linken Flügels, die jedoch den Angriff abwiesen, und sich ohne Verlust nach Tauchwitz zurückzogen, die ganze Division Schmettau, die bisher links neben der Chaussee gestanden hatte, (Front nach Hassenhausen) wich zurück, so daß ihr linker Flügel an Tauchwitz, der rechte an die gegen Hassenhausen stehen gebliebene Division Wartensleben stieß; die feindlichen Tirailleurs drangen um den linken Flügel herum bis Poppel. Bei der Vorbereitung zum Angriff auf Hassenhausen ward der Herzog v. Braunschweig verwundet, der General Graf Schmettau ward fast zu gleicher Zeit tödlich blessirt, dem General Graf Wartensleben war sein Pferd erschossen worden, die Bataillone fingen an dünne zu werden, das feindliche Feuer kostete viel, das Wegbringen der Blessirten noch mehr; das Gefecht stand bereits sehr schlecht, als die Division des Prinzen v. Dranien anlangte, von der die eine Brigade (Lügow) über Rehhausen, die andere (Prinz Heinrich) über Poppel vorrückte; mit dieser Verstärkung ward nochmals gegen Hassenhausen angerückt, der feindliche linke Flügel (Division Gudin) breitete sich indessen bis Spielberg aus, stellte eine Batterie von 12 Geschützen daselbst

auf, die den preussischen linken Flügel heftig und wirksam beschoss, seine Tirailleurs kamen bis Tauchwitz der Brigade des Prinzen Heinrich, der sie eben von da verjagt hatte, in den Rücken; dies geschah gegen 11 Uhr.

Der Prinz Wilhelm war indeß mit dem Leib-Karabinier-Regiment von seiner, zur Division Prinz v. Dranien gehörigen, Kavallerie-Brigade auf dem rechten Flügel bei Neusalza angekommen. Die Brigade war auf dem Marsch getrennt worden, der Prinz war vorausgeritten, und es ward ihm gemeldet, der Feind gewänne immer mehr Vortheile, es schien nothwendig, seinen Fortschritten durch einen Kavallerie-Angriff Einhalt zu thun. Er fand die Division Morand vor sich, einige Schwadronen des Husaren-Regiments Blücher standen zunächst an diesem Punkt, der Prinz setzte sich, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, an ihre Spitze und führte sie zum Angriff. Bei der Annäherung dieser Kavallerie formirten sich die französischen Bataillone des linken Flügels in Quarrées, der Angriff mißlang. Das Pferd des Prinzen ward dabei erschossen, von dem Sturz verlegt ward er zurückgetragen, nachdem er dem indessen nachgerückten Regiment Karabinier den Befehl erteilt hatte, die Husaren aufzunehmen und die Attacke zu erneuen; auch dieses war nicht glücklicher, von einem heftigen Feuer empfangen zog es sich, nicht ohne Verlust, zurück. Die Infanterie fing nunmehr auch an, sich gegen Rehhausen zurückzuziehen; der General Blücher schlug vor, die Reserve heranzuziehen und den Kampf fortzusetzen, indem er die Kavallerie zusammennehmen und eine

General-Uttake machen wollte, dies ward genehmigt, jedoch, noch ehe etwas zur Ausführung geschehen war, wieder abgeändert; da vom Korps des Fürsten v. Hohenlohe keine Nachricht eingegangen war, und man die Hauptmacht des Feindes hier vor sich zu haben glaubte, so schien es besser, die gesammte Macht zuvörderst zu konzentriren, und den anderen Tag mit doppelter Kraft zu schlagen; es ward demnach befohlen, daß sich alles zurückziehen, die Reserve unter dem General Grafen Kalkreuth den Rückzug decken und dann bei dem Marsche nach Weimar die Arriergarde machen sollte. Demzufolge stellte sich die Reserve zwischen Lisdorf, Gernstädt und Auerstädt auf, die 3 Divisionen, welche bis jetzt im Gefecht gewesen waren, zogen sich durch, worauf die Reserve ebenfalls, die Division Arnim durch Eckartsberg, die Division Kunheim durch Auerstädt zurückging, die Kavallerie unter dem General Blücher stellte sich am Fuß der Höhe von Auerstädt auf, ging dann durch den Ort, machte auf dem Wege nach Ranstädt wieder Front und folgte dann dem Rückzug, der nach Weimar gehen sollte, auf die Nachricht von der Schlacht von Jena aber nach Buttelsstädt und Sommerda genommen wurde; der Feind folgte nicht weiter als Auerstädt und Eckartsberge. Das Gefecht hatte gegen 5000 Mann und über 300 Offiziere gekostet, die Reserve hatte wenig verloren, die Unordnung des nächtlichen Rückzuges, bei welchem die Truppen beider preussischen Armeen durcheinander geriethen, war weit verderblicher, als die Schlacht.

Wenn wir, alle strategische Untersuchungen über die Eröffnung und Leitung des Feldzuges bei Seite lassend, die Verwendung der Kavallerie auf dem Schlachtfelde betrachten, so scheinen sich zur Erklärung des traurigen Faktums, daß die preussische Reiterei, obgleich sie der französischen überlegen war, weder bei Jena noch Auerstadt irgend etwas Bedeutendes ausrichtete, folgende Bemerkungen zu ergeben:

1) Was die Schlacht von Jena anlangt, so focht hier das preussisch-sächsische Korps von Anfang an unter höchst schwierigen Verhältnissen gegen einen überlegenen Feind; was demselben an Reiterei anfänglich fehlte, ersetzte die Uebermacht der Infanterie reichlich, das Beste, was die Kavallerie hätte bewirken können, dürfte das gewesen seyn: daß sie das Korps von Lannes und die Avantgarde von Ney zurückwarf, und dadurch dem Fürsten v. Hohenlohe Luft machte, das Gefecht abzubrechen; dies war unläugbar möglich, selbst wenn man annimmt, daß jedes französische Bataillon, nach der beliebten Redensart des Berichts von Marengo, „wie eine Redoute von Granit“ gestanden hätte, wenn kein einziger Reuter in ihre Reihen eingedrungen, kein Mann niedergehauen worden wäre, so hätte die Kavallerie sie doch zum Stehen bringen können, die Artillerie hätte in den Quarrees eine Anzahl getroffen, und die preussische Armee konnte über die Elm kommen, ohne großen Verlust zu leiden. Bei einer weniger für die Franzosen günstigen Annahme war es sogar möglich, daß Lannes und Ney geschlagen, oder nach dem französischen Ausdruck, maltraitirt worden wären, ehe Augereau, Soult und

der Großherzog v. Berg heran waren, die Garde würde in diesem Fall die geschlagenen Truppen wohl aufgenommen haben, daß aber sie allein den Sieg ersochten hätte, mag glauben, wer an ihre und Napoleons Unüberwindlichkeit überhaupt glaubt oder geglaubt hat, zu beweisen ist es schwerlich. Völlig aus der üblen Lage, in der er sich befand, hätte dem Fürsten v. Hohenlohe selbst ein glückliches Gefecht oder ein Rückzug über die Elbe freilich nicht geholfen, indessen verbessert hätte sie beides bedeutend, denn Napoleons Reden vor der Schlacht, daß die Preußen ohne Rettung verloren wären, so glänzend der Erfolg sie auch bewährt hat, waren eben so wenig zuverlässig und voraus begründet, als es im Jahre 1812 der Jubel war, mit dem er verkündete, daß man den Donner seiner Geschütze bereits in Asien schallen höre. — Weshalb dies Rettungsmittel nicht ergriffen wurde, ist oben angegeben worden.

2) Die Schlacht von Auerstädt hätte ohnfehlbar gewonnen werden können, wenn die Uebermacht, welche sich hier dem Davoustschen Korps gegenüber befand, zu einem tüchtigen Angriff verwendet worden wäre. — Die Fechtart der Franzosen mochte noch so große Vortheile über die des Krieges ungewohnten Preußen haben, es hätte keiner Aenderung des Reglements bedurft, um hier zu siegen, die alte Manier von Pirmasens und Lautern wäre völlig hinreichend, noch besser die ältere von 1757 gewesen. Verderblicher konnte das feindliche Tirailiren nie werden, als indem man stehend mit geschlossenen Bataillonen dagegen chargirte; daß man es so machen

solle, davon ist in den alten Vorschriften nichts zu finden, die Infanterie Friedrichs pflegte sich die tirailirende Kroaten mit dem Bajonett vom Halse zu schaffen *) (man vergleiche z. B. das Gefecht von Lomossig). Das Uebergewicht der neuen französischen Fechtare über die alte preussische ist so häufig als das Entscheidende geschildert worden, daß die Bemerkung nicht überflüssig scheint, wie es hier, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, im Kriege wie im Frieden weniger darauf ankam, neue Vorschriften und Einrichtungen zu verlangen, als die alten zu halten, ihren Sinn zu erfüllen, und durch den Geist und die Kraft, den man hinein legte, das Mangelhafte der Form zu übertragen, wobei mehr herauskommt, als umgekehrt, das verweltete Leben durch neue Formen auffrischen zu wollen. Hätte man nach alter Weise den 13. bei der Ankunft bei Auerstädt vorpuschirt bis Kösen, so erfuhr man, daß der Feind da war, wußte man das, so war nichts natürlicher, als daß man auf die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines Gefechts rechnete und Anstalten traf, den andern Morgen schlachtfertig zu marschiren, es bedurfte nur sehr weniger einfacher Anordnungen, um das Defiliren durch oder neben Auerstädt so vorzubereiten, daß der höchst nachtheilige Aufenthalt des Marsches wegfiel **),

kam

*) Instruktion Friedrichs II. an seine Generale cap. 16. u. 17.
 **) Napoleon ließ die ganze Nacht arbeiten, um das Debouchiren seiner Armee aus dem Thal von Jena vorzubereiten, Friedrich kannte und übte ähnliche Vorbereitungen häufig, man vergleiche z. B. die Anordnungen zur Schlacht von Hohenfriedberg und mehrere andere.

Kam die Armee in schlagfertiger Ordnung bei Hassenhausen an, so war der Umstand, daß man den Feind nicht übersehen konnte, bei weitem weniger nachtheilig, denn wenn die beiden anderen Divisionen der Division Schmettau geordnet folgten, so konnte man ohne Bedenken mit dieser Hassenhausen angreifen, geschah das, so nahm höchst wahrscheinlich die Sache eine ganz andere Wendung, und mit dieser andern Wendung würde auch wohl die Kavallerie eine andere Rolle gespielt haben. Wer den Plan der Bataille betrachtet, ohne zu erwägen, wie ein unglücklicher Umstand sich an den andern fügte, um die Entscheidung herbeizuführen, der wird es unglaublich finden, daß eine Reiterei von 50 Schwadronen nicht einmal dazu nützte, die Ueberflügelung gegen einen schwächern Feind abzuwehren; nach der Betrachtung des Herganges der Bataille überzeugt man sich, daß trotz der Mehrzahl der preussischen Armee die Franzosen im Gefecht überlegen waren, denn die preussische Reserve kam erst zum Gefecht, als die Sache entschieden war, und die 3 preussischen Divisionen, die überdem nur successive engagirt wurden, waren wenig stärker, als die 3 französischen.

3) Der Ruhm der Tapferkeit der französischen Truppen, wie die kräftige Leitung ihrer Generale, sollen übrigens keinesweges herabgesetzt werden, das Davoustsche Korps leistete dem Kaiser einen sehr großen Dienst und verschaffte ihm einen ungeheuren Vortheil. — Wäre es geschlagen worden, so würde der Contremarsch der ganzen Reserve-Kavallerie von Naumburg nach Jena (von der ein großer Theil doch zu spät nach Jena kam) getadelt worden seyn,

bei einer genauen Kenntniß der preussischen Märsche hätte Napoleon auch schwerlich diese Anordnung getroffen; wie der Prinz v. Ponte Corvo sich gerechtfertigt haben würde, läßt sich ohne genaue Kenntniß der ihm erteilten Befehle nicht beurtheilen*).

Wir übergehen die weitere Geschichte dieses Feldzuges; die Kavallerie des Blücherschen Korps hatte auf dem Rückzuge nach Lübeck einige rühmliche Gefechte, die Uebermacht des Feindes war aber bereits zu entschieden, als daß diese ein großes Resultat hätten haben können, die der Hohenloheschen Armee ward durch eine schmachliche Kapitulation dem Feinde übergeben. Diese Kapitulation zu zergliedern liegt gänzlich außer unserm Kreise. Für die Kriegskunst der Reiterei ist daraus so wenig ein Belag zu finden, wie die Uebergabe von Magdeburg, Stettin und Küstrin etwas für oder gegen irgend ein Prinzip der Fortifikation oder der Ingenieur-Wissenschaften beweisen. Für die französische Kavallerie war es ein großer Triumph, daß das Hohenlohesche Korps von ihr allein zu der Kapitulation von Prenzlau veranlaßt wurde, denn es ist leider ausgemacht, daß kein französisches Infanterie-Korps da war, als sie geschlossen wurde; die leichte Kavallerie-Brigade des General Lasalle, (die Tages darauf Stettin eroberte!) die Dragoner-Divisionen Grouchy und Barmont mit 10 Piecen reitender Artillerie, welche Truppen von Magdeburg ab den Preußen unablässig gefolgt waren, machten das Gefecht, die Reden des

*) Die Memoires de Napoleon enthalten darüber allerlei, was wir jedoch, bei den sichtlich von persönlichem Haß dictirten Aeußerungen, nicht als einen historisch wichtigen, authentischen Aufschluß annehmen — noch hier wiederholen mögen.

Großherzogs v. Berg, des Generals Belliard und der mehrermähnte Glaube, „daß es aus sey,“ der sich der Hauptpersonen des erschöpften Korps bemächtigt hatte, der den Einen sagen machte, er habe keine Munition, den Andern vergessen ließ, auf welchem Ufer der Ufer er sich befände, dieser unglückliche Glaube that das Uebrige. Daß es möglich gewesen wäre, die Oder zu erreichen, werden jetzt selbst diejenigen nicht bestreiten, die mit den lebhaftesten Farben die Unausführbarkeit dargethan zu haben meinten. Die Protestation, daß es eben so leicht sey, im gewöhnlichen Zustande der Seelenruhe und körperlichen Wohl befindens den zu tadeln, der der Last des Krieges erliegt, mag zu einer schonenden Beurtheilung beherzigt werden, daß man den Unglücklichen bedaure, ohne ihn zu schmähen, aber diese Betrachtung tröstet weder über die erlittene Schmach, noch hebt sie das Urtheil über die Thatfachen auf, wenn nicht der innerste Kern alles kriegerischen Geistes, der Muth, der ohne Rücksicht auf das Leichte oder Schwere an der Pflicht, an der Ehre und an der Treue festhält, als übernatürliche Phantasterei angesehen werden, und die Schwäche als Rechtfertigung für Schimpf und Schande aller Art gelten soll.

Wenn aber auch die Kapitulation von Prenzlau keinesweges als notwendige und unvermeidliche Folge der feindlichen Maasregeln angesehen werden kann, so bleibt doch die Thätigkeit und die Kühnheit, mit der der Großherzog v. Berg seinen Feind verfolgte, bemerkenswerth und musterhaft; hätte er auf die Müdigkeit der Pferde viele Rücksicht genommen, oder wäre er mit einem geringen Erfolg zu-

frieden gewesen, so wäre das preussische Korps nach Stettin gekommen, diese Festung wäre vertheidigt worden, General Blücher wahrscheinlich nicht nach Lübeck gedrängt, der Siegslauf Napoleons vielleicht an der Oder zum Stehen gebracht worden, der so, unaufgehalten bis zur Weichsel ging, und in dem empörrten Pohlen eine neue Stütze fand. Napoleon erklärte schon nach der Schlacht von Jena, daß seine Kavallerie nicht ihres Gleichen habe, was sie dort nur angefangen hatte, vollendete sie bei Prenzlau, indem ihr Erfolg wirklich kaum seines Gleichen hatte.

Ein höchst rühmliches Gegenstück zu der schmachvollen Kapitulation des preussischen Korps macht der Widerstand des Prinzen August von Preußen mit den kaum 300 Mann starken Ueberresten zweier Grenadier-Bataillone gegen siebenmal wiederholte Angriffe einer französischen Dragoner-Division. Der tapfere Prinz unterlag endlich mit seiner kleinen Schaar, als der Feind 2 reitende Batterien heranbrachte, und den Weg durch den Morast von Mechlin nach Nieden abschnitt; hätten Alle, zu Fuß und zu Pferde, gefochten, wie diese Wenigen, so würde der Feldzug sich anders ausnehmen. Und warum sollten nicht Alle so gefochten haben, wenn die Tapferkeit Aller in Anspruch genommen worden wäre? — Wenn über das vielerlei Unsichere der Kriegskunst das eine Gewisse und Sichere: die Aussicht auf ein ehrenvolles Ende, die kein Unglück zerstören kann, nicht wäre aufgegeben worden! — Gesiegt hätten die Franzosen vielleicht dennoch, aber eine Kapitulation von Prenzlau wäre gewiß nicht in der preussischen Kriegsgeschichte.

Schlußbetrachtung.

Wenn am Schluß einer Abhandlung oder einer Erzählung der Sinn des Hauptinhalts, das Entscheidende, die Hauptsache, mit wenig Worten zusammengefaßt werden soll, so geschieht es nur zu leicht, daß unvermerkt nur ein Element hervorgehoben und alles Andere darüber übersehen wird, weil — wenn die mannigfache Verschlingung der verschiedenen Ursachen zu einer Wirkung deutlich nachgewiesen werden sollte, die Geschichte noch einmal erzählt, das ganze Werk wiederholt werden müßte. Das Zusammendrängen der Thatfachen in einen kurzen Auszug würde aus demselben Grunde dem Zweck schwerlich entsprechen, um so schwieriger würde dies bei dem vorliegenden Werk seyn, welches überhaupt gewissermaßen ein Auszug aus der neuen Kriegsgeschichte genannt werden kann. Der Verfasser einer historischen Untersuchung dieser Art, ist jedoch schuldig, eine Uebersicht von der Lage der Angelegenheit, welche der Gegenstand seiner geschichtlichen Arbeit war, für den Zeitpunkt, wo diese schließt, darzulegen. Zwar wird dem aufmerksamen Leser dieser Blätter des Verfassers Ansicht über das gegenwärtige Verhältniß der Reiterei keinesweges verborgen geblieben seyn, wenn auch zwischen dem Ende seines Buchs und der neuesten Zeit eine Lücke bleibt, die erst die Zeit ausfüllen kann, weil der Stoff noch zu neu ist — doch dürfte es nicht unpassend scheinen, hier die Grundzüge seiner Ansicht in einigen einfachen Sätzen zusammenzufassen.

Die Elemente der Entscheidung im Kriege sind jetzt dieselben, die es im vorigen Jahrhundert waren. Wenn auch Einzelnes in Form, Gebrauch und Mitteln geändert worden ist, so sind die wesentlichen Grundzüge des Kriegswesens dieselben geblieben, und es ist nicht einzusehen, wie sie künftig sich umkehren sollten, so lange es überhaupt Kriege geben wird, so lange die Welt und die Menschen bleiben, wie wir sie seit Jahrtausenden kennen, so lange die Gewalt mit dem Schein und dem Rechte in unendlich mannigfachen Verknüpfungen ihren Antheil an der Weltherrschaft behauptet.

Der Krieg ist das Gebiet der Gewalt, sein Zweck ist, den Feind zu bezwingen, seine Streitmacht zu vernichten; je sicherer und unmittelbarer ein Mittel zu diesem Zwecke führt, je wichtiger ist es, je weiter es von diesem Ziele abbleibt, je unwichtiger wird es. Daß die politischen und höheren Verhältnisse der Welt auch im Kriegszustand die Gewalt mildern, daß in christlichen Reichen die göttlichen und menschlichen Rechte nie ganz aufgehoben werden können, daß außerdem immer mancherlei hervortritt, was die vernichtende Kraft zügelt, daß unter kriegerischer Macht und Gewalt keinesweges bloß die physische Kraft verstanden werden kann, alles dieses widerspricht diesem Begriff des Krieges nicht; es näher auszuführen, gehört auf keine Weise hierher. —

Um nun den Zustand der Gewalt siegreich beendigen, den Zweck, für den man die Waffen ergriffen, erreichen zu können, bedarf jedes Reich ei-

nes treuen, tapfern, geordneten und geschickten Heeres, dieses Heer bedarf der Führung, des Charakters, des Verstandes, der Kenntniß der Anführer, und an diese Hauptstücke schließt sich die Benützung und Bearbeitung der vorhandenen Lokalitäten an; das Einzelne in Einrichtung, Ordnung und Uebung des Heeres, in der Führung und in der Benützung des Bodens, ist tausend Wechselln und Aenderungen unterworfen, die Grund-Idee — die eigene moralische und physische Gewalt zur Unterwerfung der feindlichen zu benützen — bleibt ewig dieselbe. Mit dem Einzelnen kann niemals das Ganze ersetzt werden, mit dem Einzelnen, was die Exercierplätze, die Bureaux, die Kabinette und die Studierstuben liefern können, wird nimmermehr der Erfolg auf dem Schlachtfelde garantirt werden können, aber zwischen der Form und dem Geist, und zwischen den einzelnen Hauptstücken waltet eine beständige Wechselwirkung, die Tapferkeit und Treue bedarf des Geschicks, der Ordnung, des Verstandes, der Kenntniß; eben so kann die erleuchteteste Strategie ohne ein tüchtiges Heer nicht gegen einen mächtigen Feind bestehen, eine schwache oder falsche Politik untergräbt das Wirken des besten Feldherrn, das äußere Uebel frist nach innen und tödtet den Geist, beides, ein gesunder tüchtiger Geist und Leib gehört zum thatenreichen Leben eines Heeres; hemmen, stöhrren und verderben ist leichter, als schaffen und erhalten, deshalb sind die glänzenden Punkte in der Geschichte überhaupt, wie in der Kriegsgeschichte seltener, als die dunkeln öden Strecken, wo nirgend viel Großes hervorragt, und die mangelhafte

alltägliche Mittelmäßigkeit von beiden Theilen sich in matten Kämpfen ermüdet.

Was hier von dem Kriegswesen im Ganzen gesagt ist, kann auf die Reuterei besonders übertragen werden.

Die Reuterei Friedrichs hatte großen Antheil an den Siegen dieses großen Königs, der mit eigener Hand Zepher und Schwerdt selbst führte, und schon deshalb einen unermesslichen Vortheil gegen Feinde hatte, deren Macht durch viele Rücksichten und Hindernisse gelähmt, ihm, ohngeachtet ihres ungeheuren Uebergewichts, unbeholfen und schwankend gegenüber stand. Der König nahm die ganze Gewalt des Schwerdts seiner Reuter in Anspruch, wo es nur die Umstände gestatteten, die feindliche Reuterei verlor manche Gelegenheit zu großen Erfolgen, weil eine zögernde unsichere Strategie das Geheimniß des Sieges in anderen Mitteln suchte.

Von Friedrichs Geist durchdrungen, von der strengen Ordnung, die im preussischen Heere einheimisch war, gehalten, von dem Pflichtgefühl und der Ehrliebe eines vortrefflichen Offiziercorps belebt, von Feldherrn geführt, unter denen Seidlitz bald als der erste anerkannt wurde, gut beritten, ausgerüstet und exercirt, erreichte die preussische Reuterei in den ersten Feldzügen des siebenjährigen Krieges eine Stufe der Vollkommenheit, die seitdem nicht übertroffen worden ist.

In dem Kampf gegen die französische Revolution setzte die Politik, nachdem der erste schwache Versuch, dem Uebel zu begegnen, mißglückt war, dem Umsturz der alten Rechtsverfassung Europas

engherzig beschränkte Berechnungen und eigennützige Vergrößerungs-Projekte, die Strategie in den ersten Feldzügen eine lahme Vertheidigung der Grenzländer und ein Kriegssystem entgegen, das man aus Mißverstand das Alte nannte, was aber in sofern durchaus neu genannt werden muß, daß es nie ein unzweckmäßigeres den Verhältnissen weniger anpassen des gegeben hat. Die alliirte Reuterei theilte das Schicksal der Heere, sie ward häufig zu unnützen Manövers, selten zu entscheidenden Schlachten verwendet, bis die eigne selbst verschuldete Erschöpfung der herangewachsenen feindlichen Uebermacht den Sieg überließ. In den ersten Feldzügen blieben mehrere schöne Waffenthaten als isolirte Bruchstücke ohne bedeutenden Erfolg für das Ganze der Operationen, manch rühmliches Gefecht ward umsonst gefochten, weil die Operationen im Allgemeinen so geleitet wurden, daß ein einzelnes siegreiches Gefecht nichts half, ein einzelner Nachtheil aber immer eine Reihe übler Folgen herbeiführte. Als der Erzherzog Carl im Jahre 1796 von diesem System abgehend den Krieg wieder durch Siege statt durch Postirungen und Demonstrationen zu entscheiden strebte, da gewann auch die Kavallerie wieder mehr Bedeutung; sie entschied den Sieg von Würzburg, der, wenn er mehr vervollständigt worden wäre, den Feldzug noch weit nachdrücklicher entschieden haben würde, als es wirklich geschah.

Die französische Kavallerie trat 1792 im Zustand der Zerrüttung auf den Kampfplatz, mit den Siegen, welche die Alliirten den Heeren der Republik überließen, wuchs ihre Macht, bis sie unter

Napoleons Führung eine hohe Stufe von Tüchtigkeit erreichte, trotz vielen Mängeln, unter welchen eine ungeheure Verschwendung des Materials, der am meisten in die Augen fallende genannt werden dürfte. Während Napoleons Obergewalt war bei der Fülle seiner Mittel dieser Mangel, so wie überhaupt das, was an innerer Ausbildung fehlte, weniger fühlbar, als es bei irgend einer anderen Armee gewesen wäre, desto glänzender fielen die Erfolge ins Auge; die unbefangenste Beurtheilung wird indessen unbedingt gestehen müssen, daß das Hauptbedürfniß aller guten Reuterei — die Tapferkeit — der französischen im hohen Grade eigen war, daß ihre Führer diese ihre starke Seite zu benutzen verstanden, und daß mit diesen beiden wichtigsten Hauptstücken mancher Uebelstand übertragen wurde.

Die Bestimmung der Reuterei in größeren Abtheilungen, wo nicht bloß die Schnelligkeit einzelner Reuter benutzt werden soll, ist der Angriff mit blanker Waffe, dies war ihre Bestimmung unter Friedrich II. wie unter Napoleon, und wird ihre Bestimmung auch in künftigen Kriegen seyn; der Reuter hat Pferd und Schwerdt, nicht um dem Feinde zu drohen oder ihn zu verscheuchen, sondern um ihn zu erreichen und niederzuwerfen.

Durch Hindernisse des Bodens und durch konzentrirte Macht des Fußvolks in dichte Massen, kann die Erfüllung dieser Bestimmung in vielen Fällen verhindert werden, die Reuterei bedarf deshalb häufig einer Unterstützung der anderen Waffen, sie muß öfters der Selbstständigkeit entsagen, und sich darauf

beschränken, in kleinen Abtheilungen oder in kurzen Momenten den andern Waffen Hülfe zu leisten. Dies Verhältniß ist in früheren Kriegen auch vorgekommen, es ist nichts Neues, aber es mag häufiger eintreten, seitdem die größere Beweglichkeit des Fußvolks es gestattet, überall sich zu schlagen, und man nicht mehr offenes Land für die erste nothwendigste Eigenschaft eines Schlachtfeldes hält *).

Da nun Situationen und Momente im Kriege von Umständen bestimmt werden, die zum Theil immer unberechenbar bleiben, so muß als Normal-Bestimmung auf beide Verhältnisse gerechnet, ein Theil der Kavallerie zur Unterstützung der Infanterie, die Hauptmasse zu selbstständigen Angriffen bestimmt werden. Da es meist leicht ist, sich nach Umständen zu theilen, aber häufig unmöglich, sich zu rechter Zeit zu konzentriren, so gilt als Regel: von Hause aus so wenig wie möglich, (das heißt, nur so viel, als sich als nothwendig nachweisen läßt) zu detachiren; in Zahlen läßt sich darüber schwerlich eine Regel geben. Es giebt allerdings Fälle, wo der gesammten Reuterei einer Armee nichts übrig bleibt, als in kleinen Abtheilungen als Hülfswaffe zu handeln, mögen diese Fälle sich aber unzähligemal wiederholen, so wird dadurch niemals bewiesen werden, daß ein Führer der Reuterei nicht dann, wenn end-

*) Der Unterstützung der Reuterei durch abgesehne Schützen ist in der Einleitung gedacht worden; es dürfte nach der gegenwärtigen Kriegs-Versassung darauf nur im Nothfall zu rechnen seyn, und für solche Fälle ist es ohne Zweifel sehr nützlich, wenn wenigstens ein Theil der Reuterei (besonders die leichte) Karabiner hat, da die Pistolen zu unwirksam sind.

lich ein anderer Fall eintritt, diesen ergreifen, nach der alten Regel mit ganzer Macht einhauen, und darin seine eigentliche Bestimmung erkennen solle.

Um in solchen Fällen, von denen hier hauptsächlich die Rede ist, (welche übrigens nicht so selten seyn dürften, als es beim ersten Anblick scheint) ihre Bestimmung erfüllen zu können, darf die Kavallerie nicht an das Fußvolk gefesselt bleiben, wenn sie nicht eine ihrer Haupt-Eigenschaften, die Schnelligkeit, verlieren soll; durch schnelle Bewegung aber erreicht sie die Punkte, wo ihr Angriff den sichersten und entscheidendsten Erfolg haben kann. Sie findet ihre beste und sicherste Unterstützung an der reitenden Artillerie, deren Bestimmung es seyn muß, durch ihr Feuer die Macht desjenigen Feindes zu brechen, der für den Augenblick durch Hindernisse des Bodens oder durch konzentrierte Widerstandsfähigkeit dem Schwerdt der Reuter nicht zugänglich ist. Beide Waffen müssen zu einem Zweck verbunden seyn, unter dem Schuß der Artillerie, die jetzt in Hinsicht der Beweglichkeit so sehr vervollkommen worden ist, kann die Kavallerie manches Terrain-Hinderniß überschreiten, durch ihr wohlangebrachtes Feuer wird die dichteste Masse loser, durch die Schnelligkeit der Reuterei wird die Gegenwirkung der feindlichen Artillerie am sichersten paralysirt.

Da das Wesen der Kavallerie-Taktik der Angriff mit blanker Waffe ist, so ist es die nothwendigste Bedingung zu ihrer Wirksamkeit, daß die Strategie des Feldherrn, unter dessen Befehlen sie steht, offensiver Natur sey, daß er bei allen Gelegenheiten wisse, was er wolle, daß er den klar ge-

fasten Willen kräftig durchzuführen verstehe, und daß er die Verwendung der Reiterei entweder selbst anordne, oder daß ein General des Heeres im Sinne des Feldherrn sie leite; unter einem zögernden, unsichern, konfusem, vielberathenen Ober-Kommando wird höchst selten, selbst mit den besten Truppen, ein entscheidender Schlag zu Stande kommen. Es ist Vermessenheit, unfehlbare Siege durch strategische Einleitungen garantiren zu wollen, denn die Aufgaben der Kriegskunst sind nicht wie die der Mathematik auszurechnen und zu demonstrieren, und die allerwichtigsten lassen öfters mehrere von einander sehr verschiedene Auflösungen zu, aber es gehört wenig Prophetengabe dazu, aus den Anordnungen zu mancher Schlacht zu weißsagen, daß nichts Großes daraus werden könne. —

Wenn aber diese Bedingung im Allgemeinen erfüllt ist, so ist es im Einzelnen und Speziellen die Hauptsache, daß jede Stellung der Kavallerie für die daraus zu machende Bewegung, jede Bewegung für den daraus zu machenden Angriff, angeordnet werde.

Ein Beispiel für diesen Satz geben die Bewegungen durch einen Abmarsch aus der Flanke, die in den Anordnungen Friedrichs häufig vorkommen, wo durch ein einfaches Einschwenken die Schlachtlinie formirt, und die Schwierigkeit vermieden wird, mit großen unentwickelten Massen nahe an den Feind zu kommen, und in seinem Bereich zu deployiren. Stellungen wählen, um darin stehen zu bleiben, hat keinen Sinn für eine Waffe, die nur angreifend

fechten kann, deren Verteidigung nur im Begegnen des Angreifenden besteht.

Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit der Reserven und des Aufsparens einer Abtheilung, die bis zu dem Moment, wo man der Entscheidung sicher ist, disponible (das heißt für die Kavallerie angreifsfähig) bleibt. Es ergibt sich ferner daraus, daß eine Aufstellung mehrerer deployirter Treffen so dicht hintereinander, daß die Unordnung des ersten, wenn es geworfen wird, sich den andern mittheilen muß, dem Zweck einer Reserve nicht entsprechen könne.

Es folgt eben so daraus, daß bei der Anordnung eines Angriffs darauf gedacht werden müsse, wo möglich des Feindes schwache Seite, seine Flanken und Rücken, zu gewinnen, zugleich aber zu verhüten, daß der Feind unsere schwache Seite fasse, indem man Reserven hinter die Flügel stellt oder Echellons bildet, überhaupt lassen sich leicht alle Grundregeln der Kavallerie-Taktik aus dieser einfachen Idee entwickeln.

Es wäre ein arger Mißverstand, wenn man aus dem Grundsatz, daß die Bestimmung der Kavallerie der Angriff sey, folgern wollte, sie brauche nicht zu manövriren und mit dem „Gerade daraufreiten“ sey alles gethan, wohl aber soll mit jenem Grundsatz gesagt seyn, daß das Manövriren ohne Angriff dem Zielen ohne Treffen vergleichbar sey; allerdings muß der Schütze zielen und seine Waffe handhaben können, damit er treffe, aber daß er treffe, ist das Wesentliche, ohne welches Laden und Zielen und alle Handgriffe und die ganze Kunst des

Büchsenmachers und selbst die Erfindung des Pulvers für ihn unnütz bleibt.

Je klarer dieser Zweck aufgefaßt wird, je unwidersprechlicher folgt daraus die Ueberzeugung, daß die Reuterei, um ihre Bestimmung zu erfüllen, der Mittel nicht entbehren kann, deren überhaupt jede Truppe bedarf, um siegreiche Kämpfe zu bestehen; daß ohne innere Festigkeit, Ordnung, Disziplin und Geschicklichkeit, ohne die Fähigkeit, auch in schwierigen Verhältnissen geordnet zu bleiben und sich schnell wieder zu ordnen, wenn das Gefecht die Bande der Ordnung gelöst hat, daß, mit einem Worte, ohne moralische, materielle, technische und taktische Tüchtigkeit auf die Erfolge, welche die Kavallerie erkämpfen soll, wenig zu rechnen ist und man sich, wo diese Bedingung nicht erfüllt wird, mit den Trophäen, die ihr geschenkt werden, wird begnügen müssen. —

Eben so gewiß ist es, daß bei der jetzigen Kriegsführung ganz vollständige Siege ohne eine gute und zweckmäßig gebrauchte Reuterei schwer, wo nicht unmöglich sind, und daß durch Vernachlässigung dieser Waffe ein wichtiges Mittel für die Entscheidung der Kriege verloren gehn oder unbenutzt bleiben würde; sowohl wenn der Reuterei durch mangelhafte Organisation die Brauchbarkeit entzogen würde, ohne welche sie nichts leisten kann, als auch wenn ihr die Gelegenheit nicht geboten würde, ihre Bestimmung zu erfüllen, was nicht geschehen kann, wenn man sie, an die Infanterie gefesselt, alle Selbstständigkeit aufgeben lassen und sie durchaus, im Frieden und im Kriege, als eine Nebensache betrachten wollte.

Um auseinanderzusetzen, wie diese wenigen Grundzüge anzuwenden seyen, müßte eine Abhandlung über die Taktik und Organisation der Reiterei geschrieben werden, was des Verfassers Absicht nie gewesen ist.

In der Anwendung der einfachen hier nur angedeuteten Prinzipie liegen die Mittel, den alten Ruhm, die Kraft und die Bedeutung der Reiterei zu erhalten oder wiederherzustellen. — Es ist unendlich leichter, sie theoretisch abzuhandeln, als sie praktisch auszuführen — wie dies Letztere seit 1740 bis 1806 geschehen oder unterlassen worden, wie sich ihre Befolgung bewährt, wie sich ihr Vergessen bestraft hat, davon enthält das Buch eine Sammlung von Belägen.

Beilage I. zu C. 39.

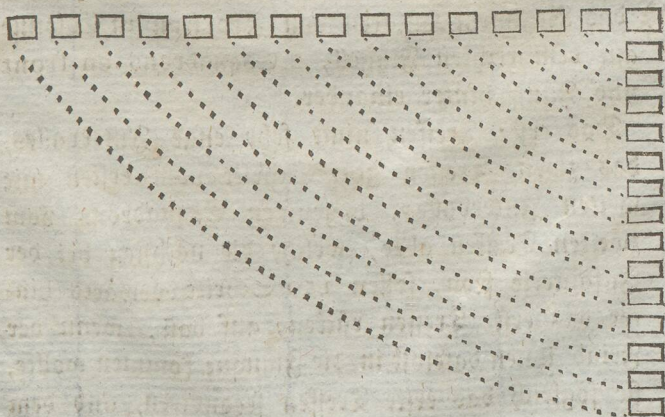
D i s p o s i t i o n

wie sich die Officiers von der Cavallerie, und zwar die Generals so wohl, als die Commandeurs der Esquadrons in einem Treffen gegen den Feind zu verhalten haben.

Wenn es mit dem Feinde zu einer Hauptaction kommen soll, so müssen die Colonnen-Cavallerie, wenn sie bald an den Ort hin kommen, wo sie aufmarchiren sollen, und keine zu passirenden Desfilees mehr vor sich haben, mit ganzen Esquadrons marchiren. Wenn befohlen wird, aufzumarchiren, so muß mit dem rechten Flügel gleich an den Ort hin marchiret werden, wo die Armee sich daran appuyen soll. Die Leib-Esquadrons von denen Regimentern, so in das erste Treffen zu stehen kommen, ziehen sich alle linker Hand hervor, nehmen wohl auf ihre Distance zwischen denen Regimentern acht, observiren das Allignement gut, und formiren sich also, so geschwinde als es möglich ist, nach diesem ohngefährlichen Schemate.

Wie die Ordre de Bataille formiret wird.

Colonne der Cavallerie mit ganzen Esquadrons im March.



Die Fete von der Colonne marchiret langsam bei dem Aufmarchiren, die Leib-Esquadrons aber von denen hintersten Regimentern müssen mit einem starken Trabe vorreuten und sich formiren.

Nota. Bey dem Formiren muß wohl observiret werden, daß der linke Flügel vor denen Esquadrons nicht zu weit vorstehe, wornach sehr wohl gesehen, und deswegen das Alignment immer sehr nothwendig beobachtet werden muß.

Sollte es sich zutragen, daß vor dem Ort, wo die Cavallerie aufmarchiret, sich eine Anhöhe fände, so muß solche Anhöhe nothwendig von dem Flügel Cavallerie occupiret werden, da es der größte Vortheil vor die Cavallerie ist, wenn sie von der Höhe herunter attaquiren kann.

Zwischen denen Esquadrons des ersten Treffens soll nicht mehr als 10 Schritt Intervalle gegeben werden.

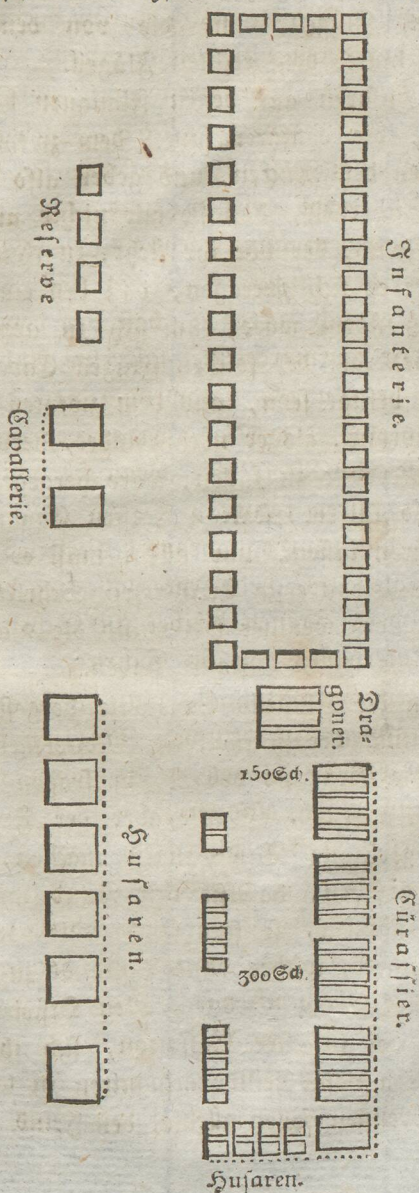
Das zweyte Treffen bleibt 300 Schritte zurücke, und hält Intervalles von 60 Schritt.

Die Ordre de Bataille muß so formiret seyn:

- 1) das Regiment Husaren von Zietzen in Colonne auf dem rechten Flügel, 2 Esquadrons en front und Fünff hinter einander.

Das erste Treffen nimt sehr enge Intervalles, das zweite Treffen 300 Schritt vom ersten mit weiten Intervalles, diejenigen Esquadrons vom zweiten Treffen aber, welche die nächsten bei der Infanterie seyn, sollen 150 Schritt vorwärts hinter das erste Treffen rücken, auf daß, wenn der Feind ihnen daselbst in die Flanke kommen wollte, sie sogleich das erste Treffen secundiren, und dem

Feind in die Flanke kommen können. Die Position ist, wie nachstehendes Schema zeigt:



300 Schritt hinter das zweyte Treffen Drago-
ner formiren sich die Husaren von Nagmer hinter
dem linken Flügel, und die von dem Obristen
v. Rüsck hinter dem rechten Flügel.

Die Husaren auf denen Flanken bedecken die
Cuirassiers, die Husaren hinter dem zweyten Treffen
decken ihnen den Rücken, und geben also der Caval-
lerie die Sicherheit, daß sie mit nichts anders, als
mit dem Feind, der vor ihr steht, zu thun hatt.

Sollte es sich zutragen, daß bey einem Flügel
mehr Platz übrig wäre, um sich zu appuyren, so
soll der General, der solchen Flügel Cavallerie com-
mandiret, befugt seyn, aus dem zweyten Treffen so
viel Esquadrons, als er nöthig findet, hervorzuziehen,
um die Intervalle zu füllen, wäre hergegen der Platz
zu enge, so kan er, statt 2 Treffen Cavallerie, 3 Li-
nien formiren lassen, nur allein muß er immer ob-
serviren, daß das erste Treffen 10 Schritte Distance
und lieber noch weniger hatt, und die 2 andere Tref-
fen aber sehr weite Distance haben.

Wenn die Flügel Cavallerie dergestalt formi-
ret seyn, und der Feind keine Mouvemens machet,
so sollen die Generals den König fragen lassen, ob
sie attaquiren sollen. Sollte aber der Feind in der
Zeit die geringste Bewegungen machen, oder die
Generals absehen, daß sie den Feind mit Vortheil
attaquiren können, so sind sie hiermit von dem Kö-
nig authorisiret, solches ohne Anstande zu thun. Es
verbiethet der König hierdurch allen Officiers von der
Cavallerie bei insamer Cassation, sich ihr Tage in
keiner Action vom Feinde attaquiren zu lassen, son-
dern die Preußen sollen allemal den Feind attaquiren.

Wenn der General befiehlt zu *attaquieren*, so ebränlirt sich die Linie im Schritt, fället in Trab, und wenn sie 200 Schritt vom Feinde sind, so sollen sie den Pferden den Zügel völlig abandonniren und hereinjagen. Der Einbruch muß mit ganzer Gewalt und mit Geschrey geschehen, dabey aber die *Ordre de Bataille* in ihrer Ordnung unveränderlich conserviret werden, daß die 3 Treffen jederzeit 300 Schritte von einander bleiben, und die Husaren auf den Flanquen. Es ist nicht zu vermuthen, daß der Feind solche *Attaque* ausdauern wird, sondern eher zu präsumiren, daß derselbe sich auf sein zweytes Treffen culbutiren werde; es muß also die *Attaque* auf das zweyte Treffen sonder Anhalten continuiren.

Wenn beide Treffen des Feindes völlig übereinander geworfen sind, so soll das erste Glied vom ersten Treffen ausfallen und nachhauen, imgleichen die Husaren von denen Flanquen, welche nebst denen Cürassieren den flüchtigen Feind verfolgen sollen, so daß die *Esquadrone* nicht über 200 Schritt hinter ihren ausgefallenen Leuthen geschlossen und in guter Ordnung bleiben.

Nota. Bei dem Verfolgen des Feindes müssen die Cürassiere sowohl als die Husaren dem Feind nicht die Zeit geben, wieder zusammen zu kommen, sondern ihn so weit verfolgen, als wo ein *Desfilee* oder dichter Wald oder dergleichen ist, da denn der Feind einen enormen Schaden dabei haben muß.

Wenn der Feind auseinander kömmt, so müssen diejenigen, so ihn verfolgen, immer suchen, die Vordersten

einzuohhlen, indem die Letzten doch allemal ihre bleiben, und wenn sie die Fete von dem flüchtigen Feind gewinnen, so sind die Andern so ihre. So viel möglich ist, sollen sie während der Action vom Feinde, so viel als es sich nur thun lassen will, niederhauen oder niederschießen, und allererst gefangen nehmen, wenn meist alles vorbey ist.

Das zweyte Treffen, wenn es siehet, daß beyde Linien vom Feinde geschlagen sind, so soll es sich mit einigen von denen nächsten Esquadrons auf die Infanterie des Feindes schwenken, und beyde Linien der feindlichen Infanterie zugleich en flanc attaquiren und einbrechen.

Der König befiehlt auch hierdurch an alle Commandeurs derer Esquadrons, daß ein jeder von ihnen nach der ersten Attaque vor sich agiren soll, zu sagen: Sobald sie in der Melee gewesen sind, so muß derjenige, so sein Corps zuerst geschlossen hatt, ohne seinen Cameraden abzuwarthen, dem Feind auf den Hals gehen, weil es geschehen kann, daß Generals in denen Attaquen bleiben, oder deren Pferde todt geschossen werden, und es alsdann die Schuldigkeit derer Staats-Officiers ist, sofort vor sich zu agiren, und sich nicht weder nach dem rechten oder linken Flügell zu richten; nur sollen sie alle mit einander die General Regul observiren, daß sie niemahlen das erste Glied ausfallen lassen sollen, biß daß die 2 Treffen des Feindes culbutiret sind, dero wegen dann der Gemeine Mann hiernach wohl instruiret werden muß.

Se. Königliche Majestät erinnern hierbey noch, daß die Commandeurs derer Esquadrons in wahren-

der Action höchstderselben Ordres wohl observiren, und sich niemahlen, es sey nach dem ersten oder nach dem zweyten Choc, von dem hier oder da ralliirten Feinde attaquiren lassen sollen, sondern in der Action nach der ersten Attaque soll ein jeder Commandeur von denen Regimentern oder von denen Esquadrans authorisiret seyn, dem Feind, wo er siehet, daß er sich versammeln will, auf den Hals zu gehen, um ihn zu verhindern, sich wieder ordentlich zu formiren. Die Generals, so in dem zweyten Treffen eingetheilt sind, müssen große Attention auf unser erstes Treffen haben, auf daß, wenn wider alles Vermuthen hier oder da eine Esquadron des ersten Treffens vom Feinde repoussirt werden sollte, das zweyte Treffen immer im Stande sey, solche Esquadrans zu souteniren, und den Feind wieder zurückzujagen.

Wenn die beiden Treffen des Feindes geschlagen sind, so müssen die Generals in dem zweyten Treffen sich in ihrer Attention nicht negligiren, indem der Feind noch seine Reserve zur Disposition behält, mit welcher er den Flügell, so zunächst der Infanterie ist, leicht in die Flanke kommen könnte; um nun solches zu verhindern, so sind die 3 oder 4 Esquadrans Dragoner bis 150 Schritt gegen das erste Treffen zu vorgerückt, so daß sie es debordiren. Diese Dragoner sind allemahl im Stande, die Reserve des Feindes, wenn solche dem ersten Treffen in die Flanke fallen wolte, wieder weg zu jagen und zu repoussiren, und kann der General des zweyten Treffens der feindlichen Reserve alsdann selbst in die Flanke kommen.

Wenn die Infanterie des Feindes geschlagen ist und auseinander läuft, so müssen die Dragoner und

Husaren, die solche verfolgen, eben so wie oben bei der Cavallerie gedacht worden, die Fete von denen flüchtigen Feinden gewinnen, und vorerst so viel, als in ihren Kräften ist, niederhauen oder niederschießen, nachdem aber ihnen zuruffen, das Gewehr niederzuwerffen, und alsdann Gefangene machen, inmittelst den Feind immer verfolgen, so viel sie nur können, biß die Armee nachkömt. Die Husaren müssen den Feind noch die Nacht nach der Action immer allarmiren, wodurch sie demselben, absonderlich wenn er an Büschen stehet, eben so viel schaden, als bei der Action thun können, und wenn bey solchen Umständen die ganze Preussische Armee nachmarchiret, so muß der Feind seine Flucht weiter fortsetzen, und einen unendlichen Verlust dabey haben. Nach allem Verfolgen, und wenn die Armeen wiederum stehen bleiben, so muß die Hauptbemühung derer Rittmeisters seyn, ihre Leute und Pferde wieder zusammen zu bringen und wieder herbei zu schaffen, um sich so viel, als es sich nur thun lassen will, wieder complet zu machen.

Nota. Vor der Action muß denen Reuthern gesagt werden, daß Unsere Husaren ihnen die Flanken und den Rücken bedecken, damit, wenn etwa hinter ihnen ein Geschosse seyn sollte, sie sich nicht daran kehren sollen; auch müssen sie wissen, daß, wenn sie blessirt werden oder ihnen die Pferde stürzen, sie nur nach der Infanterie gehen und sich bey solcher anschließen, auch mit feuern können, allwo sie sicher sind.

Berlin, den 25. Julii 1744.

(gez.) Friedrich.

Beilage II.

Verzeichniß der Schriften

über

die Feldzüge von 1740 — 1806, welche der Verfasser benutzt und verglichen hat *).

I. Feldzüge Friedrichs II.

- 1) Oeuvres de Frederic II. Roi de Prusse, insbesondere Histoire de mon tems, Histoire de la guerre de sept ans und der Unterricht für die Generale seiner Armee.
- 2) Handschriftliche Nachrichten über die ersten Feldzüge Friedrichs, gesammelt vom Herzog Ferdinand von Braunschweig. 4 Vol.
- 3) Des Generals von Gaudi (Flügel-Adjutant Friedrichs II.) hinterlassenes Manuscript vom siebenjährigen Kriege. 10 Vol. mit vielen Plänen.
- 4) Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges, mit Plänen der wichtigsten Schlachten etc. 6 Bände.
- 5) Charakteristik des siebenjährigen Krieges (vom General Rekow). 2 Bände mit einem Plan der Schlacht von Kollin.
- 6) Geständnisse eines österreichischen Veteranen. 4 Theile.
- 7) Tagebuch des Prinzen v. Ligne.
- 8) Oesterreichische militairische Zeitschrift. 1822. I, u. 2. Heft mit einem Plan der Schlacht von Prag.
- 9) Warnery campagnes du Roi.

*) Es war nicht die Absicht, hier eine vollständige Uebersicht der Litteratur der Kriegsgeschichte dieser Periode zu liefern, sondern es sind hier nur die Schriften angeführt, welche der Verfasser vor Augen hatte. Die Citate weisen nach, welche Quellen hauptsächlich benutzt worden sind; an einigen Stellen sind die Citate aus Versehen nicht angeführt worden, überhaupt hätten sie leicht vermehrt werden können.

- 10) Des Grafen v. Bünau *Detail de la presente guerre.* (Enthält viele Materialien für die Feldzüge des Herzogs Ferdinand gegen die Franzosen.) 4 Vol. in Folio.
- 11) Rehden's Tagebuch aus den Feldzügen des Herzogs Ferdinand, herausgegeben von v. d. Osten.
- 12) Behrenhorst's Betrachtungen über die Kriegskunst etc. 3 Th.

II. Revolutions - Kriege.

- 1) Militairisches Taschenbuch von 1819. Geschichte des Feldzugs von 1792 und von 1793 in den Niederlanden, (nebst einem sehr vollständigen kritischen Verzeichniß der Schriften über diese Feldzüge).
- 2) Jomini *traité des grands operations militaires.* 7 Vol. mit Plänen. Von 92 — 97.
- 3) (Grimoard). *Tableau des guerres de la revolution.* 3 Vol. mit Plänen. (Feldzüge von 92 — 94.)
- 4) *La vie du Général Dumourier écrite par lui même.* (92.)
- 5) Dessen *Memoires.* (93.)
- 6) Oesterreichische militairische Zeitschrift.
Jahrgang 1812. I. Feldzug von 92 in den Niederlanden.
= 1813. Feldzug von 93 in den Niederlanden
und 96 in Italien.
= 1818 u. 1820. Feldzug von 94 in den Niederl.
- 7) *Magazin der neuesten Kriegs-Begebenheiten mit Beispielen aus der ältern Geschichte.* 7 Bände.
- 8) Massenbach's *Memoiren.*
- 9) Graverf. *Die Schlacht von Pirmasens mit einem Plan und einer Karte.*
- 10) *Geschichte der vereinigten Sachsen und Preußen 1793.* mit einigen Plänen.
- 11) *Militairische Denkwürdigkeiten.* (Herausgegeben von Scharnhorst.)
- 12) *Blücher's Campagne-Journal* von 93 und 94.
- 13) Vorbeck's *Feldzug der alliirten Armee in den Niederlanden 1794 bis zur Räumung von Holland, mit Karten,*

- 14) Feldzug der Preußen in den Niederlanden 1793 vom Grafen Dohna.
- 15) David campagne de Pichegru 1794.
- 16) Neue Bellona, herausgegeben von Porbeck.
- 17) Bulletins of the campaigns 1793 and 94.
- 18) Moniteur und andere Zeitungen, welche die officiellen Berichte enthalten.
- 19) Victoires conquêtes desastres et guerres civiles des français de 1792 à 1815 die ersten 14 Vol.
- 20) Freimüthige Beurtheilung der Operationen am Rhein 1795.
- 21) Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Geschichte des Feldzugs von 1796 in Deutschland. 3 Bände, mit Plänen und einer Uebersichts-Karte.
- 22) Memoires pour servir à l'histoire de la campagne de sambre et Meuse 1796. (Jourdan.)
- 23) Dedon campagne de l'armée du Rhin 1796.
- 24) Correspondance inedite de Napoleon Bonaparte.
- 25) Histoire des campagnes de 96, 97 et 99 en Allemagne, en Suisse et en Italie, traduit de l'anglais par M. (Soll vom englischen General Graham verfaßt seyn.)
- 26) Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und der Schweiz. 2 Bände, mit Plänen und einer Karte.
- 27) Denon und Segür Geschichte des Feldzugs der Donau- und Bündter Armee 1799 — 1801.
- 28) M. Dumas precis des evenements militaires, mit Plänen und einer Uebersichts-Karte.
- 29) Campagne des françois en Italie en 1800 par W. Officier attaché à l'état-major, mit einem Plane der Schlacht von Marengo und einer Karte.
- 30) Berthiers Bericht von der Schlacht von Marengo.
- 31) Pallas, herausgegeben von H. v. L. (Schlacht von Marengo.)
- 32) (Wilmow.) Feldzug von 1800. 2 Theile.
- 33) Vosselts Annalen von 1795 an.

- 34) Beiträge zur Kriegsgeschichte von Oesterreich.
Feldzug von 1799 in Italien vom General Stutterheim (auch in der österreichischen militairischen Zeitschrift 1812).
- 35) Darstellung der Ursachen, welche die Unfälle der österreichischen Armee, besonders im Jahre 1800, nach sich gezogen. Aus dem Englischen.
- 36) Ueber den Feldzug der Franzosen und Allirten in Deutschland im Jahre 1800, von einem Offizier im Lauf des Feldzugs verfaßt.
- 37) Memoires de Napoleon.
- 38) Moreau und sein letzter Feldzug, von einem Offizier seines Generalsstaabs.

III. Feldzüge Napoleons.

- 1) Vertheidigung des General Mack, von ihm selbst dem Hof-Kriegsrath übergeben.
- 2) M. Dumas precis des evenements militaires.
- 3) Victoires conquêtes etc.
- 4) Bulletins de la grande armée.
- 5) La bataille d'Austerlitz (vom General Stutterheim).
2. Edition avec des notes par un officier français.
- 6) Oesterreichische militairische Zeitschrift 1822. 6. Stück.
Schlacht von Austerlitz vom Hauptmann Schönhals mit einem Plan.
- 7) (Wilow.) Feldzug von 1805.
- 8) Bericht eines Augenzeugen über den Feldzug von 1806 von R. v. L. mit Plänen. (Schlacht von Jena.)
- 9) Operationsplan der preussisch-sächsischen Armee 1806 von C. v. W. mit einem Plan der Schlacht von Auerstädt.
- 10) Mehrere handschriftliche Notizen.

Bei dem Verleger dieses erschienen noch folgende für die
Kavalleristen interessante Schriften und sind zu den be-
gesetzten Preisen zu haben:

S y s t e m

der

R e u t e r e i

vom Verfasser der Vorlesungen über die Taktik der Reiterei.

(General, Graf v. Bismark.)

1 Rthlr. 4 Gr.

Felddienst-Instruction

für

d i e C a v a l l e r i e.

Entworfen

von dem

General, Gr. v. Bismark.

Zweite Auflage. 8 Gr.

Die

G e f e c h t s l e h r e

der beiden verbundenen Waffen:

Kavallerie

und

reitende Artillerie

v o n

Carl von Decker.

Mit 6 Kupfertafeln. 2 Rthlr. 16 Gr.

Der
f l e i n e K r i e g
im Geiste der neueren Kriegsführung
oder
Abhandlung über die Verwendung und den Gebrauch
a l l e r d r e i W a f f e n
im kleinen Kriege.

Erläutert durch 8 Kupfertafeln

von

Carl von Decker.

Zweite Aufl. 2 Rtl.

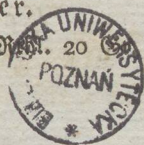
Lebensbeschreibung
Hans Joachims von Zieten,
Königl. Preuß. Generals der Cavallerie.
2 Th. mit Kupfern und Plänen;
3. verb. und vermehrte Aufl. 2 Rtl.

A n s i c h t e n
über die Kriegsführung im Geiste der Zeit,
nach dem Französischen des Roguier
und
nach Vorlesungen, welche im Winter 1816 den Offizieren
des Generalstaabs in Berlin gehalten worden sind,
bearbeitet

von

Carl von Decker.

Zweite vermehrte Auflage. 1 Rtl.



Felddienst = Instruction
für
den Cavalisten.
Zur Selbstbelehrung
entworfen und gesammelt
von
einem Königl. Preuß. Cavallerie-Offizier.
Brochirt 2 Gr.

Soldatenlieder
nach bekannten oder andern leichten Melodien
gedichtet
von
Carl von Decker.
Klavirauszug. 1 Rthlr. 4 Gr.



Berlin, gedruckt bei Wilhelm Dieterici.



